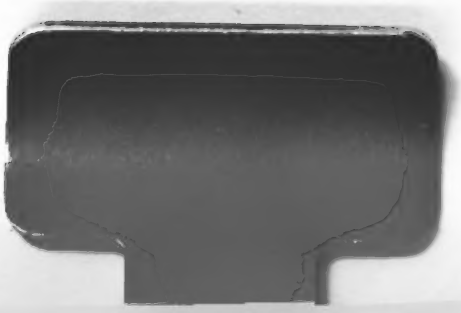
Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

417153

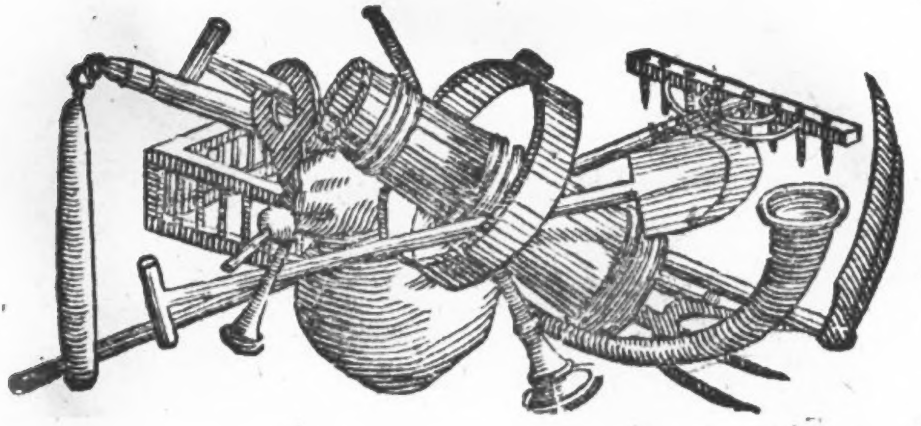
Physikalisch-ökonomische

Bibliothek

worinn von den neuesten Büchern,
welche die
Naturgeschichte, Naturlehre
und die
Land- und Stadtwirthschaft
betreffen,
zuverlässige und volständige Nachrichten
ertheilet werden

von

Johann Beckmann
Kön. Churfürstl. Hofrath, und ordentl. Profess. der ökonomischen Wissenschaften.



Neunzehnter Band.

Göttingen,
im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage 1797.

VILLE DE LYON
Biblioth. du Palais des Arts

Digitized by Google

Digitized by Google

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und volständige Nachrichten

ertheilet werden.

Neunzehenten Bandes erstes Stück.

Göttingen,

bey Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage.

1795.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt

des neunzehnten Bandes erſten Stücks.

I. American edition of the encyclopaedia S. 1

II. Kayſer Leopold II. politiſche Geſetze und Verordnungen. = = 13

III. Mehlers Fortſetzung des böhmiſchen Ackerbaues. = = 24

IV. Neues Wittenbergiſches Wochenblatt. 1794. = = = 32

V. Riems neue Samlung ökonomiſcher Schriften. Achter Theil = 35

VI. Eiſelen Handbuch oder Anleitung zur nähern Kentniß des Torfweſens. = = = = 38

VII. Kerners ökonomiſche Pflanzen. Band 7. = = = 45

VIII. Auszug aus den Transaktionen der Societät zu London zu Aufmunterung der Gewerbe. 1. = 48

IX. Bibliothek für Thierärzte. Band 1 und 2. = = = 51

X. Aus-

Digitized by Google

Inhalt.

X. Auserlesene Samlung der besten Schriften über Oekonomie, Garten- und Forstwirthschaft. Erster Band. = = = 53

XI. Von Büffon Naturgeschichte der vierfüssigen Thiere. Von B. C. Otto. Zwanzigster Band. = 54

XII. Von Büffon Naturgeschichte der Vögel, vermehrt von Otto. Band 22. = = = 56

XIII. Herbst Natursystem aller Insekten. Der Käfer sechster Theil. Der Schmetterlinge siebenter Th. 58

XIV. Panzer Teutschlands Insektenfaune, oder entomologisches Taschenbuch für das Jahr 1795. 60
Panzer Fauna insectorum Germaniae. - - - - 66

XV. Weigels Magazin für Freunde der Naturlehre. I, II. = = 67

XVI. Boltons Geschichte der merkwürdigsten Pilze. I. = = 73

XVII. Rural architecture, or designs from the simple cottage to the decorated Villa. By *J. Plaw*. - 79

XVIII. Neuenhahn Annalen der Gärtnerey. = = = = = 83

XIX. Fabricius Tabellen zur Bestimmung des Gehalts und des Preises des Holzes. = = 85

XX.

Digitized by Google

Inhalt.

XX. Borowsky Abriß des Preußischen Cameral- und Finanzwesens. 87
XXI. Falks Reise in Rußland. Auszug von Marthni-Laguna. Erster Band. = = = 95
XXII. Schmid Vorschläge um die Landwirthschaft auf den höchsten Ertrag zu bringen. = = 98
XXIII. Neuenhahn über die Helme der Branteweinblasen. = = 100
XXIV. Simon Unterricht von Branteweinbrennen. = = = 105
XXV. Krünitz ökonomische Encyclopädie. 66. = = = 107
Auszug aus der Encyclopädie, 15. 110
XXVI. Idelers Gartenfreund. Erster Band. = = 110
XXVII. Germershausen ökonomisches Reallexicon. = = 112
XXVIII. Tilas Geschichte des Steinreichs. = = = = 115
XXIX. Karstens erste Gründe der Landwirthschaft. = = 116
XXX. Schmidt Samlung physikalisch-ökonomischer Aufätze. = 119
XXXI. Natur- und Kunst-Produkten-Karten von Oesterreich. = 120
XXXII. Atti della società patriotica di Milano. 3. - - - - 123

Inhalt.

XXXIII. *Gesneri* tabulae phytographicae. - - - - - 128

XXXIV. Franz: wie dem Holzmangel vorzubeugen sey. = = = 131

XXXV. Spitzner Geschichte der Meynungen vom Geschlechte der Bienen. Erster Theil. = = 133

XXXVI. Beobachtungen der naturforschenden Gesellschaft in Berlin. Universalregister über die Schriften dieser Gesellschaft. = 135

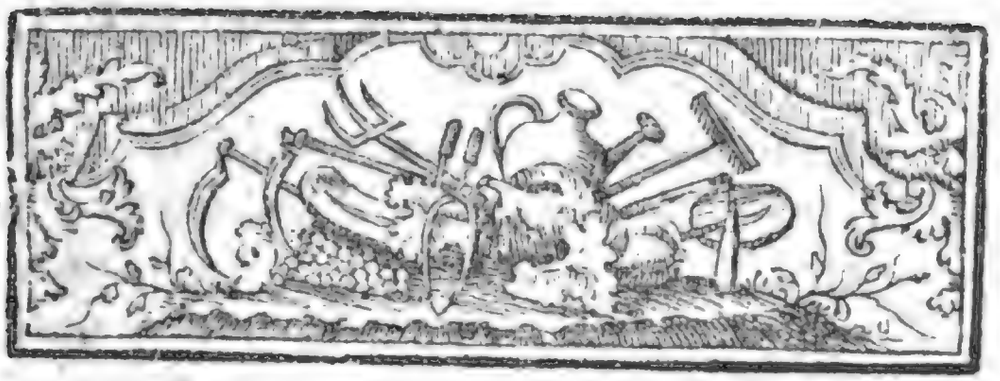
XXXVII. *Meidingeri* icones piscium Austriae. = = = 138

XXXVIII. Anweisung, wie man neue Ritter und Bauergüter anlegen könne. = = = 139

XXXIX. Fr. v. Paula Schrank naturhistorische und ökonomische Briefe über das Donaumoor. 141

XL. Grönings Vorlesungen, welche bey der Akademie zu Stockholm gehalten sind. = 144

XLI. Erich Viborgs Samlung von Abhandlungen für Thierärzte und Oekonomen. = = 150.



I.

American edition of the encyclopaedia.

So heißt der Schmutztitel eines großen und sehr kostbaren Werks, von dem hier bereits eilf große Quartbände angekommen sind, denen aber noch Titel und Vorrede fehlen. Jeder Band hat nur auf der ersten Seite die Ueberschrift Encyclopaedia, und nur auf dem Rücken eines jeden Bandes findet man den Titel: American edition of the encyclopaedia aufgeklebt, zugleich mit der Anzeige, daß jeder Theil fünf Dollars koste. Nirgends findet man eine Jahrzahl, auch sind die Namen des Verlegers und Druckorts noch nicht gemeldet worden.

VILLE DE LYON
Biblioth. du Palais des Arts

Nach jenem Titel zu urtheilen, solte man vermuthen, dieses Wörterbuch sey nichts weiter, als nur die Uebersetzung des bekanten französischen Werks. Aber das ist es nicht; auch ist es nicht nur aus andern bekanten Wörterbüchern zusammengesetzt worden; denn sehr viele Artikel habe ich mit denen in andern Englischen Wörterbüchern, auch mit der neuesten Ausgabe von Chambers Cyclopädie verglichen, und ich kan versichern, daß wenigstens die allermeisten ganz neu ausgearbeitet sind. Zu mehrerm Beweise dient auch der Umstand, daß überall die neuesten Bemerkungen, Hypothesen und neue Namen angebracht und gebraucht sind, welche in den schon vorhandenen Wörterbüchern noch nicht seyn können.

Inzwischen sind die neuern Sachen hier nicht so volständig zusammengebracht, als wenn das Werk von Teutschen ausgearbeitet wäre. Die Engländer kennen nur die Entdeckungen, Bemerkungen, Versuche und Hypothesen der Ausländer, welche entweder französisch beschrieben oder allenfals auch wohl lateinisch zu lesen sind. Sie scheinen in dem Wahn zu bleiben, daß die Englische und Französische Sprache alle menschliche Kentnissen enthalten, und wissen von allen dem nichts, was nicht in diese Sprache übersetzt

setzt ist. Uebersetzungen aus andern Sprachen sind bey ihnen theils wegen des nationellen Stolzes, theils wegen Unwissenheit ausländischer Sprachen selten. Nur die Teutschen haben eine algemeine litterarische Kentniß, sie, welche, so viel möglich alle Sprachen erlernen, und alles, was bey andern Nationen nützliches geschrieben wird, lesen und in ihre Sprache übersetzen. Es ist wahr, was mir ein großer Englischer Gelehrter, der ein paar Jahre in Teutschland gewesen war, und unsere Sprache und Litteratur kennen gelernt hatte, sagte: die Geschichte und Litteratur der Wissenschaften könne nur von den Teutschen, oder von denen, welche teutsche Bücher brauchen könten, volständig und gründlich bearbeitet werden. Man erwarte also auch nicht in jenem neuen Wörterbuche alle neue Entdeckungen, aber man findet doch mehr darin, als ähnliche Englische Werke zu haben pflegen.

So viel ich aus den vorhandenen Bänden urtheilen kan, ist die Absicht der Verfasser eben so weitschichtig, als die welche die Französischen Encyclopädisten hatten, nämlich alle menschliche Kentnissen in ein Wörterbuch zusammen zu pressen. Es ist auch nicht leicht ein Theil der Gelehrsamkeit, von dem nicht wenigstens einige Hauptartikel

geliefert wären. Aber man hat es entweder gar nicht darauf angelegt, einen bestimten Grad der Volständigkeit zu erreichen, oder man hat diese Absicht, wenn man sie gehabt hat, weit verfehlt. Die Kunstwörter, deren Bedeutungen vielleicht am ersten in Wörterbüchern aufgesucht werden, sind höchst unvolständig beygebracht worden. Dagegen findet man unter dem algemeinen Namen von jeder Wissenschaft einen gar weitläuftigen Abriß, gleichsam ein Compendium; so daß viele dieser Artikel ein eigenes Werk ausmachen könten, und für eine Encyclopädie derselben mit Recht ausgegeben werden können. Diesen Artikeln hat man dann auch am Ende ein besonderes Register gegeben, wodurch der Gebrauch nicht wenig erleichtert ist.

Anstat daß man bisher in den ausführlichen Wörterbüchern zum Columnentitel nur die Anfangssylbe der Artikel zu nehmen pflegt, so hat man hier an der Seite auch die Ueberschrift der Artikel beygesetzt, wodurch das Nachschlagen, welches in andern ähnlichen Büchern einen abschreckenden Zeitverlust macht, ungemein erleichtert ist. Möchten doch alle Lexicographen diesem Beyspiele folgen! Sie würden dadurch den Gebrauch ihrer Arbeiten leichter und angenehmer machen.

Den

Den meisten Raum nehmen diejenigen Artikel ein, welche zur Naturlehre, vornehmlich zur Chemie und Mathematik, auch zur Medicin gehören. Erstere haben auch schon die neuen französischen Hypothesen und die neumodigen Kunstwörter, welche älter als fünf oder sechs Jahre sind. Bey der Naturgeschichte ist das Linneische System zum Grunde gelegt, woraus die Namen der Gattungen, wenn keine Englische völlig gleichgültige vorhanden sind, aufgeführt sind, unter denen dann auch von den Arten Nachrichten gegeben werden. Ganz neue den Verfassern eigenthümliche Beobachtungen sind mir nicht vorgekommen; aber den Ausländern, welche nicht alle Englische Werke von der Naturgeschichte haben können, kan es angenehm seyn, hier aus allen das wichtigste beysammen zu finden. Nicht immer, aber doch zuweilen, sind die Quellen genant worden. Was von den meisten encyclopädischen Wörterbüchern gilt, das gilt gewiß auch von diesem, nämlich daß man darin selten dasjenige, was man sucht, findet, dagegen oft von ungefähr manches gute darin antrift, was man nicht darin erwartet, nie darin gesucht hätte.

Von manchen Gelehrten und andern merkwürdigen Personen sind hier besondere Artikel zu finden; aber es fehlen so viele an-

dere, die man hier mit gleichem Rechte erwarten könte, daß jedem die Lust zum Nachschlagen bald vergehn muß. Bey dieser planlosen Unvolständigkeit kan man sich kaum des Lachens bey manchen Artikeln enthalten. So lieset man unter Heinetken (Christian) eine Erzählung von dem vierjährigen Lübeckschen Kinde, Christian Henrich Heineken, dem vielleicht kein teutscher Lexicograph einen Platz geschenkt hätte. Man könte neugierig werden zu wissen, wie denn dieser Namen dem Engländer bekant geworden sey. Ich vermuthe, daß er ihn in des Thomas Lediards Reisebeschreibung: The German spy, die auch unter dem Titel: der teutsche Kundschafter zu Lemgo 1764. in 8 gedruckt ist, gefunden hat. Dieser Engländer besuchte den kleinen Knaben in Lübeck 1724, und schrieb sich seine Beobachtungen auf, welche allerdings zum Beweise der Wahrheit dessen dienen, was in dem zu Lübeck 1726 gedruckten Ehren-Gedächtniß des kleinen Heineken erzählt ist. In dem Wörterbuche ist Lediard jedoch nicht genant, dagegen lieset man dort: M. Martini of Lubec publish'ed a pamphlet in 1730 in which he endeavoured to give natural reasons for the extraordnary capacity of this infant. Ich erinnere mich dieser Schrift nicht; aber hätte eine angeführt werden sollen, so hätte gewiß

wiß entweder das Ehren-Gedächtniß, oder die vortrefliche Umarbeitung deſſelben von H. Hofr. Schlözer angeführt werden ſollen. Dieſe iſt hier zu Göttingen 1779 unter folgendem Titel gedruckt worden: Leben, Thaten, Reiſen und Tod eines ſehr klugen vierjährigen Kindes C. H. Heineken. Beſchrieben von ſeinem Lehrer Chriſt. von Schöneich. 228 Seiten in 8.

So unerwartet dieſer Artikel in einem Amerikaniſchen Wörterbuche iſt, ſo unerwartet iſt auch mancher unter den Geographiſchen Artikeln. Viele große Städte ſind gar nicht genant, oder ſo kurz abgefertigt worden, daß ihre Artikel nicht des Leſens werth ſind. Dennoch lieſet man hier auch Bremen-Veerd, a town of Germany, in the circle of lower Saxony and duchy of Bremen. It is an open town, ſeated on the river Ooſt, and was formerly the place of reſidence of the archbiſhop. Viele Ehre für das Flekken Bremervörde, wo freylich ehemals, wie Büſching meldet, ein Schloß des Erzbiſchofs geſtanden hat, welches aber ſchon 1682 abgebrochen worden.

Am ſparſamſten und magerſten ſcheinen mir diejenigen Artikel zu ſeyn, welche zur Technologie, zur Handlungswiſſenſchaft und

Waarenkunde gehören. Erstere machen unleugbar den grösten Werth der Französischen Encyclopädie aus, hier aber vermisset man sie fast gänzlich; nur einige metallurgische Gewerbe sind aufgeführt worden. Unter den Namen der Länder lieset man am meisten von ihrer Geschichte. So ist unter Dänemark die Struensejische Tragödie ausführlich erzählt worden, nebst allen Kunststücken womit man die junge Königinn unglücklich machte. Die Französische Geschichte geht bis zur Zerstörung der Bastille. In einem Amerikanischen Wörterbuche könte man wichtige Beyträge zur Geographie dieses Welttheils, wenigstens der nördlichen Staaten, erwarten, aber man findet davon, so viel ich bemerken kan, nichts, was nicht schon in andern Büchern eben so erzählt wäre. Ob die Verfasser würklich in Amerika leben, das kan ich aus keinem Umstande abnehmen; vielleicht ist alles Englische Arbeit, und der Titel American encyclop. mag wohl nur vom Verleger herrühren.

Jeder Band hat 18, 20, auch wohl 31 Kupfertafeln in 4. welche von sehr verschiedener Güte sind. Die vorzüglichsten scheinen mir diejenigen zu seyn, welche physikalische und mathematische Geräthe vorstellen. Die schlechtesten möchten wohl diejenigen

gen seyn, welche vierfüßige Thiere, Vögel und Insekten enthalten. Alle sind aus bekanten Büchern, so viel möglich, aus Büffons Werke genommen und verkleinert worden. Auch die Zeichnungen der Pflanzen sind nicht so, wie man sie in Englischen Büchern gewohnt ist. Es ist auch schwer zu rathen, nach welchem Plane oder zu welchem Gebrauche die abgebildeten Pflanzen ausgewählt sind. Nicht alle sind Seltenheiten; manche sind medicinische. Diese Kupfertafeln sind in allen Theilen zerstreuet, wiewohl sie mit fortlaufenden Zahlen bezeichnet sind, und also ganz wohl in einem Bande zusammen gebracht werden können. Ihr Gebrauch würde viel bequemer seyn, wenn bey jeder Zeichnung, so wie in Krünitz Encyclopädie, der Ort, wohin sie gehört, angegeben wäre.

Jeder Band hält ungefähr vier oder fünftehalb Alphabet. Der letzte, welcher bis jetzt auf unserer Universitäts Bibliothek vorhanden ist, ist der eilfte, und dieser endigt sich mit dem Artikel: Midwifery. Bis dahin ist die Anzahl der Kupfertafeln schon auf 310 angewachsen. Wie viele Theile noch zu erwarten sind, das ist nirgend angezeigt worden. Nun will ich noch von einigen Artikeln, welche mir beym Durchblättern besonders aufgefallen sind, etwas anmerken.

Zu den ausführlichsten Artikeln gehören: Agriculture p. 243-325. Da ist denn auch eine seichte Geschichte vorausgeschickt, in der man wiederum unter den teutschen Büchern die einfältige Anführung des journal d'agriculture de Leipzig und Recueils d'Hannover findet. Etwas von der Nahrung der Pflanzen, vom Dünger, vom Unkraut. Die Futterkräuter mit englischen und systematischen Namen. Die Ackergeräthe und darunter eine Menge englischer Pflüge, unter denen doch der teutsche Pflug mit beweglichem Streichbrette, so wie auch der Haken, fehlt. Einige Säemaschinen von neuester Erfindung. Der Artikel Algebra von S. 398 bis 442. America von S. 538-625. Anatomy S. 674-677. Unter Coalery findet man einen ausführlichen Unterricht in dem, was die Steinkohlenwerke betrift. Unter Farrery eine Abhandlung von den Pferdekrankheiten, von 110 bis 171. Unter Legerdemain or sleight of hand sind mancherley Taschenspielereyen deutlicher, als in irgend einem Kunstbuche, gelehrt, auch mit Kupfern erläutert worden. Die Becherkünste sind hier so beschrieben worden, wie sie ein Teutscher, namens Koop, der jetzt in seiner Kunst der größte sey, angegeben hat. So gar die Reden, welche dabey geführt werden sollen, um die Aufmerksamkeit der Zuschauer ab-

abzuleiten oder zu schwächen, sind hier gedruckt zu lesen. Sehr viel gutes enthält der Artikel Hunting, wo dieses unmenschliche Vergnügen, was zwar den Körper stärkt, aber die Seelenkräfte schwächt, und die Liebhaber roh, unempfindlich und grausam macht, nach Würden geschätzt wird. Je mehr eine Nation aufgeklärt wird, desto mehr schränkt sie die Jagd ein. Eine Vertheidigung der Jagd, welche in Manchester transactions Vol. 4. steht, wird hier widerlegt und lächerlich gemacht.

Der Artikel Husbandry ist so ganz zusammengeschrieben, daß er wenig enthält, was ich nicht schon in andern Schriften gelesen hätte. Cultur der gewöhnlichsten Pflanzen; meistentheils aus Bath papers. Dann auch von der Viehzucht; fast ganz aus Marshalls Schriften. Der allerweitläuftigste Artikel ist Medicine von Seite 50 bis 359; erst die Geschichte, dann die Theorie und hernach die Praxis. Die genera morborum nach Cullen. Unter materia medica eine Tabelle mit den systematischen und englischen Namen, mit Anzeige der brauchbaren Theile, deren Kräfte und Zubereitung. Cortex Angusturae sey noch nicht bestimt. Der Baum, welcher in Kew Garten aus den von Bruce mitgebrachten Samen erwachsen ist, und

Bru-

Brucea antidysenteria oder ferruginea genant wird, sey, nach Duncans Versicherung, ganz davon verschieden.

Unter Amerika die Geschichte der Entstehung der Freystaaten und des letzten Amerikanischen Kriegs. Dieser habe den Staaten eine auswärtige Schuld von 7,885,085 Dollars, und eine inländische von 34,115,290 Dollars gemacht, welche Summe zu 4 S. 6 D. gerechnet in Pfund Sterling beträgt 9,450,084. Die Zinsen zu 6 Proz. sind 567,005 St. Aber den Engländern soll dieser Krieg 115,654,914 Pfund St. gekostet haben.

Der Artikel Blind enthält alle die guten Vorschläge zum Unterrichte der Blinden, nebst Abbildungen des fühlbaren Alphabets. Unter Book-keeping eine Anweisung zum Buchhalten, nebst einem Schema von Journal und Hauptbuch, of the jornal and leger. Unter Company eine Nachricht von allen englischen Handlungsgesellschaften. Unter Masonry die Geschichte des Freymäurer Ordens in England, volständiger, als sie mir jemal vorgekommen ist; jedoch vom Ursprunge nichts neues.

Von

Von den abgebildeten Pflanzen nenne ich folgende: Tab. 17. Amyris elemifera. 58. Artocarpus oder die Brodfrucht. 111. Burſera gummifera. 115. Caeſalpin. braſilienſis. 116. Canella alba. 125, 126. Carica papaia. 248. Iatropha manihot. 249. Iatr. elaſtica. 252. Cinchona officin. 253. Cinchona caribaea. 263. Laurus ſaſſafras. 264. Laur. cinnamom. 265. Laur. camphora.

II.

Sr. k. k. Majeſtät Leopold des Zweyten politiſche Geſetze und Verordnungen für die deutſchen, böhmiſchen und galiziſchen Erbländer. Auf allerhöchſten Befehl und unter unmittelbarer Aufſicht der politiſchen Hofſtelle herausgegeben. IV Bände in 8. Wien bey Kurzbeck. Vom Jahr 1790. bis 1792. Jeder Band iſt mit einem chronologiſchen Verzeichniſſe der Verordnungen und einem Sachregiſter verſehen.

Die große Menge von Geſetzen und Verordnungen, die man in dem öſterreichiſchen Staate antrift, iſt eine nothwendige

Folge

Folge seiner Ausdehnung, der Verschiedenheit des Himmelsstriches, des Bodens und seiner Bewohner. Zu dieser natürlichen Ursache komt noch hauptsächlich der politische Grund, daß die auf dem Titel dieser Samlung genanten Länder keine eigentliche Staatsverfassung (Constitution) haben. Der unbeschränkte, oder doch nur sehr wenig eingeschränkte, Wille des Monarchen, und die näheren Bestimmungen, die er durch den Rath seiner Minister erhält oder durch die Zeitumstände von selbst erlangt; hinterher angestellte reifere Ueberlegungen, oder gar zu vereiliges Zugreifen, veranlossen nothwendig eine Menge von Gesetzen, denen man nicht immer Zweckmäßigkeit nachrühmen kan. Joseph der Zweyte hat alles umgeändert, vieles verwirrt; einzelne vortrefliche Einrichtungen bewirkt, aber im Ganzen nichts zu Stande gebracht als vielleicht die — Verwirrung. Seine zu rasche Thätigkeit und das ungestüme Verlangen, das gefaßte Ziel sogleich zu erreichen, selbst ausrichten wollen, was nur die Zeit hätte vollenden können — wenn diese Charakter-Eigenheiten den hellen Glanz seiner großen Vorzüge nicht verdunkelt, oft so gar verfinstert hätten, so hätte Joseph der Zweyte, der Kopf hatte, Kopf brauchte, und das Wohl des Ganzen, das heißt, des bey weitem größern Bestandtheils seiner Nation

tion eifrigst und herzlichst wünschte, den ersten Platz unter den bisherigen Regenten der österreichischen Monarchie haben müssen. Sein Nachfolger Leopold der Zweyte suchte, oder mußte vielleicht, alles wieder auf den alten Fuß herstellen, und machte also die zehnjährige Regierung seines Bruders zu einem Zwischenakt. Wer Dupacy's Briefe über Italien aufmerksam gelesen und den Kaiser Leopold als Menschen und Regenten während seiner kurzen Regierung genau beobachtet hat, der weiß am Ende nicht, worüber er mehr erstaunen soll. Kaiser Franz, seit dem Anfange seiner Regierung in einen verderblichen Krieg verwickelt, beschäftiget die äußere Sicherheit seiner Staaten zu erhalten, und den republikanischen Fluten wenigstens einen Damm vorzubauen, konte sein Augenmerk noch nicht auf die innere Gesetzgebung richten. Sie wird durch das wilde Getöse der Waffen verscheucht.

Von den Josephinischen Gesetzen hat jemand, mit Nahmen Kropatschek, eine an Bänden sehr zahlreiche Samlung in Wien herausgegeben, aber die Einrichtung des Werks ist sehr fehlerhaft. Man vermißt Zeit-Ordnung und Materie-Zusammenhang; vorübergehende Verordnungen und bleibende Gesetze liegen durcheinander;

das

das Allgemeine ist mit dem Besondern verwechselt, sehr oft liegt es untereinander. Kurz, die ganze Unternehmung scheint eine Speculation des Verlegers gewesen zu seyn. Auf eine ganz andere Weise, gleichsam in der Sonne, neben jenem Kinde der Finsterniß, trat Hofrath von Kees mit seiner Samlung der im Justizfache ergangenen Gesetze auf, und noch wird sie unter der Aufsicht der obersten Justizstelle fortgesetzt. Eine gleiche Sorgfalt wendet nun der Staat auch auf die Samlung und Herausgabe der politischen Gesetze, und diese sehr rühmliche Unternehmung hat gleich mit der Regierung des Kaisers Leopold, auf seinen Befehl, angefangen. Hofr. v. Sonnenfels, dessen Verdienste um die politischen Wissenschaften Teutschland hochschätzt, hat den Auftrag erhalten, die Herausgabe der gegenwärtigen Samlung zu leiten.

Die Reinigkeit der Sprache, den bestimten gedrängten Ausdruck, mit einem Worte, die Verbesserung des Kanzleystyls, (er ist eins der vernachläßigsten Kinder des Schlendrians) hat Sonnenfels eingeführt, und wenn Provincialismen noch vorkommen, so bedenke man, daß es Landesgesetze sind, die von den Einwohnern verstanden werden sollen. Seitdem diese Sammlung unter öf-

sentlicher Aufsicht herauskömt, ist die Erlaubnis, Privatsamlungen herauszugeben, eingeschränkt worden, und das mit Recht. Denn wer verbürgt bey diesen ihre Glaubwürdigkeit, und wer versichert hier, daß das kaufende Publikum nicht getäuscht wird?

In der angezeigten Leoppoldinischen Samlung sind alle politische Gesetze enthalten, die von dem Regierungsantritt des Kaisers im März 1790, bis zu dessen am 1. März 1792. erfolgten Tode für die deutschen, böhmischen und galizischen Erbländer bekant gemacht worden sind. Alle, an alle oder mehrere Landesstellen ergangene, nicht blos vorübergehende Verordnungen, sie mögen öffentlich durch den Druck bekant geworden seyn oder nicht; und alle gedruckte einzelne Verordnungen der Landesbehörden sind hier chronologisch geordnet.

Der Geist des berühmten toskanischen Gesetzgebers scheint aber mit der neuen Würde eine ganz andere Gestalt angenommen zu haben. Man vermißt bey diesen neuen Gesetzen, auch nur bey der Abschaffung einiger der vorigen, durchaus den grossen Zweck. Nicht ein einziges Gesetz ist in den vier Bänden zu finden, das man zu den Fundamental-Gesetzen rechnen könte,

vielmehr wurden viele, die aus der Josephinischen Zeit herkamen, und dahin gehören, wieder abgeschafft. Die privilegirten Stände wurden wieder begünstigt, die Gewerb- und Handlungsfreyheit beschränkt. Sollte diese Systemlosigkeit nur scheinbar seyn, etwa weil sie erst der Anfang einer neuen Gesetzgebung war? Ist das vielleicht erst Vorbereitung oder Urbarmachung des verwilderten Bodens, über dem sich der neue Stammbaum der Gesetzgebung mit seiner vielzweigigen Krone erheben und seinen Schatten verbreiten sollte? Unstreitig ist die Gesetzgebung der vornehmste und schwerste Theil der Regierungskunst, und um das oft angewandte Gleichniß hier wieder zu gebrauchen, ist es auch wirklich etwas anders ein Boot, und etwas anders ein Linienschiff zu regieren.

Das Steuer- und Urbarialsystem, das Kaiser Joseph unter so vielem Widerstande eingeführt, und das ihm bey den böhmischen Bauern den Namen des Heiligen verschafft hat, ward wieder aufgehoben. Das ist freylich sehr leicht zu begreifen; denn die Güterbesitzer sind am Hofe, und die Güterbebauer in der Ferne. Jene verordnen durch ihre Vorschläge und ihren Rath, diese müssen gehorchen. — Die geistlichen Seminarien, ohne welche der Saame zu einer

ner weisen Kirchenreform und einer vernünftigen Nationalbildung unmöglich verbreitet werden kan, sind wieder eingegangen, und das Unkraut der bischöflichen Gewalt hat wieder zu wuchern angefangen. Es hat seitdem viele der fruchtbarsten Fluren ganz überzogen, und die zarten Keime der vernünftigern Religionsbegriffe nnd der praktischen Moral erstickt.

Diese Betrachtungen gehören eigentlich nicht hieher, aber Rec. konte sich ihrer nicht enthalten, als er die vier Bände vor sich nahm, um für diese Bibliothek die hier folgenden Materialien auszuheben.

Der Königsaler Zuckerraffinerie in Böhmen ist erlaubt worden in den drey Pragerstädten, auch zu Brünn, Lemberg, Linz und Wien öffentliche Magazine anzulegen, und darinn Zucker in ganzen Hüten oder Broden zu verkaufen. Ueberhaupt giebt es in den österreichischen Staaten schon mehrere Raffinerien, die das Land mit gutem Zucker versehen, und wenigstens einen Theil desjenigen Geldes im Lande erhalten, das nun einmal an fremde Nationen bezahlt werden muß, weil dieses süsse Salz in unsern Haushaltungen eben so nothwendig geworden ist, als das Küchensalz. Die

Raffinerien in Klosterneuburg und Wien gebrauchen jetzt die vortreflichen Steinkohlen, aus dem reichhaltigen Flötze, das seit einigen Jahren unweit Oedenburg in Ungarn bergmännisch betrieben wird. Der Centner kostet am Förderungs-Orte nur 16 Kreuzer, und man gebraucht sie schon mit Vortheil auch bey Kalk- und Ziegelbrennereyen u. s. w. Auch eine Zuckerraffinerie wollte man schon der Steinkohlen wegen in Oedenburg anlegen, aber man kam kaum mit dem Anfang zu Ende, weil es bey der Errichtung und der Fortdauer einer solchen Anstalt noch auf ganz andere Dinge ankomt, als blos auf ein wohlfeiles und gutes Brennmaterial.

Einem Peter Rubini, Grafen von Wolterstein, wird für seine erfundene Streich- und Spinnmaschine ein Privilegium auf zehn Jahre ertheilt. Die Maschine selbst soll im folgenden bestehen:

1) "Sie spinnet mittelst eines angebrachten Schnellers, Floretseide, Flachswerch, Filo d'Angora, auch kartätscht sie Baum- und Schaafwolle".

2) "Sie bedarf keiner Vorgespunst, sondern das Material wird, wie es von den

den zwey Walzen, die mit dem übrigen Gange der Streichmaschine einerley Bewegung haben, herkömt, der Spinnmaschine zur Verspinnung vorgelegt".

3) "Werden bey der Spinnmaschine, die von solcher gesponnenen Fäden sogleich auf Spulen abgewunden, welches durch kleine Räderchen, die nach der Verschiedenheit der Eigenschaft des Materials in ihren Formen verschieden sind, bewirket wird; und endlich"

4) "bedarf diese Maschine, welche 100 Fäden zugleich spinnt, zur Drehung des Hauptrades nur eines einzigen, auch blinden Menschen, und dann noch zur Richtung der Fäden eines neun- bis zehnjährigen Knabens".

Da Recensent weder die Maschine selbst, noch ein Modell von ihr gesehen hat, so wagt er es nicht über dieselbe zu urtheilen, noch viel weniger bey den mehren in neuern Zeiten angebrachten Verbesserungen derselben, über den Werth oder Vorzug der gegenwärtigen zu entscheiden.

Vielleicht ist es manchen Lesern dieser Bibliothek nicht unangenehm zu erfahren, daß in mehren Gegenden des Königreichs

Ungarn die ungebrochene Hirse, das Heidekorn (der Buchweitzen) und die Wicken gemahlen werden, und daß aus ihrem Mehle Brod gebacken wird. Der für den wechselseitigen Verkehr der Getreidegattungen bewilligte Zoll, und die Dreyßigstbefreyung ist daher auch auf diese Produkte ausgedehnt worden.

Ein Ignatz Legrad erhielt ein Privilegium für die Hanfverfeinerungs-Maschine. Durch sie soll dem Hanfe so viel Feinheit, Gelindigkeit und Kleinheit (?) verschafft werden, daß die schönste und feinste Leinwand daraus erhalten wird. Es ist bekant, daß man aus Hanf sehr feine Leinwand bereitet, und vorzüglich hatte die französische hierin den Vorzug; aber von den neuern Versuchen eine Flachswolle zu erzeugen, die der Baumwolle gleich kommen sollte, sind Rec. einige sehr verunglückte Beyspiele bekant.

1791. im Jul. ist das Hofdekret an sämtliche Länderstellen ergangen, den jedesmaligen Erndtezustand von allen Getreidegattungen, nach den gehörigen Berichten (Einvernehmungen) der Kreisämter an die Hofkanzley einzuschicken. — Diese Einrichtung ist sehr heilsam, weil dadurch in

der

der Folge es leicht seyn wird, dem örtlichen Brodmangel vorzubeugen *).

Alle Aufmerksamkeit verdient auch noch die Ordnung für den Giftverkauf in den innerösterreichischen Provinzen, die man ausführlich im 3. Bande S. 64 u. ff. findet. Erst neuerlich kamen auch von andern Giften, die nicht in den Laden verkauft werden, aber sich doch im Lande befinden, Nachrichten daher. Ein Mädchen, das in Steyermark von einer Viper gebissen wurde, starb daran. Es ist Schade, daß kein naturforschender Arzt dieses Thier genauer beschrieben hat; Rec. scheint es, verglichen mit andern Nachrichten, die er aus dem Lande eingezogen hat, der Coluber berus L. zu seyn, dessen Biß allerdings tödtlich werden kan.

* i. *

*) In Oesterreich heißt es immer **Körner**, wo Getreide stehen solte; denn unter letzterem verstehet man dort gewöhnlich den Weizen, und den Rocken nenen sie Korn.

III.

Fortsetzung des Böhmischen Ackerbaues. Von den ökonomischen, nützlichen, gemeinen und etlichen wild in Aeckern wachsenden Pflanzen. In fünf Abtheilungen mit funfzig Kupfern von Johann Mehler, fürstl. Colloredo-Mansfeldischem Rathe. Dresden 1795. 8.

Der Anfang ist im vorigen Bande der Bibliothek S. 449 angezeigt worden. Die vier Abtheilungen, welche hier als eine Fortsetzung folgen, sind alle in diesem Jahre gedruckt. In jeder fangen die Seitenzahlen wieder von vorne an, alle viere machen zusammen einen mässigen Octavband aus. Der V. beschreibt darin die ökonomischen Pflanzen, ihre Cultur und ihre Nutzung, und dieß alles in einem tabellarischen Vortrage. Um die Kentniß der Pflanzen zu erleichtern, hat er für gut gefunden, sie abzeichnen und in Kupfer stechen zu lassen. Es sind 50 Tafeln in Folio. Die Abbildungen sind grösten Theils richtig und verdienen gewiß Dank,

wie

wie wohl sie freylich Pflanzen darstellen, die meisten Theils algemein bekant, auch sonst schon oft abgebildet sind. Gelegentlich rüget der Verf. Fehler, welche er bey der Böhmischen Landwirthschaft bemerkt hat, und giebt manche Nachrichten, welche auch Ausländer nutzen können.

Der so genante Polnische Weitzen, Trit. polonicum, ist zwar in Böhmen versucht worden, aber man hat ihn nicht beybehalten. Das Mehl soll einen süßlichen Geschmack haben, und sich allein nicht gut verbacken lassen. Dieß weicht von der Erfahrung, die einer meiner Freunde gemacht hat, ab; als welcher das Mehl vorzüglich gut befunden hat. Tab. 2, 1. der vieläbrichte Weitzen. Spelz wird in Böhmen nur an der Bayerschen Gränze und auch dort nur hin und wieder gebauet. Die Halme sollen sich nicht so leicht legen, als die Halme des gemeinen Weitzens; aber das stärkere Stroh soll auch dem Viehe nicht so angenehm seyn. Die Bartgerste, H. zeocrit. gerathe am besten als Winterfrucht. Tab. 4 fig. 3 soll Hordeum bulbosum seyn, aber es scheint vielmehr eine nackte Gerste zu seyn. Ueberhaupt scheint die Linneische Art H. bulbosum noch die genauere Untersuchung der

Botaniker zu bedürfen. H. Viborg hat sie in seiner gründlichen Afhandling om Bygget nicht genant. Des H. Mehlers H. hexastichum decorticatum Tab. 6. fig. 4 scheint mir H. caeleste zu seyn, oder die vielzeilichte nackte Gerste. Tab. 8. Avena orientalis unter dem Namen: Kamhaber, der allerdings Vorzüge hat. Der V. versichert aus eigener Erfahrung, daß die schwarze und bräunliche Farbe der Körner mit der Zeit heller wird.

Die Anmerkung S. 53, daß von den ganz frischen Körnern, welche gleich nach der Erndte gesäet werden, viele verfaulen, ohne aufzugehn, ist auch in Schweden bestätigt worden. S. 75 von den in Böhmen angestelleten Backproben, auch von den Versuchen zur Bestimmung des Mehls, was der Müller liefern muß. Man könne in Böhmen beym Getreidebau im Durchschnitte nicht mehr als das vierte Korn rechnen.

Tab. 11. fig. 2. Panicum sanguinale, welches noch in Böhmen unter dem Namen Bluthirse, auch Manna und Schwaden gebauet wird, wodurch eben die Verwechselung mit Festuca fluitans entstanden ist, wovon ich in Grundsätzen der Landwirthsch. §. 78, 3. S. 121. Nachricht gegeben habe.

Jenes

Jenes Panicum wird in ein lockeres Land früh im Frühjahre gesäet. Wenn der Samen zu dicht aufgeht, überfährt man das Feld mit einer stumpfen Egge, wodurch die überflüssigen Pflanzen ausgerissen werden. Geschnitten wird die Pflanze, wann die Körner grau werden, und zwar gemeiniglich mit der Sichel kniend, weil sie selten über eine Elle hoch wird, aber dennoch viele Körner giebt. Ueber den Erndtewagen legt man ein Tuch, weil die Körner gar leicht ausfallen. Gleich nach dem Einfahren wird gedroschen, und die zum Verbrauch bestimten Körner werden in einem Backofen gedörret, damit sie sich desto besser, so wie Hirse, stampfen und dadurch schälen lassen. Eine Metze dieser Bluthirse kostet so viel als eine Metze Roggen, aber nachdem sie gestampft worden, gilt sie dreymal so viel. Die Grütze ißt man als Brey, auch mit Fleischbrühe. Das Stroh frißt das Rindvieh lieber als Heu. Nach der Bluthirse wird Winterroggen gesäet; es muß aber tief gepflügt werden, damit der ausgefallene Samen der Bluthirse tief in die Erde komme, und dadurch erstickt werde. Sonst wird sie ein Unkraut.

Was H. Mehler von dem Sibirischen Buchweitzen behauptet, widerspricht den Erfahrun-

fahrungen, welche man in den nördlichen Ländern, auch in Teutschland gemacht hat. Gewiß ist diese Art ergiebiger, und daß sie bey weitem nicht so sehr vom Froste leidet, als die gemeine Art, das haben wir noch in diesem letzten Frühjahre gesehn. Der gemeine Buchweitzen war im ökonomischen Garten ganz vom Froste aufgerieben und mußte neu gesäet werden; dahingegen der Sibirische auf dem benachbarten Beete gar nichts gelitten hatte. Er säet sich auch leicht selbst aus, und wächst alsdann vorzüglich gut. Ich wünsche, daß H. Mehler diese Versuche wiederholen wolle.

Tab. 15 Fig. 2. ist Panic. italic. vom größten Wuchse; nicht die kleinere, welche Kerner Tab. 430 hat; letztere ist Panic. germanicum Millers. welche Art ich in Grundsätze der Landwirthsch. S. 121 angezeigt habe. Die Moorhirse, Holc. sorghum, reifet auch in Böhmen spät, oft gar nicht. Tab. 18. Tartoffeln, scheint am schlechtesten gerathen zu seyn, wiewohl diese Pflanze auch keiner Abbildung bedarf. Tab. 19. Helianthus tuberosus, aber ohne Blumen, unter dem Namen: Grundbirnen. Wenn der Boden nicht zu feucht ist, so können die Knollen bis zum Frühjahre in der Erde bleiben.

bleiben. Sie werden von den Milchkühen begierig gefressen. Tab. 20 weißer Mangold oder Runkelrübe, die aber nicht zu Beta cicla gehört, sondern gewiß eine Abart von Beta vulgaris rubra ist. Ausführliche Nachricht, wie diese Pflanze gesäet, verpflanzt, behackt, entblättert und benutzet werden soll. Mit Recht wird sie sehr empfohlen.

Die Zeichnung Tab. 23 vom Saflor ist nicht gut gerathen. Der Anbau ist in Böhmen verbothen worden, weil die Blüthen, stat des Safrans, zu Würzung der Speisen angewendet wurden. Der Verf. versichert aber, daß ein mässiger Gebrauch, nach langer Erfahrung, nicht schade. Um den Flachs wider die Austrocknung zu bewahren, ihn milder, zäher und zum feinen Gespinste tauglicher zu erhalten, schmiert man ihn mit frischer Butter, oder mit ungesalzenem Schweinefette, indem er, ohne ihn zu verwirren, durch die eingeschmierten Hände gezogen, und hernach fest über einander gelegt und beschwert wird. So wird er bis zum Verspinnen oder bis zum Verkaufe, vor Mäusen und Staub wohl verwahrt.

Hopfen soll man auch nicht in Böhmen bauen, wenn man ihn nicht in wohlfeilen

Jah-

Jahren bis zu bessern Preisen behalten kan. Es ist nicht nöthig die Hopfengärten nach zehn oder zwölf Jahren aufzureissen, und mit Getreide zu besäen, wenn man sie nur in guter Düngung erhalten kan, und die schwachen Stöcke ausstieht, und wieder tüchtige auf guten Mist einlegt. Färberröthe wird dort schon viel gebauet.

In der vierten Abtheilung sind zehn Abarten Kohl abgebildet; darunter auch die Kohlrabi über und unter der Erde, jedoch nur die Knollen mit den untersten Blättern. (Es wäre sehr zu wünschen, daß sich jemand die Mühe nehme, alle Kohlarten zu samlen, volständig abzubilden und zu beschreiben. Jetzt herschet dabey noch viele Ungewisheit). Tab. 38 ist die Steckrübe. Kohlrabi unter der Erde heißt in Böhmen die Dorse oder Dorsche. Der ausführlichste Abschnitt ist der, welcher vom Weinbau handelt, wo auch Auszüge aus andern Schriften gegeben sind.

Die letzte Abtheilung ist den Unkräutern gewidmet. Zuerst vom Windhaber. Den Samen von Lolch, Lolium temulentum, fressen die Hühner gern, und wenn sie daneben auch anderes Futter erhalten, legen sie darnach viele Eyer. Alten Pfer-

den,

den, welche schwer ziehen müssen, ist der Lolch auch nicht schädlich; vielmehr sollen sie dabey stark und munter werden. Manche Abbildungen von Unkräutern nützen nicht viel: z. B. die von Bromus secalinus, Convolv. arvensis u. a. Am Ende noch etwas von Krankheiten der Pflanzen, von Ungeziefer; dann noch ein kleiner Kalender für die Ackerarbeiten. Den Beschluß macht die botanische Terminologie, der jedoch Zeichnungen fehlen, und die hier wohl hätte ganz wegbleiben mögen. Dasjenige, was der Verf. über die Vegetation und die Bestandtheile der Pflanzen gesagt hat, lasse ich auch unberührt. Es gereicht ihm allerdings zur Ehre, daß er sich, bey der Betreibung der Landwirthschaft, so viele Kentniß der Hülfswissenschaften erworben hat, als man hier bemerkt.

IV.

Neues Wittenbergisches Wochenblatt, eine Samlung von Aufsätzen und Wahrnehmungen über die Witterung, Haushaltungskunde, Gewerbe u. s. w. Zweyter Band für das Jahr 1794.

Gewiß ist dieser Band wenigstens eben so reich an nützlichen und wichtigen Aufsätzen, als irgend einer der vorhergehenden. Folgende sind diejenigen, welche mir die vorzüglichsten zu seyn scheinen. Man hat oft gewünscht, den Spinnerinnen etwas angeben zu können, womit sie stat des Speichels den Faden benetzen könten. Ein ungenanter hat nach verschiedenen Versuchen dazu den Schleim der Beinwelle oder Schwarzwurzel, Symphytum officin. vorgeschlagen. Ein Theil völlig trockener, oder drey oder vier Theile frischer Wurzeln reichen hin, 40 bis 50 Theile Wasser zu diesem Gebrauche hinlänglich schleimicht zu machen, und es wird weiter nichts erfordert, als daß die gequetschten oder zerschnittenen Wurzeln in einem Topfe mit dem Wasser übergossen

gossen in gelinde Wärme einige Stunden gesetzt, oder eine Viertelstunde lang gekocht und alsdann durchgeseihet werden. Dieser Schleim ist beynahe völlig ohne Geruch, färbt auch das Garn nicht. Eine fleissige Spinnerinn hat täglich gegen 8 bis 12 Loth dieses Schleims nöthig. Hieraus läßt sich ungefähr der beträchtliche Verlust an Speichel, wenn damit nach gewöhnlicher Art gesponnen wird, berechnen. Jene Pflanze ist bekantlich auf sumpfichten Wiesen, an Gräben, Bächen, Wällen, Waldrändern, gar nicht selten. Die Wurzel ist auswendig schwarz oder schwarzbraun. Der Verf. hat damit sehr genaue chemische Untersuchungen angestellet, welche hier ausführlich beschrieben sind. Sie machen es sehr wahrscheinlich, daß vornehmlich der Schleim dieser Wurzel auf mancherley Weise genutzt werden könte.

S. 62 Verbrauch des Getränks, Getreides und Fleisches zu Wittenberg im J. 1793. Seite 82 ein Auszug aus Tenners Anleitung mit dephlogistisirter Salzsäure zu bleichen. Leipz. 1793. nebst guten beygefügten Erklärungen. S. 185 ein nützlicher Aufsatz über den unschädlichen Genuß süßlichsaurer Früchte mit Milch. Einige Aufsätze dringen auf die Abschaffung oder Ein-

schränkung der Frühlingshütung auf den Wiesen. S. 249 sind die Vortheile, welche der Landwirthschaft von den Gemeinheiten entstehn, sehr bündig vorgestellet worden. Viele sind wahrlich nicht unbeträchtlich. Nun kömt es darauf an, dagegen auf einer richtigen Wage die Nachtheile der Gemeinheiten und die bey ihrer Aufhebung entstehenden Vortheile gleichfals abzuwiegen.

S. 265 eine Beobachtung des H. Spallanzani, nach welcher die Fledermäuse, wenn sie auch den Gebrauch der Augen gänzlich verlohren haben, dennoch eben so gut fliegen und alle Hinderungen vermeiden können, als ob sie noch sehen könten. Noch weis man nicht, wodurch bey diesen Thieren der Mangel des Gesichts ersetzt wird. Der Geruch und das Gefühl scheinen es nicht zu seyn. S. 401 über die physischen Merkmale des Selbstmordes, ein Aufsatz der Aerzten und Richtern nutzen kan. Besonders angenehm ist mir, hier einige öffentlich bekant gewordene Nachrichten von Personen, welche im Grabe wieder aufgelebt seyn sollen, volständig widerlegt zu finden. Ich wünsche, daß dem H. Verf. gefällig sey, ferner solche Erzählungen sorgfältig zu untersuchen, und den Erfolg seiner Bemühung aufrichtig

bekant

bekant zu machen. Dadurch wird er sich um viele Mitbürger verdient machen, welche durch ähnliche Erdichtungen in eine schreckliche Furcht gesetzt sind, und durch algemeine Gründe der Unmöglichkeit nicht überzeugt werden.

V.

Neue Samlung vermischter ökonomischer Schriften, herausgegeben von J. Riem. Achter Theil. Dresden 1795. 302 Seiten in 8.

In der vorgesetzten Anzeige der Churfächsischen ökonomischen Gesellschaft von der Michaelismesse 1794. giebt H. D. Rössig eine Vergleichung des Spinrades mit der Spindel. Jenes arbeitet doch geschwinder, auch wird der Faden gleicher und feiner. Noch mehr liefert freylich in gleicher Zeit die Spinmaschine, die, wie hier versichert wird, auch zu Wolle tauglich ist. Baumwolle wird noch jetzt in China und im Orient auf der Spindel gesponnen, welches auch im Toggenburgischen, zu St. Gallen und in einigen Oesterreichischen Gegenden geschieht. Indessen liefert doch bis jetzt das Rad das feinste Gespinst.

Eine kurze Nachricht von der Cultur des Kohlsaats um Courtrai und Menin in Westflandern bestätigt, was schon andere gemeldet haben, daß die Aussaat am Ende des Julius geschieht, daß die Pflanzen in der ersten Hälfte des Septembers versetzt und später hin behäuft werden. Wasser leidet die Pflanze im Winter nicht; wo solches zu besorgen ist, wird es durch Gräben abgeleitet.

H. Achard in Berlin hat einige nützliche Versuche mit allerley Pflanzen angestellet, um ihren Einfluß auf die Menge und Güte der Kuhmilch zu bestimmen. Der rothe Klee und die Lüzerne verbessert die Milch, aber Avena elatior vermehrt ihre Menge viel mehr, mindert aber die Güte etwas. Gleichwohl empfiehlt er dieses Gras vorzüglich auch wegen des vielen Futters, was es liefert, und zwar früher als andere Pflanzen. Zudem nimt dieses Gras auch mit einem magern und sandigen Boden vorlieb. Möchte doch dieser gründliche Naturforscher diese Untersuchungen fortsetzen!

S. 43 versichert der Thierarzt Hr. G. S. Reutter, daß das Fleisch der vom Blitze erschlagenen Thiere ganz wohl genossen werden könne. Es sey zwar röther, unschmackhafter

hafter und gehe schneller in Fäulung über, aber weil dieß von dem Bluthe entsteht, so müsse man nur das getödtete Thier gleich mit dem Hintertheile hoch legen oder aufhenken, und ihm augenblicklich den ganzen Hals bis auf die Wirbelbeine durchschneiden, und es so, unter beständigem Rütteln und Reiben ausbluthen lassen. Lunge und Gehirn müssen jedoch weggeworfen werden, weil sie ungeniesbar geworden sind. Thiere, welche noch nicht todt sind, können oft erhalten werden, wenn ihnen gleich am Halse eine Ader geöfnet wird. Eben derselbe hat auch einige Beobachtungen über den granulirten Blasenbandwurm geliefert.

S. 88 des nun schon verstorbenen Thierarztes Rumpelts Abhandlung über die Schäfereyen, enthält mancherley Bemerkungen und Vorschläge, welche sich nicht volständig auszeichnen lassen, aber beachtet zu werden verdienen. Er tadelt die Mengeschäfer in jedem Falle, um ihnen aber doch Antheil an den Wohlstand der Heerde zu lassen, solte man ihnen ansehnliche Belohnungen ausseczen; z. B. nach Verbesserung und Vermehrung der Wolle, nach der Anzahl der lebenden Lämmer. Solche Einrichtungen sind auch schon hin und wieder gemacht worden, und wenn die Schäfer mit Geld mengen, wie

man es nennet, so fält doch das, was hier wider Mengeschäfer gesagt ist, weg, wie ich auch hernach S. 145 angezeigt finde. Von Einrichtung der Schäfereygebäude. Der übrige Theil besteht in Auszügen aus neuen Schriften von Branteweinbrennereyen.

VI.

Handbuch oder ausführliche theoretisch-practische Anleitung zur nähern Kentniß des Torfwesens und Vorbereitung der Torfmoore, Behuf der nutzbarsten Anlage und Betrieb einzelner Torfgräbereyen, deren praktischen Betrieb selbst, so wohl in Rücksicht auf Holzschonung, als dem (den) daraus entstehenden besondern und algemeinen Nutzen, auch Wiedercultur der ausgestochenen Gründe, mit sechs Kupfertafeln, von Joh. Christoph Eiselen, Preuß. Bergrath. Berlin 1795. 316 Seiten in 8.

Wir haben zwar schon manche Aufsätze über die Gewinnung des Torfs, die ich zum Theil in den Grundsätzen der teutschen

ſchen Landwirthſchaft S. 546 angezeigt habe, zu denen auch derjenige vorzüglich gerechnet werden kan, welcher in Voigts mineralogiſchen Abhandlungen, Leipzig 1789. 8. I. S. 141 ſteht; aber noch iſt mir niemand bekant, der dieſen Gegenſtand ſo ausführlich abgehandelt hätte, als nun in dieſem Handbuche geſchehen iſt. Ich trage daher kein Bedenken, es vornehmlich denen zu empfehlen, welche die Torfarbeiten erſt erlernen, oder einführen wollen; wiewohl ich gewiß glaube, daß unſere Landwirthe im Bremenſchen, in Niederſachſen und Weſtphalen noch manche wichtige Zuſätze und Verbeſſerungen angeben könten. Auch geſteht der Verf. ſelbſt, daß es ſeine Sache nicht ſey, die Beſtandtheile, die Entſtehung und das Wachsthum des Torfs zu unterſuchen; und ſo möchte dann freylich noch ein Naturforſcher die praktiſchen Kentniſſen des Verf. einſt weiter benutzen können. Er lehrt hier dasjenige, was er in 15 Jahren, als Mitvorſteher der Torfgräbereyen, welche für königliche Rechnung betrieben werden, erlernt hat. Sein Unterricht iſt deutlich, obgleich die Schreibart oft nicht die beſte iſt, wie ſchon der Titel des Buchs beweiſet. Den Ausländern können auch die vielen Provincialwörter, welche hier vorkommen, Aufenthalt machen, und dieſe könten wünſchen, daß der

Verf. in einem Register auf die Stellen, wo sie zum Theil erklärt sind, verwiesen hätte.

Im Preussischen ist im Jahre 1788 ein besonderes Collegium zur Aufsicht über das Torfwesen angeordnet worden, welches die Haupt-Torf-Administration heißt, und mit dem Bergwerks- und Hütten-Departement verbunden ist. Seit dieser Zeit ist die Gewinnung des Torfs im Fürstenthum Halberstadt, in der Churmark, in Pommern und Preussen, (Schlesien ausgenommen) so weit getrieben worden, daß durch diese Feurnng jährlich 54000 Klafter Holz erspahrt werden. Berlin allein erspahrt dadurch 18 bis 22500 Klafter. Bey dem Torfe finden mehr als noch einmal so viel Menschen Verdienst, und zwar darunter auch Weiber und Kinder von 12 bis 14 Jahren. Den Verlust an Weiden und Wiesen, der durch das Torfstechen den Landleuten geschieht, berechnet der V. so gering, daß er freylich nicht sonderlich in Betracht kommen kan.

S. 13 von den Merkmalen, wodurch ein Torfmoor entdeckt werden kan, oder von den Anzeigen auf Torf. Die daselbst genante Torfblume wird wohl das Eriophorum seyn. Auf die Andeutungen der Moorpflanzen rechnet aber der V. nicht viel. Sie

sind

ſind auch nicht zuverläſſiger als die Salzpflanzen, woran man eine Sole erkennen ſoll. Dieſe Pflanzen deuten Sole und jene Torf an, wenn beyde dicht unter der Damerde oder der Oberfläche vorhanden ſind. Abbildung eines Bohrers, womit die Tiefe und Mächtigkeit des Torflagers und die Beſchaffenheit der Bank oder Sole unterſucht werden kan. Allerley Namen für alle Abänderungen des Torfs, die denn freylich nicht überall gleich lauten. Je ſchwärzer und ſchwerer der Torf nach der Abtrocknung iſt, deſto beſſer iſt er. Der ſogenante Stiffel, den man in Oſtfriesland für ein Kenzeichen eines vorzüglichen Torfs hält, wird wohl das bekante natürliche Berlinerblau ſeyn, welches freylich kein ſicheres Merkmal abgeben kan. Man findet es in manchen Mooren, die doch fehr guten Torf haben, nur ſelten und ſparſam, auch trift man es wohl immer nur neſterweis an.

S. 33 von der Abwäſſerung der Moore, um ſolche zum Stich tauglich zu machen; auch von Anlegung der Gräben, worauf der Torf abgefahren werden kan. Dazu dienen einige Zeichnungen. S. 69 von Abtheilung der Moore, wenn die Abſicht iſt, darauf nachher Coloniſten anzuſetzen. Dieß verſteht man am beſten in Holland. Hingegen im

Meklenburgischen denkt man nicht daran, das Land wieder urbar zu machen, und den Torf nicht tiefer, als die Abwässerung gestattet, herauszunehmen, deswegen auch dort viele Sümpfe entstehn.

S. 97 von den gebräuchlichen Werkzeugen, und den nöthigen Arbeitern. Jene sind abgebildet. S. 112 vom Torfgraben oder von der Arbeit selbst. Die Arbeiter, welche zugleich an einer Stelle arbeiten, erhalten den Namen eines Torfpflugs. Sie werden nach Tagewerken bezahlt, und diese werden nach Ruthen angegeben, und sind, wie sichs von selbst versteht, da kleiner, wo tiefer gegraben wird. Mit dem Torfgraben kan man nicht wohl früher den Anfang machen, als im Ausgange März oder in der Mitte des Aprils, auch kan es nicht länger, als bis Johannis oder bis Ausgang Junius fortgesetzt werden. Der spätere gestochene Torf wird nicht völlig trocken.

S. 159 vom Trocknen des Torfs; wie er in Ringen, Holzhaufen oder in Schoppen aufbewahrt werden solle; wie viel dabey verwittere oder wie viel dadurch verlohren gehe. Die besten Arten trocknen am meisten ein. In Berlin wird jährlich eine große Menge Torf auf den vor der Stadt belegenen Holzplätzen,

zwischen

zwischen den aufgestapelten Reihen Klafterholz dergestalt aufbewahrt, daß die Holzreihen die Wände abgeben, der Torf dazwischen geschüttet, mit Brettern bedeckt, und allemal ehr als das Holz verkauft wird. Von Erbauung und Grösse der Schoppen.

S. 207 wie der gepressete Torf gemacht werde. Dazu ist eigentlich derjenige bestimmet, der zu weich oder zu moderartig ist, als daß er gestochen werden könte. Der meiste wird in Holland gebaggert, oder mit dem Baggernetze gewonnen, und diese Arbeit hat mein sel. Bruder ausführlicher im Hannöverschen Magazin 1771. S. 962 beschrieben. H. E. zeigt, wie er den Torf in Rahmen formen läßt.

S. 238 Berechnung der Kosten und des Gewins. Der Abfall, die Krumen oder die Torfbrocken können allerdings, wenn sie nicht gar zu klein sind, zur Feurung gebraucht werden, welches in Niedersachsen bekant genug ist. Die Versuche: solche Brocken wieder aufzulösen und umzuarbeiten, haben bisher nicht glücken wollen; das Zerstampfen ist zu weitläuftig, und nie backt er wieder fest zusammen. Jedoch läßt sich der Mulm unter frischen Torf einmengen, und mit etwas Thonwasser zu Kugeln bilden, welche

leicht

leicht trocknen und recht gut feuern. (So macht man es auch mit dem Steinkohlenklein). Aber den Gebrauch der Torfasche zum Waschen möchte ich nicht so dreist, als der Verf. Seite 273 gethan hat, empfehlen. Sie enthält desto weniger Alkali, je weniger Pflanzentheile der Torf hat, das heißt, je besser dieser ist. Auch wird die Wäsche selten ohne Flecke bleiben; inzwischen ließe sich freylich die weisse Asche noch am ehesten brauchen. Aber ihren Nutzen auf einem thonigten Boden kan man nicht bezweifeln.

Von der Verkohlung des Torfs S. 277 hoft der V. so wenig als ich. In den meisten Fällen wird der unverkohlte Torf besser gebraucht werden können, welches man auch auf der Seigerhütte zu Neustadt an der Dosse befunden hat. Soll aber die Verkohlung geschehn, so sind die Meiler allen Oefen vorzuziehen.

Das Wiederwachsen des Torfs bezweifelt der V. gar nicht; so gar glaubt er, der neue werde besser, als der erste seyn. Aber dafür fehlen noch Beweise und Beyspiele. S. 285 Anweisung zur Urbarmachung der ausgestochenen Moore, nach der in Ostfriesland gebräuchlichen Weise, welche die kön. Torfadministration schon im Jahre 1789 öf-

fent-

sentlich bekant gemacht hat. Wie der Boden, welcher oben Heideland hat, für Buchweitzen zugerichtet, auch abgebrant werde. Zuletzt von Urbarmachung der ausgestochenen Moore; aber vielleicht nicht so volständig, als zu wünschen wäre. Darüber scheint dort noch Erfahrung zu fehlen; und das Verfahren, was in Holland und Ostfriesland angewendet wird, ist nicht überall anwendbar.

VII.

Joh. Simon Kerner Abbildung aller ökonomischen Pflanzen. Siebenter Band. Stutgard 1794.

Dieses nützliche Werk nahet sich nun schon sehr seiner Volständigkeit; indem es bereits 700 Abbildungen enthält. Von denen, welche in diesem Bande vorkommen, nenne ich folgende. Rabinia hispida 601, deren in meiner Landwirthschaft S. 370 gedacht ist. Rubus odoratus 602, ebendaselbst. S. 381. Acer rubrum 603. Hedera quinquefolia 605 Salix mirsinites 606. Sal. depressa 607. Acer striatum 609. Landwirthschaft S. 358, wo aber strictum ein Druckfehler ist. Der gestreifte Stamm ist hier sehr gut vorgestellet wor-

worden. Fraxinus ornus 610. Frax. americana 611. Platanus occident. 612. Menispermum canadense 613. Tamus communis 614. Kalmia latifolia 615. Kalm. angustifol. 616. Hamamelis virginiana 617. Aesculus lutea, 618, 619 die Roßkastanie mit gelber Blume S. Schriften der Berliner nat. Gesellsch. VIII. S. 133. Cercis siliquastrum 620. Aristolochia sipho 621, eine rankende Pflanze, welche in Lustgebüschen einen Platz verdient. Daphne cneorum 622. Mespilus pyrocantha 623. Coronilla emerus 624. Crataegus azarolus 625. Salix arenaria 626. Rhus toxicodendrum 627. Erica carnea 628. Cephalanthus occidentalis 629. Staphylea trifol. 630. Iuniperus virginiana, welche bey Miller und Duroi vorkömt. Lycium europ. 632. Der Tulpenbaum 633, eine recht gute Abbildung. Spiraea trifoliata 634. Cornus canadensis 636. Corn. fericea 637. Corn. circinata 638. Cor. paniculata 639 alternifol. 640. Loranthus europ. 641. Sal. acuminata 642. Zanthox. clava Herculis 643, Azalea procumbens 644. Androm. caerulea 645. Prunus mahaleb 646. Prunus virginiana 647. Der Baum, den ich im ökonomischen Garten habe, hat glänzend grüne Blätter mit gelbgrünen Wellen, welcher Abart weder

der bey Wangenheim, noch Duroi, noch Miller gedacht ist. Rhododendr. ferrugin. 648. Prun. lauroceraſus 649. Celtis occident. 650. Colutea orientalis 651, empfiehlt ſich durch roth und gelb gefleckte Blumen, bleibt aber nur niedrig. Syringa laciniata 652. Lonicera caerulea 653. Lon. nigra 654. Lon. diervilla 655. Euonymus verrucoſus 656. Rhamnus alaternus 657. Lycium barbarum 658. Periploca graeca 659 Rhamnus paliurus 661. Hydrangea arboreſcens 663. Acer negundo 664. Bignonia ſempervirens 669. mit den ſchönen gelben Blumen. Lonic. periclymenum, die Abart mit dem Eichenblatt, 671. Die gewöhnliche iſt ſchon Tab. 442 abgebildet, und Tab. 686 folgt noch eine Abart mit dem Namen periclym. americanum. Bignon. catalpa 673. Bign. radicans 674. Celaſtrus ſcandens 675. Cercis canaden. 676. Chionanthus virgin. 677. Betula nigra 678. Crataegus coccinea 679, die ſich auch gut zu Hecken ſchickt. Cupreſſus ſempervirens 681. Ulmus pumila 684. Cornus florida 687. Pinus cembra 700, die letzte Tafel dieſes Bandes.

VIII.

Auszug aus den Transaktionen der Societät zu London zu Aufmunterung der Künste, der Manufakturen und der Handlung. Aus dem Englischen, nebst Anmerkungen, übersetzt von J. G. Geißler. Erster Band. Mit Kupfern. Dresden 1795. Ein Alphabet in 8.

Die Schriften dieser Gesellschaft sind, so wie sie herausgekommen sind, in dieser Bibliothek angezeigt worden; nämlich Band XIII. S. 508. XIV, 359. XV, 114. XVI, 98, 526. XVII, 447. XVIII, 340. Aus allen vorhandenen Bänden hat Hr. Geißler die Aufsätze, welche von einerley Gegenstand handeln, gesamlet und zum Theil abgekürzt in verschiedenen Abschnitten übersetzt, so daß man hier beysammen antrift, was in der Urschrift weit zerstreuet ist. Die dazu gehörigen Kupfer sind ebenfals nachgestochen worden, und sind hier, obgleich nicht so schön als die englischen, dennoch getreu und deutlich. Für die Richtigkeit der Uebersetzung bürget die aus mehren Uebersetzungen bekante Geschicklichkeit des H. G. In der Vor-

Vorrede hat er kurz die Einrichtung und Geschichte der Gesellschaft erzählt. Da finde ich, daß Bayley, dessen nützliches Werk Bibliothek IV. S. 46 angezeigt ist, wegen seines schlechten Betragens, von der Gesellschaft ausgeschlossen worden ist. Die Abschnitte, welcher dieser Band enthält, sind folgende:

S. 1 bis 131 die mannigfaltigen Versuche über den Gebrauch der Säemaschinen. S. 131 über den Anbau der Kohlrübe unter der Erde, turnep rooted cabbage. S. 156 vom Anbau verschiedener Futterkräuter, als der Lüzerne, der Mangelwurzel u. a. Seite 168 Anbau des Hanfes. Daselbst ist die Rede von einigen Pflanzen, die wohl nicht Hanfarten zu seyn scheinen. Aber noch an mehren Stellen findet man Ursache zu beklagen, daß in den Schriften dieser Gesellschaft der Mangel botanischer Kentnissen hervorblickt. S. 179 die Versuche, ächten Rhabarber zu bauen. Dieser Abschnitt möchte wohl für die Oekonomie unter allen der wichtigste seyn.

S. 228 chemische Aufsätze. Substanzen zu finden, welche zur Schwarzfärberey stat des Spangrüns dienen könten. Man hoft dieß von dem mit Asche vermengten Ku-

pfervitriol. Ueber tragbare Oefen von H. More. S. 246 Aufsätze, welche die bildenden Künste betreffen. Des Roberts Locurie Verfahren Mezzotinto-Stiche mit Farben abzudrücken, wofür er von der Gesellschaft 30 Guineen erhalten hat. Beschreibung der in dem Versamlungssaale aufgestellten Gemählde. S. 266 mechanische Nachrichten. Des Rob. Sampsons Spieluhr mit den dazu gehörenden Zeichnungen. Die Erfindung erspahret ein Drittel des innern Baues. S. 268 Verbesserung des Krahns mit dem Tretrade. S. 279 Marshals Mahlschloß oder eigentlich ein Schild vor einem Schlosse, welches auf mannigfaltige Weise verändert werden kan. Man sehe von Erfindungen dieser Art das Biblioth XVI. S. 425 angezeigte Werk. Eine Verbesserung der Wagenwinde.

S. 305 technologische Aufsätze. Baumwolle und Flachs. Verarbeitung der Hopfenstengel. Auf der Insel Tabago hat man die Gewinnung des Zuckers wegen der Ameisen aufgeben müssen; dagegen sucht man nun Baumwolle, Indig und Curcuma zu gewinnen. Für das letzte Wort hat der Uebersetzer die englische Benennung Turmerika beybehalten, ohne solches zu erklären.

IX.

Bibliothek für Thierärzte, Landwirthe und Liebhaber der Thierarzneikunde. Erster Band. Marburg 1794. Zweiter Band 1795. Beyde mit fortlaufenden Seitenzahlen 638 in 8.

Die Absicht dieser Bibliothek ist, den Liebhabern dieses Theils der Arzneykunde die besten dahin gehörigen theoretischen und praktischen Schriften vereint zu liefern. Die Auswahl hat H. Professor Busch in Marburg, dessen gründliche Kentniß dieser Wissenschaft bereits aus verschiedenen Schriften bekant ist, übernommen; und da die Zergliederung das erste ist, was ein Thierarzt wissen muß, so hat er zum Anfange das bekante Buch des Bourgelat genommen: Eléments de l'art vétérinaire. Précis anatomique du corps du cheval. Paris 1769. 530 Seiten in 8. Nach Henzen Verzeichniß veterinarischer Bücher S. 14, muß davon schon eine teutsche Uebersetzung vorhanden seyn: Anfangsgründe der Viehharzneykunde. Danzig 1772. 2 Alphab. in 8. Deswegen sagt H. Busch, er liefere hier eine neu ver-

besserte Uebersetzung. Da ich die erste nicht kenne, so kan ich keine Vergleichung anstellen. Ich melde nur noch, daß die Schrift des Bourgelat beyde Bände dieser Bibliothek füllet. Henze führt noch an: Supplement oder Zusätze zu dem kurzen Begriff von der Zergliederung des Pferdes, worin die Unterschiede unter den Eingeweiden der wiederkäuenden Thiere sich befinden; aus des Bourgelat französischer Handschrift übersetzt. Zerbst 1773. 102 Seiten in 8. Dieser Zusätze, welche mir auch nicht bekant geworden sind, hat H. Busch gar nicht erwähnt. H. von Haller hat sie in den Götting. gelehrt. Anzeig 1773. S. 1318 für wichtig erklärt. Eben dieser hat auch daselbst 1770. Zugabe S. 273 die grössere Schrift, welche H. B. liefert, beurtheilt, und zwar nicht ohne Beyfall. Die Einrichtung ist übrigens ungefähr eben so, wie in den gewöhnlichen Lehrbüchern der menschlichen Anatomie, nämlich meistens tabellarisch.

Nach dem Plane dieser Bibliothek soll die Zergliederung der wiederkäuenden Thiere, nach den besten Schriftstellern bearbeitet nächstens folgen, und nach dieser soll mit den auserlesensten pathologischen und therapeuti-

peutiſchen Schriften von Meſſe zu Meſſe fortgefahren werden. Gewiß eine nützliche Unternehmung.

X.

Auserleſene Samlung der beſten und brauchbarſten Schriften über Oekonomie, Garten- und Forſtwirthſchaft. Erſter Band. Frankfurt und Leipzig, auf Koſten der typographiſchen Geſelſchaft. 1795. 212 und 248 Seiten in 8.

Die kleine Vorrede des ungenanten Samlers meldet, es würde nicht überflüſſig ſeyn, in einer Samlung die beſten Schriften, welche die Oekonomie, Garten- und Forſtwirthſchaft betreffen, zu ſamlen und zu verkaufen. Er wolle alſo mit ſolchen den Anfang machen, welche in den Buchläden nicht wohl zu haben wären. Deswegen iſt hier denn des H. **von Burgsdorfs** Anleitung zur ſichern Erziehung der Holzarten, welche **Biblioth. XV. S. 11.** angezeigt iſt, nach der zweyten Auflage von

1791 nachgedruckt worden. Diese hat allerdings einige gute Ausbesserungen erhalten, und ist, so wie die erste, wenn ich nicht irre, auf Kosten des Verfassers gedruckt worden. Die Kupfertafel findet sich auch bey dem Nachdrucke, nicht aber das Titelkupfer, welches das Bildniß und das Wapen des H. Verf. zeigt. Ob dieser mit dieser Unternehmung zufrieden seyn könne, weis ich nicht. Der Samler meint es aber, weil, wie er sagt, Hochdemselben doch mehr um Nutzen, als um Gewinn zu thun sey.

XI.

H. von Büffons Naturgeschichte der vierfüssigen Thiere. Mit Anmerkungen, Zusätzen und Kupfern vermehrt von Bernh. Christian Otto, Profess. der Arzneywiss. zu Frankfurt an der Oder. Berl. 1795.

Der dreyzehnte Band dieses beliebten Werks ist Biblioth. XV. S. 411 angezeigt worden. Seit dieser Zeit ist es ununterbrochen, mit gleichem Fleisse des H. Prof.

Prof. Otto und mit gleicher Sorgfalt des H. Verlegers, so weit fortgesetzt worden, daß jetzt schon der zwanzigste Band fertig geworden ist. Die Einrichtung ist algemein bekant, und braucht nicht mehr angegeben zu werden. Ich will daher nur einige Abschnitte der letzten Bände kurz nennen.

Der vierzehnte Band hat die Geschichte des Hamsters, der Springratze, einiger Fledermäuse u. s. w. Band XV. Zusätze zur Geschichte der Hunde, des Wolfs, des Vielfrasses u. a. aus den Supplementen des Franzosen. Band XVI die Phocken, Robben. XVII. Die Morse oder Seekuh, Lamantin, Manati, der Orangoutang und dessen Verwandte. XVIII., XIX. Die übrigen Affen, und gelegentlich eine Abhandlung über die Ausartung der Thiere. XX. Die Bären, wo der Herausgeber besonders noch manches beygebracht hat, was der Franzose, welcher keine ausländische Bücher verstand, nicht wissen konte. Der Ziesel, mus citellus. Aber Hamster haben wir um Hannover und überhaupt in unserm Lande nicht, wie doch S. 111 gesagt ist. Zusätze zur Beschreibung der Ratzen, Maulwürfe und anderer Thiere. Diese reichlichen Zusätze und Nachträge, welche besondern Dank verdienen, rechtfertigen den

Wunsch der Besitzer dieses sehr schätzbaren Werks nach einem vollständigen und bequemen Register.

XII.

Von Büffons Naturgeschichte der Vögel, mit Anmerkungen, Zusäzzen und Kupfern vermehrt von B. Chr. Otto. Ein und zwanzigster und zwey und zwanzigster Band. Berlin 1794, 1795. 8.

Den Anfang des vorletzten Bandes machen die ausländischen Kukuke. Die Amerikanischen weichen von den Europäischen nicht so sehr, als andere Vögelarten, ab; aber ohne Beweis nimt der Franzos an, daß die Amerikanischen von den unserigen abstammen. Sonderbar ist es, daß Cuculus pisanus nur einmal, nämlich 1739 um Pisa gesehn ist, auch daselbst genistet hat, hernach aber nie wieder. Eine große Anzahl neuer Arten hat H. Otto aus Latham und andern Schriften hinzugesetzt. S. 151 der Wiedehopf. Bey diesen, so wie bey mehrern Gattungen, nutzet Büffon die Systemati-

matiker, die er so oft verspottet hat. S. 209 der Bienenfresser, merops apiaster. Dieser Band hat 77 Kupfertafeln.

Der neueste Band enthält die Geismelker und die Schwalben und hat 44 Kupfertafeln; wo denn die Beobachtungen und Vermuthungen über den Winteraufenthalt beygebracht sind. Gewißheit haben wir doch noch nicht. Daß die Schwalben die Sperlinge, wenn sie ihnen die Nester nehmen, darin vermauren, leugnet der Herausgeber. Linne sagte mir, er müsse es, nach zuverlässigen Beobachtungen, glauben. S. 257 die Schwalbe, deren Nester eßbar sind, H. esculenta, unter dem Namen Salangane. Das meiste, was man hier lieset, ist aus bekanten Büchern zusammengetragen worden; aber neu ist die von H. Poivre mitgetheilte Nachricht. Darnach werden die Nester aus dem auf dem Meere schwimmenden Fischroggen gemacht. Diese kleinen Vögel haben nur zwey Farben, oben die schwarze, unten die weißliche. Die Zeichnung, welche man hier erhält, ist nicht neu, sondern aus Brisson genommen, und unterhält den Wunsch nach einer bessern und zuverlässigern.

XIII.

Natursystem aller bekanten in- und ausländischen Insekten, als eine Fortsetzung der von Büffonschen Naturgeschichte. Von Joh. Friedr. Wilh. Herbst. Der Käfer vierter Theil 1792. fünfter Theil 1793. sechster Theil 1795. Der Schmetterlinge fünfter Theil 1792. sechster Theil 1793. siebenter Theil 1795.

Ich bin mit der Anzeige dieses vortrefli- Werks, wider meinen Willen, zurückgeblieben; es ist aber in gleicher Güte ununterbrochen fortgesetzt worden. Der vierte Theil der Käfer hat 12 illuminirte Kupertafeln, der folgende 16, und der neueste Theil 38. Dieser letzte fängt mit der Gattung Rynchophorus an, welche aus den Rüsselkäfern genommen ist, und sich dadurch unterscheidet, daß der äußere Knopf der Fühlhörner, nicht, wie bey den eigentlichen Rüsselkäfern, aus mehren Ringen besteht, sondern solide und gemeiniglich abgestumpft ist, wie denn auch die Flügeldecken nie völlig so lang, als der Hinterleib sind. Die meisten

sten Arten sind ausländisch; manche sind sehr groß; einige sind sonst noch nicht beschrieben worden. T. 60, 7. ist Curculio granarius, der schwarze Kornwurm oder Kalander. Um das von ihm angegriffene Getreide zu reinigen, soll man es von einer Höhe ins Wasser fallen lassen, da dann die guten Körner zu Boden sinken, die andern aber mit den Käfern oben schwimmen, die man mit einem Siebe abheben kan.

S. 31 folgen die Arten, welchen der Verf. den Namen Curculio oder Rüsselkäfer gelassen hat, deren Anzahl so groß ist, daß man sich kaum mit der größten Mühe hindurch arbeiten kan. Viele haben einen wollichten Ueberzug, der ihre Beschreibung erschwert. H. Herbst rühmt die Beyhülfe der beyden großen Entomologen, des H. Prof. Hellwig und des Rathsherrn Schneider in Stralsund. Er hat sich viele Mühe gegeben, erleichternde Unterabtheilungen zu erdenken, welche dann, wie die Linneischen, eine Zeitlang nutzen können. Die Paykulsche Monographie hat er noch nicht brauchen können. T. 62, 1. Curc. paraplecticus. Curculio nucum 73, 10. dessen Larve in Haselnüssen wohnt. Die Mutter sticht das Ey hinein, wann die Schale noch weich ist, da dann die Nuß auswendig

dig einen kleinen braunen Fleck erhält. Die Larve durchbohrt hernach die Nuß, und verpuppet sich in der Erde. Die letzte Tafel ist jetzt 95 und unter den mit Buchstaben bezeichneten ist die letzte P.

Der letzte Theil der Schmetterlinge enthält die Pap. praefectos, von denen doch noch viele zurück seyn werden. Die letzte ausgegebene Tafel ist 181. Stich und Zeichnung und Malerey sind gewiß vortreflich; wiewohl Bemerkungen über die Richtigkeit sich nur erst bey dem fortgesetzten Gebrauche darbiethen können. Was menschliche Vorsicht vermag, hat H. Herbst gewiß geleistet.

XIV.

Deutschlands Insektenfauna, oder entomologisches Taschenbuch für das Jahr 1795. Von Georg Wolfg. Franz Panzer. Nürnberg. Ohne Vorbericht, Kalender und Register 370 Seiten 12.

Wiederum ein neues allerliebstes Werk für die Entomologie von Hrn. Doct. Panzer und von der um die Naturkunde sehr ver-

verdienten Felseckerschen Buchhandlung; ein Werk, welches, wenn es einst volständig seyn wird, den Teutschen Ehre machen muß, und welches kein teutscher Entomolog gut wird entbehren können; unleugbar das bequemste zum Gebrauche mit sich zu nehmen. Dieser Jahrgang liefert alle teutsche Insekten aus der ersten Klasse des H. Fabricius, oder alle Eleuterata. Vor jeder Gattung steht, wie im System, der algemeine Charakter derselben; dann folgen die Namen der Arten und ihre Kenzeichen, mit Bemerkung ihres Aufenthalts. H. P. hat nicht blos diejenigen hier aufgenommen, welche Fabricius als teutsche Arten aufgeführt hat, sondern auch die, welche nach zuverlässigen Nachrichten, außer jenen, ebenfals unserm Vaterlande gehören, und unter diesen kommen ganz neue Arten vor. Wo es möglich gewesen ist, ist auch ganz kurz die zuverlässigste Abbildung jeder Art angezeigt worden.

Voran geht der gewöhnliche Kalender, dessen Tage aber hier die Namen der Entomologen haben. Dieser Einfall ist hier nicht eine blösse Spielerey oder eine Galanterie gegen die, welchen H. P. Verdienste oder Liebe für diesen Theil der Naturkunde zutrauet, sondern weil die Namen hier nach dem Alphabet folgen, und weil neben jedem eine

kleine

kleine Anzeige von dem Entomologen und seinen Schriften beygesetzt ist, so stellet dieses Namenverzeichniß eine ganz brauchbare entomologische Bibliothek vor; die es gewiß verdient, daß der Verf. darauf denke, sie so lehrreich, als der enge Raum gestatten will, zu machen. Der erste Januar hat das Wort Neujahr neben sich; beym zweyten steht: Abilgaard, Havnienſis; der 31ſte December hat Zinanni, diſſert. ſopra var. ſpec. de Caval. Je mehr nützliche Nachrichten in diesen engen Raum gepresset werden können, desto angenehmer muß es den Besitzern werden.

Auf den zwölf Monatskupfern habe ich, sagt H. Panzer, eben so viele reine Fabriciusſche Gattungen, in der volſtändigſten und anschaulichſten Analyſe, die mir möglich gewesen, vorgestellet, und solche auf den gegenüberstehenden Blättern, in der Sprache der Wissenschaft, d. i. lateiniſch, erklärt. Ich halte es der Mühe werth, hier den Inhalt der zwölf Kupfer oder die Namen der darauf ganz und nach den einzelnen Theilen abgebildeten Käfer zu nennen. Das Inſekt ſelbſt iſt mit natürlichen Farben abgebildet worden; ſeine einzeln gezeichneten Gliedmaßen ſind ſchwarz. 1. Scarab. lunaris. 2. Carabus auronitens. 3. Cicindela hybrida. 4. Chryſomela

somela tenebricosa. 5. Lytta vesicatoria. 6. Trichius eremita. 7. Buprestis mariana. 8. Elater sanguineus. 9. Saperda tremula. 10. Leptura quadrimaculata. 11. Spondylis buprestoides. 12. Staphylinus erytropterus. Diese Kupfer mit ihren kurzgefaßten Beschreibungen geben eine vortrefliche Anleitung zur Terminologie für Anfänger ab, und erregen den Wunsch, daß H. P. jährlich damit fortfahren wolle.

Druck und Papier sind so schön, daß man dieses Werkchen mit Nationalstolz den Ausländern zeigen kan. So gar der Umschlag ist ein so gefälliges Gewand, daß es ungefähr so reitzen kan, als die Kleidung eines Mädgens. Gewiß wird jeder Liebhaber der Entomologie wünschen, daß im nächsten Jahre die Fortsetzung die Vlonata und vielleicht noch ein Paar Klassen liefern möge. Noch muß ich anzeigen, daß das Werk noch einen andern Titel hat: Panzeri entomologia Germanica exhibens insecta per Germaniam indigena, secundum classes, ordines, genera, species, adjectis synonymis, locis, observationibus.

Darf ich mir als Recensent einen Wunsch erlauben, so soll es dieser seyn, daß überal auch die Namen des Linneischen

schen Systems, wenn sie in dem neuen abgeändert sind, beygesetzt würden. Durch diese kleine Mühe würde der Gebrauch nicht wenigen erleichtert werden; ja, ich bin gewiß, daß ein systematisches Verzeichniß nach der Linneischen Eintheilung und Nomenclatur die ganze Unternehmung noch algemeiner beliebt machen würde. Freylich kennet jeder, welcher aus der Entomologie sein Hauptstudium macht, das System des Fabricius; aber es giebt doch gewiß viele Kenner und Liebhaber der Entomologie, die weder Zeit noch Gelegenheit haben, dasselbige sich ganz geläufig zu machen. Die Zahl derer, welche dieses Studium ehemal mit Eifer, mit Beyfall, auch nicht ganz ohne Erfolg getrieben haben, jetzt aber ihre Zeit andern nützlichen Geschäften widmen müssen, gleichwohl gern ihre mühsam erworbene Kentniß beybehalten, nutzen, genießen und erweitern möchten, ist wahrlich so groß, daß es den Verfassern und Verlegern kostbarer Werke ganz wohl der Mühe werth seyn kan, auf sie Rücksicht zu nehmen und sie, zum Ankauf derselben, zur Unterstützung zu reitzen. So bin ich überzeugt, daß die Herausgeber und Verleger griechischer Bücher der griechischen Litteratur noch mehr nützen, und ihren Werken noch mehr Abnehmer verschaffen würden, wenn

wenn es ihnen gefällig wäre, nicht blos für diejenigen zu arbeiten, welche ihre ganze Zeit diesem Theile der menschlichen Kentnissen widmen müssen oder widmen können, sondern wenn sie auch zugleich für diejenigen sorgen wolten, die, um so ein Buch mit Vergnügen, in den Stunden ihrer Erhohlung, lesen und brauchen zu können, Uebersetzung und Erklärungen nöthig haben. Oft stößt man auf Klagen, daß die Ausgaben griechischer Bücher nicht genug Abnehmer finden, und doch versäumt man eine kleine Mühe, wodurch die Zahl der Käufer ansehnlich vermehrt werden könte. Nun weis ich wohl, daß viele Philologen es unter ihrer Würde halten, auf die Klasse der Gelehrten, welche ich hier meine, zu achten, auch ist es meine Absicht nicht sie auf andere Gedanken zu bringen; — itaque suos libros ipsi legunt cum suis, nec quisquam attingit, praeter eos, qui eandem licentiam scribendi sibi permitti volunt. Cic. *Tusc. quaest.* 1. — Aber daß Herr Doct. Panzer denen, die nicht mehr Entomologen von Profession sind, mehr Achtung zugesteht, als jene Philologen ihren Dilettanten zukommen lassen wollen, das beweiset der ehrenvolle Platz, den er ihnen neben den Monatstagen verliehen hat, und deswegen habe ich kein Bedenken getragen, diesen Einfall seiner Beurtheilung zu unterwerfen. — Möchten

doch so etwas auch diejenigen bedenken, welche jetzt die längst bekanten Gegenstände der Mineralogie und Chemie durch absolute Einführung der französischen Terminologie denen verleiden wollen, welche mehr zu thun haben, als eine neue wilkührlich erdachte Sprache zu lernen. Für diese Billigkeit, welche ich von den jetzigen Schriftstellern verlange, kan man ihnen die Hofnung machen, daß ihre Nachfolger, nach ihrem Beyspiele, auch eben so für sie noch die Eintheilung und Nomenclatur des **Fabricius** und **Lavoisier** beybringen werden, wenn solche bereits altmodig geworden ist, und auch sie selbst nicht mehr Zeit und Neigung haben werden; ein neues verbessertes System zu lernen.

Gelegentlich zeige ich an, daß die vortrefliche Faunae insectorum Germanicae initia nun schon zu 26 Heften angewachsen ist, und daß der Werth derselben bey jedem Hefte zunimt, so daß es sicherlich eins der dauerhaftesten Hülfsmittel für diesen Theil der Naturgeschichte bleiben wird, dessen ungestöhrte Fortsetzung jedweder Liebhaber der Naturkunde herzlich wünschen wird.

XV.

XV.

Magazin für Freunde der Naturlehre und Naturgeschichte, Scheidekunst, Land- und Stadtwirthschaft, Volks- und Staatsarznei, herausgegeben von Chr. Ehrenf. Weigel. Berlin, Stralsund und Greifswalde. 2 Bände in 8. 1794.

Dieses Magazin, dessen Anfang im vorigen Bande S. 444 angezeigt ist, ist nun zu zwey Bänden angewachsen, deren jeder aus zwey Stücken besteht, die aber zusammen einen mässigen Octavband ausmachen, auch ein gemeinschaftliches Register haben. Die letztern Stücke sind viel reichhaltiger, als das erste, und empfehlen sich besonders auch durch Uebersetzungen aus dem Schwedischen. Man hat Ursache zu wünschen, daß H. W. ferner sich bemühen wolle, kleine, wichtige, schwedische Schriften übersetzt zu liefern, die uns sonst ganz unbekant bleiben. Es würde hier zu weitläuftig seyn, wenn ich alle Aufsätze einzeln nennen wolte; ich wähle daher nur einige. Für die Leser

ist es höchst unbequem, daß manche abgebrochen sind, und durch viele Stücke fortlaufen.

Auch hier kommen Gutachten des Gesundheits-Collegiums und die darnach abgefaßeten Verordnungen vor. Ueber die Kenzeichen des Todes; über die Schädlichkeit unreifer Tartoffeln. Es ist aus den Zeitungen bekant, daß das Preussische Gesundheits Collegium den frühzeitigen Genuß junger Tartoffeln für ungesund erklärt hat. Auch in Greifswald giebt man den Rath, nur diejenigen zu essen, deren Samenkapseln volständig sind, und deren Kraut zu verwelken anfängt. Aber ich muß gestehn, daß ich an die Schädlichkeit der jungen Tartoffeln nicht glaube. Man hat sie nur deswegen vermuthet, weil man sie für Früchte ansah, und sich dabey erinnerte, daß unreife Früchte, als Aepfel, Nüsse u. d. ungesund sind. Aber dieses gilt nicht ein mal von allen Früchten. So sind die unreifen Erbsen und Bohnen gewiß gesunder als die reifen. Zudem sind ja die Tartoffeln keine Früchte; es sind Auswüchse der Wurzeln, so wie die Kohlrüben, Steckrüben u. a., und alle diese sind, wie der Augenschein lehrt, gleich bey ihrer Entstehung das, was sie seyn sollen. Ja, es ist gewiß, daß solche Auswüchse desto zärter, verdaulicher und angenehmer sind, je jünger

sie

sie sind. Junge Wurzeln erlaubt man nach der Krankheit bey der Besserung, und viele Menschen, welche im Winter keine Steckrüben oder Kohlrabi vertragen können, essen sie jung ohne Beschwerde. Eben deswegen wünschen sich diese das junge Gemüse. Warum solten denn die Tartoffeln eine Ausnahme machen? Daß sie auch solches nicht thun, wissen wir hier aus vieljähriger Erfahrung, wo man jährlich die jungen, noch kleinen Tartoffeln verspeiset und theurer bezahlt. Ehr würde ich glauben, daß die, welche zu lange in der Erde blieben, nachtheilig würden; so wie es gewiß ist, daß sie ungesund werden, wenn sie in einem dumpfichten, feuchten Keller gehalten werden. Inzwischen bleibt es wahr, daß dieses Gemüß am meisten austrägt, auch sich am besten im Winter erhält, wenn man es so spät als möglich aus der Erde nimt. Es muß vor dem ersten Froste geschehn, denn sie leiden davon ehr, als Wasser friert.

Zu denen Aufsätzen, welche diesem Magazine die Neugierde anziehen können, gehören wohl vorzüglich die aus dem Schwedischen übersetzten Vorschläge zu feuerlöschenden Stoffen, die auch in unsern Zeitungen mit grosser Empfehlung angekündigt sind. Der Apotheker **Nils Nyström** zu Norrköping

ping will, man solle Thon und Salze trocken und fein zerrieben zur Hand haben, um solche sogleich dem Wasser, was verspritzt werden soll, beyzumischen. Zu den wohlfeilsten Materialien rechnet der Verf. Heringslake und Asche vom Feuerheerde; aber letztere ist bey uns theuer genug, und erstere ist nicht in sonderlicher Menge zu haben. Zu gleicher Zeit oder wohl etwas früher hat auch Assessor von Aken ähnliche Versuche zu Oerebro veranstaltet, wodurch denn beyde in einen Streit um den Vorzug gerathen sind. Von Aken will den Thon mit Alaun und Vitriol mischen, und will es dahin bringen, daß ein damit gelöschter Körper einen Ueberzug erhalte, welcher ihn wider eine zweyte Anzündung sichern könne. Er setzt auch das Ueberbleibsel vom Vitriol hinzu, welches Todtenkopf oder Calcothor genant wird. Der König von Polen ließ 1794 im Februar damit Versuche anstellen, deren guter Erfolg hier ebenfals zu lesen ist. Ich will nur noch die Anmerkung II, 1. S. 83 auszeichnen, daß es nämlich viel zuträglicher sey, für einerley Summe Geldes viele kleine, als eine grosse Sprütze anzuschaffen.

I, 2. Ein Verzeichniß der inländischen und ausländischen Bäume, welche im Schwedischen Pommern ausdauren, nach den Versuchen

ſuchen im Großen auf dem Guthe eines Herrn von Buggenhagen. Die Brücher ſind dort meiſt mit Ellern bewachſen, zu deren Benutzung hier gute Anleitung gegeben wird. Die weiſſe Eller, welche aus Norwegen ſeyn ſoll, erträgt auch einen ganz trockenen Torfgrund, welcher im Sommer wie Aſche austrocknet, wenig Graswuchs hat, und keinen andern Baum tragen will. Der Tulpenbaum hat dort von der Kälte nichts gelitten; der älteſte iſt 20 Jahre alt, iſt 23 Fuß hoch, und hat im Umfange 1 Fuß 9 Z. aber noch hat er nicht geblühet. Gute Bemerkungen über die beſte Art Kiefern, P. ſilveſtris, anzuſäen. Der V. will 120 Schläge, die man dort Kaweln nennet, machen. Die Lerche wird dort auf dem klaren Flugſande gebauet; auch in unſern Garten beugt ſich dagegen ihr Gipfel bald zur Erde herunter, und bald darauf ſtirbt ein ſolcher Baum ab.

Der Herausgeber dieſes Magazins erklärt dasjenige, was zum zweckmäſſigen Löſchen und zur guten Aufbewahrung des Kalks gehört, nach der Theorie und Erfahrung, und zwar für diejenigen, welche mit der Kunſtſprache der Chemie nicht bekant ſind. Dieſer Verſuch iſt ihm ſo gut gerathen, daß man wünſchen kan, er wolle mehre chemiſche gemeinnützliche Gegenſtände auf gleiche Weiſe

abhandeln. Er glaubt, daß bey einer großen Menge ungelöschten Kalks die Hitze so stark werden könne, daß benachbartes Holz in Brand gerathen könne; es sind hier darüber einige Erfahrungen beygebracht worden, deren Zuverlässigkeit jedoch mir nicht ganz erwiesen zu seyn scheint. Den Zusatz des Sandes zum Kalkmörtel erklärt er durch die Anhängung des Kalks an die Kieselerde, welche man schon bemerkt, wenn Kalkwasser lange in einem Glase steht, (auch wenn man Kalk aus Säuren mit Alkali niederschlägt). In beyden Fällen ist die feine angesetzte Erde kaum wieder mit Säure wegzubringen. Auch hier wird gewünscht, daß der gebrante Kalk gleich geloschen, und erst hernach verhandelt würde.

Gutachten und Verbothe wider die Gewohnheit der Hebammen, den neugebohrnen Kindern den Kopf zusammen zu drücken. Den Liebhabern der Oryktologie oder der Lehre von den Versteinerungen wird die Nachricht von den Belemniten, welche auf der Insel Jasmund gefunden werden, sehr angenehm seyn. Das merkwürdigste dabey ist, daß sie ganz und gar mit einer volkommenen Schale umgeben, und unten mit einem würklichen Deckel, der der Materie der übrigen Schale, ganz gleich ist, verschlossen sind. Diese Dek-

kel und durchgehende Röhre sind hier abgebildet worden.

S. 40 wird erzählt, wie man gesehn haben will, daß eine Biene sich selbst mit ihrem eigenen Stachel getödtet habe; aber ich zweifle, so wie der Herausgeber, an die Richtigkeit der Beobachtung, wobey leicht ein Irthum vorgehn kan; und der Selbstmord der Scorpione ist längst widerlegt worden. S. 65 von den einheimischen Gewächsen, welche zum Lohgerben dienen können; ein guter Aufsatz von H. Prof. Weigel, der auch die darüber schon vorhandenen Schriften angeführt hat.

XVI.

Jacob Boltons Geschichte der merkwürdigsten Pilze mit 44 illuminirten Kupfern. Erster Theil. Aus dem Englischen mit Anmerkungen von Carl Ludw. Willdenow. Berlin 1795. In der Buchhandlung des geheim. Commercien-Raths Pauli. 68 Seiten in Grosoctav. — 5 Thal.

Die Urschrift hat den Titel: An history of funguſſes growing about Halifax, wovon zu Halifax seit 1788. auf Kosten des

Verfassers 4 Bände in Grosquart gedruckt sind. Sie gehört zu den kostbarsten neuen botanischen Werken, und ist, außer den Götting. gel. Anzeigen 1789. S. 1608. und 1792. S. 367. kaum noch einmal in Teutschland angezeigt worden. Dennoch gehört sie sicherlich zu den Büchern, welche bey der Untersuchung der Pilze nicht wohl entbehrt werden können. Es ist deswegen ein wahres Glück, daß einer unser größten Botaniker selbst die Uebersetzung, und eine Buchhandlung den Verlag übernommen hat, welche längst dafür bekant ist, daß sie bey großen nützlichen Büchern keinen Aufwand scheuet, auch die dazu nöthigen Künstler zu finden weis. Man kan dreist versichern, daß diese teutsche Ausgabe der Urschrift an Schönheit und Genauigkeit nichts nachgiebt, hingegen ungleich wohlfeiler ist.

H. **Willdenow** hat in der Vorrede die Frage kurz abgehandelt, ob die Pilze zu den Gewächsen oder Thieren gehören, oder ob sie Crystallisationen sind. Thiere können sie, außer andern Gründen, auch deswegen nicht seyn, weil die Pilze bey ihrem Wachsthum allerley allmälige Veränderungen leiden, dergleichen bey den Thierpflanzen gar nicht bemerkt werden. Sie haben Theile, welche eine längere oder kürzere Dauer haben, und von denen jeder seine Bestim-

stimmung hat. Es sind Häute vorhanden, z. B. die Wulst, der Ring und die Samenhaut, welche bey der völligen Entwickelung verschwinden.

Fast noch mehr Gründe sind der Vermuthung entgegen, daß die Pilze aus dem verfaulten Schleim der Pflanzen crystallisirt würden. Jede Crystallisation ist vom Anfange bis zur Vollendung gleich gestaltet; die Flüssigkeit, worin Salz aufgelöset ist, wird schon unter dem Microscop kleine Crystalle zeigen; ferner ist jeder Crystall, er mag auf nassem oder trockenem Wege entstehn, anfangs mit Flüssigkeit umgeben. (Aber läßt sich dieß auch von dem auswitternden Salze, vom Mauerbeschlage, behaupten? Wenigstens fält bey diesem die Flüssigkeit, worin das Salz aufgelöset war, nicht in die Augen). Hingegen die Pilze, sagt H. W. entwickeln sich; sie haben ein wahres Wachsthum, das heißt, sie bilden sich durch eine lebende Kraft von innen nach außen. Ein Crystall entsteht nur durch eine Anhäufung von außen, also durch bloße Aggregation. Ich für meinen Theil bin auch der Meynung des H. W., glaube aber doch, daß die Gegner sagen könten, man nehme hier an, worüber gestritten wird, und was eigentlich erst erwiesen werden müste. Bey manchem

salzi-

salzigen Beschlage möchte sich die Anhäufung von außen eben so wenig als bey den Pilzen bemerken lassen. Gleichfals könte man wohl die beständig in der Luft umherschwebenden Samen der Champignons für unerwiesen ausgeben. Etwas gar zu dreist scheint mir auch hier die generatio aequivoca verworfen zu werden; unmöglich wird jemand die almälige Zeugung aller Thierchen, die wir durch das Microscop entdecken, und in neugebohrnen Thieren eingeschlossen finden, dem Ungläubigen beweisen können. Ich bin nicht geneigt, die generat. aequivocam anzunehmen, aber es däucht mir doch gar dreist, sie für unmöglich zu erklären, oder sie, wie man sonst that, als unanständig für den Schöpfer auszugeben. Ist weniger Almacht nöthig, organische Körper ohne Zeugung, als durch Zeugung entstehen zu lassen? Dürfen wir bestimmen, was dem Schöpfer anständig oder unanständig sey? Müssen wir uns nicht vielmehr lediglich an dasjenige halten, was wir an seinen Werken beobachten? — H. W. lobet die Beobachtungen des H. Prof. Hedwig, nach welchen die Pilze allerdings männliche und weibliche Zeugungsorgane haben, die, nach H. Doct. Gärtners Meynung, sich nicht durch Samen, sondern durch Knospen fortpflanzen sollen.

Sonst

Sonst hat H. W. nur wenige Bemerkungen beygefügt, verspricht aber am Schlusse des Werks eine volständige Uebersicht des ganzen zu liefern, und seine Meynung über die Gattungen dieser Familie des Gewächsreichs vorzulegen.

Der Engländer hat in seiner Einleitung die Kenzeichen der Linneischen Gattungen beschrieben, und durch kleine, aber hinlängliche Zeichnungen, welche in Zierbildern angebracht sind, erläutert. Darauf folgen dann die Beschreibungen der Arten, von welchen ich nur einige anführen will. Tab. 9. S. 28. Agaricus delicioſus, der aber hier in der Farbe und Größe von der Linneischen Art verschieden zu seyn scheint. Es giebt einige Pilze, die mit dem Reitzker, oder mit dem Linneischen Ag. delic. viele Verwandschaft haben, aber nicht genießbar sind. Die besten Kenzeichen der eßbaren Art sind nach H. W. daß diese eine gelbröthliche Milch beym Zerkratzen der Blätchen ausfließen läßt; daß der Hut eine ins gelblich spielende Farbe hat, und mit matten concentrischen Strichen durchzogen ist, und endlich, daß die Blätchen röthlich gelb sind. — Alle hier beschriebene Arten belaufen sich auf 51, unter denen der letzte Agar. fimetarius ist. Um eine Probe von

des

des Verf. Beschreibung zu geben, so will ich S. 47. Agar. domesticus wählen: stipitatus, pileo conico subfusco, lacerato-squamoso, lamellis integris griseo-pallidis, stipite fistuloso albido. Ag. fuscescens Schäffer tab. 17.

Die Wurzel besteht aus einer großen Zahl grauer Fasern, die sich in dem faulen Holze, worauf dieser Pilz wächst, befinden; einige Fasern verbreiten sich in Gestalt eines Schimmels auf der Oberfläche. Dieses sehr gemeine Gewächs wächst büschelweise aus einer Wurzel.

Der Strunk ist seidenglänzend weiß, hohl und von dünner leichter Substanz; von der Dicke eines Gänsekiels, drey bis 4 Zoll hoch. Er läßt sich leicht in glänzende Fasern zertheilen, und theilt sich öfters, wenn der Hut abgefallen ist, von selbst.

Der Ring ist äußerst zart, und verschwindet so bald sich der Hut vom Strunke löset.

Die Blätter stehen zahlreich in einer Reihe, sind breit und tief, anfangs blasgrün, zerfliessen aber zuletzt in eine schwarze schmutzige Flüssigkeit.

Der

Der Hut ist anfangs eyförmig, und ist mit einer Haut bedeckt, die dieser Art besonders eigen ist, und nicht die Wurzel umgiebt. Diese Haut ist wollenartig, blas graubraun, und wenn der Hut in seiner Grösse zunimt, zerreißt sie in Stücken, und bleibt auf der Oberfläche. Der Hut verwandelt sich von der eyförmigen Gestalt in die conische, der Rand wird wollenförmig, nachher wird der Hut glockenförmig, und zuletzt zerreißt er und zerfließt. Er wächst auf faulem Holze, in Kellern, kühlen Küchen, u. d. D. m.

XVII.

Rural architecture or designs from the simple cottage to the decorated villa; including some which have been executed by *John Plaw*, architect and surveyor. Etched and shaded in Aqua-tinta, on sixty-two plates. Lond. 1794. in 4. price two guineas.

Dieser Baumeister liefert hier einen Vorrath von Grundrissen und Aufrissen landwirthschaftlicher Gebäude, so wie sie

jetzt

jetzt in England gewöhnlich sind, ohne eine weitere Beschreibung als diejenige, welche das kurze vorgesetzte Verzeichniß angiebt. Die ersten Zeichnungen sind von gemeinen Wohnungen auf kleinen landwirthschaftlichen Höfen; diesen folgen dann solche, wobey mehr auf Annehmlichkeit und Schönheit gesehn ist. Die Zeichnungen sind vortreflich gemacht und mit grosser Kunst in Kupfer gebracht, so daß die Abdrücke wie getuscht erscheinen. Das Titelkupfer ist ein schönes Blatt, wozu der Verfasser den Entwurf, Dearn, Kupferstecher in Rom, die Figuren und Barrett die Landschaft gemacht hat. Die Erklärung will ich lieber abschreiben als übersetzen: The subject is Taste, accompanying Rural Simplicity, and pointing to one of the most beautiful scenes this island can boast of, viz. The lake of Winandermere; on the largest island in which, is built a circular villa, after a design of the author's; the plan, elevations and section are in this worke.

Die erste Tafel ist doppelt; eine stellet eine sehr einfache Eremitage vor, und dieser ist in dem Verzeichnisse gar nicht gedacht worden. Die andere ist das Landhäuschen des Herzogs von Gordon. Ein kleines Landhaus heißt hier cottage, dann folget

a larger cottage or farm house, hernach die grössern Wohnungen reicher Landleute; eine solche heißt villa. — Es ist zwar wohl gewiß, daß in Teutschland nur wenige bey Erbauung der Landhäuser viel auf Schönheit sehen können; die meisten müssen zufrieden seyn, wenn sie die Gebäude so wohlfeil als möglich aufführen können. Inzwischen ist doch auch wahr, daß oft die Schönheit und Annehmlichkeit mit dem Nutzen und der Sparsamkeit vereinigt werden kan, und daß manche, die solches wünschen, an Baumeister gerathen, welche dazu kein Geschick haben. Solte es nicht gut seyn, wenn man, für die Taschenkalender und für die Journale des Luxus und der Moden, einige dieser niedlichen Zeichnungen wählte, um den Geschmack bey landwirthschaftlichen Gebäuden zu verbessern?

Ich habe ein Verzeichniß der Bücher vor mir, welche in *I. Taylor's* architectural library, Nr. 56. High Holborn, London, zu haben sind, über deren Menge man sich wundern muß. Möchte man doch Mittel finden, solche Werke auch in Teutschland bekanter zu machen! Wäre es nicht thunlich, daß die Gesellschaften, welche sich um Verbesserung der schönen Künste bemühen, solche Werke kommen ließen, und sie unsern Künst-

lern bekant machten! Ich will doch aus jenem Verzeichnisse ein Paar Titel abschreiben: The cabinet-maker and Upholsterer's guide, or repository of designs for every article of household furniture, in the newest and most approved taste. By *A. Heppelwhite.* Kostet gebunden 2 L. 2 S. Familiar Architecture; consisting of original designs of houses for gentlemen and tradesmen. 1 L. 1 S. Currus civilis, or genteel designs for coaches, chariots, post-chaises, vis-à-vis, road and park phaetons, whiskies, single horse chaises. Engraved on thirty plates, quarto, sewed. 10 S. 6 D. Designs in architecture; consisting of plans, elevations, and sections for temples, baths, cassines, pavilions, garden seats, obelisks, by *Iohn Soane.* 38 Kupfertafeln in Grosoctav. 6 S. A new book of ornaments; containing a variety of elegant designs for modern pannels, commonly executed in stucco, woad, or painting. Drawn and etched by *P. Columbani.* 4 sewed 7 S. 6. D.

XVIII.

Annalen der Gärtnerey. Nebst einem algemeinen Intelligenzblatt für Garten- und Blumen-Freunde. Herausgegeben von Neuenhahn, dem jüngern. Erstes Stück. Erfurt 1795. 8 Bogen in 8.

Diese Annalen sollen das Journal für die Gärtnerey des Superintendenten Klüpfel zu Weinsperg in Schwaben, welches mit dem 24 Stücke geschlossen ist, ersetzen. Sechs Stücke, welche zu unbestimten Zeiten erfolgen sollen, werden einen Band ausmachen, der ein volständiges Register erhalten soll. Der Inhalt soll die ganze Gärtnerey betreffen; jedoch will man eigentlich botanische Aufsätze vermeiden. Zum Ausfüllen sollen Recensionen dienen; auch will man die Preisverzeichnisse der Gärtner beydrucken, wenn solche dazu die Kosten bezahlen wollen; damit den Käufern jedes Stück nicht mehr als 6 Groschen kosten möge. Die längst bewiesene Geschicklichkeit des H. Neuenhahn in der Gärtnerey und seine Bekantschaft mit Kennern dieser Kunst, lassen allerdings viel gutes hoffen.

Der Inhalt des ersten Stücks ist folgender: H. Superintend. Schröter zu Butstedt im Weimarschen, lehrt die Verpflanzung der Obstbäume im Winter, die Erziehung der Aurikeln aus Samen und die Vermehrung der Nelken. Der Herausgeber macht dabey die Anmerkung, daß alle im Herbste versetzten Bäume besser gerathen, als die im Frühjahr verpflanzten Stämme. Er ist aber nicht der Meynung des H. Schr., daß die versetzten Bäume nicht zugleich beschnitten werden müsten; vielmehr meint er, daß selten die beunruhigten Wurzeln für alle Zweige Saft genug liefern möchten. Aber es ist doch gewiß, daß das Beschneiden den Baum gewaltsam schwächt, welches man, meine ich, nur am sichersten alsdann wagen kan, wenn er im besten Wachsthume steht, nicht wenn er schon durch die Versezzung geschwächt ist, zumal wenn man alsdann zugleich, nach alter Weise, die gesunden Wurzeln verstutzt.

S. 14 daß die Martynia annua keine solche warme Pflege verlange, als man ihr gemeiniglich zu geben pflegt. S. 20 eine ausführliche Anweisung zum Nelkenbau. Sehr wahr und algemein wahr ist, daß gar zu grosse Töpfe zwar viel Laub, aber wenige Blumen, und gar zu kleine Töpfe zwar Blumen,

men, aber wenig Ableger geben. S. 64 wie Frühpflanzen, ohne Mistbeete, in Kästen in Zimmern gezogen werden können. Da säet man sie im Anfange Januars. S. 67 unter welchen Umständen in der Gärtnerey krumme und gerade Linien zu Gängen u. d. zu wählen seyn. S. 80 ein kurz gefaßter Kalender für die Baumgärtner. Daß das Copuliren beym Kernobst am besten im Herbste und Winter geschehen könne. Von dem vermeinten Kohlsamen, dessen S. 89 gedacht ist, habe ich die Untersuchungen auch schon in Grundsätzen der Landwirthsch. S. 204 angezeigt. Auch schon im Jahre 1741 ist viel darüber geschrieben worden; man lese nur die Hamburgischen Berichte von gelehrten Sachen 1741.

XIX.

Georg Alexander Fabricius, Hessen Darmstädtischen Forstverwalter und Oberförster in Gießen, Tabellen zu Bestimmung des Gehalts und des Preises so wohl des beschlagenen als des runden Holzes, hauptsächlich zum Gebrauche für Forstbediente,

Bau- und Zimmerleute. Zweyte verbesserte Ausgabe. Gießen bey Krieger. 1795. 188 Seiten in Grosoctav.

Aehnliche Tabellen, welche dieselbige Buchhandlung verlegt hat, sind schon Biblioth. XVII. S. 30 angezeigt worden; inzwischen scheinen die neuern eine bequemere Einrichtung zu haben. Die erste Tabelle giebt den Cubikinhalt in ganzen und viertel Schuhen an von viereckig behauenen Hölzern. Zum Beyspiel: der Stamm sey 9 Zoll breit, 13 Z. dick und 15 Fuß lang, so findet man hier den Cubikgehalt Seite 15 angegeben zu $12\frac{1}{4}$ Cubikschuh. Nach den Tabellen des H. Pfaff findet man ihn so, daß man nach Seite 25 den Bruch $\frac{13}{144}$ mit 13 vermehren muß, wornach dann der Gehalt $12\frac{27}{144}$ Fuß richtig gefunden wird, also etwas weniger als $12\frac{1}{4}$ Fuß. Aber freylich braucht der Förster auf diesen kleinen Unterschied nicht zu achten. Die zweyte Tabelle giebt den Cubikgehalt der noch unbeschlagenen Stämme an. Die dritte Tabelle giebt den Preis an, wenn der Cubikschuh zu 3 bis 11 Kreuzer angenommen wird. Zum Beyspiel: Der Cubikschuh soll gelten 5 Kreuzer; das Stück sey lang $437\frac{1}{4}$ Fuß. So addirt man den in der Tabelle angegebenen

Preis

Preis von 400, von 37 und von $\frac{3}{4}$ Fuß; die Summe von 36 Fl. 28 Kr. 3 Pfn. iſt der geſuchte Preis. Der Verfaſſer verſichert die Richtigkeit der ganzen Berechnungen und des Drucks.

XX.

Abriß des praktiſchen Cameral- und Finanz-Weſens nach den Grundſätzen, Landesverfaſſungen und Landesgeſetzen in den Preuſſiſchen Staaten; oder Preuſſiſche Cameral- und Finanz-Praxis. Von Georg Heinrich Borowski, Profeſſor der Oekonomie und Cameralwiſſenſchaft zu Frankfurt. Berlin 1795. 487 Seiten in 8. — 1 $\frac{2}{3}$ Thal.

Mit wahrem Vergnügen zeige ich dieſes Buch an, nicht nur wegen ſeines Inhalts, der lehrreich und wichtig iſt, ſondern auch weil ich es mit Ueberzeugung zu einem Muſter empfehlen kan. Möchten doch diejenigen, welche Zeit, Gelegenheit und Geſchicklichkeit dazu haben, einen ähnlichen Abriß des Cameralweſens ihres Vaterlandes

ausarbeiten! Sie würden gewiß dadurch der Wissenschaft mehr nützen, als durch die Lehrbücher, dergleichen in neuern Zeiten mehre geschrieben sind.

H. Prof. Borowski setzt Leser voraus, welche eine systematische Kentniß der Cameralwissenschaft und aller Hülfswissenschaften besitzen, und nun wissen wollen, wie viel davon bey dem Preussischen Cameralwesen anwendbar, oder schon angewendet sey. Um dieses anzugeben, geht er die einzelnen Gegenstände durch, und berichtet kurz, ordentlich und deutlich aus den darüber vorhandenen Verordnungen alles dasjenige, was jeden Gegenstand besonders betrift, wobey denn die Quellen überall angezeigt sind. Dadurch erhält das Werk freylich das Ansehn eines sogenanten Repertoriums oder eines systematischen Registers, wovon es aber durch die herausgezogenen Grundsätze, welche bey den Verfügungen zum Grunde gelegt sind, unterschieden ist. Um in den einzelnen Abschnitten einen Zusammenhang zu erhalten, hat jedoch manches beygebracht werden müssen, was unmittelbar aus der Praxis abgeleitet oder erfragt werden muste, weil es kein Edict angiebt. Beurtheilungen dessen, was dort üblich ist, oder Untersuchung, in wiefern

fern solches mit der gründlichen Theorie übereinkomme, hat der V. vermieden; und eben so wenig hat er sich in eine Vergleichung mit dem, was in andern Ländern gebräuchlich ist, eingelassen.

Bey der Voraussetzung systematischer Kentniß, brauchte er um die Ordnung seines Vortrags nicht sehr bekümmert zu seyn; es kam nur darauf an, keinen Gegenstand auszulassen, und nicht über die Gränzen des Cameralwesens hinaus zu gehn, oder sich nicht in die ganze Gesetzgebung zu verliehren, und dann die Materialien der einzelnen Abschnitte zu ordnen. Vielleicht ist jedoch manches hierher gezogen worden, welches, genau zu urtheilen, nicht so wohl zur Cameralwissenschaft, als zur Landespolizey gehören möchte; zum Beyspiel was über das Kirchen = und Schulwesen, das Gesindewesen, über die Stadtpolizey, über Fabriken und Manufakturen beygebracht ist. Aber immer konte es sicherer und besser scheinen, zu viel als zu wenig zu nehmen, zumal da bey Bestimmung der Gränzen der Cameralwissenschaft und der Polizey noch manches der Wilkühr überlassen ist. Auch können die Polizeyanstalten in so fern, als sie öffentliche Ausgaben veranlassen, dorthin gezogen werden.

Gleichwohl scheint es, daß der Verf. überal mehr auf die verschiedenen Einnahmen und die Art ihrer Erhebung, als auf die Ausgaben und die Weise, wie diese geschehn, geachtet hat; so wie mir auch deucht, als ob von dem eigentlichen Rechnungswesen oder Registerwesen, und von dem Zusammenhang der verschiedenen Einnahme- und Ausgabekassen, auch vom Kammeretat gar zu wenig beygebracht sey. Es kan aber auch ganz wohl seyn, daß man irgendwo eine Lücke zu bemerken glaubt, wo doch keine ist. Es ist wahr, was der V. im Vorberichte sagt, daß die Preussische Cameralverfassung das Muster für die Cameralverfassung anderer Länder geworden ist; aber deswegen wird sie doch selbst der Preussische Cameralist nicht für volständig oder unverbesserlich angeben. Es kan dabey noch manches fehlen, was eine gründliche Theorie für nothwendig, wenigstens für nützlich erklärt, welches also auch H. B. hier nicht angeben konte, obgleich es mancher Leser hier erwarten möchte. Dazu kömt noch was er selbst im Vorberichte sagt, daß bey der großen Menge der Materien und Artikel Mängel unvermeidlich sind, um deren Verbesserung und Ergänzung er, mit einer Bescheidenheit, welche ihm Ehre macht, alle Geschäftsmänner selbst ersucht.

Der

Der Anfang iſt hier mit der Verpachtung der Domainen und mit den dazu nöthigen Anſchlägen gemacht worden, wozu freylich bereits mehr als zu den andern Abſchnitten von andern vorgearbeitet iſt. Von den verſchiedenen Anſchlägen ſind hier auch Beyſpiele oder Formularien gegeben worden. Dann von der Remiſſion und eine Tabelle zu ihrer Berechnung.

S. 149 von der Nutzung der Forſten. Auch ein Formular zu einem Forſt = Etat. Wie die Vorſchläge zu Verbeſſerungen entworfen werden. S. 171 von den Jagden, aber gar wenig; nichts von der Verpachtung. Eben ſo mager iſt der Abſchnitt von der Aufhebung der Gemeinheiten, und vom Colonie-Weſen. Etwas von den Prämien, welche jährlich zur Verbeſſerung der Landwirthſchaft und einiger anderer Gewerbe ausgezahlt werden. Die Summe ſoll 5 bis 6000 Thlr. ſeyn. Unerwarteter iſt hier der Abſchnitt vom landſchaftlichen Creditweſen, welches doch eigentlich nicht zur Cameralwiſſenſchaft gerechnet werden kan.

Der zweyte Theil handelt von den Steuern; von den Ritter = Pferden = Geldern, die jetzt vierteljährig entrichtet werden; von der Contribution, welche ſeit 1722, 1732, 1733 nicht

nicht ist geändert worden. (Was wollen denn diese Jahrzahlen sagen? Ist sie seit 1722 nicht geändert worden, so ist sie auch nicht seit 1733 geändert. Beziehen sich die Zahlen vielleicht auf verschiedene Kreise?) Man rechnet den Contributionsbetrag zu 25 bis 40 Prozent vom reinen Ertrage der Grundstücke. In einigen Kreisen der Mark ist eine Viehsteuer oder besondere Abgabe von Rindvieh und Schafen gewöhnlich. (Dieß alles ist doch gar zu kurz angegeben worden, und hätte, so wie vieles andere, eine weitere Ausführung verdient). In den Marken ist ein Theil der Contribution zu des Landes und der Stände (giebt es dann noch Stände?) Nothdurft bestimt, und der Ueberrest fließt in die königl. Kasse. Nach den für Westpreussen 1772 angenommenen Grundsätzen, zahlt der Adel an Contribution, der alle Ländereyen unterworfen sind, 25 Proz. des Ertrags und Zinsen der Unterthanen; adliche und königliche Bauren $33\frac{1}{3}$ und die geistlichen Güter 25 Prozent. Geistliche Güther und Staroſteyen sind bey der Besitznehmung zu Domainen gemacht worden. Von erstern erhalten alle pia corpora und hierauf dotirte catholische Geistlichkeit 50 Proz. als Competenz zur continuellen Entschädigung; hingegen erhielten die vormaligen Besitzer

ein

ein für alle mal bestimte Gratificationsgelder in einem Zug als Capitalzahlung.

Von Cavallerie = Geldern, Huf = und Giebel = Schoß, Kriegsmeße, Lieferung der Naturalfourage, Vorspann; von allen diesen selten mehr als nur die Erklärungen und Verweisungen auf die desfals ergangenen Verordnungen. Etwas ausführlicher von der Accise S. 223, ganz nach der jeßigen Verfassung. S. 236 von den Zöllen; von der Acker = Wiesen = Garten = und Vieh = Steuer, welche auch zur Accise gezogen ist. Die Ergänzungs = Accise wird von Waaren bezahlt, die aus einer accisbaren Stadt in die andere gehen, wenn nämlich die Accise am Orte der Consumtion höher, als am Orte der Absendung ist. Dann noch eine lästige Menge Abgaben, welche unter allerley Titeln erhoben werden.

Dritter Theil S. 245 von den Regalien, und zwar zuerst vom Bergwerksregal, wozu beym General = Finanz = Directorio 1768 ein besonderes Bergwerks = und Hütten = Departement angelegt ist. Mit Recht hätte man hier doch vom Salpeterregal mehr erwarten sollen, als die wenigen Zeilen S. 252 melden. Nicht einmal ist hier der Wände gedacht worden, deren Unterhaltung befohlen ist. Man sehe Biblioth. XI. S. 408. auch meine Samlung von Polizey = und

Came-

Cameralgesetzen B. 7. Vom Salzregal; aber solten noch von dem geschmolzenen Salze, oder dem sogenanten künstlichen Steinsalze, jährlich 30000 Centner bereitet werden, wie S. 257 gesagt ist? Die übrigen Regalien sind noch kürzer abgefertigt worden.

Vierter Theil S. 277 allerley Polizey-Anstalten. Etwas von den Mitteln der Bevölkerung; aber Tabellen über die Volksmenge fehlen gänzlich, da doch der V. im ersten Theile mit den Tabellen gar freygebig gewesen ist. Dagegen findet man hier von den neuen Religionsanstalten, die von der ehemaligen Denkungsart der Preussischen Gesetzgebung so weit abweichen, auch so gar vom Schulcollegio, mehr als man in einem kurzgefaßten Buche vom Cameralwesen vermuthen solte. S. 306 von den Assecuranzen. Vom Armenwesen.

S. 321 vom Bau- Damm- und Deichwesen. So gar vom Gesindewesen S. 327. Dann von der Einrichtung der Städte und Dörfer. S. 327 Brodtaxe nach einem Probebacken. Es sey zuverlässig, daß sich das Mehl zum Brode verhalte, wie 3 zu 4. Seite 346 Berliner Biertaxe, S. 349 Branteweintaxe, S. 352 Fleischtaxe.

Fünf-

Fünfter Theil S. 373 von Handwerken, Fabriken, Manufakturen und der Handlung. Besonders von den Zünften und den Gesellen, welche Soldaten sind, denen zwey Jahre Kriegsdienst für ein Wanderjahr angerechnet wird. Eine Tabelle über alle Handwerke, über ihre verbrauchten Materialien und ihre Waaren. Sind nicht die Assecuranzgesellschaften S. 414 u. 421 einerley?

Sechster Theil S. 425 von der Militairverfassung, vornehmlich von dem so genanten Cantonwesen. Wie die Canton-Rollen abgefaßt werden. Von Versorgung der Invaliden. Servis-E für die Stadt Frankfurt.

XXI.

Joh. Peter Falks Reise in Rußland. In einem ausführlichen Auszuge und mit Anmerkungen begleitet von J. A. Martyni-Laguna. Erster Band mit 4 Kupfertafeln und einer Landcharte. Berlin 1794. 568 Seiten in 8.

Die

Die Urschrift ist Biblioth. XV. S. 75 so ausführlich angezeigt worden, daß ich hier nur dasjenige anzeigen darf, wodurch sich diese Ausgabe von ihr unterscheidet. Der Herausgeber ward um einen Auszug ersucht, so wie er sich für die Leser der Berliner Samlung von Reisebeschreibungen schicken könte. Aber er begnügte sich nicht damit nur einen solchen zu machen, sondern er unternahm den mislichen Versuch eine zusammenhängende Reisebeschreibung aus dem ganzen Werke zu verfertigen, welches weder der sel. **Falk** selbst, noch H. **Georgi**, der doch dessen eigenhändige Papiere vor sich hatte, gewagt hatte.

„Das Tagebuch, sagt der Herausgeber „oder Umarbeiter, das an und vor sich eine zu „trockene Lectüre gewesen wäre, habe ich durch „die Einpassung der geographischen, statisti„schen und andern Nachrichten auszufüllen ge„sucht, und bey aller Gedrungenheit, gewiß „keine einzige erhebliche Notiz verlohren ge„hen lassen. Die naturhistorischen Beyträge „und die Beyträge zur Völkerkunde muste „ich, wider meine Absicht, hier zurücklegen; „theils weil oft wiederholte Versuche, sie der „Reisebeschreibung einzuverleiben, mich von „der Unausführbarkeit dieses Vorhabens

„über-

„überzeugten; theils weil die Anhäufung der „Kupferplatten Hinderniß in den Weg leg„ten". —

Da meine Leser wohl mehr auf den Nutzen, als auf die Annehmlichkeit der Lektüre sehn, so habe ich nicht zu untersuchen, wie gut dem Herausgeber die Verschönerung geglückt sey; dagegen muß ich ihnen melden, was sie durch die Anmerkungen des Herrn Laguna gewonnen haben. In diesen hat er manche Nachrichten des sel. Falks, vornehmlich die geographischen, aus andern Schriften verbessert oder ergänzet; wenigstens findet man oft die Stellen angeführt, wo andere von demselbigen Gegenstande gehandelt haben. Ebenfals sind manche Kunstwörter oder andere Russische Benennungen erklärt worden. Der erste Band der Urschrift hat 6 Kupfertafeln, wovon die erste aus 2 Blättern einer Charte besteht, worauf die Reisen der Akademiker verzeichnet sind. Diese Charte ist bey dem Auszuge weggelassen worden, dagegen ist eine Charte aus Renovanz Nachrichten von den Altaischen Gebürgen beygefügt worden. Die übrigen Kupfer erhält man hier unschädlich verkleinert. Wegen der Anmerkung zur Vorrede S. IV. erinnere ich, daß allerdings der erste Band der Urschrift 6 Kupfertafeln

hat, so wie sie auch von 1 bis 6 im Columnentitel bezeichnet sind, wovon die Landcharte, welche aus zwey Blättern besteht, die erste Tafel ist.

Die beyden letzten Bände der Urschrift sollen den andern Band des Auszugs oder der Umarbeitung ausmachen, weil sich, wie die Vorrede meldet, vieles noch mehr abkürzen und zusammenrücken lasse. Sie bestehen meisten Theils aus den naturalistischen Beobachtungen und enthalten sehr viele Kupfertafeln.

XXII.

J. C. E. Schmid, Churpfälzischen Hauptmanns und Hohenlohe-Neuensteinschen Kammerraths ausführbare Vorschläge um die Landwirthschaft auf den höchstmöglichen Ertrag zu bringen, das algemeine Staats- und Privatvermögen zu vermehren, und die herschaftlichen Einkünfte ohne neue Auflagen zu erhöhen. Frankfurt und Leipzig 1795. 15 Bogen in Kleinoctav.

Es

Es ist wahr, was der Verf. im Vorberichte selbst sagt, daß diese Bogen zwar keine neue Wahrheiten oder Vorschläge, aber doch solche enthalten, welche es werth sind, zuweilen wiederholet und mit neuen Bemerkungen unterstützt zu werden. Wenigstens pflegen Schriften dieser Art in der nächsten Nachbarschaft des Verfassers bemerkt zu werden, und daselbst die Aufmerksamkeit zu erregen, welche bis dahin dort den Vorschlägen noch gefehlt hat. Diejenigen, welche hier empfohlen werden, sind die Vertheilung der Gemeinheiten, die Einführung der Stalfütterung, der Anbau der besten Futterkräuter und die Abschaffung der Brache; auch die Anordnung einer Deputation, welcher die Aufsicht über die Landwirthschaft anvertrauet werden soll. Wie nutzbar die Einführung der hier vorgeschlagenen Veränderungen werden könte, das ist S. 142 durch ein Beyspiel gezeigt worden, wo man den jetzigen Ertrag eines Würtembergischen Dorfes mit dem, den es nach Einführung jener Verbesserungen haben würde, verglichen findet.

XXIII.

Ueber die Helme der Branteweinblasen, nebst Beschreibung eines holzerspahrenden Blasenheerds, wie auch einer Rauch-Malzdarre, von Neuenhahn, dem jüngern. Erfurt. 1795. 8 Bogen in 8 mit 2 Kupfertafeln. — 8 Ggr.

Statt einer ausführlichen Anzeige, welche so wenige Bogen nicht gestatten, kan der Titel dienen, dem ich die Versicherung beyfüge, daß die, welche sich mit der Branteweinbrennerey im Großen beschäftigen, hier manche Bemerkung eines geschickten Praktikers antreffen werden, welche sie vortheilhaft nutzen können. Der erste Aufsatz betrift die Bildung der Helme und die Frage, ob die Traufrinnen durchaus nothwendig sind. Letzteres bezweifelt der V. indem er beobachtet hat, daß anfänglich bey der Erwärmung nur wässerichte Dünste aufsteigen, welche denn, wenn eine Traufrinne da ist, in die Vorlage gehn, sonst aber wieder als Tropfen in die Blase zurück fallen, und daß die geistigen Dünste erst erfolgen, wenn das Gut in der Blase zu kochen anfängt, die dann, auch

ohne

ohne eine im Helmen angebrachte Rinne, den Ausgang in die Vorlage finden. Weil wir inzwischen keinen reinen Weingeist, sondern einen mit Wasser verdünneten trinkbaren Geist verlangen, so schadet es nicht, wenn auch das anfänglich übergehende Wasser in die Vorlage gelassen wird. Ich lasse hier die Bemerkungen über den Morenkopf der Helme, da über demselben ein mit kaltem Wasser gefülletes Gefäß angebracht ist, auch die über die Kühlröhren gemachten Bemerkungen, unberührt.

Die Verbesserung des Heerdes läßt sich ohne Zeichnung nicht kurz anzeigen. In Nordhausen muß eine Blase, die 800 bis 1200 Maaß, jedes von 2 Pfund, faßt, innerhalb einer Stunde kochen, wozu dort $6\frac{5}{7}$ Cubikschuh Büchenholz erfordert wird. Wenn es auch möglich wäre, die Blase mit der Hälfte dieses Holzes zum Kochen zu bringen, so würde doch viel mehr Zeit nöthig seyn, wobey dann in einer großen Brennerey kein Vortheil seyn würde. (Auf einer Brennerey in unserer Nachbarschaft verbesserte man den Heerd, nach Simons Vorschrift, und erspahrte so gleich mehr als die Hälfte Holz; und dennoch riß man den Heerd gleich wieder ein, weil er zum Brennen viel mehr Zeit foderte. Nun aber wird hier die Accise

nach der Zeit bestimt, da der Blasenhut in der Brennerey gewesen ist, der sonst bey den Einnehmern der Accise verwahrt werden muß. Durch diese Einrichtung der Accise, welche man in Willichs Auszug aus den Landesgesetzen I. S. 404 kennen lernen kan, ist in unsern kleinen Brennereyen an der Geschwindigkeit der Arbeit, eben so viel als in den großen Nordhäusischen gelegen).

Gelegentlich eifert der Verf. wider seine Landsleute, welche den Branteweinbrennereyen die Schuld der hohen Getreidepreise zuschreiben. Aber die Zufuhr, welche dieses Gewerb veranlaßet, hält das Getreide in Nordhausen immer um einige Groschen wohlfeiler, als in dem benachbarten Stolberg, wo keine Brennereyen sind.

Die Malzdarre, deren der Titel erwähnt, wird durch den Rauchfang erwärmt. Nach Einführung derselben nimt man zu jedem Brande mehr Malz, als sonst, da man, wegen Mangels der Böden, nicht genug Luftmalz machen konte. Auch will der Verf. das Getreide, was nicht gemalzt werden kan, darauf darren, weil es alsdann mehr Brantewein liefern wird. Die Einrichtung scheint übrigens auch bey

Back-

Backöfen ganz anwendbar zu seyn, nur muß über dem Ofen ein Stockwerk seyn, wo, auf einem festen bretternen oder Gypsboden, die Darre angelegt werden kan; jedoch läßt sich die Darre auch in einem noch höhern Stockwerke anbringen. (Was hier über den Nutzen des Malzes gesagt ist, verdient mit dem verglichen zu werden, was der Verf. in seiner **Brantewein-brennerey** S. 198 gesagt hat).

Nach einer aus Nordhausen erhaltenen schriftlichen Nachricht hat Hr. N. seine Darre schon erweitert, so daß sie jetzt schon 172½ QSchuh groß ist. Die Hälfte, welche dem Eingange des Rauchs am nächsten ist, ist mit thönernen Platten, die andere Hälfte am Ausgange des Rauchs ist mit zusammengenieteten Eisenblechen bedeckt, und diese Bleche sind auf quer durchlaufenden eisernen Stangen mit Schrauben befestigt. Auf diese Darre werden 4 Scheffel Malz auf ein mal gelegt, und, ohne zu wenden, in drey Stunden, ohne zu verbrennen, völlig getrocknet. Ganz sicher könte die Darre, die jetzt nur 45 Fuß lang ist, 100 Fuß lang seyn; ja man könte solche Darre durch mehre Zimmer laufen lassen und diese aufs volkommenste erwärmen. Ein großer Vortheil ist noch dabey erst neulich bemerkt

worden, nämlich, daß eine Brennerey, die eine solche Darre hat, kein Feuer im Schornsteine besorgen darf. Denn der Rauch geht ganz in die Darre, und in dieser setzt sich gar kein Glanzruß, sondern nur Flugruß an, der nur glümmet, nicht, wie jener, brennet. Ein Bürger, welcher Feuersgefahr besorgte, hat schon den Versuch gemacht, den Flugruß beym Eingange der Darre, welche er 14 Tage vorher hatte fegen lassen, an zu zünden, nachdem er vorher Leute mit Wasser angestellet hatte. Durch das Luftloch in der Decke beobachtete er den Gang des glimmenden Feuers; aber es entstand keine Flamme; und der Flugruß glümmete nur wenige Schuh weit in der Darre fort. Man vermuthet, daß dieser Flugruß wie Kienruß von den Druckereyen gebraucht werden könne, und man wird darüber nächstens Versuche anstellen. Solte dieses seyn, so würde dadurch der in den letzten Jahren gestiegene Preis des Kienrußes erniedrigt werden können. Mein Freund glaubt so gar, daß 50 solcher Darren davon genug für ganz Teutschland liefern könten. Alle diese Nachrichten machen dem H. Neuenhahn viele Ehre; sie beweisen, wie viele Vortheile noch bey unsern Gewerben erreicht werden könten, wenn sie von Männern betrieben würden, welche die

Theorie

Theorie ihrer Kunst kennen, und Fähigkeit und Neigung haben, solche mit der Praxis zu vergleichen. Hoffentlich erhalten wir bald eine ausführlichere Nachricht von dieser verbesserten Einrichtung, die sich vielleicht auch in unsern großen Brauhäusern anbringen ließe.

XXIV.

Volständiger ökonomischer Unterricht vom Branteweinbrennen, Abziehung der Aquavite, Essigbrauen und zur Holzersparniß vortheilhafterer Einrichtung der Brennereyen von Joh. Christian Simon. Neue viel verbesserte und vermehrte Auflage. Dresden 1795. 417 Seiten in 8. — 20 Sgr.

Dieses Buch ist zum ersten mal 1765, auch in der Waltherschen Buchhandlung zu Dresden, und zum zweyten mal eben daselbst 1778 gedruckt worden. Die zweyte Ausgabe hat keine Veränderungen, auch keine Zusätze, nur ist unter der Vorrede die Unterschrift des Jahrs weggelassen

worden. Aber die dritte Ausgabe oder die neueste, ist allerdings verändert und vermehrt worden. So viel ich bemerke, bestehen jedoch die Veränderungen vornehmlich nur in Verbesserung der Schreibart und in bequemerer Einrichtung der Abschnitte. Zusätze kommen zwar hin und wieder, jedoch nur sparsam vor. Dahin gehört die Beschreibung S. 40 des Ofens, wobey man mit einem Feuer so wohl die grosse, als die Läuterblase, entweder zugleich, oder jede besonders gehen lassen kan, wozu denn die vierte neu hinzugekommene Kupfertafel gehört. An manchen Stellen ist auch wohl etwas ausgelassen worden. Einige Zusätze sind aus dem Buche des Hrn. Neuenhahn entlehnt. Die Tabelle S. 69 weicht doch etwas von derjenigen ab, welche Neuenhahn S. 245 auch viel vollständiger gegeben hat. Nicht wenig ist auch aus andern neuen Schriften eingeschaltet worden.

Der letzte Theil, der von der Essigbrauerey handelt, scheint nur an wenigen Stellen in der Schreibart gebessert, nicht aber vermehrt zu seyn; so wenig als der Anhang oder das zehnte Kapitel vom Gebrauche des Essigs. Die Anweisung S. 412, oder nach der ersten Ausgabe S. 308: Bleyweiß zu machen, ist ganz unverändert

aus

aus Justi abgeschrieben worden. — Ob jene Veränderungen von H. Simon selbst, oder von einem andern herrühren, das ist nirgend gemeldet worden. Uebrigens war dieser Unterricht, ehr das Werk des H. Neuenhahn, welches Biblioth XVII. S. 12. angezeigt ist, herauskam, das Beste seiner Art, und es verdient doch auch noch jetzt neben jenem zu Rathe gezogen zu werden.

XXV.

Oekonomisch-technologische Encyclopädie von J. G. Krünitz. Sechs und sechszigster Theil. Berlin 1795. 8.

Das crescit eundo gilt von diesem Werke nicht allein in Absicht der Bände, sondern auch des Plans, indem der fleissige Verfasser ihn noch immer ausdehnt und immer mehr dahin zieht, und sich also von dem Ende eben so viel entfernt, als er demselben sich zu nahen scheint. Inzwischen muß man gestehen, daß er eben dadurch das mehr und mehr wahr macht, was von dieser Encyclopädie längst gesagt ist, nämlich daß sie für sich allein eine ganz artige ökonomi-

sche

sche Bibliothek ausmacht, und in allen dahin gehörigen Fächern den Mangel anderer Schriften ersetzet. Schwerlich haben wir noch ein Werk aufzuweisen, welches die gemeinnützlichen Kentnissen so volständig vereinigt als dieses, und man kann, ungeachtet des nun schon hoch gestiegenen Preises, wohl behaupten, daß der, welcher solchen nicht scheuen darf, noch bey dem Ankaufe gewinnet, indem er hernach vieler Bücher entbehren kann, deren Inhalt Hr. K. in seine Encyclopädie eingewebt hat.

Ich nenne jetzt aus den letzten Theilen einige Artikel, welche so groß und so volständig sind, daß sie für sich kleine Bücher ausmachen könten. Th. 61. Landpfarrer, Landrath, nämlich die Pflichten der Landräthe in den Preußischen Staaten, ein Artikel, welcher für eine algemeine Encyclopädie fast zu speciel scheint. Landschule Th. 62. Land-Industrie-Schule, wo die ausführliche Beschreibung der Schule für Bauern auf dem 3 Meilen von Prag befindlichen Guthe eines von Schönfeld eingerückt ist. Landstände; ihre Geschichte in Teutschland. Landstraße, Anlegung der Strassendämme und Unterhaltung derselben. Th. 63. dessen erste Hälfte noch eine Fortsetzung des vorigen Artikels ist. Landwirth. Th. 64.

viele

viele geographische Artikel: Landsberg in der Neumark, Landshut, Landskron, Landschaft, Landschaft-Gemählde, gar weitläuftig. Laokoon. Lapland. Th. 65. Lateinische Sprache, Lateranische Congregation! Laterne. Lauchstädt, Lauenburg. Th. 66. Laus, Läufer, Laugensalz, Laune, Lausitz, Lava. Das letzte Wort ist Lebens-Ambra. Unter den Kupfertafeln kommen nun manche vor, welche die Käufer, nach dem zuerst entworfenen Plane, wohl nicht erwartet hätten. Aufrisse einiger öffentlichen Gebäude; z. B. des landschaftlichen Hauses in Hannover. Abbildungen einiger catholischen Orden u. d.

Den 66ten Bande ist das Bildniß des sel. Generalsuperintend. zu Stade Joh. Heinrich Pratje vorgesetzt, worin ich noch einige Aehnlichkeit erkenne; aber ich vermuthe, H. Kr. hat das Bildniß desjenigen Pratje liefern wollen, der einige ökonomische Bücher zusammen geschrieben hat, wovon ein Paar auch in dieser Biblioth. XII. S. 183 u. 436. angezeigt sind. Aber dieser war der Sohn des Generalsuperintend., hatte des Vaters Vornahmen, und stand als Probst zu Beverstädt im Herzogthum Bremen. Der Vater hat zwar viel und mancherley geschrieben, aber doch nichts, was

ihm

ihm einen Platz vor der Encyclopädie hätte verschaffen können.

Noch melde ich, daß von dem Auszuge aus diesem Werke, welches jetzt der Prediger Graßmann schreibt, in diesem Jahre der funfzehnte Band gedruckt ist, welcher sich mit dem Artikel Landschule endigt.

XXVI.

Der Gartenfreund. Ein Auszug aus Krünitz Encyclopädie, ausgefertigt und mit Zusätzen herausgegeben von G. F. Ideler, Prediger zu Bentwisch in der Priegnitz und mit einer Vorrede von C. L. Willdenow. Erster Band. Berlin 1795, in der Buchhandl. des geh. Commerz. Raths Pauli. CLXXVI. und 843 Seiten in 8. — 3½ Rthlr.

Dieser Auszug soll also allein dasjenige enthalten, was den Liebhabern der Gärtnerey nützlich und angenehm seyn kan, wobey doch auch die Lustgärtnerey und manches, was das Forstwesen betrift, mitgenommen ist.

Mei-

Meistens sind die eigenen Worte des H. K. beybehalten worden, jedoch hat H. Prediger Jdeler, der sich, wie die Vorrede meldet, schon lange mit der Gärtnerey beschäftigt hat, manche Artikel, theils aus eigener Erfahrung, theils aus andern Büchern, berichtigt und ergänzet. Diese Zusätze stehen abgesondert unter dem Text. Zur Belehrung derer, die noch nicht mit der Botanik bekant sind, hat H. J. eine Einleitung vorangeschickt, worin nicht allein die botanische Terminologie, sondern auch der physiologische Theil der Gewächskunde genau und richtig, wie H. Willdenow in der kurzen Vorrede versichert, vorgetragen ist. Gut ist es, daß über diese Kunstwörter am Ende ein Register gegeben ist, so wie sie auch auf 15 Kupfertafeln in 8. erklärt sind. Außer diesen sind noch 9 Kupfer aus der Encyclopädie beybehalten worden. Der letzte Artikel ist Belvedere. Der Epitomator verspricht dereinst, wie H. Krünitz, Supplemente zu liefern, deswegen hat er auch keine neue Artikel, die H. K. übergangen hat, einschalten wollen.

XXVII.

XXVII.

Oekonomisches Reallexicon, worin alles, was nach den Theorien und erprobten Erfahrungen der bewährtesten Oekonomen unsrer Zeit zu wissen nöthig ist, in alphabetischer Ordnung zusammengetragen, berichtiget und mit eigenen Zusätzen begleitet wird, von Christian Friedr. Germershausen, Pastor zu Schlalach. Erster Band. Leipz. bey J. G. Feind. 1795. 3 Alphabet in Grosquart.

Dieses neue Wörterbuch soll, wie die Vorrede sagt, gleich weit von einem Compendium und einer alzu großen Ausdehnung entfernt seyn, und alle zum Feld- und Ackerbau, zur Viehzucht und zur Landesökonomie überhaupt gehörige Artikel so beschreiben, daß der angehende Landwirth sich davon richtige Begriffe zu seinem Selbstunterrichte machen, der weiter gekommene Oekonom aber seine Kentniß berichtigen, und was ihm daran noch fehlet, ergänzen, oder das seinem Gedächtnisse entfallene wieder aufsuchen und wieder finden könne. Zu dem

dem Ende sind dann die vorhandenen Wörterbücher und andere Schriften gebraucht worden. Die Artikel, welche botanische oder die meisten, welche naturhistorische Kentnissen fodern, sind, wie die Vorrede anzeigt, gröſstentheils aus dem neuen Schauplatze der Natur, theils aus Lüders Lustgärtnerey genommen. Die technologischen Kunstwörter sind mit ihren Erklärungen, aus Jacobson, ohne Verbesserung abgeschrieben worden. Manche Artikel sind aus Bergius Magazin, oder aus Krünitz Encyclop. abgekürzt worden. Vielleicht sind nur die Artikel, welche den Ackerbau betreffen, von H. G. selbst abgefaſst worden.

Ich will mich in keine genaue Beurtheilung dieses neuen Wörterbuchs einlassen, aber folgendes Geständniſs bin ich meinen Lesern schuldig. Wer die Encyclopädie des H. Krünitz nicht anschaffen kan, oder den Auszug, den der Prediger Grasmann schreibt, nicht haben will, der wird gewiſs mit wenigern Kosten mehr Unterricht in Zinkens ökonomischem Lexicon finden. Dieses Buch behält wahrlich noch immer seinen eigenthümlichen Werth, und es hätte es verdient, daſs es bey jeder Auflage, nach dem neuern Geschmacke verbessert und ergänzt

worden wäre. Aber das ist nicht geschehn; denn die Ausgabe von 1780 ist zwar vermehrt, aber nicht von einem Manne, der die dazu nöthigen Kentnissen hat.

Das Wörterbuch des H. Germershausen wird groß und kostbar werden; wenigstens ist die Anlage darnach. Es sind, ohne sonderliche Wahl, viele Kunstwörter der Handwerker, der Handlung, der Schifart, der Kirchengeschichte und anderer Wissenschaften mitgenommen worden, deren Anzahl, nach Belieben, anwachsen kan. Auch sind viele geringfügige Wörter, nach deren Bedeutung niemand ein großes Wörterbuch nachschlagen wird, mit ihren gemeinen Bedeutungen, gemeiniglich ohne weitern Unterricht, eingerückt worden. Der erste Band endigt sich mit dem Artikel Bepflastern. Noch muß ich melden, daß dieses Buch auf gutem Papiere mit großen Lettern gut gedruckt ist, und der Buchhandlung Ehre macht. Kupfer sind nicht dabey; das Titelblatt hat aber ein artiges Zierbild.

XXVIII.

XXVIII.

Daniel Tilas Geschichte des Steinreichs. Aus dem Schwedischen übersetzt von D. C. G. Gröning. Leipzig 1795. 2 Bogen in 8.

Weil der Uebersetzer von der Urschrift gar keine Nachricht gegeben hat, so wird folgende hier vielleicht manchen nicht unangenehm seyn. Hr. Landshauptmann Tilas, zu seiner Zeit einer der gründlichsten Kenner der Mineralogie und besonders der Bergwerkskunde, der mich bey meinem Aufenthalte in Schweden mit seiner Gewogenheit und Vorsorge beehrte, hielt diese hier übersetzte Rede schon im April 1742, als er die Präsidentenstelle bey der Akademie der Wissenschaften ablegte. Sie ward in eben diesem Jahre zu Stockholm, unter dem Titel stenrikets historia, und zum andern mal 1748 gedruckt, $2\frac{1}{8}$ Bogen in 8. Diese Ausgabe besitze ich selbst und ich finde, daß die teutsche Uebersetzung recht gut gerathen ist. Es wäre aber doch billig gewesen, daß das Alter dieses Aufsatzes über einen Gegenstand, welcher in neuern Zeiten große Erweiterungen gewonnen hat, angezeigt wäre.

Als Tilas im Jahre 1765 zum andern mal eben diese Ehrenstelle bekleidet hatte, hielt er eine Rede, die in demselbigen Jahre mit dem Titel: Utkast til Sveriges Mineral-Historia, gedruckt ward. Diese übersetzte ich, und meine Uebersetzung ist zu Leipzig 1767. unter dem Titel: Entwurf einer schwedischen Mineralhistorie, gedruckt worden. Hr. Bibliothekar Giörwell zeigte sie an in Bibliothekets tidningar 1767. 2. pag. 172. und sagte: Oefversåtningen âr giord i Sverige och en af de fullkomligare. Bey dieser Gelegenheit merke ich an, daß Tilas die Vorschläge des Franzosen Guettard zu mineralogischen Charten, in dieser Mineralhistorie verbessert und weiter ausgeführt hat. Aber es ist merkwürdig, daß auch schon J. F. Stahl in den Selectis physico-oeconomicis II. p. 399. solche Charten und dazu taugliche Zeichen angegeben hat. Uebrigens vergleiche man hiermit Biblioth. VIII. S. 383.

XXIX.

Die ersten Gründe der Landwirthschaft, sofern sie in Deutschland anwendbar sind. Zum Gebrauche akademischer

scher Vorlesungen aufgesetzt von Franz Christian Lorenz Karsten, Professor der Oekonomie zu Rostock. Berlin 1795. 404 Seiten in 8.

Ohne eine volständige Anzeige dieses Lehrbuchs zu übernehmen, melde ich nur, daß der Verf. eigentlich die Mecklenburgische Landwirthschaft zu seinem Gegenstande gewählt, und das eigene derselben überal beygebracht hat, so wie auch überal die Platteutschen Kunstwörter beygesetzt sind. So findet man hier von der Koppelwirthschaft und von den Diensten der Leibeigenen mehr, als davon sonst in einem algemeinen Lehrbuche beygebracht wird. Eben so ist mancherley gelehrt worden, was bey dem Ankaufe der Mecklenburgischen Güter zu beobachten ist. Des A. F. Jargows Anleitung zur Bestimmung des wahren Werths und Ertrags eines Landguts. Rostock 1786. 4. ist noch nach der ältern Mecklenburgischen Kammertaxe eingerichtet, die sich jetzt nicht mehr anwenden läßt. Brauchbarer ist jetzt, wie S. 261. gesagt ist, folgende kleine Schrift: Vom richtigen Anschlagen der Landgüter, oder Nachweisung, wie man im Verkaufe und Verpachtfall den Werth der Güter bestimmen kan. Neubrandenburg 1794. 8.

Nach S. 106. ist der Mecklenburgische Bauer verpflichtet, ehr er mit der Erndte den Anfang machen darf, zuvor eine Probe des Getreides dem Beamten vorzuzeigen; so wie auch in Weinländern die Weinerndte oder Weinlese obrigkeitlich bestimt wird. Nach einer vom Verfasser angestelleten Untersuchung S. 108 ist der Verlust, wenn die Garben nicht mit Strohseilen, sondern mit unausgedroschenem Getreide gebunden worden, drittehalb von hundert.

Von den Krankheiten der Pferde lieset man hier mehr, als man nach der Kürze der übrigen Abschnitte erwarten solte. Aber was sind die versiegelten Erden S. 311? doch wohl nicht terrae sigillatae? Ueber die vom V. gewählte Ordnung der einzelnen Abschnitte, mögen andere urtheilen. Vom Gartenbau, Forstwesen, von der Jagd und Fischerey ist hier nichts beygebracht worden. Um denn doch wenigstens eine Anmerkung zu machen, erinnere ich, daß S. 105. nicht richtig gesagt ist, daß die Samen von Phytolacca zum Rothfärben genutzt werden. Die Beeren haben einen rothen Saft, und dieser wird nur in Portugal und Spanien angewendet, die Weine röthlich zu machen, welches aber doch daselbst von der Obrigkeit, als der Gesundheit nachtheilig, verbothen ist.

XXX.

XXX.

Samlung physikalisch-ökonomischer Aufsätze, zur Aufnahme der Naturkunde und deren damit verwandten Wissenschaften in Böhmen. Herausgegeben von Franz Wilibald Schmidt, außerordentlichem Lehrer der philosoph. Botanik. Erster Band Prag 1795. 375 Seiten in 8.

Abermals ein guter Beytrag zur Naturgeschichte von Böhmen, welche jetzt von vielen gelehrten Männern mit dem besten Eifer bearbeitet wird. Die Aufsätze sind folgende. Verzeichniß aller in Böhmen bisher bemerkten Thiere, vom Herausgeber, der dabey den Gebrauch der großen Naturaliensamlungen des Hrn. Grafen v. Harrig und des H. Grafen v. Canal rühmt. Hier sind 49 Arten Säugthiere, 269 Arten Vögel, 23 Amphibien, 59 Arten Fische, und 156 Arten Würmer aufgeführt worden, außer einer sehr großen Menge Insekten. Die Ordnung ist nach dem Linneischen System. Eine Tabelle über den Viehstand in Böhmen vom Jahre 1789.

S. 105. des Kreisdechanten Rößler Verzeichniß der Obstarten in der Baumschule zu Jaromirz. Eine Mannigfaltigkeit, welche Bewunderung erregt; aber das Verzeichniß ist für Ausländer von gar eingeschränktem Gebrauche. Abbildungen sind nicht angeführt worden. S. 175. eine Abart der Buche mit stark eingekerbten Blättern; hier abgebildet. S. 185. viele botanische Verbesserungen zur neuesten Ausgabe des Linneischen Syst. nat. Dann folgt noch ein guter Vorrath botanischer Bemerkungen. H. Schmidt hat einen Versuch gemacht S. 287, die Pflanzen der Syngenesie zuverlässiger abzutheilen und zu charakterisiren. Schade, daß er seine Eintheilung durch neue Namen erschwehrt und widerlich gemacht hat! Am Ende folgen noch mineralogische Bemerkungen von minderem Gewichte.

XXXI.

Natur- und Kunst-Produkten-Karten von Oesterreich.

Unter diesem Titel hat man in Wien angefangen geographische Charten von den ein-

einzelnen Theilen der Oesterreichischen Staaten zu liefern, auf welchen, so wie es auf den mineralogischen Charten zu geschehen pflegt, durch gewählte Zeichen bey jedem Orte die Natur- und Kunst-Produkte, angezeigt werden, welche daselbst vorkommen oder verfertigt werden. Diese Zeichen, deren Anzahl nicht klein seyn kan, sind am Rande eines jeden Blats erklärt worden. Darunter kommen Spiegelfabriken, Tuchmanufakturen, Tabackfabriken, Buchdrukkereyen u. s. w. vor. Das Format ist Querfolio, so daß jedes Blatt ein halber Bogen ist.

Das erste Heft, welches 1 Thlr 16 ggr. kostet, besteht aus 4 Blättern; es sollen aber schon sieben ausgegeben seyn. Die erste ist eine allgemeine Charte von allen Oesterreichischen Staaten, worunter von jeder Provinz die Volksmenge, der Flächen-Inhalt und die jährlichen Einkünfte angezeigt sind. Alle Provinzen zusammen sollen 11,656 Q. Meilen ausmachen, 24,825,400 Menschen enthalten und 83,760,000 Gulden jährlich aufbringen. Dabey sind auch die Niederlande noch mitgerechnet worden. Die zweyte Charte ist Oesterreich unter der Ens; die dritte Oesterreich ob der Ens, die vierte Steyermark. Der Stich

ist sauber und fein, die Erläuchtung angenehm, das Papier schön. Oben findet man die östliche Länge von Ferro und auch von Wien angerechnet, so wie unten die westliche. An den Seiten ist auch die südliche und nördliche Entfernung der Parallelkreise von Wien an bezeichnet worden. Unter jedem Blatte steht: gezeichnet durch H. W. von Blum, Freyh. von Kempen. Gestochen durch Gottfried Prixner in Wien. Eine Jahrzahl findet man nirgend; vielleicht wird diese einst das Titelblatt angeben; wenigstens wird sie sehr nöthig seyn, indem die Kunstprodukte nicht so dauerhaft, als die Produkte der Natur sind.

Ich muß gestehn, daß mir die Charten dieser Art mehr artig, als nützlich zu seyn scheinen. Man kan leicht denken, daß die vielen Zeichen nur sehr klein seyn müssen, die das Auge, bey der Menge schwer erkennen kan, und deren Erklärungen nur mühsam aufgesucht werden. Will man aber wissen, wo z. B. Papiermühlen sind, so muß man viele Zeit übrig haben, viele Geduld und gute Augen besitzen, um sie zwischen den vielen Namen der Oerter, welche jedoch hier sehr deutlich gestochen sind, herauszufinden. Ich vermuthe, daß Tabellen über diese Gegenstände brauchbarer als Charten seyn würden.

den. Jene müsten doppelt seyn. Eine müste die Namen der Provinzen und Oerter in alphabetischer Ordnung enthalten, und dabey die daselbst vorhandenen natürlichen und künstlichen Produkte. Eine andere müste ein alphabetisches Register der Produkte seyn, nebst Anzeige der Oerter, wo jedes vorkäme. Dann möchten noch, zum bequemern Gebrauche jener Tabellen, Charten beygefügt werden, wiewohl dabey die gewöhnlichen schon hinlänglich seyn könten.

XXXII.

Atti della società patriotica di Milano, diretta all' avanzamento dell' agricoltura e delle arti. Volume III. Milano. 1793. 4.

Die ersten Theile dieser mit großer Pracht gedruckten Schriften sind Bibl. XVII. S. 545 angezeigt worden. Der neue enthält, wie gewöhnlich, die Geschichte der Gesellschaft und ihre zur Verbesserung der Gewerbe angewendeten Bemühungen, worunter manche gar geringfügig sind, so daß sie eine teutsche Gesellschaft wohl schwerlich unter ihren Verdiensten erzählen möchte. Jemand

mand hat den Rath gegeben, die Schläuche zu den Feuerspritzen aus Seide zu machen, solche mit Firniß zu überziehen, und ihnen dann noch eine Bedeckung von einem Hanfschlauch zu geben. Letzterer soll jenen kostbaren Schlauch schützen, und dieser soll das Durchdringen des Wassers verhüten. Auch empfiehlt man zur Rettung der Menschen aus den obern Stockwerken der Häuser, lange Säcke, und beruft sich dabey auf die ausführliche Beschreibung in Opusc. scelti. XIV. pag. 249. Solche Säcke sind längst bekant gewesen; und man muß sich billig wundern, daß sie nicht zur Sicherheit wider das schrecklichste Unglück angewendet werden.

Einige wider Viehkrankheiten vorgeschlagene Mittel. Der Saft des gemeinen Nachtschatten, Solanum nigrum, wird wider das Blutharn und den Durchlauf des Rindviehes empfohlen; ematuria o pisciasangue, e la soccorrenza o diarrea. Ein Verzeichniß nordamerikanischer Bäume, welche in der Lombardey wachsen können, ihre Cultur und Nutzung. Man hat versucht an den inländischen Seen und Sümpfen die Zizania aquatica anzubauen, aber es hat nicht glücken wollen. (Diese Pflanze, vielleicht die größte unter allen Gräsern, wächst an den Seen im nördlichen Amerika, wo die Samen

men von den Eingebohrnen wie Reiß genutzet werden. Man sehe Kalms Reise in der Urschrift III. S. 500. Einer meiner Freunde meldete mir vor vielen Jahren, er habe diese Zizania im botanischen Garten zu Paris in Blüthe gesehn. Nach aller Wahrscheinlichkeit würde dieses Gras auch wohl an teutschen Seen wachsen können. Die Mayländischen Versuche scheinen mir noch gar nicht entscheidend).

Auch dort haben die Versuche bewiesen, daß der Chinesische Oehlrettig mehr und besseres Oehl gebe, als Brassica campestris, welche dort gebauet wird. Man wird hier auf folgende Schrift verwiesen: Istruzione sulla coltura del rafano oleifero Chinese, e ralative manifatture dell' olio di *Francesco De Grandi.* Torino 1793. 8. — Mancherley über den Seidenbau. Die Raupen können zur Noth mit Feigenlaub ernährt werden. Allerley Versuche sind gemacht worden, die Seide kalt abzuwinden, und man hoft davon viel gutes, und versucht allerley Mittel den natürlichen Leim der Gespinste aufzulösen.

Die feinen Strohhüte, i capelli fini di paglia, kommen aus Toscana, und werden daselbst aus Stroh von Sommerweitzen geflochten. Man lies deswegen Samen

men kommen, e sebbene siasi procurata la semenza del grano marzuolo, da cui quella sine paglia si ottiene. Ich setze die Worte her, weil unsere elenden Wörterbücher, auch das, was 1782 in Leipzig gedruckt ist, woraus die noch neuern fast ganz ausgeschrieben sind, das Wort nicht ganz erklären. — Auch hat man Arbeiter verschrieben, und hoft diese Hüte bald völlig nach zu machen.

Unter den Abhandlungen betreffen die ersten den Weinbau. Die erste muß künftig von demjenigen zu Rathe gezogen werden, welcher die Auctores rei ruslicae würklich erklären will. Die ciconia und das compositum organum bey **Columella III, 13** werden hier von der Gestalt angenommen, wie man beyde in der Stephanschen Ausgabe abgebildet findet. Versuche, mit einer Wasserwage oder Spindel, den im Most vorhandenen Zucker zu bestimmen.

S. 240 des Doct. **Jac. Ambros. Tartini** ausführlicher Aufsatz über die Gerberey, wozu so gar die Werkzeuge abgebildet sind. Vom Entharen der Häute durch Kalk. Stat Lohe findet man hier genant: La scorza di cerro, di querce, a di ontano (Cereiche und Erlen), il sommacco (Sumach)

mach) la mortella (Myrten), la galla di levante, la galla d'Ischia, e la vallonea. S. Waarenkunde I. S. 382. Das von Macbride vorgeschlagene Kalkwasser wird auch hier empfohlen. Ein langes Verzeichniß der auf den Wiesen vorkommenden Pflanzen. Einige sind ganz klein und schlecht abgebildet. Erhebliche Bemerkungen kommen hier auch nicht vor. Der Name *Ventolana*, der sonst dem Bromus squarrosus (der hier gar nicht genant ist) gehören soll, steht hier bey Avenna elatior; dagegen heißen Bromus giganteus und B. sterilis *Venone*.

S. 360 hat Angelo Fumagalli aus Archiven und Büchern sehr viele Nachrichten zusammen gebracht, von Oehlgarten in der Lombardey, und zwar vom vierten Jahrhunderte bis zum zehnten. S. 372 des Longi Angabe eines Tisches für die Kupferstecher, der auch abgebildet ist. Die Absicht ist, die Arbeit dem Künstler zu erleichtern, und die der Gesundheit schädlichen Stellungen zu heben. S. 376 eine neue Maschine Vergrößerungsgläser zu schleifen, wozu einige Zeichnungen gehören. Am Ende noch S. 419 ein Werkzeug, das Pfropfen zu erleichtern, dessen Gebrauch mir gar unwichtig scheint.

XXXIII.

Johannis Gesneri tabulae phytographicae, analysin generum plantarum exhibentes, cum commentatione edidit *Christ. Sal. Schinz*, med. doct. Turici. 1795. fol.

Da erscheint denn endlich der Anfang von denjenigen Kupfertafeln, auf welchen der sel. Geßner die Kenzeichen der Linneischen Gattungen nach der Folge der natürlichen Ordnungen abgebildet hat. Es sind die Tafeln, auf welche Haller so oft die Hofnung der Botaniker erregt hat, und deren Ausgabe er beständig, aber vergebens, zu beschleunigen bemüht war. Man lese nur die Göttingischen gel. Anzeigen 1759. S. 172. auch 1768. S. 195. *Biblioth. botan. II. p. 312.*

Sie haben offenbar mit den Tournefortschen Abbildungen große Aehnlichkeit, aber sie sind ungleich vollständiger und genauer. Der Franzos gab vornehmlich nur die Blumenblätter und Samen, aber der Schweizer hat alle Theile der Blüthen gezeichnet, welche überal durch einerley angenommene Buchstaben angedeutet sind. So

steht

steht z. B. neben dem Kelch allemal A, neben der Blume B, neben einem Blumenblatte b, neben dem Saftbehältniße n, u. s. w. worüber die Erklärung vorläufig auf einem kleinen Zettel gegeben ist. Die meisten Zeichnungen sind nach der Natur gemacht worden; wo aber solches unmöglich gewesen ist, da sind sie aus den zuverlässigsten Büchern genommen worden; wobey dann H. Schinz mit Recht klagt, daß Geßner solche nicht angezeigt hat. Er hat sie inzwischen oft aufgefunden und genant. Weil die Gattungen oft von den Botanikern geändert werden, da bald einer mehre in eine vereinigen, bald eine in mehre zertheilen will, so wurden hier die natürlichen Ordnungen gewählt, und G. stellte Pflanzen, welche im Linneischen System oft weit getrent sind, zusammen. So, meinte er, würden seine Zeichnungen immer brauchbar bleiben, wenn auch mit der Zeit andere Abtheilungen gebräuchlich werden solten. Aber sind die natürlichen Ordnungen nicht ebenfals Gegenstände der botanischen Polemik! die Zeichnungen sind nicht von natürlicher Größe, sondern oft sehr verkleinert, dennoch deutlich. Viele Gattungen sind dicht neben einander auf eine Tafel in abgetheilten Vierecken gebracht, mit den beygesetzten Linneischen Namen.

Haller sagte, solcher Tafeln wären 80 vorhanden, aber in Götting. gel. Anzeigen 1775. S. 1016. werden neunzig angegeben; so wie auch von H. Schinz in dem Biblioth. VI. S. 594. angezeigten Werke, wo auch die Zahl der abgebildeten Arten auf 4000 geschätzt ist. Vielleicht hat Geßner auf einigen Tafeln die Linneischen Klassen erklärt, die Haller, aus Groll wider Linne, nicht hat mitzählen wollen. Wie viel Tafeln H. S. liefern wird, das finde ich hier nicht angegeben; vielleicht steht es in dem prodromo, worauf er sich in der Vorrede beruft, den ich aber noch nicht gesehn habe. Die Vorrede erzählt Geßners botanisches Studium, seine Reisen u. d. ist aber keine volständige Lebensbeschreibung, auch sind seine botanische Schriften hier nicht genant. Sie macht mit dem Titel, welcher ein sauberes Zierbild hat, welches von H. Lips gezeichnet und gestochen ist, drey Bogen aus. Außer dem sind vom Texte bis jetzt 4 Bogen ausgegeben worden. Dieser enthält die Kenzeichen der Gattungen, fast so wie in Linnei *gener. plantarum*, auch die Namen der abgebildeten Arten.

Die erste Tafel hat die Ueberschrift: Classis I. Monandria. Plantae zingiberinae. Die zweyte: Classis II. Diandria. Die dritte: Pipe-

Piperitae. Die vierte: Classis III. Triandria. H. Doct. Schinz verspricht in den Supplementen einige Zeichnungen verbessert zu liefern, und die fehlenden zu ergänzen. Dieser Fasciculus I. mit diesen vier Tafeln kostet mit schwarzen Kupfern 2 Thal. 20 Sgr. Das Exemplar aber, was unsere Universitäts-Bibliothek erhalten hat, ist mit Farben erleuchtet, und gewiß sehr sauber gemacht. Druck und Papier sind vortreflich.

XXXIV.

Beantwortung der Frage: wie dem Holzmangel vorzubeugen sey. Eine von der Mainzischen Akademie nützlicher Wissensch. zu Erfurt gekrönte Preisschrift. Von Friedr. Christian Franz, gräfl. Lynarischem Kanzleysecretär. Leipz. 1795. 264 Seiten in 8.

Der Verf. mein ehemaliger Zuhörer und Freund, hat alles, was sich nur einigermaßen auf die Frage beziehen kan, abgehandelt. Vornehmlich habe ich, sagt er, zu Gegenständen meiner Untersuchung gemacht: die Holzsaat und Holzanpflanzung,

die verschiedenen Erdarten und die Bäume, welche am besten darauf fortkommen, besonders die Gewinnung der frühesten und nützlichsten Holzarten; die besten und holzerspahrenden Oefen, den Torf, die Stein und Erdkohlen, nebst den Kenzeichen ihrer Güte, und zuletzt eine gute Polizeyverfassung. — Man findet hier also das nützlichste über diese Frage, welches bisher in vielen Büchern zerstreuet gewesen ist, und alles dieses sehr gut verarbeitet und mit eigenen Bemerkungen bereichert. Aber vielleicht werden einige Leser wünschen, daß diese guten Sachen nicht so gar sehr ausgedehnt und nicht so oft mit eingemischten fremden Sachen unterbrochen wären. Man findet hier gar mancherley, was niemand nach dem Titel erwarten könte, wiewohl aufmerksame Leser alles nutzen können.

S. 75. sagt der Verf. er habe einen Weidenbaum gefunden, auf welchen Birnen gepfropft wären, und welcher viele, aber sehr herbe Früchte trüge. Die Sache ist unwahrscheinlich, und hätte umständlicher bestätigt werden sollen. Zu den nutzbarsten Abschnitten rechne ich den, welcher die noch immer fortdaurende Verschwendung des Holzes schildert, wo dann die Leser auf manche Einrichtungen, wodurch Feurung erspart wer-

werden könte, aufmerksam gemacht werden. Anzeige der besten Oefen, welche in neuern Zeiten vorgeschlagen sind.

XXXV.

Kritische Geschichte der Meinungen von dem Geschlechte der Bienen, von der Begattung und Befruchtung der Königinn, der Erzeugung der verschiedenen Arten und andern Merkwürdigkeiten in der Bienenrepublik von Joh. Ernst Spitzner, Pfarrer von Trebitz im Sächsischen Churkreise. Erster Theil. Leipz. 1795. 296 Seiten in 8.

Ich kan nicht leugnen, daß ich dieses Buch mit Widerwillen zu lesen anfing, weil ich besorgte, ich müste hier noch ein mal alles dasjenige denken, was über die Zeugung der Bienen bisher von Leuten geschrieben worden, welche sich auf Beobachtungen und Erfahrungen berufen, ohne die mannigfaltigen Vorkentnissen erlernt zu haben, welche zu naturhistorischen Beobachtungen durchaus

unentbehrlich sind, welche, nur weil sie einige Bienen unterhalten, sich nicht scheuen, Fragen entscheiden zu wollen, worüber wahre gelehrte Naturforscher zweifelhaft sind, und welche ihre oft ganz ungegründeten, oder höchst unwahrscheinlichen oder offenbar falschen Meynungen in einer höchst ekelhaften weitschweifigen Schreibart verkauft haben. Ich muß aber gestehen, daß Hr. Spitzner durch Abkürzung, durch erträgliche Ordnung, und durch eingeschobene Urtheile, welche vorsichtiger und richtiger sind, als sie in den Bienenbüchern zu seyn pflegen, die Lesung dieser nichtswürdigen Träumereyen erleichtert hat.

Wer also wissen mag, wissen will, oder wissen muß, was dieser oder jener Prediger oder andere, deren Namen und Schreibereyen sonst längst vergessen sind, einst über Bienen gedruckt verkauft haben, der kan das alles hier am leichtesten finden. Am längsten hält sich der V. bey dem auf, was sich der unglückliche Hüber von seinem ungelehrten Bedienten hat erzählen lassen, und was er darüber gedacht oder vermuthet hat. Man weis, daß einige dieses als Entdekkungen, welche den geübten sehenden Naturforschern entgangen wären, angestaunt haben. Auf eine andere Weise hat der von Lürichau

eichau den Bienenpolemikern geäffet, der, nach dem, was S. 89 erzählt wird, Beobachtungen und Versuche erdichtet hat, und der, als man die beschriebenen Sachen zu sehen verlangte, vorgab, er habe sie durch Brand verlohren, da doch weder Bediente noch Nachbaren etwas von einem Brande wusten. Wenn ich nicht irre, denn ich habe Gott Lob! schon das meiste wieder vergessen, so kan H. Spitzner noch zu einigen Bänden Materialien auffinden, fals die Käufer hier noch nicht genug haben solten. So sind hier noch nicht die Meinungen des Griesingers, Stadtorganisten in Münsingen, kritisirt worden. Man sehe, wenn man will, Biblioth. I, S. 371.

XXXVI.

Beobachtungen und Entdeckungen aus der Naturkunde von der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin. Erster B. 1787. Zweyter B. 1788. Dritter B. 1789. Viert. B. 1792.

Zweifaches Universalregister über die Schriften der Gesellschaft naturforschender Freunde; nämlich: der vier Bände der Beschäftigungen, und der

eilf Bände der Schriften, von welchen die fünf letzten Bände auch den Titel: Beobachtungen und Entdekkungen führen. Berl. 1794. 192 Seiten in 8.

Weil sich die Anzeige dieser reichhaltigen Schriften verspätet hat, so wird sie jetzt nur kurz seyn dürfen. S. Biblioth. XIV. S. 569. Im achten Bande der Schriften, oder im zweyten der Beobachtungen, hat H. Silberschlag neue Untersuchungen über die Bilder des Doppelspaths angestellet. H. Klaproth hat durch seine Untersuchung gefunden, daß die Farbe des Chrysopras vom Nickelkalke herrühret. Dabey äußert er die Vermuthung, daß wohl nicht Eisen allein den Gesetzen der magnetischen Anziehung unterworfen sey. Wenn man im Kobolt und Nickel durchaus weiter keine Spur von Eisenstoff findet, würkt der Magnet dennoch darauf. S. 133. Abbildung der Roßkastanie mit gelben Blumen, die Miller noch nicht kante, die aber auch H. Schmidt in der Oesterreichischen Baumzucht sehr schön abgebildet hat. Sie wird von einigen fälschlich zu Aesculus pavia gerechnet. Sie läßt sich leicht auf die gemeine Art pfropfen und okuliren. S. 211. Klaproth vom Prenith.

nith, welche Steinart ihren Namen vom Obersten Prehn erhalten hat, der ihn zuerst vom Vorgeb. der guten H. nach Europa geschickt hat. H. Hacquet nante ihn einen kristallisirten Praser, Hr. Werner einen Zeolith, aber er schlägt Feuer und ritzet Glas. Er soll eine eigene Gattung zwischen Zeolith und Schörl ausmachen. S. 270 eine Nachricht von der Chrysopras-Gräberey auf den Bergen zu Kosemütz und Gläsendorf.

Im neunten Bande S. 147 Hrn. Klaproths Untersuchung des Zirkons, eines Edelsteins aus Zeylon, der gemeiniglich eine blasse gelbgrüne trübe Farbe hat. Er scheint aus vierseitigen Seulen mit flachen vierseitigen Endspitzen zu bestehn, die ich auch an den Stücken in meiner Samlung erkenne. Die meisten sind jedoch nur abgerundete Geschiebe. Sehr merkwürdig ist die eigenthümliche Schwere, nämlich 4,615 gegen 1,000 des destillirten Wassers. Er soll eine neue eigene Erde enthalten. S. 301. Lebensbeschreibung des sel. Gleditsch S. 117. Nachrichten von der Lebensgeschichte des sel. Campers. S. 181 einige heilsame Betrachtungen über die Eintheilung der Erd- und Steinarten vom sel. Ferber. Er eifert sehr wider die Spielerey mit den vielen neuen Namen, und räth mehr Vorsicht bey Untersuchungen an.

S. 287 von dem sibirischen rothen Bleyspath, den Lehmann beschrieben hat, dem ich auch noch einen kleinen Vorrath in meiner Samlung verdanke. Die Stücke sind jetzt höchst selten, weil die Gruben unter Wasser stehn. H. Bindheim glaubt darin die Molybdensäure zu bemerken. Eben dieser hat noch mehre Bleyerze aus Sibirien beschrieben.

XXXVII.

Icones piscium Austriae indigenorum, quos collegit viuisque coloribus expressos edidit Carol. lib. Baro *a Meidinger*. Decuria V et vltima. Viennae Austriae 1794. Fol.

Der Anfang dieses vorzüglich schönen und nützlichen Werks ist Biblioth. XV. S. 297. angezeigt worden. Das dritte Heft hat die Jahrzahl 1788 und das vierte 1790. Jenes enthält Cyprinen. Salmo thymallus kömt zuweilen mit vielen schwarzen Flecken vor. Salmo lauaretus ist nicht, wie doch Kramer sagte, in der Donau, sondern er wird aus inländischen Seen nach Wien gebracht. Cyprinus amarus, der Bitterling, ist die kleinste Art der ganzen Gattung. Im letz-

letzten Hefte: Stör, Hausen und Lamprete. Ueberhaupt 50 Kupfertafeln. Am Ende ein systematisches Register. — In dem Titel hätte es wohl indigenarum heißen müssen; Virgil sagt Fauni indigenae und Plinius vinum indigena.

XXXVIII.

Anweisung, wie man, ohne großen Geldaufwand, neue Ritter- und Bauergüter anlegen und ein Land dadurch bevölkerter, reicher und die Staatseinkünfte vermehrt werden können. Nebst einigen andern nützlichen ökonomischen Gegenständen. Herausgegeben von einem Patrioten. Leipzig. 1793. 272 Seiten in 8.

Dieses Buch ist mir zwar spät bekant geworden, verdient aber doch eine Anzeige. Der ungenante Verfasser, welcher eine gute praktische Kentniß der Landwirthschaft zu haben scheint, behauptet mit Recht, daß oft mit großem Vortheile neue Güter angelegt werden könten, wenn die dazu nöthigen Kentnissen mehr unter Familien, welche etwas

etwas anwenden können, verbreitet wären. Um diese dazu aufzumuntern, giebt er hier zuerst eine Anweisung, wie ein wüstes Feld von 20 Hufen am wohlfeilsten und sicher angebauet werden könne. Er erzählt, was in den ersten vier Jahren geschehen müsse, und bey dieser Gelegenheit lehrt er auch die Anlage der landwirthschaftlichen Gebäude und ihren Anschlag. Dabey rechnet er viel auf den Hopfenbau, denkt sich also eine Gegend, wo Hopfenstangen in gutem Preise zu haben sind. Nach Schlesischer Weise setzet er kleine Landwirthe unter dem Namen der Drescher an. Diese sollen denn Seide gewinnen, deswegen er auch die Anlage und Betreibung der Seidenraupenzucht und die Cultur der Maulbeerbäume lehrt. Hernach folgt eine Nachricht von den zur Landwirthschaft nöthigen Geräthschaften oder von den so genanten Inventarien-Stücken, und von den zur Anschaffung derselben nöthigen Kosten.

Unter der Aufschrift von der Dorfpolizey beklagt er die Nachtheile, welche in Ermangelung derselben entstehn. Er hoft viel von den adlichen und madlichen Bedienten, wenn solche sich auf Akademien mit der Cameralwissenschaft bekant machten. Aber dieses wird nicht ehr geschehn, als bis die Regenten, ihre Regierungen und Kammern

durch-

durchaus keine Candidaten annehmen, welche nicht im Examen Beweise ihrer gründlichen Bekantschaft mit diesen Wissenschaften gegeben haben. So lange noch Empfehlungen von Vettern und Wasen und einige Kentnisse der juristischen Terminologie zur Annahme der Candidaten hinlänglich bleiben, so lange werden diese sich nicht die Mühe nehmen, etwas gründliches zu erlernen, sondern sie werden fortfahren ihre Jugend zu verspielen. Die Ansetzung geschickter Lehrer macht noch nicht viel aus. Der Verf. verlangt auch in den Dorfschulen einen Unterricht in der Landwirthschaft, welcher doch immer viele Schwierigkeit haben wird. S. 222 folgt ein Entwurf zu einer Dorf-Feuerordnung. Zuletzt noch etwas über die besten Mittel, die Gränzen der Ländereyen, zu Abhaltung kostbarer Prozesse, sicher zu unterhalten, und dann noch eine Vergleichung der in Sachsen gebräuchlichen Getreidemaaßen mit dem Dresdner Scheffel.

XXXIX.

Natur historische und ökonomische Briefe über das Donaumoor von Franz von Paula Schrank, Rath und Pro-

Professor zu Ingolstadt. Nebst einer Kupfertafel. Manheim 1795. 1 Alphab. 5 Bogen in 4.

Die Rede ist von der Urbarmachung eines großen Moors in einem der volkreichsten Theile Baierns, in der Nachbarschaft eines großen Flusses und zwischen zwey großen Städten, Ingolstadt und Neuburg, welche also so gar große Schwierigkeiten nicht haben konte, und allerdings kan jemand, der mit der Regierung des Landes unbekant ist, fragen, warum sie nicht schon längst unternommen worden. Sie hat nur fünf Jahre verlangt. Alle die dazu angewendeten Mittel sind hier nicht umständlich beschrieben worden, vielmehr hält sich der V. nur mit der natürlichen Beschaffenheit des Bodens auf, erzählt dessen Beschaffenheit, Pflanzen, Insekten u.d. Die ganze Gegend scheint, zu den Zeiten der Präadamiten, eine große See gewesen zu seyn. Die im Grunde liegenden Bäume haben alle eine Richtung von Osten gegen Westen. Weislich hat man die Einrichtung gemacht, daß die Häuser der Colonisten nicht in Dörfern, sondern einzeln erbauet sind, so daß jeder Landmann seine Ländereyen dicht neben seiner Wohnung hat.

Zur Fütterung wird hier Trifolium flexuosum empfohlen, welches in Baiern wild wächst

wächst, und im Wirzburgischen unter dem Namen Monatsklee bekant ist. Dieser Klee unterscheidet sich botanisch von dem gemeinen Wiesenklee durch seine lang-eiförmigen oder eiförmig lanzetähnlichen Blätter, die denen des Bergklees gleichen; ferner durch gefranzte, grüne, rothgestreifte Blatansätze, die bey dem gemeinen Klee franzenlos und wie vertrocknet sind, und durch blasrothe Blumen mit weißen Flügeln oder Seitenstücken. Aber der ökonomische Unterschied ist noch größer. Er wächst eben so hoch und eben so büschicht als der gemeine Klee; aber die Blätter, welche die Breite des gemeinen haben, haben fast die doppelte Länge derselben. Dieß giebt also bey gleicher Stengelzahl mehr Futtter. Zwar sind diese Blätter mager, weniger saftig als am gemeinen Klee; aber dafür trocknet er leichter und mit weniger Abgang an Gewicht. Aus eben diesem Grunde blähet er weniger. Er soll zwanzig Jahre dauren und kaum soll eine Futterpflanze so viel ertragen.

S. 52 eine genaue Beschreibung des Reihgrases, dessen Theile auf einem Kupfer vergrößert abgebildet sind. So sind denn noch viele andere Pflanzen weitläuftig beschrieben worden, daher denn der gröste Theil dieses Buchs aus botanischen Bemerkungen

besteht

besteht. Genista tinctoria, Anthyllis vulneraria. Ueber die Zeugungstheile an Polypodium dentatum. Der Verf. sagt: die Zeugungsfähigkeit der kolbenförmigen Körper an den Farnkräutern läßt sich nicht beweisen.

S. 100 Untersuchung des Wassers auf dem beschriebenen Moore. Von den Pflanzen, welche nun daselbst gezogen werden könten. S. 131 kömt die Reihe an die Thiere, wo denn die entomologischen Bemerkungen den meisten Raum einnehmen. Dann eine Empfehlung der Stalfutterung, wozu die Colonisten gleich anfänglich angewiesen sind. Gemeinweiden hat man ihnen gar nicht zugetheilt; inzwischen weiden sie doch noch ihr Vieh auf ihren Ländereyen. S. 179 des Verf. Meynung von der Nahrung der Pflanzen. Von Abschaffung der Brache.

XL.

Einige der vorzüglichsten Vorlesungen, welche in der Schwedischen Akademie der Wissenschaften zu Stockholm gehalten worden und einzeln erschie-

schienen sind. Aus dem Schwedischen übersetzt von D. O. G. Grö-ning. Leipzig. Erster Band 1794. zweyter Band 1795. in 8.

Meine Anzeige von Tilas Geschichte des Steinreichs S. 115. war bereits gedruckt worden, als ich diese Unternehmung des H. Doct. Grönings kennen lernte. Nun kan ich melden, daß jene Uebersetzung der Geschichte des Steinreichs nur ein Stück dieser Samlung ist, worin die merkwürdigsten Reden, welche bey der Schwedischen Akademie gehalten sind, geliefert werden sollen. Jede Rede erhält ein besonderes Titelblatt, und kan mit demselben auch einzeln gekauft werden. Schon in den Jahren 1783 und 1784 hat H. Gr. in Gesellschaft seines schon verstorbenen Bruders eine solche Samlung dieser Schriften unter dem Titel: Schwedisches Museum angefangen, wovon zwey Bände gedruckt sind, und wovon diese neue Unternehmung also nur eine Fortsetzung ist. Diese Bemühung verdient gewiß Beyfall und Unterstützung, indem wir dadurch manchen schätzbaren Aufsatz kennen lernen, der sonst unter uns nicht bekant geworden wäre; zumal da es so schwer und kostbar ist, Bücher aus Schweden zu erhalten. So würde es auch sehr nützlich seyn, wenn es möglich

wäre, die besten Schwedischen Dissertationen in einer Samlung vereint nachdrucken zu lassen.

Im ersten Bande liefert H. Gröning: des Kanzleyraths von Rosenstein Abhandlung über die Aufklärung, nach ihrer Beschaffenheit, ihrem Nutzen und ihrer Nothwendigkeit für den Staat. Des H. Prof. Wilke Geschichte des Magnets, vorgelesen 1764. Sie ist desto merkwürdiger, je grösser die Verdienste dieses vortreflichen Naturforschers um die genaue Kentniß des Magnets sind. Des sel. Profess. Bergius Rede von Obstgarten und deren Beförderung in Schweden, vom J. 1780.

Eine grössere Mannigfaltigkeit hat der zweyte Band, worin auch zwey Gedächtnißreden vorkommen. Manche von diesen Reden, die Nachrichten von merkwürdigen und berühmten Personen enthalten, verdienen diese Bekantmachung wohl; aber ich glaube doch, daß der Herausgeber bey der Auswahl noch mehr Vorsicht, als bey den andern gelehrten Reden, anwenden muß. Die eine hier übersetzte Rede ist auf den Reichsrath Grafen C. Fr. Scheffer, der ein Urenkel des großen Gelehrten, des Joh. Scheffers war, welcher aus Straßburg nach Upsala gerufen ward, und eine Toch-

ter

ter des Prof. Joh. Loccenius zur Frau hatte. Hrn. Adolph Modeers Abhandlung von Dingen in den drey Naturreichen, welche im Ansehen, Gebrauche und Nutzen eine große Aehnlichkeit haben. Hin und wieder stößt man auf weniger bekante Nachrichten. Aus Alcyonium gelatinosum wittert, wenn es am Ufer ausgeworfen liegt, ein Salz in solcher Menge aus, daß es den achten Theil des Gewichts des getrockneten Wurms ausmacht. Es soll mit dem Digestivsalz Aehnlichkeit haben. (Das Wort Sprit, welches S. 10 vorkömt, wird wohl Weingeist seyn sollen; wenigstens bedeutet dieses Wort dieß in den Hamburgischen Waaren-Verzeichnissen). Unter den Seifenpflanzen findet man hier die Blätter von Carica papaja, von Bromelia karutas, auch die Lychnis chalcedonica genant. Die Gardenia genippa färbt durch den Genuß das Fleisch kohlschwarz. Die Violensteine, deren S. 15 gedacht ist, sind auf unserm Harze, z. B. bey Osterode, so wie auch im Wirtenbergischen, nicht selten, und allerdings haben sie ihren Geruch von dem Moose. Aber der V. will auch aus einem Bergwerke eine Art Zeolith erhalten haben, der ebenfals diesen Geruch haben soll. Ist solcher vielleicht mit einem feinen Bergöhl durchdrungen?

Die übrigen Reden sind folgende. Nordenanker von den Strömungen der Ostsee. Triewald vom Wachsthume und von der Reife der Metalle und Mineralien vom J. 1740. Thunberg über die japanische Nation, vorgelesen 1784. Das meiste ist freylich schon aus seiner Reise bekant. Ungemein groß ist die Neugierde dieses Volkes; gleichwohl verursacht diese keine Reisen in fremde Länder. Die Sparsamkeit und Genügsamkeit verbreitet Zufriedenheit durch alle Stände. Der Sclavenhandel der Holländer ist ihnen ein Greuel, (den doch aufgeklärte Europäer vertheidigen wollen, aber doch nur aus Geitz, oder aus Liebe zur Paradoxie). Es giebt dort so feine seidene Zeuge, daß sie alle, die in Indien oder sonst wo gemacht werden, weit übertreffen; sie werden aber nicht nach Europa gebracht, weil sie kaum eine halbe Elle breit sind. Leinewand wird aus einer Art Nessel gemacht. Das Geweb aus der Rinde von Morus papyrifera ist eben nicht von algemeinem Gebrauche. Die Fenster sind nur mit Papier verklebte Ramen; Glas wird dazu nicht angewendet, auch nicht Marienglas. Kamine und Kachelöfen sind ganz unbekant. Die Zimmer werden durch Gefäße mit Kohlen erwärmet, deswegen sie schwarz und voll Dampf sind; (so wie im alten Rom). Weine und destillirte

Ge-

Getränke brauchen die Japaner nie und wollen sie kaum kosten. Die Astronomie ist beliebt, aber ohne Beyhülfe Chinesischer oder Holländischer Almanache, können sie doch keinen richtigen Kalender formiren, oder Sonnen- und Mondfinsternissen genau berechnen. Das Vieh wird das ganze Jahr über im Stalle gefüttert; der Dünger wird auf das sorgfältigste gesamlet. Unkraut entdeckte der scharfsichtigste Botaniker nicht auf ihren Aeckern. Die Zeit wird nach brennenden Lunten abgemessen, Seite 43, wie schon Kämpfer gemeldet hat. Die Stunden werden bey Tage mit Schlägen auf die Glokken in den Tempeln, und nachts mit Zusammenschlagen zweyer Hölzer von den Wächtern angezeigt. Ihre Religion hat viele Secten, welche sich aber vernünftiger als die christlichen betragen; sie leben in Eintracht ohne zu disputiren. Die Dolmetscher schreiben das Holländische mit Pinseln von der linken zur rechten zierlich und schön.

XLI.

Erich Viborgs, Profess. und zweyten Lehrers der Thierarzneyschule in Copenhagen, Samlung von Abhandlungen für Thierärzte und Oekonomen. Erstes Bändchen. Aus dem Dänischen. Copenhagen 1795. 8.

Die Verdienste des Hrn. Viborgs um die Lehre von den Viehkrankheiten sind in Teutschland schon rühmlich bekant, und so haben diese Abhandlungen gewiß eine gute Aufnahme zu erwarten, obgleich die Uebersetzung nicht eben die größte Fertigkeit der teutschen Sprache beweiset. Der erste Aufsatz ist von Hrn. Abildgaard über die Viehseuche und ihre Einimpfung vom Jahre 1779. Zuerst etwas von der Geschichte. Er meint doch, daß die von Sulpit. Severus Sanctius beschriebene Krankheit, welche auch von Ungarn und Dalmatien nach Frankreich kam, die eigentliche Seuche gewesen sey. Diese ist doch oft noch in neuern Zeiten mit andern Krankheiten verwechselt worden, vornehmlich mit einer Lungenentzündung. Dieser Vorwurf wird sogar dem Haller, wegen seiner 1772. gehaltenen Vorlesung gemacht; aber bey der wahren Seuche sey keine Peripneu-

ripneumonie. H. A. bemüht sich die zuverlässigen Kenzeichen, welche nie fehlen, anzugeben: Husten, ein aus der Nase triefendes schleimichtes Wasser, harter trockener Auswurf; das abgelassene Blut setzt auch nach 3 bis 4 Stunden kein Blutwasser ab. Schwarze Brandflecke in den Mägen, Gedärmen u. s. w. Noch hat man kein zuverläßiges Beyspiel, daß ein Vieh die Seuche zum andernmal erhalten hätte. Der wichtigste Theil dieses Aufsatzes handelt von der Einimpfung und von den Mitteln wider die Ansteckung. Jütland ist nun 5 Jahre von der Seuche durch den Cordon, der wider Schleswig und Holstein gezogen ist, als wo die Seuche seit 1775 grassirt, frey geblieben.

Die zweyte Abhandlung ist die, welche Biblioth. XVII. S. 587 angezeigt ist. In einem Anhange ist erzählt worden, was von dieser Krankheit schon bey den Alten vorkömt, z. B. bey Columella VI. K. 6. Vegetius III, 27.

S. 169 folgt die Uebersetzung der Biblioth. XVIII. S. 412 angezeigten Schrift von der Entstehung und Einrichtung der Dänischen Veterinarschule. Sie unter-

unterhält eine Schmiede, wobey das Beschlagen sehr verbessert ist.

Der letzte Aufsatz ist Hrn. **Viborgs** Versuche und Erfahrungen über die Würkung verschiedener Gifte auf Thiere. Besonders merkwürdig sind die Versuche, welche zeigen, wie Pfeffer Schweine tödtet. Nur das Pulver tödtet, wenn es nämlich in die Luftröhre fält, wodurch eine Brustbeklemmung und darauf der Tod erfolgt; dagegen schadet es nicht, wenn es in den Schlund herabgebracht wird, ohne daß etwas davon in die Luftröhre kömt. Die Wurzeln und jungen Blätter von Aconitum napellus tödten auch die Pferde. Falsch ist, daß Myosotis scorpioides palustris den Schafen ein Gift sey. Sie vermeiden es zwar, sterben aber doch nicht davon. Die Blätter von Taxus baccata tödten Pferde, Maulesel, alle unsere wiederkäuende Thiere, Schweine, Hühner, verursachen auch den Hunden, Katzen, Gänsen und Endten gewaltsame Zufälle; auch dem Menschen sind sie giftig. Ob Aethusa cynapium giftig sey, das scheint noch nicht ausgemacht zu seyn; bey manchen erzählten Beobachtungen mag sie mit Conium maculatum verwechselt seyn. Merkwürdig ist die schnelle giftige Würkung des von den frischen Blättern des Kirschlorbeerbaumes abgezoge-

nen

nen Wassers, auch des Oehls. Die Aehnlichkeit der bittern Mandeln macht auch deren Genuß verdächtig; wir merken den Schaden nur nicht, weil wir wenig davon und dieß noch mit andern Sachen vermischt genießen. Die Affen erhalten durch die Einimpfung die Blattern der Menschen, aber bey Schweinen, Schafen, Hunden und Katzen äußert dieses Gift keine Würkung. Das venerische Gift ist Pferden, Widdern, Schweinen, Hunden und Kaninchen ohne Würkung eingeimpft worden; wiewohl diese Versuche nur mit der Materie des eiterartigen Trippers und der Beulen gemacht sind, die vielleicht nicht so scharf und ansteckend seyn mag, als die aus den krebsartigen venerischen Geschwühren oder aus dem so genanten Schanker.

Druckfehler:

Seite 86. Zeile 3 von unten lies: das Stück enthalte —

Zu S. 142. merke ich an, daß von eben diesem Gegenstande auch folgendes Buch handelt, welches ich aber noch nicht gesehen habe: Aktenmäßige Donaumoos-Kulturgeschichte. Von Georg Freyh. von Aretin. Herausgegeben von der Donaumooskulturs-Commißion, nebst einer Kupfertafel. Manheim 1795. 220 Seiten in gr. 8.

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und volständige Nachrichten

ertheilet werden.

Neunzehenten Bandes zweytes Stück.

Göttingen,

im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage.

1796.

Digitized By Google

Inhalt

des neunzehnten Bandes zweyten Stücks.

Seite

I. Tableau physique et topographique de la Tauride, par *Pallas.* - - - 157
II. Espers Pflanzenthiere . . 164
III. Neues Wittenbergisches Wochenblatt . 169
IV. Freese: Ostfrieß- u. Harrlingerland I. 173
V. Medicus Bemerkungen über die Alpenwirthschaft . . . 179
VI. Von Luce ökonomische Abhandlungen 187
VII. Schillers Baumzucht im Großen . 190
VIII. Plants of the coast of Coromandel by *Wil. Roxburgh.* Vol. I. . . 195
IX. Delineations of exotick plants cultivated in the royal garden at Kew, by *Bauer* and *Aiton* . . . 204
X. Kerners Abbildungen aller ökonomischen Pflanzen; achter und letzter Band 207
XI. Voyage fait dans la ci-devant Haute et Basse Auvergne — par *Legrand* - 210
XII. Riems neue Samlung vermischter ökonomischer Schriften Neunter Theil 219
XIII. Hildt Handlungszeitung 1794, 1795. 223
XIV. Mahler Ursachen des blühenden Zustandes des Englischen Ackerbaues, nebst Beschreibung eines Pfluges . . 227
XV. Atwoods Geschichte der Insel Dominica 228

XVI.

Inhalt.

Seite

XVI. Zarda alphabetisches Taschenbuch der Rettungsmittel für Todtscheinende = 232

XVII. Heegers Biographie des neu entdeckten Österreichischen Seidenwurms 240

XVIII. Whitehurst über die Lüftung der Zimmer = = = 252

XIX. Siemssen Magazin für die Naturk. und Oekonomie Mecklenburgs. = 254

XX. Rappolt über die Stärke rund gewebter Seile = = = 258

XXI. Lavrop über die Forstwirthschaft 262

XXII Nützliches Handwörterbuch für angehende Forst- und Waidmänner = 266

XXIII. Geißlers Auszüge aus den Transactionen der Societät zu London zu Aufmunterung der Künste. Zweyter Band 268

XXIV. Schedel Memorial für Kaufleute 271

XXV. Kirchners practische Anweisung zur Gartenkunst = = = 273

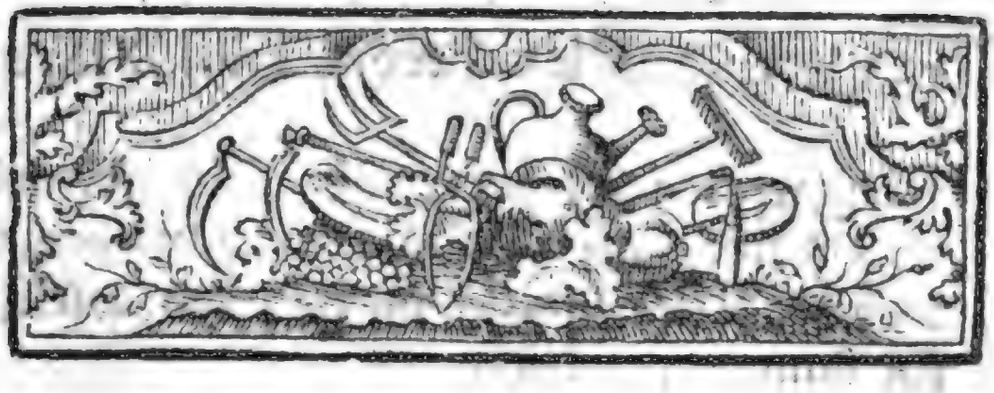
XXVI. Archiv der Geschichte und Statistik von Böhmen. 2. = = 279

XXVII. von Cancrin vom Rechte und der Anlage der Ziegelhütten = = 281

XXVIII. Germershausen ökonomisches Reallexicon. 2. = = 283

XXIX. An account of Indian serpents by *P. Russel* - - - 286

XXX. The naturalist's miscellany by *G. Shaw* - - - 295



I.

Tableau physique et topographique de la Tauride, tiré du journal d'un voyage fait en 1794. Par *I. S. Pallas.* à S. Petersburg. 1795. 8. Bogen in Grosquart.

Hr. Pallas erhielt die Erlaubniß, zur Besserung seiner Gesundheit, in die südlichen Theile des ungeheuren Russischen Reichs zu reisen. Auf dieser Reise lernte er vornehmlich Taurien, oder die Halbinsel, welche unter dem Nahmen der Krim noch bekanter ist, kennen, und entdeckte daselbst grosse Merkwürdigkeiten der Natur, welche er ausführlicher in seiner neuen Reisebeschreibung, wozu jetzt schon die Kupfer gestochen werden, bekant machen wird. Aus dieser sind diese acht Bogen ein Auszug, der freylich ein allgemeines Verlangen nach der ausführlichen Rei-

sebeschreibung erregen wird. Ein Freund meldet mir, H. Pallas sey nun wiederum nach der Krim zurückgegangen, um daselbst für immer zu wohnen.

Den Anfang macht hier die Mineralogie oder physische Geographie. An der Südseite läuft ein sehr hohes Gebürge herunter, welches zum Theil beständig mit Eis und Schnee bedeckt bleibt, welches sich aber nach Norden zu bis zu einer großen Ebene, welche nur wenig über das Meer erhaben ist, senket. Man solte vermuthen, da würde man den Unterschied der dreyerley Gebürge: montes primarii, secundarii, tertiarii ganz deutlich erkennen. Aber von den ersten findet sich nirgend eine Spur; vielmehr sieht man an der steilen Wand am Meere, welches daneben sehr tief ist, die durchschnittenen Lagen, welche unter einem Winkel von 45 Grad geneigt sind. In diesen glaubt H. P. zweyerley Lagen, welche zu verschiedenen Zeiten entstanden seyn müssen, zu erkennen. Beyde beschreibt er genau, aber um nicht zu weitläuftig zu werden, eile ich zu denen Gegenständen fort, welche mehr für diese Bibliothek zu gehören scheinen; nur melde ich doch noch ausdrücklich, daß Granit nirgend vorkömt.

Auf der Insel Taman findet man viel Bergöhl und manche Quellen, welche die daraus aufsteigende Luft gleichsam immer siedend erhält; Berge, die Vulkane seyn könten, sind nicht dort. Dennoch ist im Februar 1794. bey einem Geräusche, welches dem Donner gleichkam, ein Ausbruch entstanden, dessen Flamme mit einem starken Rauche 30 Minuten gedauert haben soll. H. Pallas erklärt diese merkwürdige Begebenheit dadurch, daß er in der Tiefe ein seit Jahrhunderten brennendes Steinkohlenflötz annimt, zu dem sich zuweilen das Meerwasser einen Zutritt verschaffen mag. Merkwürdig ist, daß das ebene Land der Nogajer, (man sehe Büschings Geograph. I. S. 1234), Granit hat, welches dem V. das gesunkene Urgebürge, worauf die Taurischen Berge ehemals aufgesetzt gewesen, zu seyn scheint.

Aus der hier gegebenen Nachricht von den dort einheimischen Pflanzen sieht man, was aus diesem Lande werden könte, wenn es gut genutzt würde. Wein wächst in manchen Gegenden wild; so auch Safran, Krap, der Oehlbaum, Feigenbaum u. a. Manche mögen ehemals gebauet worden seyn, und sich hernach in bequemen Gegenden erhalten haben. H. P. zweifelt gar nicht, daß man dort Zucker, Citronen, Safran und viele

Pflanzen ziehen könte, deren Produkte jetzt aus Kleinasien, Griechenland und Persien verschrieben werden. Er hat ein Verzeichniß aller bis jetzt bemerkten Pflanzen gegeben, in denen nicht nur viele vorkommen, die sonst nirgend in dem weiten Russischen Reiche gefunden werden, sondern auch viele ganz neue Arten. Aber alle sind hier nur mit kurzen Namen angegeben worden, und erregen die Begierde der Botaniker nach den ausführlichen Beschreibungen.

Die Anzahl der wilden Thiere ist nicht groß. Nur Hasen sind sehr gemein; Rehe und Füchse sind auch nicht selten. Wölfe kommen selten vor, so wie auch Hirsche in einigen Waldungen. Bären und Eichhörner sind gar nicht da. Seit langer Zeit hat sich auch der Sürmülot eingefunden. Zahlreicher sind die Vögel, aber Wasservögel sind gar nicht zahlreich. Die Numidische Jungfer kömmt in ganzen Scharen zu den Salzlaken. Phasanen kommen längst dem Flusse Kuban bis nach der Insel Taman.

Die Flüsse haben nicht viele Fische, wohl aber die Seeküsten. Unter den Amphibien ist die Lacerta apoda, und die Viper, wiewohl diese nur selten. Der V. hat kaum 30. Schmetterlinge gefunden, die nicht auch in andern mittäglichen Provinzen vorkommen.

Zum

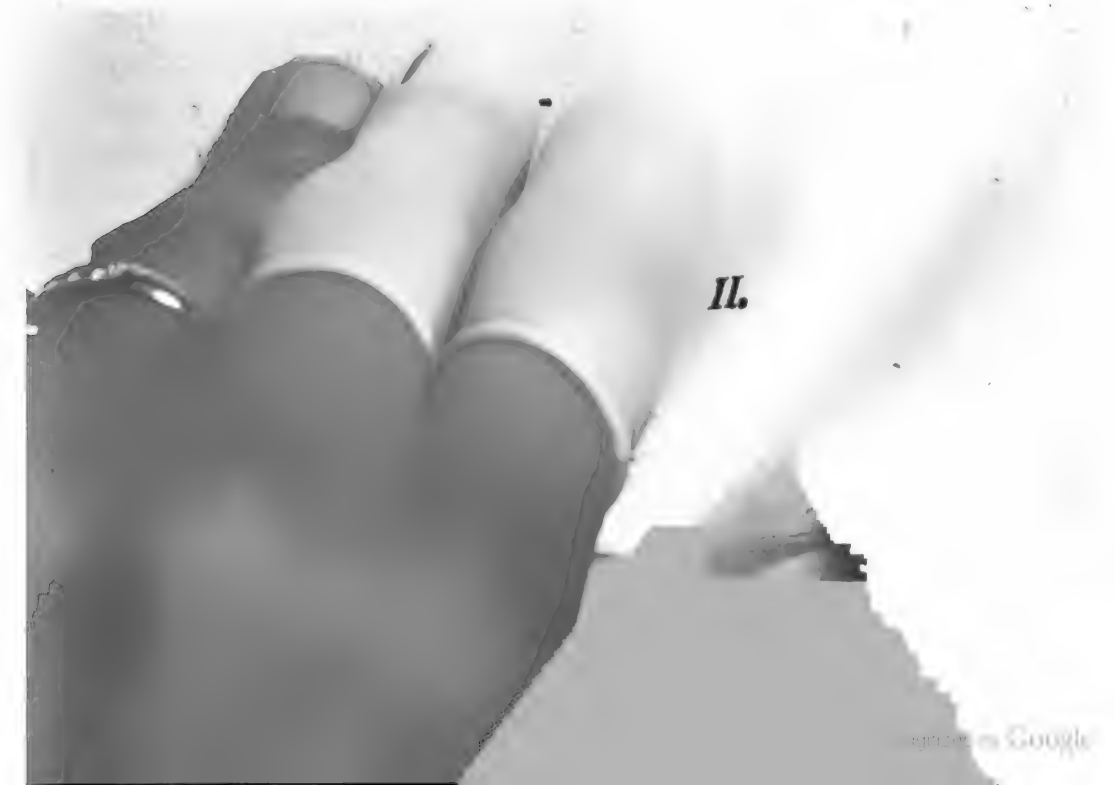
Zum großen Glücke sind auch dort nicht die höchst beschwerlichen Insecten, welche Menschen und Thiere quälen; nur ein kaum sichtbares Thierchen fliegt umher, dessen Biß doch einen Blutfleck macht. Es soll sich erst seit kurzem eingefunden haben, und zwar vornehmlich an den Sümpfen um Inkerman. An manchen Vorgebürgen sind Austerbänke; die eßbaren Muscheln (les moules) sind überal; am meisten und schmackhaftesten in der Bay von Theodosia. Ueberhaupt hat das benachbarte Meer nicht gar viele Conchylien. Die Schifwürmer aber richten sehr großen Schaden an.

Unter den Hausthieren sind Kamele mit zwey Höckern, welche Buffon uneigentlich Dromedare nennet. Man sollte, sagt H. P. vornehmlich die weisse Art vermehren, deren Wolle sich besser färben läßt. Es würde dieses Thier auch im Kriege dienlich seyn, zumal wider die Reuterey, da bekantlich die Pferde bey Erblickung der Kamele, wenn sie nicht daran gewöhnt sind, scheu werden. Büffel werden auch gehalten, jedoch nicht viel. Die Schafe sind von zweyerley Racen. Die eine in den Ebenen hat Wolle mit untermischten Haren. Deren Lämmer geben die krausen Pelze, welche mit gutem Gewinn nach Polen verkauft werden. Die

gute Wolle noch verbessern würde. Merkwürdig ist, daß auch dort, wie in Spanien, die Heerden, beym Anfange der heissen Witterung auf die Berg-Ebenen, und beym Anfange der Kälte in die Thäler getrieben werden, also fast jederzeit in einerley Temperatur bleiben.

Ziegen sind zahlreich, und die Krim oder Taurien würde eine Menge der feinen seidenhaften Wolle liefern können, welche diesen Thieren im Frühjahr abfält, oder ihnen im Winter am Bauche abgekämmet wird. Ce duvet d'une fineſſe et d'une élaſticité qui ſurpaſſe les laines les plus fines, eſt une des matiêres prémiêres des ſchalis ſi eſtimés, du Cachemire & du Tybet, qu'on met à ſi haut prix; wenn wir, ſetzt der Verf. hinzu, keine Manufacturen im Lande haben, die dieſe herliche Waare verarbeiten können, ſo könten wir ſie, theurer als Seide, den Engländern verkaufen. Ich bedaure es, daß der V. nicht noch mehr Nachricht hierüber mitgetheilt hat. Es müſſen doch dieſe Ziegen noch von den Angoriſchen verſchieden ſeyn; denn deren ſämtliches Haar iſt [illegible] haft, aber dennoch zu den [illegible] zenug.

Uebrigens zeige ich noch an, daß mir die Charte von der Krim, welche C. L. Thomas 1788. zu Frankfurt a. M. herausgegeben hat, bey Lesung dieser Schrift gute Dienste geleistet hat. Auch Lotter in Augsburg hat eine Charte von der Krim in vier Folio-Blättern geliefert, die aber offenbar nach jener gemacht zu seyn scheint, und ungeachtet ihrer Grösse nicht so viel, als die von H. Thomas enthält. Oder haben beyde vielleicht einerley in St. Petersburg verfertigte Charte nachgestochen? Keiner hat seine Quellen angezeigt, denn die Versicherung des Thomas, daß er die besten Charten und Büschings Geographie gebraucht hat, ist von keinem Gewicht. Ohnehin stößt man dabey auf einen circulum maxime vitiosum; denn Büsching beruft sich, wegen der Richtigkeit seiner Nachrichten, auch auf die besten Charten. Möchten doch endlich die Geographen allemal genau und aufrichtig ihre Quellen anzeigen!



II.

II.

Die Pflanzenthiere in Abbildungen nach der Natur mit Farben erleuchtet, nebst Beschreibungen von Eugen. Joh. Christoph Esper. Zweyter Theil mit 106 Kupfertafeln. Nürnberg 1794. 4.

Nach der letzten Erwähnung dieses vortreflichen Werks Biblioth. XVII. S. 527. ist dasselbe so weit fortgerückt, daß nicht nur der zweyte Theil, dessen erste Hälfte ich nur erst angezeigt habe, vollendet ist, sondern auch bereits ein Band Ergänzungen angefangen ist. Im zweyten Theile Seite 165 folgt die Beschreibung der Spongien oder der Schwämme, wozu der gemeine Badeschwamm gehört. Es ist doch sehr merkwürdig, daß man an diesen Körpern die wilkührliche Bewegung oder thierische Empfindung, die schon Aristoteles daran zu bemerken glaubte, in neuern Zeiten nicht hat erkennen können, so daß es fast wahrscheinlicher ist, daß die Schwämme Pflanzen, nicht Thiere sind. H. Esper hat darüber alle Untersuchungen beygebracht.

Im

Im Wasser sind sie mit einer gallertartigen, doch häutigen Masse überzogen, welche die Stelle der kalkartigen Rinde an den Gorgonien vertritt. Darin scheint das Leben der Schwämme enthalten zu seyn; denn wird sie abgenommen oder zerstöhrt, so hört das Wachsthum gänzlich auf. Die festen Theile oder Fasern erscheinen unter dem Vergrösserungsglase nicht hohl, und scheinen also keine Röhren zu seyn. Gleichwohl saugen sie das Wasser bald ein und erweichen sich darin. Die Bauart und Bildung dieser Gattung ist so mannigfaltig, daß man sie nicht algemein angeben kan, und aufrichtig muß man bekennen, daß wir diese Körper noch wenig kennen. Auch die Farbe ist sehr verschieden, und die meisten verliehren solche leicht durch Bleichen. Die nächste Verwandschaft scheinen sie mit den Alcyonen zu haben, von denen sie sich doch dadurch unterscheiden, daß sie ein mehr haarförmiges Gewebe haben, letztere aber mehr eine korkartige Masse sind. Den Uebergang zu den Gorgonien macht Gorgon. radicata. Der Verf. hat die Vermuthung, daß sich einige Arten von feinem Gewebe wohl spinnen und verweben lassen möchten.

Die Zahl der hier beschriebenen Arten ist zu groß, als daß ihre Namen hier ge-

nant werden könten. Manche hat Hr. Prof. Herrmann in Strasburg aus seiner reichen Samlung mitgetheilt; manche vortrefliche Stücke verdankt der Verf. dem H. Pastor Chemnitz in Copenhagen, dessen Beyhülfe schon so viele Naturforscher zu rühmen Ursache gehabt haben. Die Abbildungen, welche man hier findet, geben an Güthe den erstern nichts nach. Von manchen Arten sind Durchschnitte besonders abgebildet worden.

Die Spongia lacustris und fluviatilis machen nur eine Art aus, aber sie weichen so weit von den übrigen ab, daß sie sehr wohl ein besonderes Geschlecht ausmachen könten. Bekantlich sind diese die einzigen Arten, welche bis jetzt in süßem Wasser gefunden sind. Sie fehlt auch nicht in unserm Stadtgraben und in unserm so genanten Feuerteiche. Sie überzieht Holz, Steine, auch andere Körper, doch bedeckt sie auch zuweilen den Boden mit einer sehr dicken Schichte. Wenn sie trocken geworden ist, läßt sie sich sehr leicht zwischen den Fingern zerreiben. Die natürliche Farbe ist dunkel grasgrün; die Haare an den Spitzen sind weiß. Eine Reitzbarkeit oder thierische Bewegung ist auch an dieser Art noch nicht bemerkt worden. Die vorzüglichste Eigenschaft, wodurch

durch sich diese Schwamart von allen übrigen unterscheidet, machen die runden Körner aus, welche sich in ihrem Gewebe finden, und im Herbste ausfallen. Der V. hält sie sehr zuversichtlich für Samen, kan aber doch nur eine Beobachtung des H. Medicinal-Assessors Frischmann anführen, der sie im Herbste keimend gefunden hat. Sie sollen zwey gabelförmige Spitzen hervortreiben.

Zu den seltenen Arten gehört Spongia basta, die Linne in die zwölfte Ausgabe seines Systems gar nicht aufgenommen hat. Das Stück, welches H. Prof. Herrmann dem Verf. geschickt hat, kam ganz mit der Beschreibung, die Pallas gegeben hat, überein. Jener hat auch die neue Art, welche hier Sp. lactuca heißt, bekant gemacht; sie hat mit Sp. damicornis die meiste Aehnlichkeit. Sp. tupha findet sich bey Imperati und Marsigli, nicht bey Linne. Eine sehr hochrothe Art, welche hier zuerst erscheinet, Sp. rubicunda; aus dem mitländischen Meere, von H. von Pittoni in Wien mitgetheilt. Spongia fucorum, die fast an allen aus Ostindien kommenden Meergewächsen befindlich ist. Ueberhaupt sind in diesem Bande fünf und vierzig Arten, die, wie der V. meint, wesentlich verschieden sind, beschrieben, und auf 55 Tafeln abgebildet.

Aber

Aber es ist schon ein Vorrath neuer Arten, welche künftig nachgeliefert werden sollen. Die noch fehlenden Gattungen oder Geschlechter der Pflanzenthiere werden den dritten Band ausmachen.

Um jedoch die Liebhaber nicht zu lange auf die Ergänzungen der schon abgehandelten Gattungen warten zu lassen, ist der Anfang gemacht worden, unter dem Titel **Fortsetzungen der Pflanzenthiere, Supplemente** zu liefern. Von diesen habe ich vier Bogen Beschreibungen und 18 Kupfertafeln vor mir. Die Käufer werden Mühe haben, aus den vielfachen Bezeichnungen der Tafeln sich heraus zu finden, zumal weil die darüber gegebene Nachweisung nicht sehr verständlich ist. Zuerst einige Madreporen beschrieben, von denen aber die schon angeführten Zeichnungen noch nicht geliefert sind. Eine Tafel: Spongia digitata, eine Tafel Corallina cupressina, acht Tafeln mit Sertulariis, und dann noch eine Tafel mit Pennatula setacea, erwarten noch ihre Beschreibungen.

III.

III.

Neues Wittenbergisches Wochenblatt, eine Samlung von Aufsätzen und Wahrnehmungen über Haushaltungskunde, Gewerbe. Dritter Band für das Jahr 1795.

Diese Samlung enthält bekantlich manche vortrefliche Aufsätze, die, weil sie hier unter vielen solchen, welche Ausländer weniger reitzen können, gleichsam versteckt stehn, eine Anzeige nöthig zu haben scheinen. Gleich anfangs findet man Gedanken über das Schlittenfahren in Städten, welche sehr wahr sind, und doch wohl nicht immer von der Polizey genutzt werden können. Wolte sie das Schlittenfahren, was wohl sicherlich mehr Mode und Eitelkeit, als Vergnügen zur Absicht hat, ganz untersagen, so würden ihr manche Städter zurufen, was die Römer ehemals riefen: quid opus libertate, si volentibus luxu perire non licet!

Ein anderer Aufsatz sucht die Polizey zu ermuntern für die Reinigkeit des Backwesens zu sorgen, wo sehr viel gutes gesagt ist. Zu wünschen wäre es, daß die Polizey

Inhalt.

Seite

XVI. Zarda alphabetisches Taschenbuch der Rettungsmittel für Todtscheinende = 232

XVII. Heegers Biographie des neu entdeckten Oesterreichischen Seidenwurms 240

XVIII. Whitehurst über die Lüftung der Zimmer = = = 252

XIX. Siemssen Magazin für die Naturk. und Oekonomie Mecklenburgs. = 254

XX. Rappolt über die Stärke rund gewebter Seile = = = 258

XXI. Laurop über die Forstwirthschaft 262

XXII Nützliches Handwörterbuch für angehende Forst- und Waldmänner = 266

XXIII. Geißlers Auszüge aus den Transactionen der Societät zu London zu Aufmunterung der Künste. Zweyter Band 268

XXIV. Schedel Memorial für Kaufleute 271

XXV. Kirchners practische Anweisung zur Gartenkunst = = = 273

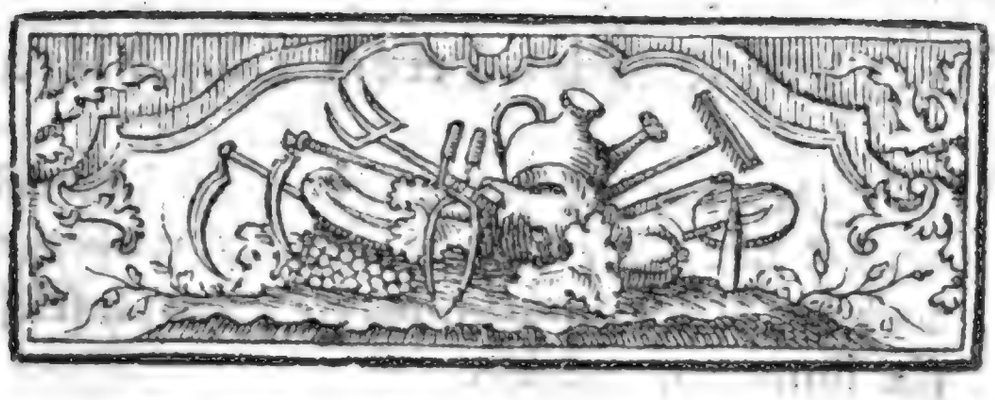
XXVI. Archiv der Geschichte und Statistik von Böhmen. 3. = = 279

XXVII. von Cancrin vom Rechte und der Anlage der Ziegelhütten = = 281

XXVIII. Germershausen ökonomisches Reallexicon. 2. = = 283

XXIX. An account of Indian serpents by *P. Russel* - - - 286

XXX. The naturalist's miscellany by *G. Shaw* - - - 295



I.

Tableau physique et topographique de la Tauride, tiré du journal d'un voyage fait en 1794. Par *I. S. Pallas*. à S. Petersburg. 1795. 8. Bogen in Grosquart.

Hr. Pallas erhielt die Erlaubniß, zur Besserung seiner Gesundheit, in die südlichen Theile des ungeheuren Russischen Reichs zu reisen. Auf dieser Reise lernte er vornehmlich Taurien, oder die Halbinsel, welche unter dem Nahmen der Krim noch bekanter ist, kennen, und entdeckte daselbst grosse Merkwürdigkeiten der Natur, welche er ausführlicher in seiner neuen Reisebeschreibung, wozu jetzt schon die Kupfer gestochen werden, bekant machen wird. Aus dieser sind diese acht Bogen ein Auszug, der freylich ein allgemeines Verlangen nach der ausführlichen Rei-

sebeschreibung erregen wird. Ein Freund meldet mir, H. Pallas sey nun wiederum nach der Krim zurückgegangen, um daselbst für immer zu wohnen.

Den Anfang macht hier die Mineralogie oder physische Geographie. An der Südseite läuft ein sehr hohes Gebürge herunter, welches zum Theil beständig mit Eis und Schnee bedeckt bleibt, welches sich aber nach Norden zu bis zu einer großen Ebene, welche nur wenig über das Meer erhaben ist, senket. Man solte vermuthen, da würde man den Unterschied der dreyerley Gebürge: montes primarii, secundarii, tertiarii ganz deutlich erkennen. Aber von den ersten findet sich nirgend eine Spur; vielmehr sieht man an der steilen Wand am Meere, welches daneben sehr tief ist, die durchschnittenen Lagen, welche unter einem Winkel von 45 Grad geneigt sind. In diesen glaubt H. P. zweyerley Lagen, welche zu verschiedenen Zeiten entstanden seyn müssen, zu erkennen. Beyde beschreibt er genau, aber um nicht zu weitläuftig zu werden, eile ich zu denen Gegenständen fort, welche mehr für diese Bibliothek zu gehören scheinen; nur melde ich doch noch ausdrücklich, daß Granit nirgend vorkömt.

Auf

Auf der Insel Taman findet man viel Bergöhl und manche Quellen, welche die daraus aufsteigende Luft gleichsam immer siedend erhält; Berge, die Vulkane seyn könten, sind nicht dort. Dennoch ist im Februar 1794. bey einem Geräusche, welches dem Donner gleichkam, ein Ausbruch entstanden, dessen Flamme mit einem starken Rauche 30 Minuten gedauert haben soll. H. Pallas erklärt diese merkwürdige Begebenheit dadurch, daß er in der Tiefe ein seit Jahrhunderten brennendes Steinkohlenflötz annimt, zu dem sich zuweilen das Meerwasser einen Zutritt verschaffen mag. Merkwürdig ist, daß das ebene Land der Nogajer, (man sehe Büschings Geograph. I. S. 1234), Granit hat, welches dem V. das gesunkene Urgebürge, worauf die Taurischen Berge ehemals aufgesetzt gewesen, zu seyn scheint.

Aus der hier gegebenen Nachricht von den dort einheimischen Pflanzen sieht man, was aus diesem Lande werden könte, wenn es gut genutzt würde. Wein wächst in manchen Gegenden wild; so auch Safran, Krap, der Oehlbaum, Feigenbaum u. a. Manche mögen ehemals gebauet worden seyn, und sich hernach in bequemen Gegenden erhalten haben. H. P. zweifelt gar nicht, daß man dort Zucker, Citronen, Safran und viele

Pflanzen ziehen könte, deren Produkte jetzt aus Kleinasien, Griechenland und Persien verschrieben werden. Er hat ein Verzeichniß aller bis jetzt bemerkten Pflanzen gegeben, in denen nicht nur viele vorkommen, die sonst nirgend in dem weiten Russischen Reiche gefunden werden, sondern auch viele ganz neue Arten. Aber alle sind hier nur mit kurzen Namen angegeben worden, und erregen die Begierde der Botaniker nach den ausführlichen Beschreibungen.

Die Anzahl der wilden Thiere ist nicht groß. Nur Hasen sind sehr gemein; Rehe und Füchse sind auch nicht selten. Wölfe kommen selten vor, so wie auch Hirsche in einigen Waldungen. Bären und Eichhörner sind gar nicht da. Seit langer Zeit hat sich auch der Sürmülot eingefunden. Zahlreicher sind die Vögel, aber Wasservögel sind gar nicht zahlreich. Die Numidische Jungfer kömmt in ganzen Scharen zu den Salzlaken. Phasanen kommen längst dem Flusse Kuban bis nach der Insel Taman.

Die Flüsse haben nicht viele Fische, wohl aber die Seeküsten. Unter den Amphibien ist die Lacerta apoda, und die Viper, wiewohl diese nur selten. Der V. hat kaum 30. Schmetterlinge gefunden, die nicht auch in andern mittäglichen Provinzen vorkommen.

Zum

Zum großen Glücke sind auch dort nicht die höchst beschwerlichen Insecten, welche Menschen und Thiere quälen; nur ein kaum sichtbares Thierchen fliegt umher, dessen Biß doch einen Blutfleck macht. Es soll sich erst seit kurzem eingefunden haben, und zwar vornehmlich an den Sümpfen um Inkerman. An manchen Vorgebürgen sind Austerbänke; die eßbaren Muscheln (les moules) sind überal; am meisten und schmackhaftesten in der Bay von Theodosia. Ueberhaupt hat das benachbarte Meer nicht gar viele Conchylien. Die Schifwürmer aber richten sehr großen Schaden an.

Unter den Hausthieren sind Kamele mit zwey Höckern, welche Buffon uneigentlich Dromedare nennet. Man sollte, sagt H. P. vornehmlich die weisse Art vermehren, deren Wolle sich besser färben läßt. Es würde dieses Thier auch im Kriege dienlich seyn, zumal wider die Reuterey, da bekantlich die Pferde bey Erblickung der Kamele, wenn sie nicht daran gewöhnt sind, scheu werden. Büffel werden auch gehalten, jedoch nicht viel. Die Schafe sind von zweyerley Racen. Die eine in den Ebenen hat Wolle mit untermischten Haren. Deren Lämmer geben die krausen Pelze, welche mit gutem Gewinn nach Polen verkauft werden. Die

Schafe in den gebürgichten Gegenden haben lange und sehr feine Wolle, die sich durch gute Widder noch verbessern würde. Merkwürdig ist, daß auch dort, wie in Spanien, die Heerden, beym Anfange der heissen Witterung auf die Berg-Ebenen, und beym Anfange der Kälte in die Thäler getrieben werden, also fast jederzeit in einerley Temperatur bleiben.

Ziegen sind zahlreich, und die Krim oder Taurien würde eine Menge der feinen seidenhaften Wolle liefern können, welche diesen Thieren im Frühjahr abfält, oder ihnen im Winter am Bauche abgekämmet wird. Ce duvet d'une fineſſe et d'une élaſticité qui ſurpaſſe les laines les plus fines, eſt une des matiêres prémiêres des ſchalis ſi eſtimés, du Cachemire & du Tybet, qu'on met à ſi haut prix; wenn wir, setzt der Verf. hinzu, keine Manufacturen im Lande haben, die diese herliche Waare verarbeiten können, so könten wir sie, theurer als Seide, den Engländern verkaufen. Ich bedaure es, daß der V. nicht noch mehr Nachricht hierüber mitgetheilt hat. Es müssen doch diese Ziegen noch von den Angoriſchen verschieden seyn; denn deren sämtliches Haar ist seidenhaft, aber dennoch zu den Shals nicht fein genug.

Uebri-

Uebrigens zeige ich noch an, daß mir die Charte von der Krim, welche C. L. Thomas 1788. zu Frankfurt a. M. herausgegeben hat, bey Lesung dieser Schrift gute Dienste geleistet hat. Auch Lotter in Augsburg hat eine Charte von der Krim in vier Folio-Blättern geliefert, die aber offenbar nach jener gemacht zu seyn scheint, und ungeachtet ihrer Grösse nicht so viel, als die von H. Thomas enthält. Oder haben beyde vielleicht einerley in St. Petersburg verfertigte Charte nachgestochen? Keiner hat seine Quellen angezeigt, denn die Versicherung des Thomas, daß er die besten Charten und Büschings Geographie gebraucht hat, ist von keinem Gewicht. Ohnehin stößt man dabey auf einen circulum maxime vitiosum; denn Büsching beruft sich, wegen der Richtigkeit seiner Nachrichten, auch auf die besten Charten. Möchten doch endlich die Geographen allemal genau und aufrichtig ihre Quellen anzeigen!

II.

Die Pflanzenthiere in Abbildungen nach der Natur mit Farben erleuchtet, nebst Beschreibungen von Eugen. Joh. Christoph Esper. Zweyter Theil mit 106 Kupfertafeln. Nürnberg 1794. 4.

Nach der letzten Erwähnung dieses vortreflichen Werks Biblioth. XVII. S. 527. ist dasselbe so weit fortgerückt, daß nicht nur der zweyte Theil, dessen erste Hälfte ich nur erst angezeigt habe, vollendet ist, sondern auch bereits ein Band Ergänzungen angefangen ist. Im zweyten Theile Seite 165 folgt die Beschreibung der Spongien oder der Schwämme, wozu der gemeine Badeschwamm gehört. Es ist doch sehr merkwürdig, daß man an diesen Körpern die wilkührliche Bewegung oder thierische Empfindung, die schon Aristoteles daran zu bemerken glaubte, in neuern Zeiten nicht hat erkennen können, so daß es fast wahrscheinlicher ist, daß die Schwämme Pflanzen, nicht Thiere sind. H. Esper hat darüber alle Untersuchungen beygebracht.

Im

Im Wasser sind sie mit einer gallertartigen, doch häutigen Masse überzogen, welche die Stelle der kalkartigen Rinde an den Gorgonien vertritt. Darin scheint das Leben der Schwämme enthalten zu seyn; denn wird sie abgenommen oder zerstöhrt, so hört das Wachsthum gänzlich auf. Die festen Theile oder Fasern erscheinen unter dem Vergrösserungsglase nicht hohl, und scheinen also keine Röhren zu seyn. Gleichwohl saugen sie das Wasser bald ein und erweichen sich darin. Die Bauart und Bildung dieser Gattung ist so mannigfaltig, daß man sie nicht algemein angeben kan, und aufrichtig muß man bekennen, daß wir diese Körper noch wenig kennen. Auch die Farbe ist sehr verschieden, und die meisten verliehren solche leicht durch Bleichen. Die nächste Verwandschaft scheinen sie mit den Alcyonen zu haben, von denen sie sich doch dadurch unterscheiden, daß sie ein mehr haarförmiges Gewebe haben, letztere aber mehr eine korkartige Masse sind. Den Uebergang zu den Gorgonien macht Gorgon. radicata. Der Verf. hat die Vermuthung, daß sich einige Arten von feinem Gewebe wohl spinnen und verweben lassen möchten.

Die Zahl der hier beschriebenen Arten ist zu groß, als daß ihre Namen hier ge-

nant werden könten. Manche hat Hr. Prof. Herrmann in Strasburg aus seiner reichen Samlung mitgetheilt; manche vortrefliche Stücke verdankt der Verf. dem H. Pastor Chemnitz in Copenhagen, dessen Beyhülfe schon so viele Naturforscher zu rühmen Ursache gehabt haben. Die Abbildungen, welche man hier findet, geben an Güthe den erstern nichts nach. Von manchen Arten sind Durchschnitte besonders abgebildet worden.

Die Spongia lacustris und fluviatilis machen nur eine Art aus, aber sie weichen so weit von den übrigen ab, daß sie sehr wohl ein besonderes Geschlecht ausmachen könten. Bekantlich sind diese die einzigen Arten, welche bis jetzt in süßem Wasser gefunden sind. Sie fehlt auch nicht in unserm Stadtgraben und in unserm so genanten Feuerteiche. Sie überzieht Holz, Steine, auch andere Körper, doch bedeckt sie auch zuweilen den Boden mit einer sehr dicken Schichte. Wenn sie trocken geworden ist, läßt sie sich sehr leicht zwischen den Fingern zerreiben. Die natürliche Farbe ist dunkel grasgrün; die Haare an den Spitzen sind weiß. Eine Reitzbarkeit oder thierische Bewegung ist auch an dieser Art noch nicht bemerkt worden. Die vorzüglichste Eigenschaft, wo-

durch

durch sich diese Schwamart von allen übrigen unterscheidet, machen die runden Körner aus, welche sich in ihrem Gewebe finden, und im Herbste ausfallen. Der V. hält sie sehr zuversichtlich für Samen, kan aber doch nur eine Beobachtung des H. Medicinal-Assessors Frischmann anführen, der sie im Herbste keimend gefunden hat. Sie sollen zwey gabelförmige Spitzen hervortreiben.

Zu den seltenen Arten gehört Spongia basta, die Linne in die zwölfte Ausgabe seines Systems gar nicht aufgenommen hat. Das Stück, welches H. Prof. Herrmann dem Verf. geschickt hat, kam ganz mit der Beschreibung, die Pallas gegeben hat, überein. Jener hat auch die neue Art, welche hier Sp. lactuca heißt, bekant gemacht; sie hat mit Sp. damicornis die meiste Aehnlichkeit. Sp. tupha findet sich bey Imperati und Marsigli, nicht bey Linne. Eine sehr hochrothe Art, welche hier zuerst erscheinet, Sp. rubicunda; aus dem mitländischen Meere, von H. von Pittoni in Wien mitgetheilt. Spongia fucorum, die fast an allen aus Ostindien kommenden Meergewächsen befindlich ist. Ueberhaupt sind in diesem Bande fünf und vierzig Arten, die, wie der V. meint, wesentlich verschieden sind, beschrieben, und auf 55 Tafeln abgebildet.

Aber

Aber es ist schon ein Vorrath neuer Arten, welche künftig nachgeliefert werden sollen. Die noch fehlenden Gattungen oder Geschlechter der Pflanzenthiere werden den dritten Band ausmachen.

Um jedoch die Liebhaber nicht zu lange auf die Ergänzungen der schon abgehandelten Gattungen warten zu lassen, ist der Anfang gemacht worden, unter dem Titel **Fortsetzungen der Pflanzenthiere, Supplemente** zu liefern. Von diesen habe ich vier Bogen Beschreibungen und 18 Kupfertafeln vor mir. Die Käufer werden Mühe haben, aus den vielfachen Bezeichnungen der Tafeln sich heraus zu finden, zumal weil die darüber gegebene Nachweisung nicht sehr verständlich ist. Zuerst einige Madreporen beschrieben, von denen aber die schon angeführten Zeichnungen noch nicht geliefert sind. Eine Tafel: Spongia digitata, eine Tafel Corallina cupressina, acht Tafeln mit Sertulariis, und dann noch eine Tafel mit Pennatula setacea, erwarten noch ihre Beschreibungen.

III.

III.

Neues Wittenbergisches Wochenblatt, eine Samlung von Aufsätzen und Wahrnehmungen über Haushaltungskunde, Gewerbe. Dritter Band für das Jahr 1795.

Diese Samlung enthält bekantlich manche vortrefliche Aufsätze, die, weil sie hier unter vielen solchen, welche Ausländer weniger reitzen können, gleichsam versteckt stehn, eine Anzeige nöthig zu haben scheinen. Gleich anfangs findet man Gedanken über das Schlittenfahren in Städten, welche sehr wahr sind, und doch wohl nicht immer von der Polizey genutzt werden können. Wolte sie das Schlittenfahren, was wohl sicherlich mehr Mode und Eitelkeit, als Vergnügen zur Absicht hat, ganz untersagen, so würden ihr manche Städter zurufen, was die Römer ehemals riefen: quid opus libertate, si volentibus luxu perire non licet!

Ein anderer Aufsatz sucht die Polizey zu ermuntern für die Reinigkeit des Backwesens zu sorgen, wo sehr viel gutes gesagt ist. Zu wünschen wäre es, daß die Polizey

alle hier gegebene Vorschläge nutzen könte, aber alsdann müste wohl mehr zur Unterhaltung der Polizey verwendet werden, als bisher dazu an den meisten Orten bestimt ist. Je mehr die Polizeyaufsicht ausgedehnt werden soll, desto mehr Bediente und Ausgaben werden nöthig. Vieles was der Verf. über seinen Gegenstand gesagt hat, kan jeder Bürger nutzen, und es ist gut, daran zu erinnern, weil viele nie an so etwas denken. Sehr wahr ist, was über den Nachtheil von den kleinen oder engen Wohnungen der Bäcker gesagt ist. Man solte billig keinen Bäckermeister gestatten, welcher sich nicht hinlänglichen Raum verschaffen könte. Das Gemählde, was S. 59 gegeben ist, ist nicht so volständig, als es seyn könte, und gleichwohl ist es so eckelhaft, daß jeder gern sein Gesicht wegwendet. Es ist wahr, daß manche Gesellen unreine, auch venerische Uebel haben. Billig solten die Meister, welche solche Kerle annehmen mögen, öffentlich bestraft werden. Im siebenjährigen Kriege sahen wir hier, daß die Bäckerknechte sich auf ihren Brodteig zum Schlafen legten. In Genua ist ein öffentliches Backhaus, worin alles Brod, unter genauer Aufsicht gebacken wird; eine Anstalt, welche eine noch volständigere Beschreibung verdiente, als die hier S. 78 gegeben ist. Aber was

ein

ein so reicher Staat vermag, ist leyder! nicht in vielen teutschen Städten möglich. O, wie viel gutes könte und würde auch bey uns geschehn, wenn leichter Geld aufzubringen wäre!

S. 38 Verzeichniß dessen, was im J. 1794 zu Wittenberg an Getränke, Getreide und Fleisch verbraucht ist. S. 71 Warnung, im Winter, nach dem Gottesdienst, die Kirchen visitiren zu lassen, ob auch Feuerkiken oder Gefäße mit Kohlen darin vergessen worden. S. 101 eine lesenswürdige Nachricht von den Schicksalen und dem klägLichen Ende der bekanten Schauspielerinn Neüberin. Sie starb in größter Armuth auf einem Dorfe; ihr Leichnam ward auf einer Schiebkarre nach dem Kirchhofe des nächsten Dorfes gebracht. Aber nach ihrem Tode hat man ihr ein Denkmal errichtet, welches auf der Straße in Laubegast, wo man über die Elbe nach Pilnitz fährt, steht. Weil sie, zur Zeit ihres Verdienstes, sehr prächtig und verschwenderisch gelebt hat, so denke ich, sie würde wohl mit jenem Franzosen gesagt haben:

Un bufet bien garni pendant trente ans de vie
Vaut mille autels apres la mort.

Ges=

Gesner, welcher sie in der Armuth unterstützt hat, ist nicht der Bruder, sondern der Sohn unsers Philologen gewesen.

S. 113 von den Ursachen von den Verminderungen der Ehen unter den niedrigen Volksklassen, wo viele heilsame Wahrheiten gesagt sind. Dieß gilt auch von dem Aufsatze S. 121 über die Verbesserung des Brauwesens, auch von dem, welcher die nachtheiligen Folgen für die Gesundheit von übertriebenem Tanzen vorstellet. Leyder, vermag die Polizey dabey wenig. Aber ihre Pflicht ist, eine Aufsicht wenigstens über die öffentlichen Tanzboden zu führen. Wer hier in Göttingen dergleichen halten will, muß erst dazu von der Polizey Erlaubniß suchen, und wenn er diese erhält, so muß er auch die ihm zugleich ertheilte Vorschrift genau zu befolgen angeloben. Diese bezieht sich meisten Theils auf die Sitlichkeit. Ich muß, um nicht zu weitläuftig zu werden, noch manchen guten Aufatz übergehen.

IV.

Ostfrieß- und Harrlingerland nach geographischen, topographischen, physischen, ökonomischen, statistischen, politischen, und geschichtlichen Verhältnissen von Johann Conrad Freese, Krieges-Commissär und Controlleur der Ostfriesischen combinirten Domainen- und Krieges-Kasse. Erster Band. Aurich 1796. bey J. A. Schulte und in Commission der Curtschen Buchhandlung in Halle. 463 Seiten in 8.

Ich meine, die Leser werden meine Erwartung von dieser Landesbeschreibung, welche ich Biblioth. XVI. S. 245. gemacht habe, hier erfüllet finden. Man muß dem Verf. gewiß das Lob ertheilen, daß er mit größtem Fleisse alles, was zu seiner Absicht dienen konte, aufgesucht, und das gefundene recht gut verarbeitet hat. Gelehrte Geschichtschreiber und Naturforscher werden freylich Lücken und andere Mängel finden, aber sie werden doch wenigstens zugeben müssen, daß hier nicht wenige Nachrichten vorkommen,

welche neu heissen und zur Verbesserung unserer Geographien und Landcharten dienen können. Wenigstens darf der, welcher künftig eine Beschreibung oder Charte von diesem Lande liefern will, nicht dieses Buch unbenutzt lassen.

Die kurze vorgesetzte Geschichte des Landes und der Landstände übergehe ich hier, wiewohl sie für den Statistiker recht viel gutes enthält. Selbst Büsching und so gar die Fischbachschen Beyträge, welche Biblioth. XIII. S. 94 angezeigt sind, erhalten hier wichtige Verbesserungen. Mit besonderm Fleisse ist der Abschnitt S. 140 von den vorhandenen Landcharten und Kupferstichen ausgearbeitet worden. Die älteste Charte ist von einem Prediger David Fabricius von 1610. Dieser Mann suchte auch die Polhöhe im J. 1594 zu finden. Ich kenne diese Charte nicht; aber von der, die Ubbo Emmius gemacht hat, habe ich verschiedene Nachstiche, auch die erste Ausgabe von Wilh. Blaeuw. H. Freese sagt, sie sey von 1615, aber ich finde auf meinem Abdrucke keine Jahrzahl. Sie ist hernach von dem Regierungsrath Coldaway 1730 verbessert herausgegeben worden, und zwar im Homannischen Verlage. Die Güssefeldsche Charte von 1790 hätte, sagt der

Verf.

Verf. immer unterbleiben mögen. Sie hat nicht einmal das, was die Coldawayſche Charte richtig hat, dagegen hat ſie neue Fehler, und es ſind dabey nicht alle bereits vorhandene Hülfsmittel und Verbeſſerungen genutzt worden. Es iſt zu wünſchen, daß man künftig in allen Länderbeſchreibungen eine ſo ſorgfältige Critik der neueſten Charten geben möge, als man hier findet. An die kleine Charte im Sotzmanſchen Atlas von den Preuſſiſchen Staaten, ſcheint H. Fr. nicht gedacht zu haben. Sie iſt auch wohl nichts mehr als eine Verkleinerung der Güſſefeldſchen Charte. Die längſt vom Meere verſchlungene Inſel Buiſe ſteht auch noch darauf. Sie iſt, wie die Inſel Band, ſagt der V. zur Sandplate geworden.

Der Abſchnitt S. 172 von der natürlichen Beſchaffenheit des Landes, handelt von den Bergen, Gehölzen, Gewäſſern, Inſeln, Landſeen, Deichen und dergl., läßt aber dem ſyſtematiſchen Naturaliſten, der dort Beobachtungen machen kan, eine ungeſchnittene Erndte. An Holz iſt Mangel. Faſt alles Bau- und Nutzholz wird über die Oſtſee von Norwegen, Hamburg, viel auch aus Weſtphalen und dem Herzogthum Oldenburg geholt. An den Anbau des Holzes wird gleichwohl wenig gedacht, aber er ſoll auch nicht leicht

gerathen, wegen der unter der Oberfläche befindlichen Urre. Diese erklärt der Verf. für eine röthlich gelbe steinartige Erde oder Letten, die so fest wird, daß sie zum Bauen dienen kan. Man erkennet leicht, daß darunter der eisenschüssige sandichte Thon gemeint ist, über den in vielen Forstbüchern, unter dem Namen des Ortsteins geklagt wird.

S. 188 einige Nachricht von dem Dollart. Auf den Inseln werden die Sandpflanzen: Helm, Sandhaber, Sandschilf, Elymus aren. und Arundo aren. beständig angesäet und angepflanzt, worüber die Prediger, Vögte, Schulmeister und die so genanten Landesmänner die Aufsicht haben. Zu Bestreitung der Kosten geben die Landstände die 1795 erhöhete Summe von 450 Thal. jährlich. Es werden S. 204 noch mehre Gewächse genant, welche jetzt mit größtem Nutzen angewendet werden, aber es sind nur unverständliche Provinzialnamen. In den Dünen halten sich Caninchen auf, vornehmlich auf Borkum, Juist, Norderney u. a. Sie gehören zu den Regalien; ihr Fang wird verpachtet, aber der Pächter darf jährlich nur eine gewisse Anzahl fangen, um sie nicht ganz auszurotten, welches doch ein Vortheil für die Inseln seyn würde. Wie mö-

mögen diese Thiere dorthin gekommen seyn? sollten sie wohl anfänglich vorsetzlich dahin gesetzt seyn?

Einen besondern Fleiß hat der V. auf die Geschichte des Deichwesens seines Vaterlandes verwendet, wo denn auch viele Kunstwörter vorkommen, welche noch kein Deich-Idiotikon aufzuweisen hat. Von dem Alter der Syhle weis man noch nichts zuverlässiges. Man versteht darunter Abwässerungskanäle, welche das Wasser aus dem Lande abführen. Dazu ist eine Oefnung im Deiche nöthig, die so eingerichtet ist, daß sie das inwendige Wasser hinaus läßt, aber doch das Meerwasser abhält. Man will doch schon vom Jahre 970 eine Erwähnung eines solchen Syhls gefunden haben. Man lieset, daß im J. 1218 ein altes Syhl im Oldenburgischen durchgebrochen sey.

Von den Poldern und Groden, ausführlich und lehrreich. Die Streitigkeiten über das jus alluvionis, welches sich die Regenten, aber immer mit Widerspruch der Stände, zugeignet haben. Artige Bemerkungen über die Entstehung des Ansatzes vom Meere. So bald der Schliek sich genug angehäuft hat, bewächst er zuerst mit Salicornia herbacea, welche Pflanze dort Kruckfuß heißt. Wenn

der Boden noch höher geworden ist, kömt Aster tripolium oder Sülte und wächst auf den besten Kleigegenden zu 6 Fuß hoch. Beyde Pflanzen befördern den Ansatz des Schlicks. Nach dieser kömt Poa maritima, auch plantago maritima, und alsdann ist das Land schon Weideland, kan auch Heu geben. Die beyden lezten Pflanzen heißen Qualler; sie verliehren sich, wenn das Seewasser ein Paar Jahre auf das neue Land nicht gekommen ist, daher man es auf den eingedeichten Poldern nicht findet. Ueber diesen Gegenstand werden hier Aufsätze in den Ostfriesischen Wochenblättern angeführt, die wohl verdienten algemeiner bekant gemacht zu werden. Ein solcher Polder oder Grode (im Ditmarsischen sagt man Kog, Koge) wird zuerst mit Rapsamen oder Gerste besäet, und trägt von erstem oft das 320ste Korn und von der letzten das 60ste Korn. Aber diese große Fruchtbarkeit verliehrt sich im 2ten und dritten Jahre. Das beste dem Meere abgewonnene Land ist das am Dollart, welcher sich immer mehr ausfüllet, so daß die Nachwelt nur den Namen davon behalten wird. — Gewiß werden die Leser die Fortsetzung dieses Buchs, welches seinem Verf. wahre Ehre macht, wünschen.

In der Vorrede rühmt er die Beyhülfe einiger Landsleute; auch meldet er, daß er die meisten Nachrichten zu den beyden letzten Abschnitten aus den ältesten Amtsrechnungen, Archivsacten, Urkunden, Vergleichen und Contracten genommen habe. Jedoch Seite 109 klagt der V. daß er die Convention von 1744 zwischen dem Könige und der Stadt Emden nicht habe erhalten können. Gewiß verdient seine Absicht alle Unterstützung, und das vorgesetzte Verzeichniß der Subscribenten beweiset das Zutrauen und den Beyfall seiner Landsleute.

V.

Bemerkungē über die Alpen-Wirthschaft auf einer Reise durch die Schweitz, gesamlet von Ludw. Wallrath Medicus. Leipzig 1795. 176 Seiten in 8.

Der Verfasser, ein Sohn des Hrn. Regierungsraths, giebt zuerst eine kurze Beschreibung der Schweitzerischen Alpen, welche zur Viehzucht benutzet werden. Diese Alpenwirthschaft ist in dem ganzen Gebürge üblich, das zwischen Teutschland und Italien sich hinzieht, und eine Kette ausmacht, oder

als eine Fortsetzung der Schweizeralpen anzusehn ist. Der Kanton Schafhausen hat sie nicht, vom Kanton Zürch hat sie nur der kleine östliche Theil, der an Toggenburg stößt. Im Kanton Luzern ist sie allein im Entlibuch eingeführt, vom Kanton Zug hat nur die Gemeinde Egeri eigentliche Alpenwirthschaft und Senhütten. Der K. Basel hat nur unvolkommene Alpenwirthschaft auf dem Jura, das Pays de Vaud hat sie nur in dem Theile, der an das Jura Gebürg stöst. In einem großen Theil des teutschen Kanton Bern, im Aargau u. s. w. giebt es keine Alpen; in allen andern Gegenden aber ist sie eingeführt.

Hernach handelt er von der Ursache der großen Fruchtbarkeit. Das Gras bleibt niedrig, aber ist nahrhafter als das, was die niedrigen Wiesen haben. Unter den Alpenkräutern werden als die vorzüglichsten eben diejenigen gerühmt, welche schon Hr. Störr genant hat; s. Biblioth. XV. S. 277. Dieses herliche Futter vermehrt nicht sowohl die Milch, als es sie verbessert oder fetter macht, so daß sie mehr Rahmen absetzt und bessere Käse giebt. Das allerbeste Futter wachse an steilen Felsen, wohin das Vieh nicht kommen kan, daher es mit Lebensgefahr von den Landleuten abgeschnitten, und

zum

zum schönsten Heu gemacht wird. Man nennet es dort Wildheu.

Ich übergehe hier die gesetzlichen Bestimmungen, wie viel Vieh auf die Alpen getrieben werden dürfe, und was für Vieh. Die sämtliche Milch wird gemeinschaftlich zu Käsen und Butter verarbeitet, und diese Producte werden hernach unter die Eigner des Viehes vertheilt, und zwar nicht nach der Anzahl der Kühe, sondern nach der Menge der Milch, welche die Kühe aller Interessenten bey einem Probemelken gegeben haben. Diese Untersuchung wird angestellet, wenn die Kühe 14 Tage oder 3 Wochen auf den Alpen gewesen sind.

Die Käse werden auf manchen Alpen 35 bis 40 Pfund, auch wohl noch schwerer gemacht: bey der Vertheilung bekommen viele auf einmal ihren Antheil, um das Zerschneiden oder Zerstücken der Käse zu verhüten; diese theilen sich denn das, was sie aus diesem gemeinschaftlichen Antheil gelöset haben. Oft werden die Käse gleich auf den Alpen an Kaufleute verkauft, die sich zu dem Ende da einfinden. Bey dieser Theilung bedient man sich noch der Kerbhölzer. Die von der Gemeinde angenommenen Sennen und Untersennen haben, ausser ihrem

Lohn, freye Nahrung an Butter, Zieger, Molken, jedoch dürfen sie keinen Käs anschneiden. Von den Privatalpen, die meistens in gewisse Abtheilungen oder Schläge, die durch einen Zaun abgesondert sind, und dort Staffeln genant werden, abgetheilt sind. Von den verschiedenen Preisen der Alpweiden, von der Pacht derselben und der Kuhpacht.

Der Engländer Young fand nach Biblioth. II. S. 180, daß der Landmann den größten Gewinn habe, der alles Land Grasland seyn ließe, und das Gras oder Heu verkaufte, dagegen weniger gewonnen würde, wenn er einiges Land mit Getreide besäen ließe. Davon geben die Landgüter um Bern ein Beyspiel, welches H. M. Seite 51 erzählt. Alle Grundstücke sind Wiesen; Vieh wird gar nicht oder wenig gehalten. Das Heu wird denen verkauft, die im Herbste mit dem Viehe von den Alpen zurückkommen. Auf den Gütern sind Ställe, worin das Vieh so lange bleibt, bis es das erkaufte Heu verzährt hat. Streu schaft der Verkäufer des Heues und behält den Dünger zur Besserung seiner Wiesen. (Aber woher nimt der Verkäufer das Stroh?) Manche Küher, so heißen diese Leute dort, ziehen mit ihrem Viehe von einem Landgute auf das andere

dere, so wie ihre Kühe den Vorrath aufgefressen haben, bis sie wieder mit ihnen auf die Alpen zurückkehren können. Oft pachten Leute Kühe, beziehen damit die gepachteten Alpen und im Winter die Ställe, wo sie Heu zur Winterfutterung gekauft haben; von dem Gewinn kaufen sie sich endlich eigene Kühe, und werden auf solche Weise nicht selten reich.

Von der Kälberzucht. Im Kanton Schweitz läßt man die Kälber, welche zum Schlachten bestimt sind, so lange bis sie dazu tauglich sind, saugen, nämlich 3 oder 4 Wochen. Aber die zur Zucht bestimten Kälber werden den Müttern gleich nach der Geburt genommen, oft ohne sie nur einmal saugen zu lassen; sie werden 3 bis 4 Monate reichlich mit Milch ernährt, und dann sehr almälig an Heu gewöhnt. Wenn sie 4 Monate alt sind, kommen sie auf die Alpen. Das größte und schönste Vieh sah der V. im Kanton Sweiz, das allergrößte gehörte dem Fürsten von Einsiedel. Die Stiere sind nicht selten kleiner als die Kühe, welche erst im dritten Jahre zu jenen gelassen werden. Kühe, welche erst im dritten Jahre den Stier verlangen und auch erst dann vom Stiere verlangt werden, sind selten, werden aber zur Zuzucht vorzüglich gehalten. Nach 8 Jahren

wird

wird die Kuh gemästet; auf einen Stier rechnet man 50 Kühe.

S. 76. Bereitung der Käse, welche aber ganz gelesen werden muß. Besonders von dem Salzen derselben. Auch in der ganzen Schweiz (so wie, nach Twamley, auch in England) braucht man zum Gerinnen allein das Laab, dessen Zurichtung S. 85 erzählt ist. Wegen des starken Verbrauchs läßt man solche Kälber-Mägen auch aus Schwaben, Elsaß und Baiern in Fässern kommen. Sonderbar ist, daß nach S. 87 oft das Laab abscheulich stinkt, ja, daß man ein vorzüglich gutes Laab an seinem stinkenden Geruch zu erkennen meint. Der Verf. schließt daraus, daß also die Kälbermägen, obgleich sie in die faule Gährung übergegangen sind, dennoch die Säure unverdorben erhalten. Er wünscht zu wissen, ob denn auch die Engländer diesen Gestank leiden. Ich erinnere mich dabey, daß Twamley das stinkende Laab gänzlich verwirft. Er versichert S. 40 nach der teutschen Uebersetzung, welche Biblioth. XIV. S. 605 angezeigt ist, daß stinkendes Laab die gährende oder laabende Eigenschaft sehr merklich verliehre und nur wenig würke. Man wird finden, sagt er, daß Käse, der mit angegangenem, stinkenden Laab gemacht ist, eine faule, schwammichte, übelschmek-

schmeckende, misfarbichte Beschaffenheit an sich habe. Ferner, denke ich, ist es wohl so sicher noch nicht, daß das Laab durch seine Säure würkt; denn bedenklich ist es doch, daß zugesetztes Alkali die Gerinnung nicht aufhebt, und daß Galium und andere Pflanzen, welche stat des Laabs dienen können, nur die schwächeste Spur einer Säure äußern. Eben aus diesem Grunde hat auch Young gezweifelt, daß die Gerinnung allemal der Säure zuzuschreiben sey. Dieser Young ist nicht der ökonomische Vielschreiber, sondern der Arzt Thomas Y. dessen sehr lehrreiche Edinburger Dissertation de lacte 1761. Sandifort II. S. 525. geliefert hat.

Uebrigens verdient noch angezeigt zu werden, daß in der Schweiz die käsichte Materie nicht gleich auf einmal aus der Milch geschieden wird. Was bey einer geringen Wärme zuerst ausgeschieden ist, giebt den eigentlich so genanten Käs. Was alsdann von käsichter Materie in der Milch zurückgeblieben ist, wird hernach bey einer viel stärkern Erhitzung, bis zu Siedhitze, besonders geschieden, und dieß giebt den so genanten Zieger. Wolte man, sagt der V. alle käsichten Theile auf einmal aus der ganz fetten Milch scheiden, so würde man nicht das, was die Schweizer Käse nennen, erhalten,

ten, sondern was bey ihnen Zieger heißt, und zwar fetter Zieger, der jedoch im Grossen nirgend gemacht wird.

Milchzucker wird nach S. 93 nur noch an wenigen Orten gemacht, weil sein Gebrauch schon altmodig geworden ist. Auf den Entlibucher Alpen, wo noch etwas gemacht wird, dampft man die Molken oder Schotten bis zu einer unförmlichen Crystallisation ab, worauf er dann in den Dörfern gereinigt wird.

Butter S. 94 wird gegen den Herbst, wenn sich die Milch vermindert, gemeiniglich gemacht, aber in dieser Kunst werden die Schweizer von den Holländern übertroffen. Von dem hohen Preise der Butter sind hier, so wie im Höpfnerschen Magazin, die Ursachen aufgesucht worden. S. 121 folgen allerley Angaben den Ertrag an Käse von einer Alpkuh zu bestimmen, auch um den reinen Gewinn zu berechnen.

Am Ende erzählt der Verf. was für Mühe die Schweizer anwenden, diese Alpenweiden zu unterhalten, und durch welche Einrichtungen die Nutzung noch vergrössert werden könte. — Es ist gewiß, daß diese so genante Alpenwirthschaft nirgend in Teutschland nachgemacht werden kan, aber Landwirthe,

wirthe, welche über ihre Geschäfte nachzudenken gewohnt sind, werden dennoch diese Schrift mit Vergnügen und Nutzen lesen, indem sie darin manches bemerken werden, was sich zur Verbesserung des ihnen gewöhnlichen Verfahrens anwenden läßt. Um dieß zu beweisen, habe ich mehr auszeichnen wollen, als ich sonst bey so wenigen Bogen, die jeder sich leicht anschaffen kan, zu thun pflege.

VI.

Oekonomische Abhandlungen für den nordischen Landmann von D. M. J. W. L. von Luce, Erbherrn auf Hoheneichen und Lahhentagge. Riga 1795. 164 Seiten in Kleinoctav.

Der Verf. welcher ehemals in Göttingen studirt hat, und jetzt auf der Insel Oesel lebt, sagt in der Vorrede, seine Absicht sey, mancherley Verbesserungen den benachbarten Landwirthen bekant zu machen und zu empfehlen, welche schon in andern Ländern mit Vortheile genutzt würden. Der erste Aufsatz, den er ihnen hier liefert, rüget manche Fehler der Brantweinbrennereyen, welche auch allerdings noch sehr weit von der Geschicklichkeit

ten, sondern was bey ihnen Zieger heißt, und zwar fetter Zieger, der jedoch im Grossen nirgend gemacht wird.

Milchzucker wird nach S. 93 nur noch an wenigen Orten gemacht, weil sein Gebrauch schon altmodig geworden ist. Auf den Entlibucher Alpen, wo noch etwas gemacht wird, dampft man die Molken oder Schotten bis zu einer unförmlichen Crystallisation ab, worauf er dann in den Dörfern gereinigt wird.

Butter S. 94 wird gegen den Herbst, wenn sich die Milch vermindert, gemeiniglich gemacht, aber in dieser Kunst werden die Schweizer von den Holländern übertroffen. Von dem hohen Preise der Butter sind hier, so wie im Höpfnerschen Magazin, die Ursachen aufgesucht worden. S. 121 folgen allerley Angaben den Ertrag an Käse von einer Alpkuh zu bestimmen, auch um den reinen Gewinn zu berechnen.

Am Ende erzählt der Verf. was für Mühe die Schweizer anwenden, diese Alpenweiden zu unterhalten, und durch welche Einrichtungen die Nutzung noch vergrössert werden könte. — Es ist gewiß, daß diese so genante Alpenwirthschaft nirgend in Teutschland nachgemacht werden kan, aber Landwirthe,

wirthe, welche über ihre Geschäfte nachzudenken gewohnt sind, werden dennoch diese Schrift mit Vergnügen und Nutzen lesen, indem sie darin manches bemerken werden, was sich zur Verbesserung des ihnen gewöhnlichen Verfahrens anwenden läßt. Um dieß zu beweisen, habe ich mehr auszeichnen wollen, als ich sonst bey so wenigen Bogen, die jeder sich leicht anschaffen kan, zu thun pflege.

VI.

Oekonomische Abhandlungen für den nordischen Landmann von D. M. J. W. L. von Luce, Erbherrn auf Hoheneichen und Lahhentagge. Riga 1795. 164 Seiten in Kleinoctav.

Der Verf. welcher ehemals in Göttingen studirt hat, und jetzt auf der Insel Oesel lebt, sagt in der Vorrede, seine Absicht sey, mancherley Verbesserungen den benachbarten Landwirthen bekant zu machen und zu empfehlen, welche schon in andern Ländern mit Vortheile genutzt würden. Der erste Aufsatz, den er ihnen hier liefert, rüget manche Fehler der Branteweinbrennereyen, welche auch allerdings noch sehr weit von der Geschicklichkeit

keit der Nordhäuser entfernt sind. Er rühmt die Helme, welche letztere Mohrenköpfe nennen, die nämlich einen Aufsatz haben, der mit kaltem Wasser gefüllt werden kan; eine Einrichtung, welche freylich nur bey kleinen Blasen anwendbar ist. Ferner empfiehlt er diejenige Verbesserung der Kühlröhre, welche Hr. Gadolin, der doch hier nicht genant ist, angegeben hat. Man sehe Biblioth. XVIII. S. 367.

Der zweyte Aufsatz handelt von dem Korn- oder Ackerwurm, unter welchem Namen man in den nördlichen Ländern die Larve oder Raupe des Scarab. solsticialis versteht, welcher dort der Brachkäfer heißt. Die Raupe kömt bald nach Johannis aus dem Eye und frißt alsdann die Wurzeln des dort aufgegangenen Roggens. Diesen Schaden könne die Raupe in Teutschland, wo man viel später säet, nicht anrichten. Da ist der Roggen noch nicht gesäet, wenn der Käfer längst Futter haben müßte. Der V. giebt den Rath, entweder 14 Tage früher, oder so viel später als jetzt dort gewöhnlich sey, zu säen. Bey der frühen Saat sey die Raupe noch zu klein, leide durch das Pflügen und Eggen und könne also noch nicht schaden. Bey der späten Aussaat, die der Verf. vorzieht, habe sich die Raupe schon verpuppet und brauche weiter keine Nahrung.

Ich

Ich bin mit der Naturgeschichte dieses gemeinen Käfers nicht so bekant, daß ich diesen Vorschlag mit einiger Zuversicht beurtheilen könte, aber ich will doch meinen Zweifel nicht verhelen; vielleicht giebt er dem Verf. eine Veranlassung zu einer weitern Untersuchung. Ich vermuthe nämlich, daß die Raupe dieses Käfers einige Jahre in der Erde lebt, ehr sie sich verpuppet und Käfer wird; so wie es der Fall ist bey Scarab. melolontha, dem er so sehr gleicht, daß ihn Unkundige für diesen Maykäfer halten. Ich finde nicht, daß unsere Entomologen schon darüber einen Bericht gegeben haben. In des Hrn. Herbst vortreflichen Natursystem der Insekten, im dritten Theile von den Käfern S. 61 steht, man kenne die Raupe noch nicht; aber diese hat doch schon der fleissige Frisch IX. S. 31, unter dem Namen des Brachkäfers, recht gut beschrieben, auch abgebildet; nur sagt er nichts von der Dauer. Eine sehr gute Abbildung des Käfers hat Hr. Herbst Tab. 22. Fig. 9. gegeben. In den Heften der Faunae insect. des H. Panzers, welche ich habe, (aber es fehlen mir Heft 22, 27, 28, 31) finde ich diese Art noch nicht. In unserer Gegend hat man die Raupe dieses Käfers in Verdacht, daß sie die Tartuffeln angreife und verzähre.

S. 83 über den Hanfbau. Tadel der Gewohnheit, die männlichen Pflanzen früher auszuziehn oder vom Lande wegzunehmen, weil man alsdann zu wenig Samen erhielte. Dieß kan die Würkung seyn, wenn die männlichen Pflanzen vor der Befruchtung ausgezogen werden. Späterhin kan es, wie es auch in Teutschland üblich ist, ohne jenen Nachtheil geschehn.

S. 91 Ermahnung zur Verbesserung der Landschulen, welche dort gar erbärmlich zu seyn scheinen. S. 133 über die Eintheilung der Aecker. — Von dieser Schrift wird eine Fortsetzung versprochen.

VII.

Die Baumzucht im Grossen aus zwanzigjährigen Erfahrungen im Kleinen, in Rücksicht auf ihre Behandlung, Kosten, Nutzen und Ertrag beurtheilt von J. C. Schiller. Wirtembergisch. Major und Inspector verschiedener Baumschulen. Mit zwey Plans. Neustrelitz. 1795. 276. Seiten in 8. 1 Rthl.

Der

Der Verf. zeigt sich in der Vorrede und der Einleitung als einen ungemeinen Liebhaber der Baumzucht, der solche seit 20 Jahren mit allem möglichen Eifer getrieben hat, und dem endlich große Anpflanzungen aufgetragen worden. Er hat, wie er gleich anfangs meldet, einen Platz von ungefähr 200 Quadratfuß mit Obstkernen besäet, hat daraus über 4000 Pflanzen, und nach fünf Jahren, nach Abzug aller aufgewendeten Kosten, beynahe vierhundert Pistolen gewonnen, wiewohl, wie er hinzusetzt, mit Hülfe eines günstigen Zufalles. Ich habe nur einen Kopf, sagt er, der mir aber so lieb ist, als dem Chinesischen Kayser der seinige. Diesen meinen Kopf setze ich daran, daß ich mit einem jährlichen Aufwande von 8000 Rthl. in längstens zehen Jahren, zwey und eine halbe Million versetzbarer Obststämme erziehen will, wenn man den Ankauf und die Befriedigung des Platzes, dessen Werth bleibt, nicht mit anrechnen will. Dann folgen noch mehrerley Berechnungen und Ueberschläge, aus denen er zuletzt den Schluß zieht, daß unter allen landwirthschaftlichen Artikeln die Baumzucht der einträglichste sey.

Er sieht aber dabey nicht allein auf den Obsterträg, der in Schwaben nur alle drey

Jahre einmal zu gerathen pflegt, sondern auch vornehmlich auf das Holz. Er dringt auf die Besetzung der Heerstraßen mit Bäumen, und berechnet davon den großen Vortheil. Aber möchte er doch auch ein Mittel angegeben haben, diese Bäume, zumal in der Nachbarschaft der Städte, wider die gewaltsame Beschädigung ruchloser Menschen zu sichern! — Auf diese Weise hat der Verf. sich das Zutrauen seiner Leser verschaffen wollen, und ich glaube auch, daß jeder bald bemerken wird, daß er seinen Unterricht nach eigener Erfahrung abgefaßt hat, deswegen seinem Buche gewiß ein Vorrang vor den meisten ähnlichen zugestanden werden muß.

Den Anfang macht der V. mit der Auswahl und Zurichtung des Platzes; hernach erzählt er die Geschäfte ausführlich für jedes Jahr bis zum zehnten Jahre. Dabey schaltet er eine Nachricht von den mannigfaltigen Obstbäumen, auch andern Bäumen, die man nebenher ziehen kan, ein, giebt den nöthigen Unterricht zum Pfropfen, Okuliren, Versetzen und andern Arbeiten. Bey der großen Menge ähnlicher Schriften würde ein weitläuftiger Auszug sehr überflüssig seyn; denn freylich muß man hier sehr viel lesen, was wenigstens eben so gut schon oft gelehrt ist. Ich suche also nur einiges für meine Leser aus.

Für

Für jeden Baum rechnet der V. vier Quadratfuß Raum. Den Boden läßt er nur 2 Fuß tief rojolen, welches freylich in manchen Gegenden nicht tief genug seyn würde. Vom Steinobste nutzet er auch die Nebenschößlinge, welche aus den Wurzeln aufgehn, und von andern als untauglich angegeben werden. Die Kerner läßt er eintreten. Das Versetzen der Bäume geschehe zwar am sichersten im Frühjahre, aber es sey auch sehr wohl mitten im Sommer möglich, wenn man nur die Wurzeln lang und unbeschädigt erhält, die Bäume einschlemmet und fleissig begiesset.

Seite 108 von den Waldbäumen, welche zur Besetzung der Heerstraßen bestimmet werden. Dazu möchte sich doch wohl die Eiche gar nicht schicken, so wie auch ihre Versetzung nicht so leicht ist, als man hier lieset. Nach S. 116 solten die Ulmen vorzüglich gemählt werden, wenn die Landstraßen keine Obstbäume tragen können.

S. 217 folgt ein Verzeichniß, ganz nach des Verf. Erfahrung, der Obstarten, welche schnell und stark wachsen, welche bald tragen, welche sich zu Pyramiden und Geländern schicken, welche leicht erkranken, welche sich vorzüglich an die Landstraßen schicken. Freylich ist dieses Verzeichniß von sehr ein-

geschränktem Gebrauche, indem es nur die in Wirtemberg gebräuchlichen Namen hat.

Wenn die Bäume aus der Anlage weggegeben werden, so werden gemeiniglich nicht ganze Beete auf einmal, sondern nur die stärkern Bäume zuerst weggegeben; dadurch entstehen Lücken, welche man nicht gleich mit neuen Wildlingen besetzen soll, indem diese daselbst nicht gedeihen wollen. Der V. läßt diese Plätze leer, wodurch die noch zurück gebliebenen Bäume mehr freye Luft erhalten und dann geschwinder so groß werden, daß sie ebenfals ihre Liebhaber finden. Dieß wird durch das Behacken noch befördert. Oder er läßt zuletzt alle übrigen Bäume ausheben und anderswohin setzen, alsdann die leeren Plätze mit verweseten Dünger bessern, vor dem Winter umgraben, und im Frühjahr mit Wildlingen von einer andern Art wieder besetzen. Auch hier wird die Wahrheit eingeschärft, daß man sich selbst schadet, wenn man die Bäume zu dicht setzt.

Der nach sechs oder sieben Jahren leer gewordene Theil der Baumschule soll nicht wieder gleich Obstbäume, auch nicht einmal wenn man die Art wechselt, tragen können. Er soll also mit Sommerfrüchten oder Küchengewächsen besäet oder bepflanzt werden.

den. Die beyden Kupfertafeln erklären die vorgeschlagene Abtheilung der Baumschulen. Physikalische Theorien hat sich der Verf. nur sparsam erlaubt, und noch besser wäre es gewesen, wenn er sie ganz vermieden hätte.

VIII.

Plants of the coast of Coromandel; selected from drowings and descriptions presented to the hon. court of directors of the East India company by *William Roxburgh*, M. D. publisched by their ordre, under the direction of Sir *Ioseph Banks*, Bart. P. R. S. Vol. I. London, printed by W. Pulmar and co. Shakspeare printing-office, for George Nicol. Bookseller to his majesty, Pall-Mall. 1795.

Wiederum ein botanisches Werk von übertriebener Pracht und Kostbarkeit, welches nie gemeinnützig, sondern nur ein Prachtstück reicher Bibliotheken werden kan, fals nicht etwa ein teutscher Buchhändler sich entschließt, es durch einen Nachdruck alge-

meiner zu machen. Ich will zuerst den Inhalt angeben, und hernach von den dabey verwendeten Kosten reden.

In der vorgesetzten Vorrede meldet Pat. Russel, daß Doct. William Roxburgh, der bey der Ostindischen Gesellschaft als Arzt und Botanist in Carnatik steht, ihr mehr als 500 botanische Zeichnungen und Beschreibungen eingeschickt habe, und daß die Vorsteher der Gesellschaft sich entschlossen hätten, diejenigen bekant zu machen, welche entweder gauz neue Arten oder doch sehr nützliche, und bisher unvolständig bekante Arten kennen lehrten.

Ferner erzählt Russel die Verdienste des Joh. Gerh. Königs um die Naturgeschichte von Indien. Er hat sich Mühe gegeben, Nachrichten zur Lebensgeschichte dieses merkwürdigen Mannes und seine Papiere zu erhalten; aber gewiß sind aus Dänemark noch ansehnliche Beyträge zu erwarten. König soll ein Curländer gewesen seyn, und unter Dänischem Schutze als Arzt nach Tranquebar gegangen seyn, nachdem er vorher die Reise nach Island gemacht hatte. Ich meine vom sel. Oeder und Jöga gehört zu haben, daß er eigentlich nur Dänischer Schifchirurgus gewesen sey, und nie auf Universitä-

stäten studirt habe. Er soll in die Dienste des Nabob von Arcot getreten seyn. Bey seinem Aufenthalte zu Madras lernte er den James Anderson, jetzigen Arzt des Forts St. George und den jungen Arzt Georg Campbell kennen. Mit letzterm machte er einige Reisen, und dieser sah ihn als seinen Lehrer in der Botanik an. Leyder starb dieser Hofnungsvolle Engländer im J. 1780.

König klagte den Vorstehern der Englischen Geselschaft, daß er mit dem Gehalte, den ihm der Nabob noch dazu sehr unordentlich auszahlen ließ, nicht auskommen könte, wenn er seine Reisen zum Besten der Naturgeschichte fortsetzen wolle. Da erhielt er von diesen eine Pension, die ihm auch 1780. als ein festgesetztes Jahrgeld erhöhet ward. Nun machte er viele Reisen in den Besitzungen der Engländer. Als seine Gesundheit abnahm, entschloß er sich, auf Zureden seiner Freunde, seine Papiere und Samlungen dem H. Banks im Testament zu vermachen. Er starb d. 12. Jun. 1785 zu Jagrenatporum. Viele von seinen Sachen kamen nun zwar nach England, aber ein Unglück war es, daß diese an verschiedenen Orten in Indien zerstreut lagen, und daß es nach seinem Tode unmöglich ward, alles aufzufinden. Manches liegt noch in Tran-

quebar; unter andern auch das Tagebuch seiner Reise nach Ceylon, welches H. Banks noch nicht hat erhalten können, worüber hier geklagt wird. Aber hoffentlich erhält es einmal ein gelehrter Däne, der es bekant macht.

Die Handschriften, welche an H. Banks gekommen sind, sind eine Reise nach Siam im Jahre 1778 und 1779. eine Reise nach Madras; ferner 90 Hefte von Pflanzen und einzelnen Bemerkungen. Leyder sind diese nicht in einer solchen Ordnung, daß sie abgedruckt werden können. König unterhielt einen Briefwechsel mit Linne; und diese Briefe sind mit der Linneischen Samlung an Doct. James Edward Smith gekommen. Einige Aufsätze von König stehn in den Schriften der Berliner und der Copenhagener Naturforschenden Geselschaft und andern periodischen Schriften. Seine Handschriften und Samlungen werden jetzt zu dem herlichen Werke, welches ich anzeige, benutzet.

Nach Königs Tode ward Doct. Patrik Russel, welcher 1782 nach Indien kam, sein Successor, und dieser setzte sich vor, eine Beschreibung der vornehmsten Coromandelschen Pflanzen zu liefern, welche Unternehmung von den Directoren der Geselschaft gebilligt und unterstützet ward. Russel kam

unter

unter dieser Zeit aus Indien zurück; und seit dem arbeitet dort der Doctor Roxburgh für diesen Plan, und läßt in Indien die Pflanzen nach der Natur zeichnen. Er hat seit einigen Jahren auch angefangen, auf dennördlichen Circars Pfeffer und Indig zu bauen *). Von ihm stehen auch schon einige merkwürdige Aufsätze in Philosoph. transact. in Indian repertory und in Asiatic researches. Jetzt ist er Inspector des botanischen Gartens zu Calcutta. Allerdings muß man den Vorstehern der Gesellschaft und allen denen, welche zu diesem Werke helfen, großen Dank wissen, und es ist zu hoffen, daß die Engländer offenherziger

*) Vielleicht ist folgende Nachricht manchen Lesern nicht unangenehm. Carnatik ist eben dasjenige Land, welches auf manchen Charten auch Arcot heißt. Es hat einen Nabob, der aber jetzt nicht viel mehr als ein Vasal der Engländer ist, als welche fast die ganze Küste in Besitz haben. Diese besitzen auch die Küsten von Golconda, welche die nördlichen Circars genant werden. Daselbst ist auch Jagrenat, oder Jagrenatporum, wie man auf der sehr brauchbaren Lotterschen Charte von Ostindien nach J. Rennel sehen kan. Zur weitern Erläuterung dient Hofr. Gatterers kurzer Begriff der Geographie. Göttingen 1793. 8. S. 558.

ger und eifriger in Bekantmachung deſſen, was die Naturkunde von Indien betrift, ſeyn werden, als die Holländer geweſen ſind.

Dieſes Werk hat das groſſe Format der Landcharten. Das Papier iſt das ſo genante Pergamentpapier, in welchem man gar keine Striche erkennen kan. Nur einige Bogen haben in einer Ecke die Jahrzahl 1794 und den Namen J. Whatman *). Alle Bogen ſind geglättet. Die Lettern ſind die ſchönſten ihrer Art, und ſind mit einer vortreflichen Schwärze, welche dem Parmaſchen und Spaniſchen Drucke wenig nachgiebt, abgedruckt worden. Der Raum iſt keinesweges geſchont, breiter Rand, viele und weitläuftige Abſätze.

Zeichnung und Malerey ſind ſo ſchön, daß man ſie ſchwerlich in einem botaniſchen Werke ſchöner findet. Nicht ohne Vergnügen kan man zum Beyſpiel die Tab. 4 anſehn, wo die groſſen Blätter der Pflanze übereinander liegen, und auf das vortreflichſte ſchattirt ſind. Noch mehr muß man diejenigen Tafeln bewundern, wo die bunten Blu-

*) Eben dieſes Papier von Wathman kan man bey dem hieſigen Papierhändler Halberſtadt kaufen; jeder Bogen koſtet $\frac{1}{3}$ Thal. von einer kleinern Art koſtet der Bogen $\frac{1}{4}$ Thaler.

Blumen auf den Blättern zu liegen scheinen, wie Tab. 6, vornehmlich aber Tab. 16, wo die gelben Blumen-Sträuße über den zusammen gesetzten Blättern (Foliis pinnatis) des großen Zweiges vom Sapanbaume liegen. Durch solche Lage ist die blasse Farbe mancher Blumen, vornehmlich der weissen, unverbesserlich schön ausgedrückt. Haben die Blumen ein hohes Roth und andere starke Farben, wie z. B. Tab. 21 Butea frondosa, so kan das Auge sich kaum satt sehen, so wie am Gemälde eines großen Künstlers. Zuweilen sind doch große Blätter nur im Umrisse, ohne Farben, vorgestellet; wie Tab. 25 Sterculia colorata.

Es sind bis jetzt zwey Hefte fertig, deren jeder 25 Tafeln hält, die oben fortlaufende Zahlen, unten den systematischen Namen der abgebildeten Pflanze haben. Die Beschreibungen sind nur Englisch, und sind auf den großen Blättern in zwey Columnen gedruckt. Pflanzen, welche schon im Linneischen Systeme vorkommen, haben, wie billig, ihre Namen behalten. Dann ist auch auf den Hortum malabar. auf Iacquin und andere Werke verwiesen worden.

Schwerlich werden meine Leser ein vollständiges Verzeichniß aller hier beschriebenen Pflan-

ger und eifriger in Bekantmachung dessen, was die Naturkunde von Indien betrift, seyn werden, als die Holländer gewesen sind.

Dieses Werk hat das große Format der Landcharten. Das Papier ist das so genante Pergamentpapier, in welchem man gar keine Striche erkennen kan. Nur einige Bogen haben in einer Ecke die Jahrzahl 1794 und den Namen J. Whatman *). Alle Bogen sind geglättet. Die Lettern sind die schönsten ihrer Art, und sind mit einer vortreflichen Schwärze, welche dem Parmaschen und Spanischen Drucke wenig nachgiebt, abgedruckt worden. Der Raum ist keinesweges geschont, breiter Rand, viele und weitläuftige Absätze.

Zeichnung und Malerey sind so schön, daß man sie schwerlich in einem botanischen Werke schöner findet. Nicht ohne Vergnügen kan man zum Beyspiel die Tab. 4 ansehn, wo die großen Blätter der Pflanze übereinander liegen, und auf das vortreflichste schattirt sind. Noch mehr muß man diejenigen Tafeln bewundern, wo die

*) Ebe

Blumen auf den Blättern zu [illegible]
wie Tab. 6, vornehmlich der Tab. [illegible]
die gelben Blumen-Stiele der [illegible]
men gesetzten Blätter [illegible]
großen Zweiges vom [illegible]
Durch solche Lage ist die [illegible]
Blumen, vornehmlich der [illegible]
serlich schön ausgedrückt. [illegible]
men ein hohes Rohr und [illegible]
ben, wie z. B. Tab. [illegible]
kan das Auge sich kaum [illegible]
am Gemälde eines [illegible]
weilen sind doch große Blätter nur in [illegible]
risse, ohne Farben, vorgestellet; wie [illegible]
25 Stercalia colorata.

Es sind bis jetzt zwey Hefte [illegible] jeder 25 Tafeln hält, die [illegible] Zahlen, unten den systematischen [illegible] der abgebildeten Pflanze haben. [illegible] schreibungen sind nur Englisch, [illegible] auf den großen Blättern in zwey [illegible] gedruckt. Pflanzen, welche [illegible] schen Systeme vorkommen, [illegible] lig, ihre Namen behalten. [illegible] auf den Hortum [illegible] andere Werke ver[illegible]

cf.
gten
laubt,
t, zur
die Te-
utea fron-
giebt, wel-
Einige neue
lle parasitische

Der

Jahre einmal zu gerathen pflegt, sondern auch vornehmlich auf das Holz. Er dringt auf die Besetzung der Heerstraßen mit Bäumen, und berechnet davon den großen Vortheil. Aber möchte er doch auch ein Mittel angegeben haben, diese Bäume, zumal in der Nachbarschaft der Städte, wider die gewaltsame Beschädigung ruchloser Menschen zu sichern! — Auf diese Weise hat der Verf. sich das Zutrauen seiner Leser verschaffen wollen, und ich glaube auch, daß jeder bald bemerken wird, daß er seinen Unterricht nach eigener Erfahrung abgefaßt hat, deswegen seinem Buche gewiß ein Vorrang vor den meisten ähnlichen zugestanden werden muß.

Den Anfang macht der V. mit der Auswahl und Zurichtung des Platzes; hernach erzählt er die Geschäfte ausführlich für jedes Jahr bis zum zehnten Jahre. Dabey schaltet er eine Nachricht von den mannigfaltigen Obstbäumen, auch andern Bäumen, die man nebenher ziehen kan, ein, giebt den nöthigen Unterricht zum Pfropfen, Okuliren, Versetzen und andern Arbeiten. Bey der großen Menge ähnlicher Schriften würde ein weitläuftiger Auszug sehr überflüssig seyn; denn freylich muß man hier sehr viel lesen, was wenigstens eben so gut schon oft gelehrt ist. Ich suche also nur einiges für meine Leser aus.

Für

Für jeden Baum rechnet der V. vier Quadratfuß Raum. Den Boden läßt er nur 2 Fuß tief rojolen, welches freylich in manchen Gegenden nicht tief genug seyn würde. Vom Steinobste nutzet er auch die Nebenschößlinge, welche aus den Wurzeln aufgehn, und von andern als untauglich angegeben werden. Die Kerner läßt er eintreten. Das Versetzen der Bäume geschehe zwar am sichersten im Frühjahre, aber es sey auch sehr wohl mitten im Sommer möglich, wenn man nur die Wurzeln lang und unbeschädigt erhält, die Bäume einschlemmet und fleissig begiesset.

Seite 108 von den Waldbäumen, welche zur Besetzung der Heerstraßen bestimmet werden. Dazu möchte sich doch wohl die Eiche gar nicht schicken, so wie auch ihre Versetzung nicht so leicht ist, als man hier lieset. Nach S. 116 solten die Ulmen vorzüglich gemählt werden, wenn die Landstraßen keine Obstbäume tragen können.

S. 217 folgt ein Verzeichniß, ganz nach des Verf. Erfahrung, der Obstarten, welche schnell und stark wachsen, welche bald tragen, welche sich zu Pyramiden und Geländern schicken, welche leicht erkranken, welche sich vorzüglich an die Landstraßen schicken. Freylich ist dieses Verzeichniß von sehr ein-

geschränktem Gebrauche, indem es nur die in Wirtemberg gebräuchlichen Namen hat.

Wenn die Bäume aus der Anlage weggegeben werden, so werden gemeiniglich nicht ganze Beete auf einmal, sondern nur die stärkern Bäume zuerst weggegeben; dadurch entstehen Lücken, welche man nicht gleich mit neuen Wildlingen besetzen soll, indem diese daselbst nicht gedeihen wollen. Der V. läßt diese Plätze leer, wodurch die noch zurück gebliebenen Bäume mehr freye Luft erhalten und dann geschwinder so groß werden, daß sie ebenfals ihre Liebhaber finden. Dieß wird durch das Behacken noch befördert. Oder er läßt zuletzt alle übrigen Bäume ausheben und anderswohin setzen, alsdann die leeren Plätze mit verweseten Dünger bessern, vor dem Winter umgraben, und im Frühjahr mit Wildlingen von einer andern Art wieder besetzen. Auch hier wird die Wahrheit eingeschärft, daß man sich selbst schadet, wenn man die Bäume zu dicht setzt.

Der nach sechs oder sieben Jahren leer gewordene Theil der Baumschule soll nicht wieder gleich Obstbäume, auch nicht einmal wenn man die Art wechselt, tragen können. Er soll also mit Sommerfrüchten oder Küchengewächsen besäet oder bepflanzt werden.

den. Die beyden Kupfertafeln erklären die vorgeschlagene Abtheilung der Baumschulen. Physikalische Theorien hat sich der Verf. nur sparsam erlaubt, und noch besser wäre es gewesen, wenn er sie ganz vermieden hätte.

VIII.

Plants of the coast of Coromandel; selected from drowings and descriptions presented to the hon. court of directors of the East India company by *William Roxburgh*, M. D. publisched by their ordre, under the direction of Sir *Ioseph Banks*, Bart. P. R. S. Vol. I. London, printed by W. Pulmar and co. Shakspeare printing-office, for George Nicol. Bookseller to his majesty, Pall-Mall. 1795.

Wiederum ein botanisches Werk von übertriebener Pracht und Kostbarkeit, welches nie gemeinnützig, sondern nur ein Prachtstück reicher Bibliotheken werden kan, fals nicht etwa ein teutscher Buchhändler sich entschließt, es durch einen Nachdruck alge-

meiner zu machen. Ich will zuerst den Inhalt angeben, und hernach von den dabey verwendeten Kosten reden.

In der vorgesetzten Vorrede meldet Pat. Russel, daß Doct. William Roxburgh, der bey der Ostindischen Gesellschaft als Arzt und Botanist in Carnatik steht, ihr mehr als 500 botanische Zeichnungen und Beschreibungen eingeschickt habe, und daß die Vorsteher der Gesellschaft sich entschlossen hätten, diejenigen bekant zu machen, welche entweder ganz neue Arten oder doch sehr nützliche, und bisher unvolständig bekante Arten kennen lehrten.

Ferner erzählt Russel die Verdienste des Joh. Gerh. Königs um die Naturgeschichte von Indien. Er hat sich Mühe gegeben, Nachrichten zur Lebensgeschichte dieses merkwürdigen Mannes und seine Papiere zu erhalten; aber gewiß sind aus Dänemark noch ansehnliche Beyträge zu erwarten. König soll ein Curländer gewesen seyn, und unter Dänischem Schutze als Arzt nach Tranquebar gegangen seyn, nachdem er vorher die Reise nach Island gemacht hatte. Ich meine vom sel. Oeder und Jöga gehört zu haben, daß er eigentlich nur Dänischer Schifchirurgus gewesen sey, und nie auf Universitä-

stäten studirt habe. Er soll in die Dienste des Nabob von Arcot getreten seyn. Bey seinem Aufenthalte zu Madras lernte er den James Anderson, jetzigen Arzt des Forts St. George und den jungen Arzt Georg Campbell kennen. Mit letzterm machte er einige Reisen, und dieser sah ihn als seinen Lehrer in der Botanik an. Leyder starb dieser Hofnungsvolle Engländer im J. 1780.

König klagte den Vorstehern der Englischen Gesellschaft, daß er mit dem Gehalte, den ihm der Nabob noch dazu sehr unordentlich auszahlen ließ, nicht auskommen könte, wenn er seine Reisen zum Besten der Naturgeschichte fortsetzen wolle. Da erhielt er von diesen eine Pension, die ihm auch 1780. als ein festgesetztes Jahrgeld erhöhet ward. Nun machte er viele Reisen in den Besitzungen der Engländer. Als seine Gesundheit abnahm, entschloß er sich, auf Zureden seiner Freunde, seine Papiere und Samlungen dem H. Banks im Testament zu vermachen. Er starb d. 12. Jun. 1785 zu Jagrenatporum. Viele von seinen Sachen kamen nun zwar nach England, aber ein Unglück war es, daß diese an verschiedenen Orten in Indien zerstreut lagen, und daß es nach seinem Tode unmöglich ward, alles aufzufinden. Manches liegt noch in Tran-

quebar; unter andern auch das Tagebuch seiner Reise nach Ceylon, welches H. Banks noch nicht hat erhalten können, worüber hier geklagt wird. Aber hoffentlich erhält es einmal ein gelehrter Däne, der es bekant macht.

Die Handschriften, welche an H. Banks gekommen sind, sind eine Reise nach Siam im Jahre 1778 und 1779. eine Reise nach Madras; ferner 90 Hefte von Pflanzen und einzelnen Bemerkungen. Leyder sind diese nicht in einer solchen Ordnung, daß sie abgedruckt werden können. König unterhielt einen Briefwechsel mit Linne; und diese Briefe sind mit der Linneischen Samlung an Doct. James Edward Smith gekommen. Einige Aufsätze von König stehn in den Schriften der Berliner und der Copenhagener Naturforschenden Geselschaft und andern periodischen Schriften. Seine Handschriften und Samlungen werden jetzt zu dem herlichen Werke, welches ich anzeige, benutzet.

Nach Königs Tode ward Doct. Patrik Russel, welcher 1782 nach Indien kam, sein Successor, und dieser setzte sich vor, eine Beschreibung der vornehmsten Coromandelschen Pflanzen zu liefern, welche Unternehmung von den Directoren der Geselschaft gebilligt und unterstützet ward. Russel kam

unter

unter dieser Zeit aus Indien zurück; und seit dem arbeitet dort der Doctor Roxburgh für diesen Plan, und läßt in Indien die Pflanzen nach der Natur zeichnen. Er hat seit einigen Jahren auch angefangen, auf dennördlichen Circars Pfeffer und Indig zu bauen *). Von ihm stehen auch schon einige merkwürdige Aufsätze in Philosoph. transact. in Indian repertory und in Asiatic researches. Jetzt ist er Inspector des botanischen Gartens zu Calcutta. Allerdings muß man den Vorstehern der Gesellschaft und allen denen, welche zu diesem Werke helfen, großen Dank wissen, und es ist zu hoffen, daß die Engländer offenherziger

*) Vielleicht ist folgende Nachricht manchen Lesern nicht unangenehm. Carnatik ist eben dasjenige Land, welches auf manchen Charten auch Arcot heißt. Es hat einen Nabob, der aber jetzt nicht viel mehr als ein Vasal der Engländer ist, als welche fast die ganze Küste in Besitz haben. Diese besitzen auch die Küsten von Golconda, welche die nördlichen Circars genant werden. Daselbst ist auch Jagrenat, oder Jagrenatporum, wie man auf der sehr brauchbaren Lotterschen Charte von Ostindien nach J. Rennel sehen kan. Zur weitern Erläuterung dient Hofr. Gatterers kurzer Begriff der Geographie. Göttingen 1793. 8. S. 558.

ger und eifriger in Bekantmachung dessen, was die Naturkunde von Indien betrift, seyn werden, als die Holländer gewesen sind.

Dieses Werk hat das große Format der Landcharten. Das Papier ist das so genante Pergamentpapier, in welchem man gar keine Striche erkennen kan. Nur einige Bogen haben in einer Ecke die Jahrzahl 1794 und den Namen J. Whatman *). Alle Bogen sind geglättet. Die Lettern sind die schönsten ihrer Art, und sind mit einer vortreflichen Schwärze, welche dem Parmaschen und Spanischen Drucke wenig nachgiebt, abgedruckt worden. Der Raum ist keinesweges geschont, breiter Rand, viele und weitläuftige Absätze.

Zeichnung und Malerey sind so schön, daß man sie schwerlich in einem botanischen Werke schöner findet. Nicht ohne Vergnügen kan man zum Beyspiel die Tab. 4 ansehn, wo die großen Blätter der Pflanze übereinander liegen, und auf das vortreflichste schattirt sind. Noch mehr muß man diejenigen Tafeln bewundern, wo die bunten Blu-

*) Eben dieses Papier von Wathman kan man bey dem hiesigen Papierhändler Halberstadt kaufen; jeder Bogen kostet $\frac{1}{3}$ Thal. von einer kleinern Art kostet der Bogen $\frac{1}{4}$ Thaler.

Blumen auf den Blättern zu liegen scheinen, wie Tab. 6, vornehmlich aber Tab. 16, wo die gelben Blumen-Sträuße über den zusammen gesetzten Blättern (Foliis pinnatis) des großen Zweiges vom Sapanbaume liegen. Durch solche Lage ist die blasse Farbe mancher Blumen, vornehmlich der weissen, unverbesserlich schön ausgedrückt. Haben die Blumen ein hohes Roth und andere starke Farben, wie z. B. Tab. 21 Butea frondosa, so kan das Auge sich kaum sat sehen, so wie am Gemälde eines großen Künstlers. Zuweilen sind doch große Blätter nur im Umrisse, ohne Farben, vorgestellet; wie Tab. 25 Sterculia colorata.

Es sind bis jetzt zwey Hefte fertig, deren jeder 25 Tafeln hält, die oben fortlaufende Zahlen, unten den systematischen Namen der abgebildeten Pflanze haben. Die Beschreibungen sind nur Englisch, und sind auf den großen Blättern in zwey Columnen gedruckt. Pflanzen, welche schon im Linneischen Systeme vorkommen, haben, wie billig, ihre Namen behalten. Dann ist auch auf den Hortum malabar. auf Iacquin und andere Werke verwiesen worden.

Schwerlich werden meine Leser ein vollständiges Verzeichniß aller hier beschriebenen Pflan-

Pflanzen verlangen; zumal da manche Namen neu sind; aber diejenigen, welche, wegen ihrer Nutzung, bekant sind, will ich hier angeben. Mit großem Vergnügen finde ich hier die oft gewünschte Nachricht vom Sandelholze. Der Baum heißt Sirium myrtifolium Tab. 2. Auf den Circars wächst er zwar wild, aber bleibt klein, und sein Holz ist nicht viel werth. Aber von vorzüglicher Güte ist es in Malabar. Santalum album und flavum, white and yellow Sanders, sind Produkte eines Baums, und nicht zweyer Arten, wie Garcias gesagt hat. Das Holz wird im Alter, nach der Mitte des Baums zu, farbicht, wird fester und erhält einen starken Geruch; dagegen das Holz unter der Rinde weis, weicher und geruchlos bleibt. Nur das gelbe ist im Gebrauch, und dieß ist desto besser, je stärker oder dicker die Bäume sind.

Tab. 3. Oldenlandia umbellata (Tscherivello of the Tetingas) deren lange, dünne, schlanke Wurzeln zum roth Färben dienen; deswegen sie dort und auf Malabar zur Färberey der Baumwollenzeuge in Menge gebauet wird. Man lieset hier die Cultur und die Weise zu färben. Tab. 4 Strychnos nux vomica. Die Art, deren Wurzel für lignum colubrinum gehalten wird, soll von

jener

jener verschieden seyn. Von noch einer andern Art, Strychnos potatorum Tab. 5. brauchen die Europäer die Nüsse, um Wasser zu klären, und trinkbar zu machen. Sie reiben damit die irdenen unglasirten Gefäße, füllen sie hernach mit Wasser, welches alsdann das unreine absetzt und klar wird. Tectona grandis tab. 6. giebt das beste Bauholz in ganz Asien. Man sucht diesen Baum jetzt in Bengalen anzubauen.

Tab. 12. Semecarpus anacardium, oder das Anacardium orientale unserer Officinen. Daß dieses in Indien zur Zeichnung der baumwollenen Zeuge diene, wird auch hier gemeldet. Tab. 16 Caesalpinia sappan ist auf den Circars sehr selten. Das Holz, welches in den Handel kömt, wird aus Siam und den östlichen Ländern gebracht. Der Verf. hat den Baum in der von ihm angelegten Pfefferpflanzung angezogen, weil er glaubt, er könne dieser Pflanze, welche ranket, zur Stütze dienen. Er erzählt, wie die Telinga damit färben. Tab. 21 Butea frondosa, welche ein rohes Gummi giebt, welches dem Kino nahe kömt. Einige neue Arten von Epidendrum, alle parasitische Pflanzen.

Der Vorbericht besteht aus 6 Seiten. Die darauf folgenden Beschreibungen der Pflanzen, die mit den beyden ersten Heften ausgegeben sind, machen 49 Columnen aus. Nämlich jede Seite hat zwey Columnen, und jede hat oben eine fortlaufende Zahl, wie sonst die Seiten. Es werden auch Abdrücke mit schwarzen Kupfern ausgegeben. Die beyden ausgemalten Hefte sind für unsere Universitäts-Bibliothek mit 2 Guin. bezahlt worden.

IX.

Delineations of exotick plants cultivated in the royal garden at Kew. Drawn and coloured, and the botanical characters displayed according to the Linnean system, by *Francis Bauer*, botanik painter to his majesty. Published by *W. T. Aiton*, his mai. gardener at Kew. London printed by W. Bulmer and co. For George Nicol, Bookseller to his majesty, Pal-mall. 1796.

Eben so prächtig, als das vorher angezeigte Werk, aber von noch schönerer Zeich-

Zeichnung und Malerey. Papier, Format und Lettern sind so wie bey jenem. In der vorgesetzten Zueignung an unsere Königinn und in der Vorrede erzählt der Gärtner **Aiton**, ein Sohn dessen, der im Jahre 1789. den Hortum Kewensem in 2 Octavbänden herausgegeben hat, daß der Garten, seit dem die Königinn und die königlichen Prinzessinnen Botanik studirt haben, durch sehr vieler Beyhülfe mit einer grossen Menge ganz neuer Pflanzen bereichert worden sey. H. **Masson**, der 25 Jahre als Botanist auf königliche Kosten gereiset ist, hat vorzüglich viele neue Arten vom Vorgebürge der g. H. gebracht; viele höchst merkwürdige Pflanzen haben die Vorsteher der Ostindischen Gesellschaft und die Sierra Leone Gesellschaft geliefert. Bey diesem schnell anwachsenden Reichthum entstand der Vorschlag, Abbildungen der ganz neuen Arten in einem grössern, als sonst gewöhnlichen Format, zu liefern, und damit so lange fortzufahren, als der grosse Künstler, der Pflanzenmaler **Bauer**, der, wie ich meine, ein Teutscher ist, in England bleiben würde.

Ganz sonderbar aber ist es, daß **Aiton** keine Beschreibungen der abgebildeten Pflanzen beygefügt hat, weil er meint, sie wären bey solchen vollkommenen Abbildungen

geschränktem Gebrauche, indem es nur die in Wirtemberg gebräuchlichen Namen hat.

Wenn die Bäume aus der Anlage weggegeben werden, so werden gemeiniglich nicht ganze Beete auf einmal, sondern nur die stärkern Bäume zuerst weggegeben; dadurch entstehen Lücken, welche man nicht gleich mit neuen Wildlingen besetzen soll, indem diese daselbst nicht gedeihen wollen. Der V. läßt diese Plätze leer, wodurch die noch zurück gebliebenen Bäume mehr freye Luft erhalten und dann geschwinder so groß werden, daß sie ebenfals ihre Liebhaber finden. Dieß wird durch das Behacken noch befördert. Oder er läßt zuletzt alle übrigen Bäume ausheben und anderswohin setzen, alsdann die leeren Plätze mit verweseten Dünger bessern, vor dem Winter umgraben, und im Frühjahr mit Wildlingen von einer andern Art wieder besetzen. Auch hier wird die Wahrheit eingeschärft, daß man sich selbst schadet, wenn man die Bäume zu dicht setzt.

Der nach sechs oder sieben Jahren leer gewordene Theil der Baumschule soll nicht wieder gleich Obstbäume, auch nicht einmal wenn man die Art wechselt, tragen können. Er soll also mit Sommerfrüchten oder Küchengewächsen besäet oder bepflanzt werden.

den. Die beyden Kupfertafeln erklären die vorgeschlagene Abtheilung der Baumschulen. Physikalische Theorien hat sich der Verf. nur sparsam erlaubt, und noch besser wäre es gewesen, wenn er sie ganz vermieden hätte.

VIII.

Plants of the coast of Coromandel; selected from drowings and descriptions presented to the hon. court of directors of the East India company by *William Roxburgh*, M. D. publisched by their ordre, under the direction of Sir *Ioseph Banks*, Bart. P. R. S. Vol. I. London, printed by W. Pulmar and co. Shakspeare printing-office, for George Nicol. Bookseller to his majesty, Pall-Mall. 1795.

Wiederum ein botanisches Werk von übertriebener Pracht und Kostbarkeit, welches nie gemeinnützig, sondern nur ein Prachtstück reicher Bibliotheken werden kan, fals nicht etwa ein teutscher Buchhändler sich entschließt, es durch einen Nachdruck alge-

meiner zu machen. Ich will zuerst den Inhalt angeben, und hernach von den dabey verwendeten Kosten reden.

In der vorgesetzten Vorrede meldet Pat. Russel, daß Doct. William Roxburgh, der bey der Ostindischen Gesellschaft als Arzt und Botanist in Carnatik steht, ihr mehr als 500 botanische Zeichnungen und Beschreibungen eingeschickt habe, und daß die Vorsteher der Gesellschaft sich entschlossen hätten, diejenigen bekant zu machen, welche entweder gauz neue Arten oder doch sehr nützliche, und bisher unvolständig bekante Arten kennen lehrten.

Ferner erzählt Russel die Verdienste des Joh. Gerh. Königs um die Naturgeschichte von Indien. Er hat sich Mühe gegeben, Nachrichten zur Lebensgeschichte dieses merkwürdigen Mannes und seine Papiere zu erhalten; aber gewiß sind aus Dänemark noch ansehnliche Beyträge zu erwarten. König soll ein Curländer gewesen seyn, und unter Dänischem Schutze als Arzt nach Tranquebar gegangen seyn, nachdem er vorher die Reise nach Island gemacht hatte. Ich meine vom sel. Oeder und Jöga gehört zu haben, daß er eigentlich nur Dänischer Schifchirurgus gewesen sey, und nie auf Universitä-

sitäten studirt habe. Er soll in die Dienste des Nabob von Arcot getreten seyn. Bey seinem Aufenthalte zu Madras lernte er den James Anderson, jetzigen Arzt des Forts St. George und den jungen Arzt Georg Campbell kennen. Mit letzterm machte er einige Reisen, und dieser sah ihn als seinen Lehrer in der Botanik an. Leyder starb dieser Hofnungsvolle Engländer im J. 1780.

König klagte den Vorstehern der Englischen Gesellschaft, daß er mit dem Gehalte, den ihm der Nabob noch dazu sehr unordentlich auszahlen ließ, nicht auskommen könte, wenn er seine Reisen zum Besten der Naturgeschichte fortsetzen wolle. Da erhielt er von diesen eine Pension, die ihm auch 1780. als ein festgesetztes Jahrgeld erhöhet ward. Nun machte er viele Reisen in den Besitzungen der Engländer. Als seine Gesundheit abnahm, entschloß er sich, auf Zureden seiner Freunde, seine Papiere und Samlungen dem H. Banks im Testament zu vermachen. Er starb d. 12. Jun. 1785 zu Jagrenatporum. Viele von seinen Sachen kamen nun zwar nach England, aber ein Unglück war es, daß diese an verschiedenen Orten in Indien zerstreut lagen, und daß es nach seinem Tode unmöglich ward, alles aufzufinden. Manches liegt noch in Tran-

quebar; unter andern auch das Tagebuch seiner Reise nach Ceylon, welches H. Banks noch nicht hat erhalten können, worüber hier geklagt wird. Aber hoffentlich erhält es einmal ein gelehrter Däne, der es bekant macht.

Die Handschriften, welche an H. Banks gekommen sind, sind eine Reise nach Siam im Jahre 1778 und 1779. eine Reise nach Madras; ferner 90 Hefte von Pflanzen und einzelnen Bemerkungen. Leyder sind diese nicht in einer solchen Ordnung, daß sie abgedruckt werden können. König unterhielt einen Briefwechsel mit Linne; und diese Briefe sind mit der Linneischen Samlung an Doct. James Edward Smith gekommen. Einige Aufsätze von König stehn in den Schriften der Berliner und der Copenhagener Naturforschenden Geselschaft und andern periodischen Schriften. Seine Handschriften und Samlungen werden jetzt zu dem herlichen Werke, welches ich anzeige, benutzet.

Nach Königs Tode ward Doct. Patrik Russel, welcher 1782 nach Indien kam, sein Successor, und dieser setzte sich vor, eine Beschreibung der vornehmsten Coromandelschen Pflanzen zu liefern, welche Unternehmung von den Directoren der Geselschaft gebilligt und unterstützet ward. Russel kam

unter

unter dieser Zeit aus Indien zurück; und seit dem arbeitet dort der Doctor Roxburgh für diesen Plan, und läßt in Indien die Pflanzen nach der Natur zeichnen. Er hat seit einigen Jahren auch angefangen, auf dennördlichen Circars Pfeffer und Indig zu bauen *). Von ihm stehen auch schon einige merkwürdige Aufsätze in Philosoph. transact. in Indian repertory und in Asiatic researches. Jetzt ist er Inspector des botanischen Gartens zu Calcutta. Allerdings muß man den Vorstehern der Gesellschaft und allen denen, welche zu diesem Werke helfen, großen Dank wissen, und es ist zu hoffen, daß die Engländer offenherziger

*) Vielleicht ist folgende Nachricht manchen Lesern nicht unangenehm. Carnatik ist eben dasjenige Land, welches auf manchen Charten auch Arcot heißt. Es hat einen Nabob, der aber jetzt nicht viel mehr als ein Vasal der Engländer ist, als welche fast die ganze Küste in Besitz haben. Diese besitzen auch die Küsten von Golconda, welche die nördlichen Circars genant werden. Daselbst ist auch Jagrenat, oder Jagrenatporum, wie man auf der sehr brauchbaren Lotterschen Charte von Ostindien nach J. Rennel sehen kan. Zur weitern Erläuterung dient Hofr. Gatterers kurzer Begriff der Geographie. Göttingen 1793. 8. S. 558.

ger und eifriger in Bekantmachung dessen, was die Naturkunde von Indien betrift, seyn werden, als die Holländer gewesen sind.

Dieses Werk hat das große Format der Landcharten. Das Papier ist das so genante Pergamentpapier, in welchem man gar keine Striche erkennen kan. Nur einige Bogen haben in einer Ecke die Jahrzahl 1794 und den Namen J. Whatman *). Alle Bogen sind geglättet. Die Lettern sind die schönsten ihrer Art, und sind mit einer vortreflichen Schwärze, welche dem Parmaschen und Spanischen Drucke wenig nachgiebt, abgedruckt worden. Der Raum ist keinesweges geschont, breiter Rand, viele und weitläuftige Absätze.

Zeichnung und Malerey sind so schön, daß man sie schwerlich in einem botanischen Werke schöner findet. Nicht ohne Vergnügen kan man zum Beyspiel die Tab. 4 ansehn, wo die großen Blätter der Pflanze übereinander liegen, und auf das vortreflichste schattirt sind. Noch mehr muß man diejenigen Tafeln bewundern, wo die bunten Blu-

*) Eben dieses Papier von Wathman kan man bey dem hiesigen Papierhändler Halberstadt kaufen; jeder Bogen kostet $\frac{1}{3}$ Thal. von einer kleinern Art kostet der Bogen $\frac{1}{4}$ Thaler.

Blumen auf den Blättern zu liegen scheinen, wie Tab. 6, vornehmlich aber Tab. 16, wo die gelben Blumen-Sträuße über den zusammen gesetzten Blättern (Foliis pinnatis) des großen Zweiges vom Sapanbaume liegen. Durch solche Lage ist die blasse Farbe mancher Blumen, vornehmlich der weissen, unverbesserlich schön ausgedrückt. Haben die Blumen ein hohes Roth und andere starke Farben, wie z. B. Tab. 21 Butea frondosa, so kan das Auge sich kaum sat sehen, so wie am Gemälde eines großen Künstlers. Zuweilen sind doch große Blätter nur im Umrisse, ohne Farben, vorgestellet; wie Tab. 25 Sterculia colorata.

Es sind bis jetzt zwey Hefte fertig, deren jeder 25 Tafeln hält, die oben fortlaufende Zahlen, unten den systematischen Namen der abgebildeten Pflanze haben. Die Beschreibungen sind nur Englisch, und sind auf den großen Blättern in zwey Columnen gedruckt. Pflanzen, welche schon im Linneischen Systeme vorkommen, haben, wie billig, ihre Namen behalten. Dann ist auch auf den Hortum malabar. auf Iacquin und andere Werke verwiesen worden.

Schwerlich werden meine Leser ein vollständiges Verzeichniß aller hier beschriebenen Pflan-

Pflanzen verlangen; zumal da manche Namen neu sind; aber diejenigen, welche, wegen ihrer Nutzung, bekant sind, will ich hier angeben. Mit großem Vergnügen finde ich hier die oft gewünschte Nachricht vom Sandelholze. Der Baum heißt Sirium myrtifolium Tab. 2. Auf den Circars wächst er zwar wild, aber bleibt klein, und sein Holz ist nicht viel werth. Aber von vorzüglicher Güte ist es in Malabar. Santalum album und flavum, white and yellow Sanders, sind Produkte eines Baums, und nicht zweyer Arten, wie Garcias gesagt hat. Das Holz wird im Alter, nach der Mitte des Baums zu, farbicht, wird fester und erhält einen starken Geruch; dagegen das Holz unter der Rinde weis, weicher und geruchlos bleibt. Nur das gelbe ist im Gebrauch, und dieß ist desto besser, je stärker oder dicker die Bäume sind.

Tab. 3. Oldenlandia umbellata (Tscherivello of the Tetingas) deren lange, dünne, schlanke Wurzeln zum roth Färben dienen; deswegen sie dort und auf Malabar zur Färberey der Baumwollenzeuge in Menge gebauet wird. Man lieset hier die Cultur und die Weise zu färben. Tab. 4 Strychnos nux vomica. Die Art, deren Wurzel für lignum colubrinum gehalten wird, soll von

jener

jener verschieden seyn. Von noch einer andern Art, Strychnos potatorum Tab. 5. brauchen die Europäer die Nüsse, um Wasser zu klären, und trinkbar zu machen. Sie reiben damit die irdenen unglasirten Gefäße, füllen sie hernach mit Wasser, welches alsdann das unreine absetzt und klar wird. Tectona grandis tab. 6. giebt das beste Bauholz in ganz Asien. Man sucht diesen Baum jetzt in Bengalen anzubauen.

Tab. 12. Semecarpus anacardium, oder das Anacardium orientale unserer Officinen. Daß dieses in Indien zur Zeichnung der baumwollenen Zeuge diene, wird auch hier gemeldet. Tab. 16 Caesalpinia sappan ist auf den Circars sehr selten. Das Holz, welches in den Handel kömt, wird aus Siam und den östlichen Ländern gebracht. Der Verf. hat den Baum in der von ihm angelegten Pfefferpflanzung angezogen, weil er glaubt, er könne dieser Pflanze, welche ranket, zur Stütze dienen. Er erzählt, wie die Telinga damit färben. Tab. 21 Butea frondosa, welche ein rohes Gummi giebt, welches dem Kino nahe kömt. Einige neue Arten von Epidendrum, alle parasitische Pflanzen.

Der Vorbericht besteht aus 6 Seiten. Die darauf folgenden Beschreibungen der Pflanzen, die mit den beyden ersten Heften ausgegeben sind, machen 49 Columnen aus. Nämlich jede Seite hat zwey Columnen, und jede hat oben eine fortlaufende Zahl, wie sonst die Seiten. Es werden auch Abdrücke mit schwarzen Kupfern ausgegeben. Die beyden ausgemalten Hefte sind für unsere Universitäts-Bibliothek mit 2 Guin. bezahlt worden.

IX.

Delineations of exotick plants cultivated in the royal garden at Kew. Drawn and coloured, and the botanical characters displayed according to the Linnean system, by *Francis Bauer*, botanik painter to his majesty. Published by *W. T. Aiton*, his mai. gardener at Kew. London printed by W. Bulmer and co. For George Nicol, Bookseller to his majesty, Pal-mall. 1796.

Eben so prächtig, als das vorher angezeigte Werk, aber von noch schönerer Zeich-

Zeichnung und Malerey. Papier, Format und Lettern sind so wie bey jenem. In der vorgesetzten Zueignung an unsere Königinn und in der Vorrede erzählt der Gärtner Aiton, ein Sohn dessen, der im Jahre 1789. den Hortum Kewensem in 2 Octavbänden herausgegeben hat, daß der Garten, seit dem die Königinn und die königlichen Prinzessinnen Botanik studirt haben, durch sehr vieler Beyhülfe mit einer grossen Menge ganz neuer Pflanzen bereichert worden sey. H. Masson, der 25 Jahre als Botanist auf königliche Kosten gereiset ist, hat vorzüglich viele neue Arten vom Vorgebürge der g. H. gebracht; viele höchst merkwürdige Pflanzen haben die Vorsteher der Ostindischen Gesellschaft und die Sierra Leone Gesellschaft geliefert. Bey diesem schnell anwachsenden Reichthum entstand der Vorschlag, Abbildungen der ganz neuen Arten in einem grössern, als sonst gewöhnlichen Format, zu liefern, und damit so lange fortzufahren, als der grosse Künstler, der Pflanzenmaler Bauer, der, wie ich meine, ein Teutscher ist, in England bleiben würde.

Ganz sonderbar aber ist es, daß Aiton keine Beschreibungen der abgebildeten Pflanzen beygefügt hat, weil er meint, sie wären bey solchen vollkommenen Abbildungen

überflüssig, welches er gewiß keinen gelehrten Botaniker überreden wird; wie wohl dieser gestehen wird, daß auch die Vorstellung der einzelnen Theile der Blüthen hier meisterhaft gerathen ist. Inzwischen vertröstet Airon diejenigen, welche anders denken, auf die neue Ausgabe des Horti Kewens. worin alle Pflanzen mit den hier gebrauchten Namen aufgeführt werden sollen. Hier sind also nur zehn Kupfertafeln mit untergesetzten Namen, mit dem Namen des H. Bauer und des Kupferstechers Mackenzie. Alle stellen Arten von Heide, Ericis, vor, welche jetzt, wegen ihrer grossen Mannigfaltigkeit in Wuchs und Blüthen, in England sehr beliebt sind. Ungewöhnlich grosse Blumen hat Erica fascicularis, auch E. grandiflora. Eine andere Art, welche Pluckenetiana heißt, hat Blumen von Ponzeaufarbe; aber noch schöner ist E. sebana. Nicht einmal das Vaterland dieser schönen Pflanzen ist hier angegeben worden.

Seitenzahlen haben die Tafeln nicht; sie müssen also nur nach dem untergesetzten Namen angeführt werden, wodurch das Nachschlagen, ohne Nutzen, erschwert ist. Wiewohl wenige Botaniker werden Gelegenheit haben, dieses Werk zu brauchen. Der Schmutztitel ist: N. I. Kew plants.

X.

X.

Joh. Simon Kerners Abbildung aller ökonomischen Pflanzen. Achter Band. Stuttgart 1796.

Es freuet mich ungemein, daß ich die glückliche Beendigung dieses Werks anzeigen kan, welches nach seiner Art gewiß mehr Nutzen verbreitet, als das stolze Englische Werk, welches ich vorher beschrieben habe. Nun haben unsere Landwirthe, welche etwas Geld anwenden können und wollen, ein Buch, worin sie alle diejenigen Pflanzen, deren Kentniß ihnen vorzüglich wichtig ist, abgebildet finden, und worin ihnen keine andere zum Kaufe aufgedrungen werden. Es ist wahr, daß nicht alle Abbildungen gleich gut, auch nicht so prächtig sind, als in vielen andern botanischen Werken; aber dafür ist auch der Preis so gering, daß es desto mehrere kaufen und nutzen können; und wer billig und nicht durch den Gebrauch der kostbaren Bücher verwöhnt ist, muß gestehn, daß H. Kerners Abbildungen getreu und, zu dem bestimten Gebrauche, völlig hinlänglich sind.

Nun besteht das ganze Werk aus 800 mit Farben erleuchteten Kupfertafeln, und dieser letzte Band hat ein Register der systematischen Namen. Ich bedaure, daß nicht auch ein Register der teutschen Namen beygefügt ist, welches manchen das Nachschlagen erleichtert hätte. Aus dem letzten Bande will ich hier folgende Pflanzen nennen. T. 701 Cornus stricta, welche Art schon H. Schmidt abgebildet hat und noch selten ist. 702 Acer montanum. 703 A. monspessulanum. 706 Aesculus pavia, und davon die reifen Früchte auf der folgenden Tafel. 715 Morus papyrifera. 718 Pinus virginiana. 719 Pinus pinea. 722 P. cedrus. 713 Avena elatior, das vorzügliche Gras, welches die Franzosen Fromental nennen. 725 P. canadensis. 728 Anthericum ossifragum. 729 der Erdbeerklee, aber nicht sehr gut gerathen. 733 Quercus aegilops. 734 Q. cerris. Eine Abart von Crataegus crus galli 739 mit glänzenden Blättern. Die gemeine Art ist schon Tab. 680 abgebildet worden. Tab. 753 der caustische Hahnenfuß, welchen das Vieh entweder gar nicht, oder nicht ohne Schaden frißt. 766 Cassine paragua oder Paraguay Thee, Jesuiter Thee. 783 der weisse Ahorn mit gescheckten Blättern. 785 Acer rubrum hermaphroditum; man vergleiche

gleiche Tab. 603. Platanus occidentalis 794, wobey der Fehler angezeigt wird, daß Tab. 612 falsch benant und würklich Pl. orientalis ist. Die letzte Tafel ist Catesbaea spinosa. Viburnum pyrifolium 745, eine noch etwas seltene Staude, welche in den Anpflanzungen zu Hohenheim bereits eine beträchtliche Grösse erreicht hat. — Weil unter allen Tafeln die systematischen Namen stehn, so kan man, wenn man will, die Tafeln, welche zu jedem Abschnitte der Landwirthschaft gehören, besonders legen; so daß man alle Futterkräuter, alle Küchengewächse, alle Unkräuter u. s. w. in besondere Hefte legt, um diese alle neben einander zu haben. Wer aber jeden Band besonders binden läßt, kan nach dem Register auch leicht jede beliebige Art auffinden.

XI.

Voyage fait en 1787 et 1788, dans la ci-devant Haute et Basse Auvergne, aujourd'hui departemens du Puy-de-Dome, du Cantal et partie de celui de la Haute-Loire. Par le cit. *Legrand.* Paris (1795) 3 Theile in 8.

Der Verf. hat einige Reisen in Auvergne gemacht, und von einer schon eine Beschreibung drucken lassen. Diese erscheint hier mit den Beobachtungen, welche er hernach angestellet hat, bereichert. Er hat sie in die widerliche Briefform gezwängt, doch hat er das leere Geschwätz, was sie zu veranlassen pflegt, gut genug vermieden. Man muß ihm das Lob zugestehn, daß er auf viel mehr Gegenstände, als altägliche Reisende zu beachten pflegen, sich eingelassen hat; vornehmlich hat er sich mit den Sitten und Gewerben der Einwohner und mit den Naturalien beschäftigt, ohne eben Beweise einer eigenen Kentniß zu geben. Denn weil Auvergne sehr viele und hohe Gebürge, viele mineralische Quellen, auch Bergwerke

hat,

hat, so haben die Mineralogen diesen Theil von Frankreich öfter als andere Provinzen untersucht und beschrieben, deswegen man hier bey weitem so viel neues nicht lieset, als man wohl erwarten möchte.

Viehzucht und Ackerbau sind die vornehmsten Gewerbe; auch ist die erste in manchen Gegenden nach Art der Alpenwirthschaft eingerichtet. Handwerke und Manufakturen kommen sparsamer vor, und die welche von Zeit zu Zeit entstanden sind, sind gemeiniglich bald durch die unmässigen Abgaben unterdrückt worden, wovon hier viele Beyspiele, absichtlich um die alte Regierung verhaßter zu machen, angezeigt sind. Es ist wahr, daß diese grob gefehlt und, wenn sie Geld nöthig gehabt hat, wenig auf das Beste der Einwohner geachtet hat; aber eben so wahr ist, daß der V. sich stellet, als glaube er, nun würden alle Fehler gänzlich vermieden werden, und die Einwohner würden wenig oder nichts abzugeben haben; als ob eine Regierung ohne Fehler, ohne Einschränkung und Abgaben wäre!

Ich halte es nicht der Mühe werth, in meiner Anzeige dem Verf. überall zu folgen; sondern ich will nur einige nützliche Nachrichten, welche mir weniger bekant scheinen, aus-

heben. Thiers am Flusse Drolle hat viele Messerschmiede, welche 10,000 Menschen ernähren; die Stadt hat 15000 Einwohner. Aber auch die Landleute machen Scheren und Messer, und wenn diese mitgezählt werden, so kan man für jenes Gewerb 20000 Menschen annehmen. Schön ist ihre Arbeit nicht, aber wohlfeil, und sie haben, vor dem Anfange der Anarchie, ihre Waaren nach Spanien, so gar nach Mexico, Peru, Buenos-Airos, nach der Levante und nach Indien geschickt. Dieser Absatz, da doch das Land vom Meere entfernt ist, ward durch das geringe Arbeitslohn möglich. Das Groß (welches zwölf Dutzend ausmach) Messer kostete nicht mehr als vier Livres und das Groß Scheren nur sechs Livres: gleichwohl betrug die jährliche Einnahme von dieser Waare 1,600,000, oder auch wohl 1,700,000 Livres. Auch dort arbeiten die Leute für Unternehmer oder Aufkäufer, welche denn freylich, so wie überall, den größten Gewinn ziehen.

Weil die Messerschalen und andere Einfassungen zum Theil aus Horn und Knochen gemacht werden, so nutzet man, aber wie es scheint, erst in neuern Zeiten, den Abfall oder die Spähne zum Dünger, und dies preiset der V. als eine große Entdeckung.

Seit

Seit 1775 hat man so gar eine Stampf- und Mahlmühle angelegt, um auch andere Knochen zu eben diesem Gebrauche zu zerkleinern. Diese letzte Einrichtung verdiente wohl an mehrern Orten nachgeamt zu werden. Der Quintal von diesem Pulver, kostete dort damals 7 Livr. 10 Sous. Am besten düngt es den etwas feuchten Boden, auch bringt man es in die Weingärten.

Thiers hatte 88 Papiermühlen, welche 500 Menschen beschäftigten; aber auch dieses Gewerb, welches herliche Waare lieferte, hat unter dem wachsenden Drucke der Abgaben abgenommen. Das Wasser ist nicht überall das beste, sondern wird oft durch Blätter und andere Sachen getrübt, aber man fasset es in Behälter, wo es den Schmutz absetzt, und filtrirt es. Misrathenes Papier nehmen die Messerschmiede, um darin ihre Waaren einzupacken. Aber von der Volkommenheit sind die dortigen Mühlen noch weit entfernt. Der Verf. schiebt davon die Schuld zum Theil darauf, daß in neuern Zeiten die Eigner der Mühlen nicht selbst arbeiten lassen, sondern solche verpachten, mit der Bedingung, daß ihnen der Pächter alles Papier, was er macht, für einen abgeredeten Preis überlassen muß.

Trüdaine hat im Jahre 1752 die Mühlen nach Holländischer Art zu verbessern gesucht, welches auch schon aus andern Nachrichten bekant ist, aber die Arbeiter wolten sich durchaus nicht zu Aenderungen bequemen. Ein Müller, der es dennoch durchsetzen wolte, verwendete 10,000 Livr. und mußte es am Ende doch beym alten lassen. Der sogenante Holländer, cylindre hollandais, ist noch bey keiner Mühle angebracht; man glaubt, der Zeug würde dadurch zu fein und das Papier zu mürbe; aber dies ist nur der Erfolg des Misbrauchs, wenn nämlich der Zeug zu lange im Holländer bearbeitet wird.

S. 513 von einem Luchs, der 1787 viele Menschen unglücklich machte; man glaubt, er habe sich von den Alpen verirret. S. 529 viel von den heissen Quellen; so wie auch gar viel von den alten Laven, welche häufig vorkommen, und viele ehemalige Vulkane verrathen; da es denn nicht ohne Hypothesen abgegangen ist, die ich aber dem Verf. nicht nach erzählen mag. In den Mooren von Limagne und um Clermont kömt sehr viel Erdöhl und Erdpich vor; mit dem ersten werden die Schafe gezeichnet. Um Thiers ist ehemals Reiß gebauet worden; aber man hat diese Cultur

auch

auch dort, so wie in Roussillon and Provence, wegen der vielen Krankheiten, aufgegeben.

Im zweyten Bande S. 192 Nachricht von den vielen gefärbten Quarzen oder so genanten unächten Edelsteinen. Am meisten Amethyste, und diese am schönsten in Südwest von Issoire. Der erste, welcher sie zu nutzen angefangen hat, ist einer namens Canillac, seigneur de Chateauneuf, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts gewesen, worauf die Amethyste von Chateauneuf, wie man sie nante, eine Zeitlang sehr beliebt gewesen sind. Ein Einwohner von Vernet both diese Steine in Genf an; seit der Zeit liessen die dortigen Steinschneider sehr viel jährlich kommen. Aber der stärkste Absatz ging nach Spanien. Von daher kamen jährlich Leute, welche für ihre Rechnung diese gefärbten Quarze brechen liessen. Sie nahmen viel mehr, als sie in Spanien hätten absetzen können; aber der Verf. weis von der Verarbeitung und weitern Verhandlung nichts zu melden. Jetzt liegt auch dieses Gewerb, dessen Wiederauferstehung der Verf. von der glücklichen Revolution erwartet.

Die Nachrichten von dem Spiesglase verdienen Dank. Es geht nach Paris, Orleans und England; aber der Bergbau ist elend, und der Handel mit diesem Produkte hat auch durch Privilegien und Monopolien gelitten. Die meisten Gruben sind in der Nachbarschaft von Massiac; viele sind auch schon erschöpft oder verlassen. Eigentlich sind jetzt nur drey Gruben, welche mit Eifer und grosser Ausbeute betrieben werden. Die herlichen Crystallisationen, welche man in den französischen Samlungen antrift, sind aus der Grube Dahn bey Lübillac, nicht weit von Massiac. Ich finde diese Oerter auf der Charte von Lionnois und Auvergne, welche Crepy zu Paris 1780 gedruckt hat. Büsching hätte billig dieses Halbmetalles erwähnen sollen. Inzwischen finden sich die schönen Spiesglas-Crystallen jetzt selten oder gar nicht mehr.

Im dritten Theile S. 210 von den Glashütten, die aber alle misglückt sind. Ferner von den vielen Spitzen oder Blonden, welche im Lande gemacht werden, deren auch Büsching gedacht hat. Aber die Leute spinnen das Garn nicht selbst, sondern lassen es aus Flandern kommen, da sie doch sehr guten Flachs bauen. Diesen ver-

verspinnen sie an der Spindel (au fuseau) und zwar nur grob. Alle Versuche, das Rad einzuführen, haben nichts gefruchtet. Man hat einige tausend Stück theils verschenkt, theils verkauft, aber kaum konte der Verf. noch ein Paar finden. Alle sind längst zerschlagen. Man lies Mädgen am Rade unterrichten, aber vergebens. Der Verf. spottet über die Versuche, dort die Seidenraupenzucht einzuführen, wozu sich die kalte feuchte Witterung freylich nicht schickt.

Das Land hatte gute Gerbereyen, aber die Abgaben sind so unvernünftig erhöhet worden, daß sie jährlich abnehmen musten. Dazu half noch mehr der Handelstractat mit England im Jahre 1786. Dreyßig bis ein und dreyßig Pfund Englisches Leder gab, wenn es ins Land kam, 2 Livr. 19 S. Zoll; dagegen der inländische Gerber für eben so viel Leder, welches er selbst bereitete, 6 Livr. 7 S. 3 D. abgeben muste. Jetzt gehn viele rohe Häute aus dem Lande. Die Viehseuche raft viel weg, und der Verf. erklärt das noch daurende Gesetz, daß alles daran gestorbene Vieh, mit der Haut eingegraben werden muß, für einfältig.

S. 222 vom Weinhandel. Was beym Einkaufe 30 Livr. kostete, das kostete, durch die unmässigen Abgaben, ohne Spesen und andere unvermeidliche Unkosten, 122 Livr. Aller Handel ward durch den gänzlichen Mangel der Heerstraßen höchst erschwehrt. Die meisten Waaren musten auf Mauleſel geladen werden. Handel mit Wachs und Käse. Von Schafen und Ziegen nur elende Racen. Rindvieh geht viel nach Paris, welche Stadt zur Zeit der Ruhe, wöchentlich 15 bis 1600 Ochsen verbrauchte. Aber auch die Rindviehzucht hat abgenommen, seit dem die Abgaben nicht nach der Grösse der Weiden, sondern nach der Anzahl des Viehes bestimt worden. Noch richten auch die vierbeinigen Wölfe grossen Schaden an.

S. 245 folgen allerley Gewaltthätigkeiten und andere Schandthaten des vorigen Adels. Manche sind aus des Flechier *histoire des grands-jours d'Auvergne* vom Jahre 1666 genommen. Dies Werk, welches viele gute Nachrichten von den Sitten dieses Zeitalters enthalten muß, scheint der Verf. nur in der Handschrift zu haben, und ist, wie ich meyne, nie gedruckt worden. Ferner von den Klöstern, welche in den letzten Jahren, als ihnen die Aufnahme junger Leute untersagt ward,

ward, ihre Zellen zur Bewahrung wahnsinniger Menschen vermietheten.

S. 283 vom Ackerbau. So wie wohl überall, so lebt auch dort der Weinbauer am kümmerlichsten. Am gesundesten und stärksten sind die, welche den gebürgichten Theil bewohnen. Jährlich wandern viele Familien aus dem Lande. Wissenschaften werden dort wenig geachtet. Nur ein Paar Edelleute samleten Naturalien. Ein Naturkundiger, welcher dieses Land in hinlänglicher Zeit untersuchen könte, würde gewiß viele merkwürdige Beobachtungen über Gegenstände machen können, welche der Verf. kaum nur berührt hat.

XII.

Neue Samlung vermischter ökonomischer Schriften und Beendigung der Bienen-Bibliothek, herausgegeben von Joh. Riem. Neunter Theil mit 1 Kupfer. Dresden 1796. 8.

Unter den Nachrichten von der Leipziger ökonomischen Societät lieset man Versuche, welche die Vortheile von dem zucker-

hut

hutförmigen Hute mit dem Mohrenkopfe bey der Branteweinbrennerey versichern, die doch der Meister in der Kunst, H. Neuenhahn, nicht hat finden können. Bey den großen Nordhäuser Blasen möchte auch die Abhebung des Mohrenkopfes große Beschwehrlichkeit haben. S. 18 eine Bemerkung des H. Superintend. Schröters, daß der Flachs nicht verderbe, wenn er gleich auf dem Acker vom Schnee bedeckt werde, sondern daß er vielmehr dadurch so gut oder noch besser als in Wasser gerötet werde.

Eine gute Beantwortung der Fragen des H. Sinclair, welche ich Bibl. XVII. S. 314 mitgetheilt habe, nämlich über die Sächsischen Schäfereyen, vom Amtsverwalter Fink. Churfürst Friedr. August ließ 1765 aus Spanien 200 Mutterschafe und 100 Stöhre, und im J. 1778 noch 300 Schafmütter und 100 Stöhre kommen. Diese machen eine besondere Heerde aus, welche an Gesundheit und Güte der Wolle nichts gelitten hat, obgleich sie vom Anfange des Decembers bis April von Heu und Stroh leben muß. Dies ist auch der richtigen Theorie ganz gemäß; aber sonderbarer ist darnach die Versicherung, daß auch die Blendlinge, die von Sächsischen Schaf-

Schafmüttern und Spanischen Widdern erzeugt sind, Wolle haben sollen, welche der Wolle der Väter gar nichts nachgeben soll. Eine ansehnliche Verbesserung ist allerdings zu erwarten, und diese wird sicherlich fortdauern, wenn diese Race ganz unvermischt erhalten wird. — Gute und reichliche Nahrung vergrößert den Körperbau, so wie hingegen die Race in magerern Gegenden kleiner wird. Nachrichten von mehren Abarten der Schafe, auch von den Lüneburgischen Haidschnucken, mit aufgerichteten, oder rückwärts gebogenen Hörnern.

Wenn ein Schaf oder Schöps den größten Grad der Fettigkeit erhalten hat, so soll das Gewicht seines Talgs ein Achtel des Gewichts seines Fleisches betragen; bey mitlerer Fettigkeit sey es nur ein Zwölftel. Die neu gebohrnen Lämmer der Spanischen Art haben sehr kurze krause Wolle; bey manchen aber kräuselt sie sich erst nach einem Jahre. Den Ertrag an Wolle bestimt der V. Seite 85 so: von einem säugenden Mutterschafe Spanischer Race und derer, die durch Spanische Widder verfeinert ist, $2\frac{1}{2}$ Pfund. Von einem Stöhre oder Hammel derselbigen Race, 4 Pf. Von einem säugenden Mutterschafe der Holsteinischen

großen Marsch-Race mit kurzen Schwänzen, 4 Pf. Von einem Stöhre oder Hammel derselben Race 7 Pf. Von Heidschnucken, von säugenden, $1\frac{3}{4}$ bis 1, Pf. und von einem Stöhr oder Hammel derselbigen Race, 2 Pfund. (Die Rede ist, meine ich, von Schafen, die vor der Schuer gewaschen sind). Ein Schaf, welches in einem Jahre zweymal geschoren wird, soll $\frac{1}{10}$ am Gewicht mehr Wolle geben, als ein einschüriges. Ein Schaf, das in 2 Jahren nur einmal geschoren wird, giebt an Gewicht $\frac{1}{7}$ weniger Wolle, als es geben würde, wenn es in 2 Jahren vier mal geschoren würde. Sehr wahr ist es, daß das erste Wachsthum der Wolle am schnellesten ist.

S. 87 Anleitung vom Cichorienbau. Der ganze übrige Theil dieser Samlung von S. 93 bis 339 handelt von mancherley Gegenständen der Bienenzucht, und ist größtentheils polemisch. Ich will nur wenig davon angeben. Am übelsten kömt der Prediger Spitzner weg, wider den Huber kräftig vertheidigt wird, so wie auch der v. Lüttichau. Nach der Betheurung eines Mannes, der 18 Jahr bey letzterm in Dienste gestanden hat, ist allerdings ein Brand im Lüttichauschen Hause gewesen, und wahr ist es, daß H. Spitzner sich zum

wes-

wenigsten gar sehr übereilt hat. Man kan sich durch die hier beygebrachten Zeugnisse allerdings überzeugen, daß Lüttichau wenigstens selbst mancherley Versuche mit Bienen angestellet hat. S. 301 wird die Pflanze, welche der Engländer Bromwich unter dem Namen Mignonette als eine vorzügliche Bienenpflanze rühmt, für Reseda odorata gehalten. Aber ich bin noch jetzt der Meynung, welche ich schon Bibliothek XIV. S. 271 angezeigt habe, daß darunter eine Art von Orchis, entweder mascula, oder bifolia, oder militaris gemeint sey, als welche alle drey den Bienen sehr nützlich sind.

XIII.

Handlungszeitung, oder wöchentliche Nachrichten von Handel, Manufakturwesen und Künsten, von J. A. Hildt. Eilfter Jahrgang 1794. Zwölfter Jahrgang 1795. Gotha in 8.

Aus diesen beyden Jahrgängen einer Wochenschrift, welche gewiß viele nützliche Kentnissen verbreiten hilft, glaube ich folgende Aufsätze besonders anzeigen zu müssen.

1794 S. 12 Beschreibung und Abbildung eines Spinrades aus Paris, wo es das Römische Spinrad heissen soll. Es soll den Faden sehr gleichförmig drehen, ist aber sehr zusammen gesetzt, weil dabey auch eine Weife oder ein Haspel angebracht ist. S. 16 von einer Englischen Filtriermaschine, wo das Wasser von unten hinauf durch das Filtrum dringen muß. Der Erfinder soll dabey reich geworden seyn. S. 60 von unserm Leinenhandel, so wie er über Bremen getrieben wird. S. 100 Geschichte der teutschen Vitriolölbrennereyen, aus einer ungenanten Quelle. S. 161 eine merkwürdige Geschichte von den Schlesischen Schierfabriken; vielleicht aus Hirsche statistischer Geographie von Schlesien. S. 182 Anweisung zur Bereitung des Buchdruckerfirnisses. S. 207 guter Tripel im Fuldaischen. S. 209 Verfertigung der verzinten Löffel im Erzgebürge. Der Aufsatz von Zubereitung des Rauchtobacks S. 221 scheint von einem Praktiker herzurühren, aber V. und Quelle sind, wie hier gewöhnlich, verschwiegen. Gar wunderlich ist die Vorschrift zum Canaster, wozu Salpeter, Salmiak und Salz, Bernstein, Ambra, Moschus und noch viele andere Sachen genommen werden sollen.

Von

Von den Spitzenmanufakturen des Sächsischen Erzgebürges, ein Auszug aus den (hier angeführten) erzgebürgischen Blättern. Zu den seidenen Spitzen wird nun auch dort die Seide zu Annaberg gezwirnt oder tramirt. Die dortige Maschine ist der im Splitgerberschen Hause zu Berlin befindlichen ganz gleich. Sie zwirnt 450 Fäden zugleich, und beschäftigt mehr als 60 Personen. Im ganzen Erzgebürge sollen sich gegen 27000 Menschen vom Spitzenknüpfeln ernähren, deren jährlicher Verdienst auf 447188 Rthl. geschätzt wird. Der Werth des Materials wird zu 111,797 Rthl., der Gewinn des Verlegers zu 15 Proz., und der Gewinn des Kaufmanns zu 10 Prozent anschlagen. Von allem diesen bleibt wenigstens 651,218 Rthl. im Lande.

S. 252 Beschreibung und Abbildung der von H. Prasse erfundenen Maschine Feilen zu hauen. S. 348 von dem Verfahren des H. Tischbein in Cassel zu ätzen. Stat des Sandes trägt er auf den Aetzgrund zerstossenen Weinstein, der sich vom Aetzwasser auflösen läßt. (Ein Freund meldet mir, daß man in England dazu stark getrocknetes Kochsalz nimt.) S. 126 eine artige Nachricht von der Verfertigung der Korbwaaren in dem Gothaischen Walddorf Schönau, wel-

welches fast gar keinen Ackerbau hat, und fast lauter Korb- und Siebmacher enthält. Der jährliche Verdienst einer Korbmacherfamilie kan, nach Abzug aller Unkosten, nicht höher als 60 Rthl. angeschlagen werden. Schade ist es, daß diese Leute gar nicht auf Verbesserung und Verschönerung ihrer Waaren denken.

Einige gute Nachrichten von Verfertigung der hölzernen Uhren im Schwarzwalde, so wie auch von andern Gewerben fleissiger Waldbewohner. — In der Tabelle über die Münzfüße S. 194 muß wohl in der Zeile: Lübischcour nicht: 34 S. Hb. Cour. sondern 34 Mark Grobcour. gelesen werden. — S. 215 wo vom Gebrauche der Beeren der photolacca dec. zum Färben der Weine geredet ist, hätte doch billig angemerkt werden sollen, daß solcher in Portugal keinesweges gebilliget wird, sondern vielmehr bey hoher Strafe verbothen ist. In der Gegend um Naumburg soll, wie man hier lieset, diese Weinfärberey sehr üblich seyn. Die Pflanze trägt doch bey uns nicht in jedem Jahre reife Samen, zumal wenn diese etwas spät in die Erde gebracht sind.

XIV.

XIV.

Gründliche Ursachen von dem blühenden Zustande des Englischen Ackerbaues; — nebst einer Zeichnung und Beschreibung eines neuen Englischen Pflugs von Joh. Mehler. Prag und Dresden 1796. 5 Bogen in 8.

Der beschriebene Pflug ist von dem Engländer Moore angegeben worden. Er hat Räder von verschiedener Grösse, welche nach Nothdurft von einander entfernt werden können; hinter der Schaar neben dem Streichbrette hat er ein Rad, wodurch die Reibung in der Erde vermindert wird. — Jedoch so wenige Bogen kan jeder leicht selbst lesen, und ohne Zeichnung kan keine Beschreibung deutlich genug seyn. Der Pflug ist sehr zusammengesetzt, und der Preis von neun Guineen macht ihn nur reichen Landwirthen brauchbar.

XV.

Thomas Atwood's Geschichte der Insel Dominica. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Georg Frieder. Beneke, Secretär bey der Universit. Bibliothek zu Göttingen. Göttingen 1795. 276 Seiten in 8.

Die Urschrift: The history of the island of Dominica ist zu London 1791 auf 285 Seiten in 8 gedruckt worden. H. B. hat sie unverstümmelt übersetzt; also nicht, nach neuer bequemer Sitte, nur einen Auszug daraus geliefert. Der Verf. schreibt alles nach eigener Untersuchung und hat in England völliges Zutrauen erhalten, so daß auch Edwards, der Verfasser der Geschichte der Brittischen Westindischen Colonien, ihn als Gewährsmann anführt. Ich zeichne aus diesem kleinen Buche nur wenig aus, aber doch genug um Aufmerksamkeit auf diese mit Fleiß und Geschicklichkeit gemachte Uebersetzung zu veranlassen.

Die Insel hat verschiedene Berge, welche in beständigem Brande stehn, aus denen der brennende Schwefel in Strömen heraus rinnet. Die Wälder machen zwey Drittel der Insel aus. Ihre Bäume sind weit höher, als alle Englische. Die Spatzierstöcke und Reitruthen, welche in England unter dem Namen Supple-jack bekant sind, sollen von dieser Insel und zwar von Paullinia sarmentosa kommen. Leider! ist der Verf. kein Kräuterkenner und überhaupt kein grosser Naturforscher. Die systematischen Namen, die man hier findet, hat der Uebersetzer mühsam aus andern Schriften gesamlet. Auch dafür verdient er Dank, daß er dennoch auch die englischen Namen der Urschrift angezeigt hat. Die Schafe behalten dort ihre Wolle länger, als in den übrigen Theilen von Westindien, wo diese bekantlich bald in Haare verwandelt wird. Die Raupe, oder der Grugru-Wurm, welche verspeiset wird, ist hier für Curculio palmarum angegeben. Klage über eine Schmetterlings-Raupe, welche sich in das Zuckerrohr einfrißt.

S. 76 vom Zuckerbau, der dort nicht sehr glücklich getrieben wird. Man erhalte vom Acre nicht mehr als $1\frac{1}{2}$ Orthöft, da man in den alten Englischen Westindischen

Inseln 3 Orh. von einem Morgen gerechnet, für einen sehr mässigen Ertrag hält; denn wenn die Witterung recht günstig gewesen, hat man wohl 4 bis 5 Orh. erhalten. Das Land auf Dominica ist noch ganz neu; wenig ist länger als einige dreyßig Jahre, und vieles noch nie bebauet worden. Deswegen wächst noch alles schnell. Die vielen Waldungen schaden durch Nebel, Regen und Kälte dem Zuckerrohr. Die Ausfuhr an Kaffee ist 4 bis 5 Millionen Pfunde. Cacao sehr wenig; Baumwolle gedeihet gut, wird aber fast nicht mehr gezogen.

Erzählung von der französischen Einnahme der Insel 1778. Die französischen Einwohner betrugen sich nach der Uebergabe gegen die Engländer, von welchen sie Wohlthaten genossen hatten, schändlich. Ich übergehe die Geschichte und die Beschreibung der Stadt Roseau, auch die Nachricht von der Regierungsform. — Die Engländer, die dorthin kommen, werden selten reich, kommen selten zurück, welches sie doch alle wünschen, und deswegen dort nicht heurathen, sondern sich mit Mulattinnen und Creolinnen entkräften. Das Creolische weisse Frauenzimmer in ganz Westindien soll sich nie mit Negern einlassen, sondern solche verabscheuen. Von den alten ursprünglichen Einwoh-

wohnern der Insel, den Caraiben, leben nur noch 20 oder dreyßig Familien, ganz weit abgesondert, so daß man sie selten sieht. Die Engländer bekümmern sich gar nicht um sie.

Die in die Wälder entloffenen Neger überfallen auch dort mit größter Grausamkeit die Colonisten. Nach des Verf. Versicherung sollen die Negersklaven im Englischen Westindien ein ganz erträgliches Schicksal haben. Manche tausende in England sollen sich bey ihrer eingebildeten Freyheit viel schlechter befinden. Man soll dort kein Beispiel haben, daß Neger in Künsten und Wissenschaften einige Volkommenheit erreicht hätten; doch einige leisten etwas in Musik.

XVI.

Alphabetisches Taschenbuch der hauptsächlichsten Rettungsmittel für todtscheinende und in plötzliche Lebensgefahr gerathene Menschen, zum allgemeinen Wohl verfaßt von Adalbert Vinzenz Zarda. Prag 1796. kl. 8. 314 Seiten.

Die Bestimmung dieses Taschenbuches ist: Wundärzten und andern Personen, welche sich in Ermangelung eines Arztes die Rettung todt scheinender, oder in plötzliche Lebensgefahr gerathener Menschen, angelegen seyn lassen, einen compendiösen und leicht faßlichen Unterricht zu ertheilen, wie sie den Verunglückten, da wo kein Arzt zu haben ist, oder bis zur Ankunft desselben, zweckmäßige Hülfe leisten können. Herr Professor Zarda hält an Sonn- und Feyertagen von 11 bis 12 Uhr außerordentliche öffentliche Vorlesungen über die Anwendung der Rettungsmittel bey Scheintodten, wozu er jedermann, ohne Unterschied der Religion, des Standes und Geschlechts, besonders aber diejenigen, welche sich der Seelsorge und dem Landleben widmen wollen, einla-

det;

det; und er verdient unstreitig dafür, so wie für die Ausarbeitung dieses Büchleins, den Dank aller Menschenfreunde. Wir wünschten durch diese Anzeige etwas zur weiteren Bekanntmachung desselben beyzutragen. Denn ob es gleich zunächst für das Vaterland des Verfassers bestimmt zu seyn scheint: so sind wir doch überzeugt, daß auch in Deutschland mancher Wundarzt, Prediger, Schulmeister, Landwirth ꝛc. sich desselben in dergleichen dringenden Fällen mit großem Nutzen bedienen könte.

Der Verf. hat die besten Schriftsteller über seinen Gegenstand gelesen und sehr gut benutzt. Um sein Hülfsbüchlein besonders für ungelehrte und ungeübte Leser desto brauchbarer zu machen, und diesen das geschwinde Auffinden dessen, was sie suchen, zu erleichtern, hat er die alphabetische Ordnung gewählt; und wenn der Sucher gleich oft von einem Orte zum andern verwiesen werden mußte, damit häufige unnütze Wiederhohlungen vermieden wurden, so ist doch die daraus erwachsene Unbequemlichkeit bey dem geringen Umfange des Büchleins nicht sehr groß. Ein leichtes Futteral, mit einem Aufziehbändchen versehen, macht es zum beständigen Herumtragen in der Tasche bequemer.

In

In dem Taschenbuche selbst handelt Hr. Prof. Jarda zuvörderst in einer Einleitung von den anzuwendenden Hülfsmitteln und Arzneyen, und zwar zuerst von den innerlichen und dann von den äußerlichen, ebenfalls in alphabetischer Ordnung. Hier wird das Verfahren bey der Anwendung eines jeden Mittels deutlich und genau angegeben; so daß der Verf. in der Folge nur das Mittel nennen, und in Ansehung der Art es zu gebrauchen und der dabey zu beobachtenden Vorsichtsregeln auf den dahin gehörigen Artikel der Einleitung verweisen durfte. Dann folgen nach dem Alphabete alle Zufälle, welche das menschliche Leben in dringende Gefahr bringen können.

Was die Ausführung betrift, so ist dieselbe im Ganzen sehr gut; die ertheilten Rathschläge sind größtentheils zweckmäßig und von Buchan, Cullen, Hensler, Lentin, Reimarus, Scherf, Stoll, Tissot, Unzer, Zückert u. s. w. entlehnt.

Man hat dem Verf. den Vorwurf gemacht, daß von dem medicinischen Volksunterrichte mehr Schaden als Nutzen zu erwarten sey; und er hat sich dagegen in zwey

Ein-

Einladungsschriften *) vertheidigt. Ueber den Nutzen und die Zweckmäßigkeit eines eingeschränkten Volksunterrichtes, welcher bloß die bewährtesten Rettungsmittel in bestimten Fällen plötzlicher Lebensgefahr, und noch dazu für Personen von einer gewissen gebildeteren Fassungskraft, als Landprediger, Beamte u. s. w., lehrt, kann wohl kein Streit seyn. Allein wenn man dem vor uns liegenden Taschenbuche dennoch seinen Nutzen in Rücksicht der darin ertheilten positiven Rathschläge streitig machen wollte: so wird man doch zugeben müssen, daß derjenige Nutzen noch ungemein groß bleibt, und dem Buche ein nicht geringes Verdienst giebt, den es bloß dadurch stiftet, daß darin vor demjenigen nachdrücklich gewarnt wird, was man nicht thun muß. Die meisten auch hier zu Lande herrschenden Vorurtheile und verderblichen Procedueren mit todt scheinenden Personen werden darin, wie sichs gehört, gerüget: z. B. das Anzünden von Schwefelfäden, die man unmächtigen

*) 1. Von dem Nutzen, über die Rettungsmittel in plötzlichen Lebensgefahren Nichtärzten Unterricht zu geben. Prag 1792. 8.

2. Ist es zweckmäßig und zulässig, die angehenden Landseelsorger in einer eingeschränkten Volksarzneykunde zu unterrichten. Prag 1793. 8.

tigen Personen unter die Nase hält, um sie wieder zu erwecken; das auf den Kopf stellen der Ertrunkenen, damit sie das verschluckte Wasser wieder von sich geben mögen; das Wegziehen des Kopfkissens, um Sterbenden den Todt zu erleichtern u. s. w. Ferner hat der Verf. auch Regeln hinzugefügt, wie man sich vor gefährlichen Zufällen z. B. von betäubenden und erstickenden Dünsten und Dämpfen, bey Gewittern u. d. gl. schützen und verwahren könne.

Bey neuen Auflagen, welche dieses Taschenbuch seiner Brauchbarkeit wegen wahrscheinlich erleben wird, wünschten wir freylich, daß es dem Verf. gefallen möchte, sich in Rücksicht der positiven Rathschläge noch mehr einzuschränken: z. B. bey der Darmgicht, wo außer dem Aderlassen (welches hier zu unbestimmt bey schnellem und vollem Pulse empfohlen wird, da es doch auch bey kleinem und schwachem Pulse oft sehr nöthig seyn kann, und überhaupt die Beurtheilung eines geübten Arztes erfodert) auch angerathen wird, die Füße auf kalte Steine zu setzen; bey der Fallsucht, wo ebenfalls viel zu unbestimt das Oeffnen einer Ader am Halse oder Arme empfohlen wird; bey Augenentzündungen, welche auch bey heftigem Schmerz nicht immer Aderlässe erfodern;

fodern; bey der Schlafsucht, wo die allerstärksten Abführungsmittel, welche man andern Kranken nicht ohne die größte Gefahr geben könte, angerathen werden u. s. w.

Auch hat Hr. Z. einige Krankheiten mitgenommen, welche nicht mit plötzlicher und dringender Lebensgefahr verbunden sind, und also eigentlich nicht in den Plan dieses Taschenbuches gehören: z. B. Ruhr, Hemmung nöthiger Ausleerungen, Gichtflüsse, Kopfschmerzen, Zahnschmerzen u. s. w. Diese Krankheiten können sehr mannichfache und oft entgegengesetzte Ursachen haben; es müssen also die in jedem Falle zweckmäßigen Mittel durchaus von einem Arzte, der die Ursachen zu erforschen weiß, angegeben werden.

Den Schlagfluß theilt Hr. Z. noch in den blutigen und wässerigen, und gründet auf diese längst verworfene Eintheilung ein Heilverfahren, welches für die Fassungskraft derer, für welche das Buch zunächst bestimmt ist, viel zu verwickelt seyn würde, wenn der Verf. ihnen auch Diagnostik genug zutrauen wollte, um beide Arten des Schlagflusses gehörig zu erkennen und von einander zu unterscheiden. Ueberhaupt gehört die Apoplexie ebenfals zu den Krankheiten,

deren Behandlung einen vorzüglich hohen Grad von Scharfsinn und Uebung, und also durchaus einen Arzt von Metier erfodert. Der Verf. hätte sich daher hier bloß darauf einschränken sollen, zu lehren, was man bis zur höchst beschleunigten Ankunft des Arztes zu vermeiden habe.

In der Einleitung hätte unter den Brechmitteln wohl eines angeführt werden sollen, welches auf dem Lande, in der Entfernung von einer Apotheke, an den meisten Orten zu haben, und, wenigstens frisch, von hinlänglicher Wirksamkeit ist; wir meynen die Haselwurz, (Asarum europaeum). Gegen die Eintheilung der abführenden Mittel, nach welcher unser Verf. die Salze zu den gelindesten; Manna, Quetschenmuß und Mandelöl zu den starken, und Rhabarber zu den heftigen rechnet, ließe sich wohl manches erinnern. Die Behauptung, daß die besten Speisen für Kranke aus dem Thierreiche genommen werden, läßt sich doch so im allgemeinen unmöglich vertheidigen. Bey den schmerzstillenden Mitteln, unter denen die Hundszunge, Sydenhams Tropfen und Theriak zu den sicheren gerechnet werden, hätte wohl eine Warnung vor dem Mißbrauche derselben gegeben werden sollen; denn man könnte leicht das sicher so verste-

hen,

hen, als wenn damit auch in zweifelhaften Fällen kein Schaden angerichtet werden könnte; wollte Hr. Zarda aber durch sicher den Begrif von unfehlbarer Wirksamkeit ausdrücken, so verdient die Hundszunge dieses Beywort schwerlich.

Uebrigens bemerken wir noch, daß das Büchlein sich unstreitig noch mehr empfehlen würde, wenn der Verf. sich eines besseren Styls und einer richtigeren Rechtschreibung, nicht bloß bey deutschen, sondern auch bey fremden Wörtern, beflissen, und z. B. nicht chyrurgisch, Empyrismus ꝛc. geschrieben hätte. Einige Provinzialwörter, als Kreen, für Meerrettig, machen es hin und wieder für Ausländer unverständlich.

Wir haben diese kleinen Mängel hier bloß darum gerügt, damit der Verf. bey einer neuen Auflage des Taschenbuches sie nicht übersehen, und so demselben einen noch höheren Grad der Vollkommenheit und Nutzbarkeit geben möge.

A.

XVII.

Biographie des neu entdeckten östreichischen Seidenwurms, nebst einem vorläufigen Plane zu einer gemeinnützigen Insektenbiographie, aus den forschenden Beobachtungen Wenzel Heegers. Wien und Berchtoldsdorf 1794. 8. 22 Seiten mit einem illuminirten Kupfer in gr. Fol.

Alles was der Mensch jetzt in sich nimt, an sich trägt, und an sich hat, ist einmal, nach Form und Materie, nicht so vorhanden gewesen, und mußte also erst entdeckt, erfunden und allmählich vollkomner gemacht werden. Wer mit langsamen Schritten und aufmerksamer Umsicht auf dem langen Wege der Geschichte aller Künste und Wissenschaften, in die vergangenen Jahrhunderte zurückgeht, vor dessen Auge wird eine Generation um die andere von allen ihren Vortheilen in Absicht auf Bequemlichkeit und Annehmlichkeit des Lebens sich mehr und mehr entkleiden, bis endlich bey der Annäherung zum rohen Naturzustande, die Erdbewohner ihm in ihrer angebohrnen Nackt-

Nacktheit erscheinen. Es gab eine Zeit, in welcher die Seidenraupe nur für sich, und nicht, wie in unsern Tagen, auch für die niedersten Klassen im Staate, spann. Es ist ein grosser Zwischenraum, und wie das arabische Sprichwort sagt, geht viel Zeit dahin, ehe aus einem Maulbeerblatt Atlas wird, welche Einwendungen wird also die gähnende Trägheit derer, die Alles in Allem bey dem lieben Alten lassen wollen, mit Grunde vorbringen können, wenn ein Mann auftritt und es versucht, unter derselben Gattung begriffene andere Arten von Thieren, die noch überdies in unserm Lande leben und sich von einheimischen überall und leicht vorkommenden Gewächsen nähren, zu unserm Gebrauch anzuwenden, und gleichsam einzuspannen? So etwas versucht H. H. mit dem Nachtpfauenauge (Phalaena pavonia α. minor. L), einem Nachtvogel, der nun freylich als Bürger in dem ungeheuren Gebiethe der Entomologie längst bekant ist, und auch als östreichischer Seidenwurm nicht erst entdeckt werden konte, weil er sich auch in allen übrigen Kreisen des römischen Reichs häufig genug findet. Aber H. H. wollte vermuthlich nur sagen, er habe in Oesterreich zuerst versucht, einen technischen Gebrauch von dem Gespinste dieser Raupe zu machen, das in

XVII.

Biographie des neu entdeckten östreichischen Seidenwurms, nebst einem vorläufigen Plane zu einer gemeinnützigen Insektenbiographie, aus den forschenden Beobachtungen Wenzel Heegers. Wien und Berchtoldsdorf 1794. 8. 22 Seiten mit einem illuminirten Kupfer in gr. Fol.

Alles was der Mensch jetzt in sich nimt, an sich trägt, und an sich hat, ist einmal, nach Form und Materie, nicht so vorhanden gewesen, und mußte also erst entdeckt, erfunden und allmählich vollkomner gemacht werden. Wer mit langsamen Schritten und aufmerksamer Umsicht auf dem langen Wege der Geschichte aller Künste und Wissenschaften, in die vergangenen Jahrhunderte zurückgeht, vor dessen Auge wird eine Generation um die andere von allen ihren Vortheilen in Absicht auf Bequemlichkeit und Annehmlichkeit des Lebens sich mehr und mehr entkleiden, bis endlich bey der Annäherung zum rohen Naturzustande, die Erdbewohner ihm in ihrer angebohrnen Nackt-

dacktheit erscheinen. Es gab eine Zeit,
i welcher die Seidenraupe nur für sich,
nd nicht, wie in unsern Tagen, auch für
ie niedersten Klassen im Staate, spann.
:s ist ein grosser Zwischenraum, und wie
as arabische Sprichwort sagt, geht viel
eit dahin, ehe aus einem Maulbeerblatt
:tlas wird, welche Einwendungen wird
lso die gähnende Trägheit derer, die Alles
i Allem bey dem lieben Alten lassen wollen,
it Grunde vorbringen können, wenn ein
Staat auftritt und es versucht, unter der-
lben Gattung begriffene andere Arten von
hieren, die noch überdies in unserm Lande
ben und sich von einheimischen überall und
icht vorkommenden Gewächsen nähren, zu
nserm Gebrauch anzuwenden, und gleich-
m einzuspannen? So etwas versucht H.
. mit dem Nachtpfauenauge (Phalaena
avonia α. minor. L), einem Nachtvogel,
:r nun freylich als Bürger in dem unge-
:uren Gebiethe der Entomologie längst be-
nt ist, und auch als östreichischer Sei-
enwurm nicht erst entdeckt werden kon-
, weil er sich auch in allen übrigen Krei-
n des römischen Reichs häufig genug fin-
:t. Aber H. H. wollte vermuthlich nur
gen, er habe in Oesterreich zuerst versucht,
nen technischen Gebrauch von dem Ge-
inste dieser Raupe zu machen, das in-

Absicht auf Ursprung, Eigenschaften und Anwendung sehr viel Aehnlichkeit mit der Seide für Gesicht und Gefühl hat, aber doch keine Seide ist.

Rec. hat gleich anfangs etwas weiter ausgehohlt, und Gedanken geäussert, die er sehr oft bewährt gefunden hat, wenn er für die gute Sache neuer Vorschläge, für Verbesserungen bisher angewandter Stoffe und ihre Verarbeitung, oder auch nur für neue Winke, die Gedankenlosigkeit oder Unbeweglichkeit derjenigen bekämpfte, die in ihrer Trägheit wähnen, ihre Vorfahren hätten ihnen schon alles vorerfunden, und es bliebe höchstens das *inventis addere* übrig. — Rec. hat mit Vergnügen am Erzeugungsorte selbst die Betriebsamkeit gesehen, mit welcher H. H. diese bisher wenig bekanten Spinner ans Licht zieht, und sie sogar in eine Lage versetzt, daß sie einen glänzenden silberweißen Stoff spinnen, dessen Breite, Länge und Dicke von seiner Willkühr abhängt. Ob er nun gleich gegen das Licht gehalten nicht an allen Stellen vollkommen gleich dick und dicht ist (etwas, von dem Rec. nicht einsieht, wie es nach der bisherigen Behandlung vollkommen zu erreichen seyn sollte), so ist er doch ziemlich gleichförmig, und wird sich unter den schöpferi-

schen Händen der Damen, als Schleyer, Kopf- und Halstuch u. s. w. sicher mit mehr Glanzverbreitung gebrauchen lassen, als viele von den dünnen Gazen, die fast zur Hälfte aus Luft gewebt sind, und denen feuchte Luft so nachtheilig ist. Hier hat die Natur ihr Produkt gleich selbst gummirt, und ganz anders, als wir es können. Diese Watte (Insektenzeug nante sie die Kaiserinn Mar. Theresia, als sie vor zwey Jahren Ihrer Besichtigung sie würdigte) nimt auch mancherley liebliche Farben an, und der Seidenfärber behandelt sie wie sein gewöhnliches Material. Wie es nun anzufangen sey, daß diese Raupen, die sonst sich selbst überlassen, lockere Erde aufsuchen, und sich unter dem Grase in grosse Puppengehäuse einspinnen, hier neben einander in einer Fläche kreisförmig fortweben, das kann man zum Theil, aber sehr mangelhaft, auf dem Kupfer vorgestellt sehen. Alles ist so neben einander gewirbelt, daß wenn die Watte gegen Kerzenlicht gehalten wird, man sich an die Abbildungen aus der Cartesianischen Wirbel-Astronomie erinnert. Dieses Erzeugniß ist, so viel Rec. bekant werden konte, wirklich neu, und dem H. H. gebührt die Ehre allein, es, — wie soll man hier sagen — entdeckt oder erfunden zu haben? Er sagt zwar, die feinsten

Gattungen desselben liessen sich als Seidenschleyer, die stärkern statt der gewöhnlichen Seidenzeuge, und die stärksten wie Manchester gebrauchen; aber das muß Rec. dahin gestellt seyn lassen, weil er nur von der ersten Sorte ein schön gerathenes Probestück gesehen hat, für dessen Festigkeit er bürgen kann. Sollte, was wir aber keinen Grund haben zu glauben, die Schamhaftigkeit der Damen von der Durchsichtigkeit des Stoffes Verrätherey befürchten, so läßt sich die Gefahr durch gefärbte Unterfutter und andere Vorkehrungen gar leicht abwenden.

Aber bey weitem der größte Vortheil von dieser Unternehmung (auch in Italien wird das Gespinst der phal. pavonia maior. L. auf Seide benutzt) würde von dem aus diesen Seidenwatten durch Krämpeln und Spinnen erhaltenen Garne und den daraus gewebten Zeugen, Bändern u. s. w. zu hoffen seyn. In der Musterkarte die H. H. in Wien vertheilt, und wie wir hören, auch da und dorthin ins Ausland verschickt hat, finden sich Proben von verschiedenem feinern und gröbern Garne, auch bestätiget ein schmales, blau gefärbtes und ganz aus diesem zubereiteten Stoffe verfertigtes Band, vollkommen die Erwartung. H. H. (es ist seinem Enthusiasmus zu verzeihen,

)en, daß er viel aus seinem neuen Stoffe nachen will, weil man Viel wollen muß, im Etwas zu vollbringen), will auch ein Substitut für die Baumwolle darinn finden, nd liefert Proben, die das flockichte krause Ansehen derselben haben.

Der Aktienplan, den er entworfen hat, im diesem neuen Zweige der Industrie Le-)en, und insbesondere denjenigen Nahrungs- aft zu verschaffen, ohne welchen alle mensch- iche Unternehmungen entweder gar nie auf- eimen, oder doch bald wieder abdorren,)at er in einer eigenen Anzeige bekant ge- nacht. In der Nähe der Kaiserstadt und gleichsam unter den Augen so vieler Mächti-)en und Reichen, sollte man glauben, müß- en solche Unternehmungen, auch bloß als in Gegenstand der Neugierde, viele Unter- tützung finden, und wirklich hat H. H. sie m Anfang von einigen Fürstlichen und an-)ern Häusern erhalten, aber, wie es im- ner geht, die Gabe recht wollen zu kön- nen, ist nicht so gemein, als man vielleicht glaubt. Und, alles wohl erwogen, so ließe ich dieses Kind sicher bis zu einem wackern Knaben aufziehen. Schleedorne (prunus spi- nosa L.) giebt es so viele, oder sie können im erforderlichen Falle so leicht durch ab- sichtliche Anpflanzung vermehrt werden;

Gattungen dessellben liessen sich als Seidenschleyer, die stärkern statt der gewöhnlichen Seidenzeuge, und die stärksten wie Manchester gebrauchen; aber das muß Rec. dahin gestellt seyn lassen, weil er nur von der ersten Sorte ein schön gerathenes Probestück gesehen hat, für dessen Festigkeit er bürgen kann. Sollte, was wir aber keinen Grund haben zu glauben, die Schamhaftigkeit der Damen von der Durchsichtigkeit des Stoffes Verrätherey befürchten, so läßt sich die Gefahr durch gefärbte Unterfutter und andere Vorkehrungen gar leicht abwenden.

Aber bey weitem der größte Vortheil von dieser Unternehmung (auch in Italien wird das Gespinst der phal. pavonia maior. L. auf Seide benutzt) würde von dem aus diesen Seidenwatten durch Krämpeln und Spinnen erhaltenen Garne und den daraus gewebten Zeugen, Bändern u. s. w. zu hoffen seyn. In der Musterkarte die H. H. in Wien vertheilt, und wie wir hören, auch da und dorthin ins Ausland verschickt hat, finden sich Proben von verschiedenem feinern und gröbern Garne, auch bestätiget ein schmales, blau gefärbtes und ganz aus diesem zube- [illegible]fe verfertigtes Band, v- [illegible] ung. H. H. [illegible]

'n, daß er viel aus seinem neuen Stoffe
achen will, weil man Viel wollen muß,
1 Etwas zu vollbringen), will auch ein
ubstitut für die Baumwolle darinn finden,
b liefert Proben, die das flockichte krause
sehen derselben haben.

Der Aktienplan, den er entworfen hat,
diesem neuen Zweige der Industrie Le
, und insbesondere denjenigen Nahrungs
zu verschaffen, ohne welchen alle mensch
Unternehmungen entweder gar nie auf
ten, oder doch bald wieder abdorren,
er in einer eigenen Anzeige bekant ge
ht. In der Nähe der Kaiserstadt und
hsam unter den Augen so vieler Mächti
und Reichen, sollte man glauben, müß
olche Unternehmungen, auch bloß als
Gegenstand der Neugierde, viele Unter
ung finden, und wirklich hat H. H. sie
Anfang von einigen Fürstlichen und an
Häusern erhalten, aber, wie es im
geht, die Sabe recht wollen zu ha
ist nicht so gemein, als man vielleicht
t. Und, alles wohl erwogen, so lasse
ieses Kind sicher bis zu einem mehrern
en [illegible]. Schleeborne (genom so
viele, oder so [illegible]
[illegible]
der mehr

tigen Personen unter die Nase hält, um sie wieder zu erwecken; das auf den Kopf stellen der Ertrunkenen, damit sie das verschluckte Wasser wieder von sich geben mögen; das Wegziehen des Kopfkissens, um Sterbenden den Todt zu erleichtern u. s. w. Ferner hat der Verf. auch Regeln hinzugefügt, wie man sich vor gefährlichen Zufällen z. B. von betäubenden und erstickenden Dünsten und Dämpfen, bey Gewittern u. d. gl. schützen und verwahren könne.

Bey neuen Auflagen, welche dieses Taschenbuch seiner Brauchbarkeit wegen wahrscheinlich erleben wird, wünschten wir freylich, daß es dem Verf. gefallen möchte, sich in Rücksicht der positiven Rathschläge noch mehr einzuschränken: z. B. bey der Darmgicht, wo außer dem Aderlassen (welches hier zu unbestimmt bey schnellem und vollem Pulse empfohlen wird, da es doch auch bey kleinem und schwachem Pulse oft sehr nöthig seyn kann, und überhaupt die Beurtheilung eines geübten Arztes erfodert) auch angerathen wird, die Füße auf kalte Steine zu setzen; bey der Fallsucht, wo ebenfalls viel zu unbestimt das Oeffnen einer Ader am Halse oder Arme empfohlen wird; bey Augenentzündungen, welche auch bey heftigem Schmerz nicht immer Aderlässe erfodern;

dern; bey der Schlaffucht, wo die allerärksten Abführungsmittel, welche man andern Kranken nicht ohne die größte Gefahr geben könte, angerathen werden u. s. w.

Auch hat Hr. Z. einige Krankheiten mitgenommen, welche nicht mit plötzlicher und dringender Lebensgefahr verbunden sind, und also eigentlich nicht in den Plan dieses Taschenbuches gehören: z. B. Ruhr, Hemmung nöthiger Ausleerungen, Gichtflüsse, Kopfschmerzen, Zahnschmerzen u. s. w. Diese Krankheiten können sehr mannichfache und oft entgegengesetzte Ursachen haben; es müssen also die in jedem Falle zweckmäßigen Mittel durchaus von einem Arzte, der die Ursachen zu erforschen weiß, angegeben werden.

Den Schlagfluß theilt Hr. Z. noch in den blutigen und wässerigen, und gründet auf diese längst verworfene Eintheilung ein Heilverfahren, welches für die Fassungskraft derer, für welche das Buch zunächst bestimmt ist, viel zu verwickelt seyn würde, wenn der Verf. ihnen auch Diagnostik genug zutrauen wollte, um beide Arten des Schlagflusses gehörig zu erkennen und von einander zu unterscheiden. Ueberhaupt gehört die Apoplexie ebenfals zu den Krankheiten,

deren Behandlung einen vorzüglich hohen Grad von Scharfsinn und Uebung, und also durchaus einen Arzt von Metier erfodert. Der Verf. hätte sich daher hier bloß darauf einschränken sollen, zu lehren, was man bis zur höchst beschleunigten Ankunft des Arztes zu vermeiden habe.

In der Einleitung hätte unter den Brechmitteln wohl eines angeführt werden sollen, welches auf dem Lande, in der Entfernung von einer Apotheke, an den meisten Orten zu haben, und, wenigstens frisch, von hinlänglicher Wirksamkeit ist; wir meynen die Haselwurz, (Asarum europaeum). Gegen die Eintheilung der abführenden Mittel, nach welcher unser Verf. die Salze zu den gelindesten; Manna, Quetschenmuß und Mandelöl zu den starken, und Rhabarber zu den heftigen rechnet, ließe sich wohl manches erinnern. Die Behauptung, daß die besten Speisen für Kranke aus dem Thierreiche genommen werden, läßt sich doch so im allgemeinen unmöglich vertheidigen. Bey den schmerzstillenden Mitteln, unter denen die Hundszunge, Sydenhams Tropfen und Theriak zu den sicheren gerechnet werden, hätte wohl eine Warnung vor dem Mißbrauche derselben gegeben werden sollen; denn man könnte leicht das sicher so verste-

hen,

hen, als wenn damit auch in zweifelhaften Fällen kein Schaden angerichtet werden könnte; wollte Hr. Zarda aber durch sicher den Begrif von unfehlbarer Wirksamkeit ausdrücken, so verdient die Hundszunge dieses Beywort schwerlich.

Uebrigens bemerken wir noch, daß das Büchlein sich unstreitig noch mehr empfehlen würde, wenn der Verf. sich eines besseren Styls und einer richtigeren Rechtschreibung, nicht bloß bey deutschen, sondern auch bey fremden Wörtern, beflissen, und z. B. nicht chyrurgisch, Empyrismus ꝛc. geschrieben hätte. Einige Provinzialwörter, als Kreen, für Meerrettig, machen es hin und wieder für Ausländer unverständlich.

Wir haben diese kleinen Mängel hier bloß darum gerügt, damit der Verf. bey einer neuen Auflage des Taschenbuches sie nicht übersehen, und so demselben einen noch höheren Grad der Vollkommenheit und Nutzbarkeit geben möge.

A.

XVII.

Biographie des neu entdeckten östreichischen Seidenwurms, nebst einem vorläufigen Plane zu einer gemeinnützigen Insektenbiographie, aus den forschenden Beobachtungen Wenzel Heegers. Wien und Berchtoldsdorf 1794. 8. 22 Seiten mit einem illuminirten Kupfer in gr. Fol.

Alles was der Mensch jetzt in sich nimt, an sich trägt, und an sich hat, ist einmal, nach Form und Materie, nicht so vorhanden gewesen, und mußte also erst entdeckt, erfunden und allmählich vollkomner gemacht werden. Wer mit langsamen Schritten und aufmerksamer Umsicht auf dem langen Wege der Geschichte aller Künste und Wissenschaften, in die vergangenen Jahrhunderte zurückgeht, vor dessen Auge wird eine Generation um die andere von allen ihren Vortheilen in Absicht auf Bequemlichkeit und Annehmlichkeit des Lebens sich mehr und mehr entkleiden, bis endlich bey der Annäherung zum rohen Naturzustande, die Erdbewohner ihm in ihrer angebohrnen Nackt-

Nacktheit erscheinen. Es gab eine Zeit, in welcher die Seidenraupe nur für sich, und nicht, wie in unsern Tagen, auch für die niedersten Klassen im Staate, spann. Es ist ein grosser Zwischenraum, und wie das arabische Sprichwort sagt, geht viel Zeit dahin, ehe aus einem Maulbeerblatt Atlas wird, welche Einwendungen wird also die gähnende Trägheit derer, die Alles in Allem bey dem lieben Alten lassen wollen, mit Grunde vorbringen können, wenn ein Mann auftritt und es versucht, unter derselben Gattung begriffene andere Arten von Thieren, die noch überdies in unserm Lande leben und sich von einheimischen überall und leicht vorkommenden Gewächsen nähren, zu unserm Gebrauch anzuwenden, und gleichsam einzuspannen? So etwas versucht H. H. mit dem Nachtpfauenauge (Phalaena pavonia α. minor. L), einem Nachtvogel, der nun freylich als Bürger in dem ungeheuren Gebiethe der Entomologie längst bekant ist, und auch als östreichischer Seidenwurm nicht erst entdeckt werden konte, weil er sich auch in allen übrigen Kreisen des römischen Reichs häufig genug findet. Aber H. H. wollte vermuthlich nur sagen, er habe in Oesterreich zuerst versucht, einen technischen Gebrauch von dem Gespinste dieser Raupe zu machen, das in

Absicht auf Ursprung, Eigenschaften und Anwendung sehr viel Aehnlichkeit mit der Seide für Gesicht und Gefühl hat, aber doch keine Seide ist.

Rec. hat gleich anfangs etwas weiter ausgehohlt, und Gedanken geäussert, die er sehr oft bewährt gefunden hat, wenn er für die gute Sache neuer Vorschläge, für Verbesserungen bisher angewandter Stoffe und ihre Verarbeitung, oder auch nur für neue Winke, die Gedankenlosigkeit oder Unbeweglichkeit derjenigen bekämpfte, die in ihrer Trägheit wähnen, ihre Vorfahren hätten ihnen schon alles vorerfunden, und es bliebe höchstens das *inventis addere* übrig. — Rec. hat mit Vergnügen am Erzeugungsorte selbst die Betriebsamkeit gesehen, mit welcher H. H. diese bisher wenig bekanten Spinner ans Licht zieht, und sie sogar in eine Lage versetzt, daß sie einen glänzenden silberweißen Stoff spinnen, dessen Breite, Länge und Dicke von seiner Willkühr abhängt. Ob er nun gleich gegen das Licht gehalten nicht an allen Stellen vollkommen gleich dick und dicht ist (etwas, von dem Rec. nicht einsieht, wie es nach der bisherigen Behandlung vollkommen zu erreichen seyn sollte), so ist er doch ziemlich gleichförmig, und wird sich unter den schöpferi-

schen

chen Händen der Damen, als Schleyer, Kopf- und Halstuch u. s. w. sicher mit mehr Glanzverbreitung gebrauchen lassen, als viele von den dünnen Gazen, die fast zur Hälfte aus Luft gewebt sind, und denen feuchte Luft so nachtheilig ist. Hier hat die Natur ihr Produkt gleich selbst gummirt, und ganz anders, als wir es können. Diese Watte (Insektenzeug nante sie die Kaiserinn Mar. Theresia, als sie vor zwey Jahren Ihrer Besichtigung sie würdigte) nimt auch mancherley liebliche Farben an, und der Seidenfärber behandelt sie wie sein gewöhnliches Material. Wie es nun anzufangen sey, daß diese Raupen, die sonst sich selbst überlassen, lockere Erde aufsuchen, und sich unter dem Grase in grosse Puppengehäuse einspinnen, hier neben einander in einer Fläche kreisförmig fortweben, das kann man zum Theil, aber sehr mangelhaft, auf dem Kupfer vorgestellt sehen. Alles ist so neben einander gewirbelt, daß wenn die Watte gegen Kerzenlicht gehalten wird, man sich an die Abbildungen aus der Cartesianischen Wirbel-Astronomie erinnert. Dieses Erzeugniß ist, so viel Rec. bekant werden konte, wirklich neu, und dem H. H. gebührt die Ehre allein, es, — wie soll man hier sagen — entdeckt oder erfunden zu haben? Er sagt zwar, die feinsten

Gattungen desselben liessen sich als Seidenschleyer, die stärkern statt der gewöhnlichen Seidenzeuge, und die stärksten wie Manchester gebrauchen; aber das muß Rec. dahin gestellt seyn lassen, weil er nur von der ersten Sorte ein schön gerathenes Probestück gesehen hat, für dessen Festigkeit er bürgen kann. Sollte, was wir aber keinen Grund haben zu glauben, die Schamhaftigkeit der Damen von der Durchsichtigkeit des Stoffes Verrätherey befürchten, so läßt sich die Gefahr durch gefärbte Unterfutter und andere Vorkehrungen gar leicht abwenden.

Aber bey weitem der größte Vortheil von dieser Unternehmung (auch in Italien wird das Gespinst der phal. pavonia maior. L. auf Seide benutzt) würde von dem aus diesen Seidenwatten durch Krämpeln und Spinnen erhaltenen Garne und den daraus gewebten Zeugen, Bändern u. s. w. zu hoffen seyn. In der Musterkarte die H. H. in Wien vertheilt, und wie wir hören, auch da und dorthin ins Ausland verschickt hat, finden sich Proben von verschiedenem feinern und gröbern Garne, auch bestätiget ein schmales, blau gefärbtes und ganz aus diesem zubereiteten Stoffe verfertigtes Band, vollkommen die Erwartung. H. H. (es ist seinem Enthusiasmus zu verzeihen,

hen, daß er viel aus seinem neuen Stoffe machen will, weil man Viel wollen muß, um Etwas zu vollbringen), will auch ein Substitut für die Baumwolle darinn finden, und liefert Proben, die das flockichte krause Ansehen derselben haben.

Der Aktienplan, den er entworfen hat, um diesem neuen Zweige der Industrie Leben, und insbesondere denjenigen Nahrungssaft zu verschaffen, ohne welchen alle menschliche Unternehmungen entweder gar nie aufkeimen, oder doch bald wieder abdorren, hat er in einer eigenen Anzeige bekant gemacht. In der Nähe der Kaiserstadt und gleichsam unter den Augen so vieler Mächtigen und Reichen, sollte man glauben, müßten solche Unternehmungen, auch bloß als ein Gegenstand der Neugierde, viele Unterstützung finden, und wirklich hat H. H. sie im Anfang von einigen Fürstlichen und andern Häusern erhalten, aber, wie es immer geht, die Gabe recht wollen zu können, ist nicht so gemein, als man vielleicht glaubt. Und, alles wohl erwogen, so ließe sich dieses Kind sicher bis zu einem wackern Knaben aufziehen. Schleedorne (prunus spinosa L.) giebt es so viele, oder sie können im erforderlichen Falle so leicht durch absichtliche Anpflanzung vermehrt werden;

die Raupen selbst sind sehr fruchtbar und so unempfindlich gegen einfallendes schlechtes Wetter, daß man ohne Mühe jährlich viele Centner Garn erzeugen könnte, und nach Jahren würde sich der Gebrauch der daraus verfertigten Zeuge so verbreiten, daß mancher Thaler, der bisher für Seide ins Ausland gieng, erspart und zur Ernährung der Einwohner verwendet werden könnte. Die einländische Seidenzucht hätte von diesem neuen Nebenbuhler vor der Hand nichts zu befürchten, aber wohl dermaleinst die auswärtige, und desto besser für uns; wir verbrauchten weniger von ostindischer, italienischer und französischer Seide, und bedeckten wenigstens unsere Hände und Füsse mit einem Stoffe, den die Natur auf vaterländischem Boden, unterstützt von der Industrie der Landeseinwohner, hervorbringt.

Weil H. H. in seiner kleinen Schrift auch eine Insektenbiographie ankündigt, so sey es uns erlaubt, einige Erinnerungen wegen seiner Schreibart zu machen. Es sey ferne ihm dadurch seine Autorschaft verleiden zu wollen, wir muntern ihn vielmehr auf, seine Beobachtungen, und wenn sie auch nicht alle forschende seyn sollten, dem Publikum mitzutheilen, und wünschen herzlich, daß dies Werk von reichen Gutsbesitzern

ſitzern unterſtützt werde. Nur Biographieen ſollte man nicht von Inſekten ſchreiben; dieſe, dächten wir, behielte der Naturforſcher nur für Individuen ſeiner Gattung; auch will uns der Lebenskreis und der Kreislauf des Inſekts nicht gefallen. Es iſt ja bey jedem einzelnen Thiere dieſer Klaſſe von dem Auskriechen aus dem Eye bis zur Begattung, durch alle Metamorphoſen hindurch, bey allem ſcheinbaren Rückgang und und Stillſtand, doch immer nur Ein fortrükkendes Leben, das ſich mit dem Tode endigt, und bey demſelben Einzelweſen nicht wieder anfängt.

Weil es erlaubt iſt, den im Anfange der bisher angezeigten und beurtheilten Schrift, befindlichen "Lebenskreis der neuen Seidenwürmer" als ein Schema anzuſehen, nach welchem in Zukunft die Naturgeſchichte der einzelnen Inſekten, von H. H. bearbeitet werden dürfte, ſo iſt Rec. befugt, die fleiſſigen Beobachtungen deſſelben anzurühmen. Er fand bey ihm einen ſchönen Vorrath von Zeichnungen, beſonders die phal. Crataegi u. dispar (die beyden Erbfeinde unſerer Obſt- und Küchengärten) betreffend; ſie ſind nach allen ihren bedeutenden Zuſtänden, in welchen ſie ſich im Freyen befinden, ſorgfältig gezeichnet, und

aller-

allerdings muß die Entomologie durch solche Beyträge gewinnen, weil hier bey der Ausarbeitung derselben nicht, wie es so oft zu geschehen pflegt, nur in naturhistorischen Schriften nachgeschlagen, sondern im Buche der Natur selbst gelesen wird. Wenn aber H. H. zur Empfehlung seines Werkes hinzusetzt:

> "Besitzer von Gärten und Ländereyen „werden (wenn sie ernstlich wollen!) „nicht mehr das Mißvergnügen haben, „ihre Bäume und Gartenfrüchte bey „der schönsten Jahrszeit in dem traurigsten Zustande zu sehen, indem sie „die unfehlbarsten Mittel an die Hand „bekommen, sich vor den grausamen „Feinden zu sichern."

so sagen wir Amen! d. h. Es werde wahr. Richtige Erkentniß der Beschaffenheiten und Eigenschaften der natürlichen Dinge nutzt und frommt freylich immer als Contingent zu dem großen Kapital des menschlichen Wissens, aber nicht jeder Theil desselben wirft gleich Zinsen ab, und in der Anwendung und zum Behuf unserer Land- und Hauswirthschaft hilft nicht alles theoretisch erkante, sogleich. Die kleine Oekonomie des Menschen komt innerhalb der großen Haushaltung der Natur gar oft ins Gedränge,

dränge, und klagt über Unkräuter, Ungeziefer und schlechte Witterung; Dinge, die in dem großen Plane der letztern alle drey, gar nicht vorhanden sind.

Noch muß angezeigt werden, daß H. H. wegen der Gemeinnützigkeit seiner künftigen Insektenbiographie, sich, wie er sagt, genöthiget findet, von der gewöhnlichen systematischen Methode der gelehrten Entomologen abzuweichen, und die Insekten in drey Hauptklassen einzutheilen, nämlich in schädliche, nützliche und unbestimte. Aber, abgerechnet, daß diese Gränzbestimmungen für sich schon sehr schwankend sind, von welchem Insekt wird also nach diesem Plane nicht gehandelt werden müßen, und wie ungeheuer groß wird nicht die letzte Klasse, gegen die beyden erstern, besonders die zweyte, werden?

Schlüßlich will Rec. noch, um die Zweifel der Ungläubigen zu heben, und unserer phalaena pavonia minor einigen Credit zu verschaffen, — gleichsam statt einer Ahnenprobe — anführen, daß die Phaläne Atlas, ihre Anverwandte, ein Gespinst giebt, aus welchem in China seidne Zeuge verfertigt werden, und daß man nach Thunberg von einer andern Phaläne in Japan auch Seide erhalte.

erhalte. Vergleiche Bibl. X. S. 227. und XIV. S. 577. Wenn wir also die Vorzüge einiger ausländischen Phalänen einräumen müssen, (der allgemein bekanten phal. mori gar nicht zu gedenken), warum wollen wir sie denn den unsrigen absprechen, da doch diese auch die Ehre haben, für Chineser und Japaner Ausländer zu seyn!

J. D. R***i.

Zu dieser Anzeige meines Freundes, dem diese Bibliothek schon manche vorzügliche Aufsätze verdankt, setze ich folgendes hinzu, um die Sache für diejenigen, denen sie ganz neu ist, noch deutlicher zu machen. Der Nachtvogel, der unter dem Namen des kleinen Nachtpfaues bekant ist, erscheint im Anfange des Mayes, und legt seine Eyer auf den Schlehendorn. Die daraus ausgekrochenen Raupen nähren sich von dem Laube desselben, verkriechen sich zuletzt im Grase, wo sie ein lockeres Gespinst machen, welches eine eyförmige Höhle vorstellet. Hr. Heeger aber hat Mittel gefunden, viele Raupen dergestalt neben einander zu stellen, daß sie alle ein zusammenhängendes Gewebe verfertigen müssen; so daß Stücke entstehn, von 60 und mehr Ellen Länge und $\frac{3}{4}$ bis

3 Ellen

3 Ellen Breite, wie er wenigstens selbst versichert.

Dieses Zeug, sagt er, ist so dünn wie Seidenschleyer, oder so fest wie Taffent, auch wie der stärkste Manchester. Die Raupen legen, sagt er, die Fäden so wunderbar neben und auf einander, daß, wenn man den Stoff vor eine brennende Kerze hält, lauter Zirkel darin erscheinen, welches ein unwidersprechlicher Beweis ist, daß so ein Stoff unmöglich durch Menschenhände oder durch Hülfe eines Kunstwerks zusammengesetzt sey. — So wie dieses Gespinst fertig ist, kann es auch gleich zum Gebrauche abgegeben werden. Die zugleich ausgegebene Kupfertafel, die mit natürlichen Farben erleuchtet ist, stellet einen Schlehendorn und daneben die Phaläne in vielen Zeichnungen nach allen Stufen der Verwandlung vor. Von dem Verfahren, was angewendet wird, die Raupen, wider ihre Natur, zu einem ausgedehnten und zusammenhängenden Gespinste zu zwingen, lieset man hier nichts. Auch ist mir nicht bekant, wie weit man mit ähnlichen Versuchen in Italien gekommen seyn mag. Man s. meine Grundsätze der Landwirthschaft S. 533. Ich für meinen Theil glaube, daß diese Unternehmung Unterstützung verdiene, besorge aber,

aber, daß sie solche jetzt, da Teutschlands Schicksal immer noch unglücklicher wird, nicht erhalten werde.

XVIII.

Bemerkungen über die Lüftung der Zimmer und den Bau der Schornsteine und Treibehäuser. Aus den hinterlassenen Papieren des verstorbenen John Whitehurst. Aus dem Englischen von J. G. Geißler. Dresden 1796. $6\frac{1}{2}$ Bogen in 4.

Die Urschrift kenne ich nicht. Sie ist 1794. von R. Willan herausgegeben worden, einem Arzt, dessen Schriften in H. Prof. Reuß gelehrtem England S. 439. angezeigt sind. Whitehurst ist 1788. gestorben. Der Gegenstand dieser Schrift ist von grosser Wichtigkeit, und viele unserer Landsleuthe haben sich damit beschäftigt, deswegen ich sie wenigstens kurz anzeigen will. Es gehört eine Kupfertafel dazu, ohne welche auch wenig verständlich seyn kan. Alles ist sehr kurz gefaßt, und besteht meistens in algemeinen Sätzen, deren Anwenduug oft schwer seyn möchte. Das meiste

meiſte bezieht ſich auf den Luftzug, und auf die Weiſe, ſolchen durch irgend eine Oeffnung im Hauſe zu veranſtalten. Bey den Gewächshäuſern ſolte man mehr, als bisher geſchehn iſt, auf Clima und Witterung des Vaterlandes der Pflanzen ſehen. Wie dieß geſchehen könne, iſt durch das Beyſpiel der Ananas-Häuſer und des Clima von Jamaica gezeigt worden. Man müße diesen Pflanzen mehr eine heiße Atmoſphäre, als unterirdiſches Feuer geben. Eben deswegen wird hier der Gebrauch der Lohe (denn dieſe wird wohl unter Rinde zu verſtehn ſeyn) getadelt. Die meiſten Treibhäuſer wären für die Abſicht, welche man durch ſie erreichen wolle, viel zu eng. Ein Vorſchlag, in den Gewächshäuſern den Thau, welcher neben den Wendekreiſen ſehr häufig iſt, nach zu machen. Vielleicht ließen ſich ſolche Häuſer durch Röhren, welche Dampf zuführten, heitzen.

XIX.

Magazin für die Naturkunde und Oekonomie Meklenburgs. Herausgegeben von M. Adolph Christian Siemssen. Zweyter Band. Schwerin und Leipzig 1795. 342 Seiten in 8.

Auch aus der Fortsetzung dieses Magazins, dessen Anfang Biblioth. XVII. S. 159 angekündigt ist, zeichne ich solche Aufsätze aus, welche auch Ausländern angenehm seyn müssen. S. 19 Geschichte des Luchses, vom Herausgeber. Dieses Thier ist doch noch im Anfange dieses Jahrhunderts in Meklenburg nicht selten gewesen; seit dem aber in der Forstordnung von 1706 §. 46 für die Erlegung desselben aus der herzogl. Renterey 2 Thal. versprochen worden, ist es ganz ausgerottet worden. Gleichwohl hat sich im Jahre 1758 ein Luchs in der Gegend der Müritz sehn lassen.

S. 31 Vorschlag, die Buchnüsse nicht zur Mast, sondern zum Oehlschlagen zu nutzen. Ein Schwein, was in der Buchmast fet werden soll, brauche 14 Scheffel.

Die

Die Einsamlung der Nüsse sey freylich beschwerlich und langsam, sie lasse sich aber durch Abschütteln auf ein untergelegtes Laken erleichtern. Ein Scheffel Saamen gebe 8 Pfund Oehl, oder etwas weniger. Zum Brennen sey es so gut, als Baumöhl, (aber wenn es gleich so sparsam brennet, so giebt es doch mehr Dampf und Ruß). S. 77 von H. Kirchenr. Tode eine neue Eintheilung der Keulenschwämme. S. 97 des H. Bürgermeist. Timm Anweisung, Dächer von Lehmschindeln zu machen. S. 191 Fruchtpreise des 16. und 17ten Jahrh. aus dem Kirchenarchiv zu Staven bey Neubrandenburg.

S. 200 H. Siemssen von den gallertartigen Körpern, welche im Sommer häufig an der Küste der Ostsee ausgeworfen werden. Sie heissen dort Seeflarr oder Seeschlag; sonst auch Quallen. (Flarren sind im Plattteutschen Lumpen oder Lappen, oder überhaupt nichtswürdige Sachen). Sie gehören zu den Meduſen, welche Modeer in den N. Schwedisch. Abhandl. XII. S. 77 beschrieben hat. Die brennende Eigenschaft, welche ihnen den Namen: Urtica marina verschaft hat, hat H. Siemssen gar nicht, nicht einmal beym Durchbeißen, empfunden. Dennoch betheuren die Meklen-

burgischen Fischer, daß die in ihren Netzen gefangenen und darin getrockneten Quallen schon manchem Augenschmerz und unangenehmes Niesen verursacht haben. Diese Thiere zergehen in der Hand ganz zu Wasser.

S. 212 Beschreibung der graukehlichten Taucherente, Colymb. subcristatus, die zuweilen nach Meklenburg kömt. S. 222 Fortsetzung des Meklenburgischen Pflanzenverzeichnisses von H. Timm. Phleum arenarium wächst auf den Dünen an der Ostsee bey Warnemünde. S. 277 Bemerkungen über die Koppelwirthschaft. Die Besorgniß, daß sie die Einziehung der Bauerhöfe zum grossen Hofe veranlassen möchte, fält weg, seit dem solches der jüngste Landesvergleich gänzlich untersagt hat, und die Regierung darüber kräftig hält. Auf vielen Gütern wäre seit 20 Jahren eine Menge neuer Wohnungen angebauet und neue Familien angesezt. Wahr ist, daß die zahlreichen Holländereyen die Schäfereyen vermindern. Diese werden wohl zulezt nur auf dem sandigen Boden bleiben. Der Kleebau und die Stallfütterung ändern nach und nach viel in der Koppelwirthschaft. Die leztere ist von kleinen Wirthen schon seit vielen Jahren genuzt worden, und diese haben dabey ihren Viehstand verdoppelt. S. 286 ein

Ver-

Verzeichniß platteutscher Pflanzennamen. Fast alle sind auch in Niedersachsen gebräuchlich. Solche Beyträge zur Kentniß des mit Unrecht vernachlässigten Dialekts verdienen Dank.

S. 305 sehe ich, daß die kleine Schrift: Gehobene Gefahr der Rindviehseuche, welche Biblioth. X. S. 569 gerühmt worden, von dem um die Landwirthschaft sehr verdienten H. Amtmann Schumacher ist, und daß sie auch 1769 zu Bützow und Wismar unter dem Titel gedruckt worden: Genaue Beschreibung der von H. v. Bülow angewandten Inoculation. Es soll davon auch eine neue vermehrte Ausgabe von 1793 vorhanden seyn, welche mir nicht vorgekommen ist.

Seite 311 ein Verzeichniß Meklenburgischer Thiere. Biber sind oft in der Elbe bey Dömitz gesehn worden; ehemals waren sie auch in der Trebel bey Wasdow. Der Eider kömt doch in strängen Wintern auch nach Warnemünde. Einige Schlangen: Coluber berus und Col. cherlea. Die Schlangenkronen, sagt der V. welche hin und wieder in unsern Samlungen vorkommen, sind wahre Chitonschalen, oder sie sind aus Frischingszähnen und Krebsschalen gemacht. In

der Vorrede wird noch ein dritter Theil dieses Magazins mit einem Register versprochen; aber Schade wäre es, wenn es damit geendigt seyn solte.

XX.

Ueber die Stärke rund gewobener Seile, wie sie nach Müschenbrökischen Grundsätzen, auf dem Bühlhof bey Calw im Wirtenbergischen verfertigt werden. Ein Aufsatz mit Versuchen begleitet von Wilhelm Gottlieb Rappolt, Professor der Mathematik am Gymnasium zu Stutgart. Tübingen 1795. 47 Seiten in 8.

Zwar nur eine kleine Schrift, welche aber eine sehr nutzbare Entdeckung bekant macht, und also groſsen Dank verdient. Zuerst sind hier die Grundsätze und Versuche des Musschenbroek und Duhamels über die Festigkeit der Stricke sehr deutlich erklärt worden. Nach diesen kan man nicht zweifeln, daſs Seile mit graden parallelen und unter sich fest verbundenen Fäden die gröſste

Stär-

Stärke haben müssen. Aber bis dahin ante man noch kein Mittel Stricke dieser lrt zu verfertigen. Nun ist es jemanden eglückt, und eben von dieser Erfindung iebt H. R. eine Nachricht, wie wohl ohne ie Maschine, womit solche Stricke gewebt verden können, zu beschreiben. Er sagt ur: diese Seile bestehen aus parallelen chwach gezwirnten Fäden, und werden ver- nittelst eines Einschlagfadens, der die pa- allelen Zettelfäden (die Kette) umschlingt, nd sie in ihrer graden Richtung zu bleiben wingt, rund, ohne Nath und schlauchför- nig gewebt. H. R. sezt hinzu: die Art er Weberey, die das sinreiche dieser nüzz- ichen Einrichtung ausmacht, hier zu be- chreiben, würde für die gegenwärtige Ab- icht zu weitläuftig seyn, und ohne viele Ku- pfer doch ganz unverständlich bleiben. Er erzählt also nur die Versuche, welche er mit diesen Stricken gemacht hat, und welche die Vorzüge derselben außer Zweifel setzen. Diese will ich hier übergehen; dagegen noch folgendes anzeigen.

Alle gewebte Seile sind hohl oder schlauch- förmig, welches bey sehr dünnen kaum in die Augen fält. Um sie dicht zu machen, giebt es zwey Mittel; erstlich kan man mehre dieser Röhren in einander ziehen,

oder man kan die dünnen Seilchen vermittelst eines hinlänglich starken Eintragsfadens so vielfach als man will, von neuem rund zusammen weben, und dazu die dünnen Seilchen als Zettel oder Kette gebrauchen. Die lezte Weise giebt den Seilen eine vorzügliche Biegsamkeit, wie wohl überhaupt die gewebten viel biegsamer als die gewöhnlichen sind. Würden jene vielfach zusammen gelegt, und so wie die ledernen Kutschriemen fest zusammen genehet, auch mit Fett eingeschmiert oder mit schwachem Leder überzogen, so würden sie vieleicht zum Tragen der Kutschen besser als die jezt gebräuchlichen ledernen dienen. Ferner lassen sich auf gleiche Weise Wasserschläuche oder Schlangen für die Feuersprützen verfertigen, dergleichen jedoch auch schon üblich sind.

Es ist mir angenehm, aus dem Briefe eines Freundes, von dieser Erfindung noch folgendes melden zu können. Die Maschine gleicht ganz einem Weberstuhle. Acht Schifgen werden durch ein Windrad in Bewegung gesetzt, und verfertigen also zu gleicher Zeit acht Seile. Der Weber hat dabey nichts weiter zu thun, als die Maschine anzuhalten, wenn ein Faden bricht, und diesen wieder anzuknüpfen. Inzwischen ist der Erfinder

ünder immer noch bemühet die Einrichtung u verbessern.

Dieser ist Herr Hofrath und Hofgerichts-ssessor Mögling in Stutgart, welcher uf seinem Landgute, dem Buhlhofe, schon iele andere nüzliche Einrichtungen, mit roßem Scharfsinn, angestellet hat. Von iesen hat Hr. Prof. Rappolt im Reichs-nzeiger 1795. St. 84 eine Nachricht ge-eben. Jezt werden dort schon für viele Wirtembergische Städte solche Wasserschläu-he zu Feuersprüzen gemacht, und der Er-ünder ist jezt bemüht, auf gleiche Weise uch Weinschläuche machen zu lassen, welche icht einen Tropfen Wein verliehren sollen.

Ich habe die Hofnung, daß H. R. so ald der Weberstuhl zu einiger Volkommen-eit gekommen ist, eine Beschreibung desse-en liefern werde. Uebrigens erinnere ich hiebey, daß schon ums Jahr 1720 zu Leip-zig ein Posementirer, Beck, Schläuche aus änfenem Garn ohne Nath gewebt hat, wie Leupold, in seiner in dem genanten Jahre edruckten Nachricht von Feuersprüzen, rzählt. In neuern Zeiten sind sie auch von dem Leinweber Ercke zu Weimar gemacht worden. Diese findet man angezeigt in dem Leipz. Intellig. Blatt 1775. S. 345;

so wie auch im Jahrgange 1767. S. 69 der aus Zwirn in Dresden gewebten Schläuche gedacht ist. Vielleicht ist es nicht unrecht, hiebey an den Weberstuhl zu erinnern, worauf Braun Hemder ohne Nath weben lies, wovon man Zeichnung und Beschreibung in seinem bekanten Buche: Vestitus sacerdotum Hebraeorum. Amstel. 1701. I. pag. 273 findet.

XXI.

Ueber die Forstwirthschaft, besonders über Erhaltung, Abtrieb und Wiederanbau der Wälder. Von C. P. Laurop. Mit einer Forstkarte. Leipzig 1796. 470 Seiten in 8.

Dieses Buch verdient denen Forstbedienten empfohlen zu werden, welche sich mit den neuen Vorschlägen und Einrichtungen bekant machen wollen. Der Verf. welcher sein Buch der Rentkammer zu Kopenhagen zugeschrieben hat, scheint ein Schüler des H. Hartigs zu seyn, oder doch dessen Schriften vorzüglich genutzet zu haben. So wie dieser nimt er an, daß der Wald zwar in Schläge abgetheilt werden soll, daß aber

jeder

jeder Schlag nicht auf einmal ganz abgetrieben werden müsse, sondern daß es besser sey, anfänglich viele Bäume noch stehn zu lassen, um den jungen nachwachsenden Bäumchen Schutz und Schatten zu verschaffen, einige Jahre nachher noch mehre, und endlich alle alte Bäume, die Saamenbäume ausgenommen, abzuhauen. Aber solte es nicht besser seyn, schmälere und kleinere Gehaue zu machen und lieber viele Samenbäume stehn zu lassen, als so oft in einem Schlage Bäume zu fällen, als wodurch dieses Verfahren die Fehler der Plenterwirthschaft erhält.

Sehr gut ist S. 97 gezeigt worden, unter welchen Umständen man die Behandlung als Schlagholz wählen soll. Der V. erinnert dabey sehr richtig daran, daß die Stöcke des Schlagholzes, wenn sie zwey oder dreymal abgetrieben worden, nicht gut wieder ausschlagen und nicht wieder viele Loden treiben. Um also bey dem Abgange der alten Stöcke Nachwuchs zu haben, müssen nach S. 331 einige Bäume stehen bleiben; theils um Samen zu tragen, theils um den jungen Bäumchen Schatten zu verleihen.

S. 106 Merkmale der Abständigkeit der Bäume. Folgende Stelle möchte doch man-

manchen Anfängern undeutlich seyn S. 117: Algemein wird der Zuwachs im guten Stande von $2\frac{1}{2}$ bis 3, im mittelmäßigen 2 bis $2\frac{1}{2}$ und im schlechten zu $1\frac{1}{2}$ bis 2 Klafter auf hundert angenommen. Verständlicher ist das, was H. Hartig darüber in seiner Anweisung zur Holzzucht S. 126 gesagt hat.

S. 116 von Anlegung der Schläge, deren Gränzen durch Steine und andere Mittel für immer bestimmet werden sollen. (Aber besser ist doch die Einrichtung, da jährlich nur die bestimte Morgenzahl, welche abgetrieben werden soll, da wo es am schicklichsten geschehn kan, jedesmal abgemessen wird, so wie es im Nassau-Weilburgischen geschieht).

S. 139 Anweisung, wie die Viehtrift in den Waldungen so wenig schädlich als möglich gemacht werden könne. (Sie kan freylich nicht ganz aufgehoben werden, aber sie würde doch weniger nöthig seyn, wenn auch in der Nachbarschaft der Waldungen mehr auf Anbau der Futterkräuter gehalten würde). Der V. dringt auf die Ausrodung der Stöcke, doch nimt er den Fall aus, wenn schon Aufwachs da ist, der dadurch aufgerieben würde. Aber es giebt noch mehr Fälle, wo die Ausrodung nicht geschehn

chehn darf, die Biblioth. XVIII. S. 37 angegeben sind.

Die von H. v. Burgsdorf und andern gebilligte Aussaat der Zapfen der Kiefern erklärt der Verf. für eine Verschwendung. Zum Schutze und Schatten der jungen Bäume soll man Birken, nicht Getreide aussäen, worin der V. gewiß Recht hat. Ein vorzüglich nützlicher Abschnitt ist der S. 415 von Wiederanbauung der Wälder, welche durch Brand, Frost, Stürme und andere Unfälle gelitten haben. Von Versetzung oder Pflanzung der Bäume. Die Ordnung dieses nützlichen Buches hätte wohl besser seyn können. Die meisten Gegenstände sind so sehr zertheilt und theilweise an so verschiedenen Stellen abgehandelt worden, daß es schwer fält, alles zusammen zu finden. Stat der langen vorgesezten Tabelle wäre ein Register besser gewesen.

XXII.

Nützliches Handwörterbuch für angehende Forst- und Waidmänner. Leipzig 1796. 10 Bogen in 8.

Den Namen des Verfassers findet man unter der Vorrede: Georg Herwig, welcher, wie H. Meusel meldet, Sayn-Witgenstein. Kammerassessor ist, und schon verschiedene Schriften, die zur Mineralogie und zum Forstwesen gehören, geliefert hat. Die kleine Schrift, welche ich jetzt anzuzeigen habe, ist keinesweges ein volständiges Wörterbuch, sondern enthält nur einigen sehr brauchbaren Unterricht über verschiedene Gegenstände des Forstwesens, welche hier nach dem Alphabete geordnet sind. Den Anfängern ist hier manches deutlicher gemacht, als in vielen grössern Werken geschehn ist. Ich will einige Artikel besonders nennen.

Abschätzung oder Untersuchung, ob auf der ganzen Waldfläche jährlich so viel Holz nachwachsen könne, als man bisher jährlich niederhaue. Wie solche nach einem Probemorgen geschehen könne. Diese Arbeit bleibt im-

immer noch sehr mühsam und unzuverlässig. Muster, wie Birken in ganzen Waldungen als Schlagholz zu ziehen seyn, geben die Preussischen und Hessischen Forsten. In besondern Artikeln das nothdürftigste von jeder Baumart; von ihrer Cultur und Nutzung. Empfehlung des Hochholzes vor dem Schlagholze. Buchenwälder, die als Schlagholz behandelt werden, sind, wenn sie höchstens zwey mal abgetrieben sind, ganz für die Folge geschwächt, wenn nämlich die künstliche Aussaat vernachlässigt wird. Unter Pflanzung etwas von Versetzung der Bäume in die Blößen, welches im Preussischen und Hessischen viel geschieht.

XXIII.

Auszüge aus den Transactionen der Societät zu London zu Aufmunterung der Künste, der Manufacturen und der Handlung. Aus dem Englischen nebst Anmerkungen; übersetzt von J. G. Geißler. Zweyter Band. Dresden 1796. 446 Seiten und 19 Kupfertafeln.

Der erste Band ist oben S. 48 angezeigt worden, und unsern Landsleuten, welche sich um die Englische Landwirthschaft bekümmern, wird die Fortsetzung dieser Unternehmung gewiß sehr angenehm seyn. Weniger finden hier die Liebhaber der Technologie; oft nur Vorschläge, die selbst in England nicht genutzet werden. Wichtiger würden zuverlässige Nachrichten seyn von denen Verbesserungen, welche würklich von den Engländern bereits im Großen genutzet werden. Aber wie sind solche zu erhalten! Zuerst stehn hier die ökonomischen Aufsätze.

S. 19 eine unnöthige Versicherung, daß die Wasserpflanzen, also auch Conferva fluviatilis, zur Düngung dienen können. Bey den

Bey den Nachrichten von Baumpflanzungen muß man den Mangel der botanischen Bestimmung beklagen; was mag z. B. die Seite 96 gerühmte hochländische oder rothe Weide seyn? Um Hasen und Kaninchen von jungen Bäumen abzuhalten, soll man sie unten mit Theer, welches mit 6 bis 7 mal so viel Fett gemischt ist, beschmieren.

Die Klagen über die Verschlimmerung der Kartoffeln werden in England immer zahlreicher. Wenn die Pflanzen sehr klein bleiben und krause Blätter erhalten, so setzen sie wenige Tartuffeln an, und diese Krankheit heißt curl. Die meisten halten dawider für gut, neue Tartuffeln aus entfernten Gegenden kommen zu lassen. Bey den wegen dieser Krankheit angestelleten Versuchen sieht man, wie sehr man in England bemühet ist, von jeder Pflanze die vortheilhafteste Abänderung auszusuchen, deswegen sie dort auch für die meisten ökonomischen Pflanzen sehr viele Namen haben, um jede Verschiedenheit angeben zu können. Auch hierin sind unsere teutsche Landwirthe sehr zurück; sie begnügen sich meistens mit der Art oder Abart, welche sie zufällig erhalten haben, und achten auf die Veränderungen derselben viel weniger als die Engländer. Zum Beweise dienen auch die S. 124 beschriebenen

Versuche, um zu bestimmen, welcher Weitzen der einträglichste sey. Versuche Rhabarber zu bauen. Die Wurzeln wurden in Stücke, 2 Zoll lang und 4 oder 5 Zoll breit zerschnitten, durchbohrt und an Fäden des Tages in freyer Luft aufgehenket; nachts wurden sie weggenommen. Die Trocknung erfolgte am besten, wann die Stücke in der Mitte einen halben Zoll weit durchbohrt wurden.

S. 282 ein Mörtel, irdene Retorten zu beschlagen. Die Gesellschaft veranlasset die Einfuhr des mineralischen Alkali aus Bombay, welches dort bey Sindy aus Gruben am Meere erhalten wird. Es hat etwas Kochsalz bey sich, deswegen es nicht zu Flintglas taugen soll. S. 305 wie bey den mit Steinkohlen gefeuerten Dampfmaschinen, Theer und Pich gewonnen werden könne. S. 310 das Rechenbrett für Blinde. S. 370 Sholls verbesserter Weberstuhl zu schmalen seidenen Zeugen, nebst der Abbildung. S. 388 Hanins Federwage. S. 401 die Biblioth. XVI. S. 531 schon angezeigte Maschine, womit die Wolle, stat des Flackens, zugerichtet werden soll. Hr. H. hat sie eine Maschine zum Knüpfen der Wolle genant, welcher Ausdruck nicht gebräuchlich, wenigstens mir ganz unbekant

bekant ist. Zuletzt von dem Gummi Cashew. Hr. G. sagt zur Erklärung, der Baum heiße Catea; aber damit ist wenig erklärt. Nach dem was ich darüber in der Waarenkunde I. S. 179 beygebracht habe, ist der Baum Anacardium occidentale. Uebrigens melde ich noch, daß der dritte Band der Uebersetzung alles enthalten wird, was H. G. aus allen vorhandenen Schriften der Gesellschaft seinen Lesern zu liefern gedenkt.

XXIV.

Memorial für Kaufleute oder Samlung von neuen Beyträgen zur Geschichte und Kunde des Handels, der Fabriken und Manufakturen in und außer Teutschland. Von Joh. Christian Schedel. Leipzig 1796. 346 Seiten 8.

Ohne Vorrede liefert hier der V. welcher schon vieles für Kaufleute hat drucken lassen, 19 Abhandlungen, unter denen wohl die, welche zur Geschichte der Handlung gehören sollen, am wenigsten bedeuten. Die, welche mir die vorzüglichsten zu seyn scheinen, sind folgende. S. 131 von den Englischen

Gesetzen über Bankerotte und andere Schuldner. S. 142 etwas von Englands Fabriken. Die Glaswaaren sind dort sehr theuer, obgleich die Materialien dazu dort wohlfeil sind. Dieß kömt von den hohen Abgaben. Die kostbarsten Stücke bezahlen fast die Hälfte ihres eigentlichen Preises, welches aber bey der Ausfuhr zurückgegeben wird. Der V. hat mit Mühe Gelegenheit erhalten, eine Englische Glashütte zu sehn, erzählt aber davon nichts, was er nicht auch auf teutschen Hütten würde gesehn haben.

Etwas von einer englischen Brauerey, aber weder volständig, noch ganz deutlich. Stat den Maisch zu rühren, zieht das Mühlwerk, welches durch Feuer getrieben wird, im Maischbottich eine Stange auf und nieder, woran Ketten hängen, welche, wie der V. sagt, die mit Gerstenmehl geschwängerte Flüßigkeit durchpeitschen. Die zinnerne Kühlröhre bey der Destillation des Branteweins wird hier gegen 400 Fuß lang angegeben.

Den Aufsatz S. 249 über den Handel nach Senegal und Galam meine ich schon Französisch gelesen zu haben, erinnere mich aber nicht wo? und Hr. Schedel zeigt seine Quellen nicht an, wodurch das Zutrauen zu

dem,

dem, was man hier findet, sehr vermindert wird. Der schändlichste Handel, den Menschen treiben, der Sklavenhandel, ist mit großen Schwierigkeiten und Gefahren verknüpft, die man hier so groß geschildert ließt, daß manchem Kaufmann dazu die Lust vergehen möchte. Verzeichniß der Waaren, welche dort angebracht werden. Die Glaskügelchen, Verroterie, sind immer noch gangbar.

XXV.

J. F. Kirchner's practische Anweisung zur Gartenkunst, besonders von Treibung der Ananasse, Weintrauben, Pfirsiche, Melonen, Spargel, frühen Erdbeere und aller Obstarten, so wie auch frühen Gemüses und der holländischen Blumen; nebst gründlichem Unterricht zur Anlegung vorzüglicher Baumschulen, Baumgärten und Weinberge. Mit Kupfern und einer Vorrede von Professor Dr. Hirsching in Erlangen. Leipzig 1796. 253 Seiten in 8.

Der Verf. ist Gärtner auf dem Schlosse Thurn, in der Nachbarschaft von Erlangen, welches zum Rittergute des H. Oberstalmeisters von Horneck zu Bamberg gehört. Er hat sich viele Jahre in den Niederlanden und um Brüssel aufgehalten, und hat sich mit dem dort üblichen Verfahren, Obst und andere Gewächse zu treiben, sorgfältig bekant gemacht. Hernach hat er selbst viele Erfahrungen gesamlet, besonders über die Frage, wie man die Anstalten der Holländer am besten in Teutschland anbringen, oder, nach Verschiedenheit des Clima, abändern könne. Aus diesen guten Quellen hat er den Unterricht abgeleitet, den er hier ertheilet, welcher freylich nur wenig für denjenigen enthält, der einen gemeinen Küchengarten zu besorgen hat; desto mehr aber für den, der, ohne Scheu der Kosten, vorzügliche ausländische und frühzeitige Früchte ziehn will, wiewohl doch der Verf. meistentheils auch lehrt, diese Künste, ohne gar zu großen Aufwand, im Kleinen anzuwenden.

Zuerst von der Königinn aller Früchte, von Ananas. Die Unterhaltung eines Hauses, worin 300 Pflanzen gezogen werden können, nämlich den Aufwand an Dünger und Holz, schlägt der Verf. auf 68 Guld. 30 Kr. jährlich an; von diesen Pflanzen

sollen

sollen jährlich 100 Stück tragen; jede Frucht wird hier zu 2 Guld. angeschlagen. Wider die einmal eingerissenen Insecten S. 31 sey kein anderes Mittel als im Sommer das Haus frisch ausweissen, und im Winter ausfrieren zu lassen.

S. 41 vom Melonenbau. Besonders vom Beschneiden dieser Pflanze, welches durchaus nothwendig ist. Solte wahr seyn, was S. 53 steht: die Kerne aus der Mitte der Melonen geben dicke und runde Früchte; die von der Seite, wo die Melone meist aufliegt, geben die süßesten und weichsten Früchte; die Kerne an der Seite des Stiels bringen lange und schlechte Melonen hervor. S. 54 von einer Persischen Art, welche so süß ist, daß sie ohne Zucker gegessen wird, rund, ganz glat, inwendig goldgelb ist. Man müßte alle 2 oder 3 Jahre frische Kerne aus Persien kommen lassen.

S. 58 Anweisung Mistbeete anzulegen. S. 66 Beete, Blumen zu treiben; wenig erhebliches! — S. 114 von Ranunkeln und Anemonen; gar wenig! S. 117 von der Obsttreiberey. Ritze zu Häusern, die mit Dünger und Feuer geheitzt werden. S. 125 vom Spargel. S. 131 etwas von frühem Gemüse. Der schöne grosse Kopfkohl der

Holländer geräth in Teutschland nie recht gut. Jene haben Köpfe von 20, ja so gar von 30 Pfund. Aber sicherlich kömt es dabey hauptsächlich auf den Boden an. Der meiste Kopfkohl, der hier um Göttingen nur klein bleibt, wird an der Weser so groß, daß er dem Holländischen wenig nachgiebt; da würde gewiß auch der rothe gerathen, und daß dieser von angenehmern Geschmack und etwas säuerlich ist, ist gewiß. Zum Begießen solte man das Wasser in einer an einer Pumpe gelegten Rinne fortleiten, und es mit einer Leckschaufel, dergleichen man auf den Bleichen hat, und hier abgebildet ist, auf die Beete schleudern. Freylich gehören alsdann zum Begießen zwey Personen, die aber auch mehr begießen, als wenn sie das Wasser mit Kannen zutragen müßten.

Der Sellerie muß sehr oft begossen werden, aber jedesmal muß auch der Boden wieder abtrocknen, wenn die Wurzeln nicht einen wäßerichten Geschmack annehmen sollen. Wenn der Sellerie die Hälfte seines Wachsthums hat, soll man die Wurzeln rund herum entblößen, und die Nebenwurzeln sämtlich mit einem Messer abnehmen, alsdann wieder die Erde bis an den Knollen anhäufen. Auf solche Weise erhält man außerordentlich großen Sellerie.

S. 139 wie guter Samen zu erhalten sey; nämlich von Blumenkohl, Aurikeln, Ranunkeln und andern Blumen. S. 153 von der Baumzucht. Der Verf. nennet die Dörfer Effelderich, Boksdorf, Kirchbach und Sendeldorf, welche junge Bäume in zahlloser Menge erziehen und an Ausländer versenden. Dieß sind die auch bey uns bekanten Bamberger Bäume. Das zuerst genante Dorf soll allein jährlich 20 bis 24,000 Gulden für Obstbäume lösen. Funfzig bis sechszig Mann gehn alle Herbste und in jedem Jahre damit auf Reisen. Zwey bis dreyhundert Karren fahren alle Herbste und Frühlinge mit Obstbäumen befrachtet aus, bringen ihre Ladung bis an den nächsten Strohm, wo sie dann zu Wasser weiter gebracht werden; wo es nicht weiter möglich ist, werden sie wieder auf Wagen geladen, bis sie wieder an einen Strohm kommen, der sie weiter bringen kan. Nicht selten werden die Stämme schon vor Michaelis aus dem Lande genommen, entlaubt und verschickt. Diese müssen nothwendig ein kränkliches Ansehn bekommen, welches aber dadurch wieder unmerklich gemacht wird, daß die Bäume beym Auspacken mit Wasser besprengt werden, wodurch sie aufschwellen und besser scheinen als sie sind. Höchst nachläßig wird bey dem Pfropfen verfahren,

und man scheuet sich nicht dazu auch die Wasserreiser zu nehmen. Die ganze Sorge geht dahin, nur sobald als möglich recht viele Stämme verkaufen zu können. Dieser Handel ist also eine wahre Betriegerey, und billig solte die Einfuhr solcher Bäume bey uns verbothen werden. Alle tragen erst nach vielen Jahren und zwar die elendesten Früchte.

Ein Verzeichniß der vornehmsten Obstbäume mit französischen und teutschen Namen, und mit allerley nutzbaren Bemerkungen. Aber billig hätte man von dem Verf. mehr Unterricht zum Beschneiden erwarten sollen, als er hier gegeben hat. S. 207 vom Weinbau. Zuletzt S. 241 von Erziehung der Feigenbäume, und von den dazu nöthigen Häusern, worin die Bäume im Winter und Sommer stehen bleiben. Dazu hier Zeichnungen.

Die Vorrede verdient noch einer Erwähnung. Sie enthält eine zwar kurze, aber aus eigener Erfahrung abgeleitete Anweisung zur Erziehung der verschiedenen Arten von Aloe, auch der Agave. Die meisten Arten der ersten Gattung müssen sehr vor Fäulung in Acht genommen werden, und eine mit Flußsand gemengte Erde erhalten. Aloe retusa geht oft in freyem bey feuchter Witterung in Fäulung;

lung; mehr Näße leidet Aloe retusa die Perlen-Aloe. Beym Versetzen, welches im Jun. und Julius geschehen soll, müßen die Pflanzen erst etwas welk werden, (so wie Cactus, Mesembryanthemum u. a.). Im Winter werden sie gar nicht begossen. Frost leiden sie im geringsten nicht. Agave americ. ist weniger zärtlich, hält sogar in England unter freyem Himmel, bey nicht gar zu starkem Froste, aus. Der Verf. setzte eine sechsjährige Pflanze im December einen ganzen Tag in die Kälte, so daß die Erde dicht gefrohren war, auch die Blätter gefrohren waren. Er ließ sie langsam aufthauen, und sie blieb gesund. Hier wird die kleine Abhandlung: Ueber die große Americanische Aloe von Dr. Joh. Domin. Schulze; Hamb. 1782. 8. gerühmt.

XXVI.

Archiv der Geschichte und Statistik, insbesondere von Böhmen. Dritter und letzter Theil. Dresden 1795. 350 Seiten in 8.

Die ersten Theile sind im vorigen Bande S. 117 angezeigt worden; auch der letzte

letzte hat manches, was den Lesern dieser Bibliothek angenehm seyn wird. Gleich voran ein sehr umständlicher Bericht vom Zustande der Böhmischen Fabriken und Manufacturen im J. 1792. Ich nenne hier nur einige Artikel: Spitzen sind verfertigt worden für 540,000 Gulden; überhaupt war der Ertrag an leinenen Waaren 16,819,123 Gulden, wofür 7,982,765 Guld. ins Land gekommen sind. Eine Tapeten- und Wachsleinewand-Fabrike ist auf einer Herschaft des Grafen Kinsky. Schleyer und Batist werden auf 600 Stühlen gemacht. Die Zahl der Papiermühlen ist 94, welche 11,280 Ballen liefern. Die Lederfabriken werden von Juden verlegt. In Kollin werden Juften gemacht, welche den Rußischen gleichen sollen. Das Reich hat 66 Eisenhütten. Eine Fabrike macht stählerne Perlen, Rockknöpfe und andere Stahlwaaren. Der Glashütten sind 70. Die Böhmischen Compositionssteine, das ist von gefärbtem Glase, werden in Turnau und der Nachbarschaft gemacht, jährlich für 40,600 Gulden. Die jährlich verarbeiteten Böhmischen Granaten sind 13000 Gulden werth, wovon für 9000 G. außer Lande gehn. Glasperlen für 24,400 G. Acht Blaufarbewerke oder Fabriken zu Schmalte. Mennich wird in Joachimsthal gebrant.

S. 71 ein Zollmandat vom Jahre 1612. Seite 95 Instruction für die Zolleinnehmer vom J. 1637. S. 113. Vergleichung der Böhmischen und Oesterreichischen Maaßen. S. 183 Aktenstücke zur Geschichte des dreissigjährigen Krieges. S. 344 Verzeichniß der in Böhmen vorkommenden Gebürgsarten. S. 352 Verzeichniß der Böhmischen Gesundbrunnen und Bäder. S. 336 Auszug aller Einnahmen der kaiserlichen Erblande von 1670.

XXVII.

Abhandlung von dem Rechte, der zweckdienlichen Anlage, dem Bau und der guten Verwaltung der Ziegelhütten. Mit 7 Kupfertafeln und 6 Tabellen. Marburg 1795. 168 Seiten in 8.

Der Verfasser hat sich unter der Vorrede genant: F. L. v. Cancrin. Die Schrift gleicht auch im Vortrage gänzlich derjenigen, welche Biblioth. XVI. S. 374 angezeigt ist. Der Unterricht von der Auswahl und Zurichtung des Thons ist hier gar kurz gerathen; das meiste bezieht sich auf die Risse des Ofens, der Trockenscheune und der übrigen Gebäude. Der Ofen, welcher

cher im wesentlichen dem vom Verf. vorgeschlagenen Kalkofen gleicht, ist ein abgekürzter Kegel, 21 Fuß hoch, unten 4 Fuß und oben $8\frac{1}{2}$ Fuß weit. Unter demselben brennet das Feuer. Das ganze Gebäude ist über der Erde; nur der Aschenfall, 5 Fuß hoch, liegt in der Erde. Mit diesem beträgt die ganze Höhe 32 Fuß. Wie viel Steine zugleich darin gebrant werden können, das finde ich nicht angezeigt. Dicht über den Rost kan auch Kalk gelegt werden, und wenn man dieß nicht will, soll man dahin verdorbene Ziegel legen, weil da die Verglasung derselben zu erwarten ist. Die Tabellen zeigen, wie die Rechnungen geführt werden sollen. Sonderbar ist es, daß auch hier auf den Kupferstichen die Buchstaben zum Theil an so dunkle Orte gesetzt sind, daß man sie nur mit Mühe finden und erkennen kan, da doch schon die Käufer von des Verf. theuren ersten Gründen des Bergwerkswesens darüber laut geklagt haben, daß dadurch viele Zeichnungen, vornehmlich in den ersten Theilen, ganz unbrauchbar geworden sind.

XXVIII.

XXVIII.

Oekonomisches Reallexicon, worin alles nach Theorien und Erfahrungen zusammengetragen wird von Ch. Fr. Germershausen, Pastor zu Schlalach. Zweyter Band. Leipzig 1796. 561 Seiten in 4.

Vollständig ist der Titel schon bey dem ersten Theile S. 112 angegeben worden. Zu den größern Artikeln gehöret hier: Bienen, wo auch eigene Beobachtungen vorkommen. Bey der Auswahl des Platzes oder des Bienenstandes brauche man sich nicht so ängstlich an die Vorschriften der Bücher zu halten. Unter Blasen ist die Rede vom Zungenkrebse des Rindviehes, wo aber die lehrreichen Bemerkungen des H. Wedemeyer und die, welche in den Schlesischen Provinzialblättern stehn, nicht vorkommen; vielleicht werden sie noch im Buchsta-Z. nachgeholt. Manche Artikel sind Provinzialwörter, als Boll; so soll ein Acker heißen, der zu locker und gleichsam schwammicht ist. Böllchen der Amboß, worauf die Sensen ausgebessert oder (wie man in Niedersachsen sagt) getengelt werden. Bo-

vist hätte doch wohl kentlicher gemacht werden können. Es ist nicht gesagt worden, daß er weiß ist, daß sein Rauch zu Betäubung der Bienen vorgeschlagen ist; er ist nicht rundlich, sondern kugelförmig. Brache aus einer Schrift des berühmten Spitzner, dem man Sitz- und Stimrecht unter den ökonomischen Schriftstellern nicht absprechen darf. (So lieset man hier S. 215). Also für Beybehaltung der Brache; jedoch wird zuletzt zugegeben, daß in einigen Gegenden die Landwirthschaft schon so verbessert worden, daß die Abschaffung mit Vortheil möglich geworden sey. Brantewein; aber der Maisch soll eigentlich nicht sauer seyn, und nicht wie Essig riechen. Denn alsdann ist die Gährung schon zu weit gegangen, und es wird weniger Brantewein erhalten. Der Braunstein sey ein Erzstein, und bestehe zuweilen aus eisenfarbigem Glimmer. (wäre es nicht sicherer die mineralogischen Artikel ganz wegzulassen?) S. 243: Caduck, schwach, hinfällig; wird besonders von baufälligen Gebäuden und ungangbar gewordenen landesherlichen Revenüen gesagt. — Domkirche. — Drahtfenster, ein Fenster, vor welchem ein Gitter von Draht ist. — Lehrreicher und zweckmäßiger ist der Artikel: Dreschen. — Nicht so der folgende: Durchfall,

fall, ein häufiger dünner Abgang des Unraths bey Menschen und Thieren. Eckcommode, eine Commode, die in der Ecke eines Zimmers angebracht wird, und also vorne rund (?), hinten winklich seyn muß, um die Ecke zu schließen und auszufüllen. — Einheimisch, in einem Lande oder Orte daheim, d. i. in demselben erzeugt oder erwachsen, als: einheimische Waaren. Elbkahn, ein plattes Fahrzeug, welches von dem Fluß, worauf es seine meisten Fahrten verrichtet, nämlich von der Elbe, seinen Namen führt. Es hat, so wie der Oderkahn, einen zugespitzten Vorder- und Hintertheil. — Garrenleiter, eine Leiter hinten mit einer Stütze oder einem Fuße, zum Gebrauche in den Gärten. Gediegen, so nennt man Metall und Erz, das rein und ohne Zusatz ist. — Der letzte Artikel ist Gerste. — Hr. Pastor G. scheint kein guter Exeget zu seyn, welches er doch auch als Lexicograph seyn solte. Wer sagt: wer nicht Gold bezahlen kan, der nehme Messing, der setzt gewiß nicht das Gold unter Messing herab.

XXIX.

An account of Indian serpents, collected on the coast of Coromandel; containing descriptions and drawings of each species, together with experiments and remarks on their several poisons. By *Patrick Russel*, M. D. F. R. S. presented to the hon. the court of directors of the East India company, and published by their order, under the superintendence of the author. London. Printed by W. Bulmer and co. Shakspeare-press; for George Nicol, bookseller to his majesty, Pall-mall. 1796. Im großen Landcharten-format 91 Seiten Text und 46 Kupfertafeln.

Wenn die Pracht, welche die Engländer den Schriften über einzelne Theile der Naturgeschichte mit aller Gewalt zu geben suchen, algemeiner werden solte, so würde das Studium derselben nur den reichsten Leuten möglich werden, und dann möchte

es

es vielleicht endlich ganz eingehn. Denn jene schätzen meistens nur wenige Naturalien, und fast nur solche, deren Kentniß mit dem angenehmsten Genusse anfängt, wenigstens nichts von den mühseligen Vorbereitungen und Anstrengungen des Verstandes fodert, ohne welche die Kentniß der unzähligen übrigen Naturalien unmöglich ist. Hier habe ich abermal ein Werk von ganz übertriebener Pracht und Kostbarkeit anzuzeigen, welches Vergnügen ich, ohne den Gebrauch unserer Universitäts-Bibliothek, nicht haben würde.

H. Doct. Russel hat auf der Küste von Coromandel alle Schlangen aufgesucht, beschrieben und abgebildet; er hat alle Erfahrungen und Beobachtungen über selbige sorgfältig gesamlet, zum Theil selbst geprüfet, und besonders sich um die Gegenmittel wider das Gift derselben bekümmert. Auf diese Weise sind die Materialien zu diesem prächtigen Werke zusammengebracht worden. Es sind darin 43 Arten aufgeführt, welche alle nur zu den drey Gattungen: Boa, Coluber und Anguis gehören. Die giftigen sind sorgfältig angezeigt worden. Ihre Giftzähne, sagt der Vers. sind, wenn sie leben, und an Nacken ergriffen und gereitzt werden, leicht zu sehn; schwer aber im Stande der Ruhe,

oder nach dem Tode; wie wohl doch der Mangel einer Reihe Zähne in der öbern Kinlade ein sicheres Kenzeichen der giftigen Schlangen ist.

Den Anfang machen die Beschreibungen der einzelnen Arten, in englischer Sprache, aber ganz nach Linneischer Weise, jedoch sind Farben und Zeichnungen ebenfals sehr genau angegeben worden, und diese scheinen Kenzeichen zu liefern, welche gar nicht zu verachten sind. Auch verlangt der Verf., daß man künftig genauer auf die Zahl, Lage und Bildung der Zähne sehen solle. Ungiftige Arten haben in der öbern Kinlade dreyerley Zähne; eine Reihe vorn, zwey Reihen hinten nach dem Schlunde zu; aber die giftigen haben die ersten nicht. Also wenn man diese Reihe findet, so braucht man nicht nach Giftzähnen zu suchen. Aber wenn nur die inneren Reihen da sind, so sind Giftzähne zu vermuthen, auch wenn sie durch einen Zufall verlohren, oder ohne Zergliederung unkentlich seyn solten.

Die hier vorgestelleten Arten scheinen meistens noch im Linneischen Systeme zu fehlen; der Verf. hat ihnen aber keine lateinische Namen gegeben, sondern die Indischen Namen gelassen, deren Erzählung hier keinem nützen würde. Tab. 5 u. 6.

Colu-

Coluber naja oder cobra de capello. In Indien will man viele Arten der Brillenſchlange kennen, die aber der Verf. für Abarten erklärt. Ihr Biß tödtet einen Hund nicht in weniger als 27 Minuten und ein junges Hündchen erſt nach einer halben Minute. (Aber in England iſt der Hund viel früher geſtorben.) Bey den übrigen Arten ſcheint das Gift langſamer zu ſeyn. Tab. 10. Coluber ſtolatus. Tab. 12. Col. mycterizans, welche Linne unrichtig für giftig angegeben hat. Dieß iſt auch ſchon von Gray in Philoſoph. transact. vol. 79. P. 1. angemerkt worden. Tab. 27. Col. lineatus. T. 34. C. mucoſus. Jede Art, auch ſogar die kleinſte, iſt auf einem beſondern Blatte, ſo viel möglich in natürlicher Größe und mit natürlichen Farben abgebildet. Es ſind vortrefliche Farben und Zeichnungen darunter; einige haben ein ſchönes Grün. Die meiſten haben jedoch eine mehr oder weniger dunkel braune Farbe; keine iſt ganz roth, keine ganz gelb.

S. 53 folgen die Beobachtungen über das Gift und die anatomiſchen Unterſuchungen, deren Verfaſſer Everard Home iſt, und von dieſem ſind auch die beyden dazu gehörigen fein gezeichneten Kupfertafeln. Die Verſuche ſind meiſtens mit Hunden und

Vögeln gemacht. Letztere sterben viel schneller. Wenn eine Schlange an einem Tage einigemal beißet, so sind allemal die ersten Bisse die würksamsten. Weil die in Europa mit Vipern gemachten Versuche die Unwürksamkeit innerlicher Mittel bewiesen haben, so viel man deren in Europa bisher angegeben hat, so hat der Verf. in Indien nur mit dem Gegengifte, welches dort für das beste gehalten wird, Versuche gemacht. Dieß Mittel heißt Tanjore pill. Die Zubereitung will der Verf. künftig bekant machen. So viel meldet er doch, daß weißer Arsenik der vornehmste Bestandtheil sey. Jede Pille soll 6 Gran wiegen, und etwas weniger als drey Viertel Gran Arsenik enthalten. Es wird auch wider den Biß toller Hunde empfohlen, muß aber noch mehr untersucht werden. Der Abscheu der Schlangen wider die Wurzeln von Aristolochia indica und Knoblauch scheint nicht viel zu versprechen; aber überhaupt findet man hier noch bey weitem nicht so viele und so genaue Versuche, um sichere Schlüsse machen zu können.

Zugleich mit jenem Werke ist auch ein neues Heft, nämlich das dritte, von den Coromandelschen Pflanzen (S. oben S. 195) angekommen, von dem ich hier noch eine kleine Nachricht beyfügen will. Unter den abgebildeten Pflanzen sind einige Ehretiae.

Eine

Eine Swietenia chloroxylon, alſo eine Verwandtin von Mahagony, aber das Holz iſt, wie der Namen ſagt, dunkelgelb, gleicht dem Buchsbaum und iſt vortreflich. Die Blüthen und Früchte von Borassus flabelliformis, auch Coccus nucifera, Phoenix farinifera, oder ein Dattelbaum, der bisher noch nicht beſchrieben geweſen. Er giebt auch ein Mehl oder Sagu, aber etwas bitter und weniger nahrhaft. Jetzt iſt die letzte Tafel 75 Areca catechu, wozu die Beſchreibung noch fehlt.

XXX.

The naturalist's miscellany; containing accurate and elegant coloured figures of the moſt curious and beautiful productions of nature, with descriptions in Latin and Engliſh in the Linnaean manner. To which are added deſcriptions more at large and calculated for general information. By *George Shaw*, M. D. F. R. S. The figures by Fred. P. Nodder, botanic painter to her majeſty. London.

Dieß ist nur der Schmutztitel einer Samlung von Beschreibungen und ausgemahlten Abbildungen seltener Naturalien, wovon alle Monate ein Heft von einigen Blättern in 8, schon seit dem Jahre 1792 in London herauskömt. Ein anderer beygelegter Titul heißt Vivarium naturae, sive rerum naturalium variae et vividae icones ad ipsam naturam depictae et descriptae. Die Kupfertafeln sind Octavblätter, zu jeder gehört ein oder auch ein Paar Blätter Text, der voran eine lateinische, und gleich dahinterher auch eine englische Beschreibung enthält. Bey jeder steht der systematische Namen oben. Der Text hat keine Seitenzahlen, aber die Kupfertafeln haben Zahlen, die jedoch unangenehm klein sind, so daß man sie oft nur mit Mühe lesen kan. Es scheint wohl dabey die Absicht zu seyn, daß sich einst jeder Käufer Text und Tafeln nach seiner Bequemlichkeit ordnen oder legen soll. Inzwischen haben 12 Hefte ein gemeinschaftliches Register der systematischen und englischen Namen nach den Zahlen der Kupfertafeln. Ein besonderes Titelblatt soll künftig noch folgen. Hr. Shaw, der die Beschreibungen macht, ist bey dem Brittischen Museum angestellet und ihm kan es freylich nicht an Materialien für diese Schrift fehlen. Die Zeichnungen sind sehr gut; die Farben

scheinen

ſcheinen jedoch zuweilen gar zu hoch oder lebhaft zu ſeyn. Die Kupfer ſind auf Pergamentpapier, worin man gar keine Linien ſieht, abgedruckt.

Der gröſßte Theil der hier abgebildeten Stücke ſind Seltenheiten; aber wenige ſind ganz neu; und manche ſind auch ſchon gar oft abgebildet worden. Auf hieſiger Univerſitäts-Bibliothek ſind jeſt 79 Hefte, wovon die leſten die Jahrzahl 1796 haben. Der Kupfertafeln, deren Zahlen durch alle Hefte fortlaufen, ſind bis dahin 239. Niemand wird hier ein Verzeichniß aller dort abgebildeter Naturalien verlangen; aber einige will ich beſonders nennen. Die Vögel ſind die zahlreichſten, nächſt dieſen die Inſecten; ſparſamer kommen Pflanzen vor. Tab. 39 Pennatula phosphorea. Tab. 40. Dionaea muscipula. 42 Acarus autumnalis, die ſehr kleine helrothe Milbe, ſehr vergröſßert. 45 Lac. ſalamandra. 46 Iulus maximus aus Amerika. 51 Boa conſtrictor. 54 Stapelia hirſuta. 58 Bradypus vrſinus, ein ganz neues Thier aus Bengalen; vermuthlich eine neue Gattung. 61 Siron lacertina, ſehr groß. Was Camper darüber geſagt hat, ſcheint dem Hr. Shaw nicht bekant zu ſeyn. 70 Hedyſarum gyrans. 72 Struthio rhea. 76 Rana cornuta, das

ſchens-

scheusliche Thier aus Virginien, wo es doch auch selten ist. 82 Gorgonia nobilis, aber, wie gewöhnlich, ohne Ueberzug und polirt. 97 Silurus callichthys, der zuweilen das Wasser verläßt. 99 eine neue Art Strauß aus Neuholland, größer als die Afrikanische, ohne Helm. 106 Isis hipparis. 107 Die Cercaria viridis des Müllers, die aber auch blutroth vorkömt, und zuweilen in solcher Menge, daß das Wasser blutig erscheint. Zur Beobachtung gehört ein starkes Vergrößerungsglas. 112 Volvox beroe unter dem Namen Medusa infundibulum; drey Zoll lang, zwey Zoll dick, aus dem Meere um Jamaica. Pennatula argentea, fast anderthalb Schuh lang. 127 Rana arborea, die nicht in England ist. Die Zeichnung ist viel schlechter, als die Röselsche. Eine unwichtige Zeichnung von Bal. mysticetus, wo Milton mit Recht getadelt wird, der dem Walfische Schuppen zugeschrieben hat, — fixed anchor in his scaly rind. 139 Pennatula reniformis des Pallas. 143 ein Fuß von Didus ineptus; der Vogel selbst ist auch Tab. 123 abgebildet; gleichwohl soll das Daseyn desselben noch zweifelhaft seyn. Nur im Jahre 7598 soll er in Europa gewesen seyn. Der Verf. ist selbst geneigt zu glauben, daß vielleicht die erste vorhandene Abbildung von einer unausgewach-

wachſenen Diomedea exulans geweſen ſeyn möchte. Tab. 145 Spongia infundibulum. 154 Vorticella Bolteni, aber unter dem Namen Ascidia clauata. 158 Corallina officinalis. 163 Venus dione, aber doch wohl zu bunt ausgemalt. Tab. 166 der Kopf von Didus ineptus, den Tradeſcant gehabt und der Aſhmolſchen Samlung in Oxfort geſchenkt hat. Es iſt daſſelbige Stück, welches ſchon Willoughby beſchrieben hat; ſo ſcheint denn die Exiſtenz dieſes Vogels ausgemacht zu ſeyn. 172 Halothuria tremula. 200 ein Froſch von widerlichem Anſehn, Rana fusca aus Neuholland. 216 Simia hamadryas nach dem Leben abgebildet. 223 Echinus esculentus. 237 Das Neſt von Motacilla vutoria.

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und volständige Nachrichten

ertheilet werden.

Neunzehenten Bandes drittes Stück.

Göttingen,

im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage.

1797.

Digitized by Google

Inhalt

des neunzehnten Bandes dritten Stücks.

I. Testacea vtriusque Siciliae eorumque historia et anatome, tabulis aeneis illustrata a *Poli.* - S. 299

II. Westrumb Bemerkungen und Vorschläge für Brantweinbrenner. 311

III. Unächter Acacien-Baum von Medicus. Drittes, viertes, fünftes und sechstes Stück. 317

IV. Projet d'etablir en France une manufacture de végétaux artificielles par *T. I. Wenzel.* - 323

V. Bancroft über den Gebrauch der Quercitron-Rinde. 327

VI. Königsteins Hülfstafeln für Kaufleute und Rechnungsführer. 334

VII. *Shaw's* naturalist's miscellany. 336

VIII. Blumenbach Abbildungen naturhistorischer Gegenstände. 337

IX. Neuenhahn Annalen der Gärtnerey. St. 2, 3, 4. 339

X. Schmidts Oesterreichs Baumzucht. II. 3. 344

XI.

Inhalt.

XI. Jacquets neueste physikalisch-politische Reisen durch die Karpathen. Th. 3. und 4. = S. 346
XII. Reineggs Beschreibung des Kaukasus. = = 359
XIII. Transactions of the society for the encouragement of arts. XI, XII, XIII. - - 370
XIV. Friebe über Rußlands Handel. Erster Band. = = 376
XV. Die feine Tuchmanufaktur zu Eupen. 378
XVI. Journal polytechnique, ou bulletin du travail fait à l'école centrale. 382
XVII. Müllenkampfs und von Moll Samlung der Forstordnungen. B. 1. und 2. = = 384
XVIII. Observationes mycologicae exhibitae a *Persoon*. - 389
XIX. Machern, von J. E. Lange. 391
XX. Ideenmagazin für Liebhaber von Gärten. = = = 393
XXI. J. M. Möller über die Rettung der Meubeln bey entstandener Feuersbrunst; eine Preisschrift. = = 395
XXII. Catalogus bibliothecae historico-naturalis *Jos. Banks*, auctore *Dryander*. Tomus II. 404
XXIII. Laurop über den Anbau der Birke. = = 410

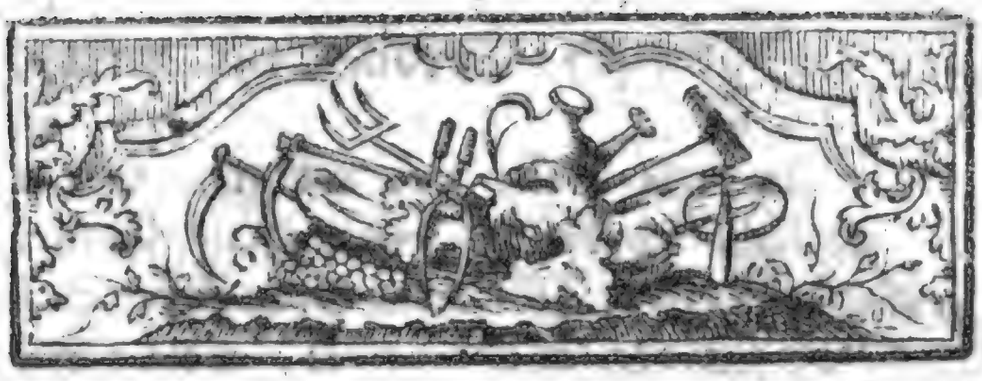
XXIV.

Inhalt.

XXIV. Niemann Uebersicht der Sicherungsmittel gegen Feuersgefahren. S. 412
XXV. Preisschriften und Abhandlungen der ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg. 1. 415
XXVI. A journey over land to India by Don. *Campbell.* 423
XXVII. Mosers und Gatterers neues Forstarchiv. 426
XXVIII. Transactions of the Linnean society. Vol. 2. 428
XXIX. von Witzleben Beyträge zur Holzcultur. 432
XXX. Ichthyolithologia Veronensis. 433
XXXI. von Wildungen Neujahrsgeschenk für Forst- und Jagdliebhaber. 438
XXXII. Schleswig-Holsteinische Provincialberichte. 441
XXXIII. Anweisung zur Verfertigung der Stärke. 455
XXXIV. Acta academiae Moguntinae, quae Erfurti est. 1793. 94. 95. 456
XXXV. Dunker kurze Beschreibung der gefährlichsten Giftpflanzen für Kinder und Ungelehrte. 460
XXXVI. Der rechtschaffene Handwerker. 461

Inhalt.

XXXVII. Hearnes Reise in der Hudsonsbay. S. 462
XXXVIII. Boltens Geschichte der Pilze. Th. 2. 471
XXXIX. Fischers Preisschrift über die Koppelwirthschaft. 474
XL. Herbsts Naturgeschichte der Insekten. Der Schmetterlinge achter Theil. 477
XLI. Büffon und Otto Naturgeschichte der Vögel. Band 23 und 24. 479
XLII. Wiesiger über die Gränzörter. 482
XLIII. Hildt Handlungszeitung. 1796. 484
XLIV. Führer über die zweckmäßige Benutzung der Domainen und anderer Landgüter. 486
XLV. Petersen kleine Schriften, oder Bemerkungen auf einer Reise nach den Gestüt-Anstalten bey Neustadt an der Dosse. 488
XLVI. Berghaus Anleitung zum landwirthschaftlichen Rechnungswesen. Erster Theil. 491
XLVII. Kurze praktische Anweisung zum Forstwesen und Veranschlagung der Forsten. 496
XLVIII. Strube praktische Anweisung zur Bienenzucht. 499



I.

Teſtacea vtriusque Siciliae eorumque hiſtoria et anatome, tabulis aeneis illuſtrata a *Jos. Xav. Poli*, Tomus ſecundus, Parmae 1795. Großfolio.

Der Anfang dieſes ſehr prächtigen und koſtbaren Werks iſt im letzten Bande dieſer Bibliothek S. 574. angezeigt worden. Nach der erſten Abſicht des Verf. ſolten nur zwey Bände werden, von denen der erſte die vielſchalichten und zweyſchalichten Conchylien oder die Muſcheln, der andere die Schnekken enthalten ſolte. Weil aber der erſte Theil zu groß geworden wäre, ſo iſt dieſer in zwey Theile zerlegt worden, und das ganze Werk wird nun aus drey Theilen beſtehn. Der erſte enthält die lehrreiche Introductionem ad ſcientiam teſtaceorum, ferner Ordo primus complectens teſtacea multivalvia,

VILLE DE LYON
Biblioth. du Palais des Arts

welche sich mit Seite 50. endigt. Beyde Stücke habe ich bereits angezeigt. Ferner gehört zum ersten Theile von Ordo secundus, complectens testacea bivalvia, welche Abtheilung wieder mit S. 1. anfängt, das Stück bis Seite 74, wo die Gattung Mactra sich endigt. Daß alles dieses den ersten Band ausmachen soll, beweisen die nun angekommenen Register des ersten Bandes, die nur bis an die Gattung Donax reichen. Dieser erste Theil soll 18 Kupfertafeln erhalten, wie die nun ausgegebene Erklärung der Kupfer desselben beweisen. Von diesen sind aber bis jetzt hier noch nicht mehr vorhanden, als die acht ersten Tafeln; dagegen haben wir schon ein Stück des zweyten Bandes mit dem Titelblatte erhalten. Dieser wird, wie gesagt, mit Seite 75, mit der Gattung Donax anfangen, und vermuthlich alle zweyschalichten enthalten. Sonderbar ist der Umstand, daß die ausführliche Erklärung der zum ersten Theil gehörigen Kupfer, zugleich italienisch, und besonders auch französisch gedruckt ist, da doch das ganze Werk lateinisch geschrieben ist.

Der zweyte Theil ist bis jetzt bis S. 246 abgedruckt worden, und endigt sich mit Pinna nobilis; aber es müssen noch dazu einige Seiten oder Blätter, so wie die sämtlichen Kup-

Kupfer, zurück seyn. So werden denn die Käufer alle Vorsicht nöthig haben, um dieses vortrefliche Werk vollständig zu erhalten; zumal da die italienischen Bücher so gar oft mangelhaft verschickt werden, auch so gar alsdann, wenn man sie in Italien binden läßt. Diese grobe Nachlässigkeit, welche zuweilen an Betrügerey gränzet, erschwert den Handel mit italienischen Büchern.

Was ich dieses mal anzuzeigen habe, betrift alles, was von der Beschreibung der zweyschalichten Conchylien abgedruckt ist, und bis S. 74 noch zum ersten Bande gehört. Von Mya ist nur eine Art, nämlich pictorum vor handen. Sie wird im Februar und März häufig nach Neapel gebracht, wo sie von armen Leuten, entweder in der Schale gebraten, oder mit Oehl, Petersilien und Pfeffer gekocht, gegessen wird. Das Thier gehört zu der Gattung, welche der V. Limnaea nennet. Die Gattung Solen hat keine Ascidia, sondern eine Hypogaea, welche der V. schon in der Einleitung ausführlich beschrieben hat. Er bekräftigt fast alles, was schon Reaumur in den Schriften der Pariser Academie vom Jahre 1712 von dieser Muschel und ihrem Fange erzählt hat. Sie ist nämlich eben diejenige, welche der Franzos coutelier nennet. Den ganzen Aufsatz findet

man im 4ten Theil der physischen Abhandlungen der Academ. nach Steinwehrs Uebersetzung, Seite 236 und 241. Gelegentlich meldet Poli, daß die Fischer, um die Löcher im Sande, worin diese Muscheln stecken, zu sehn, Oehl aufs Meer giessen, wodurch die Durchsichtigkeit sehr viel vermehrt werde. Also ein neuer Beweis von diesem Gebrauche des Oehls. Viele essen diese Muscheln roh, andere braten sie mit Oehl, Brodkrumen, Pfeffer und Citronensaft. Solen strigilatus hat nicht, wie von Born gesagt hat, nur einen Zahn, sondern in jeder Schale zwey, wobey der V. meldet, daß nicht selten an Muscheln Zähne verdorben oder abgebrochen würden, wenn das Thier herausgenommen würde.

S. 29 die Tellinae, deren Bewohner sehr verschieden sind. Einige werden hier Hypogaeae, andere Loripedes, und noch andere Paronaeae genant, deren Charakter der Verf. zuerst bestimt hat. Tellina planata liegt sehr tief im Sande, und wird nur mit vieler Mühe gesamlet. Ihr Genuß verursacht starken Durst, so daß dabey viel Wein gewöhnlich getrunken wird. Weil diese Muscheln allemal viel Sand bey sich haben, so muß man sie erst eine lange Zeit in Wasser halten, bis sie den Sand abgesetzt haben, und doch

müssen

müssen sie recht sorgfältig ausgewaschen werden. Das Thier von Tellina nitida, die doch auch schon bey Gualt. tab. 77. fig. H. vorkömt, hat einen blutrothen Saft. Tel. inaequivalvis ist dort nur selten. Ich überschlage einige ganz neue Arten dieser Gattung, deren Namen keinem Leser nützen könten.

S. 50. Cardium. Den von Linne bestimten Charakter billigt Poli; aber der Bewohner gehöre nicht zu Tethys, sondern sey eine neue Gattung, welche er Cerastes nennet. Alle Arten werden verspeiset und deswegen in Menge eingesamlet. Cardium rusticum leidet mancherley Abänderungen, zu denen der V. auch Card. tuberculatum des Linne rechnet. Card. edule wird doch nur von gemeinen Leuten genossen. Card. echinatum ist in gröster Menge um Neapel, und doch sehr schwer mit dem Thiere zu erhalten. Es liegt tief unter Wasser im Sande, und wird, wenn es einmal von den Wellen ausgewühlt wird, gleich von Sepia octopodia verzährt.

S. 65 Mactra, deren Bewohner keinesweges Tethys ist. Der V. macht auch hier eine neue Gattung, deren Beschreibung besonders sorgfältig gemacht zu seyn scheint. Mactra neapolitana, eine neue Art, die häufig gegessen wird. S. 75 Donax, wo-

von manche Arten zu allen Jahrzeiten in Neapel gegessen werden. D. trunculus wird täglich verkauft. Donax irus in Kalksteinen; aber sonderbar ist es, daß der Verf. nie die Thiere in den Schalen gefunden hat.

S. 84 viele Arten von Venus, welche der V. in vier Abtheilungen zertheilt hat. 1. subcordiformes muricatae. 2. subcordiformes non muricatae. 3. ovatae latere antico subangulato. 4 subrotundae. Keine Art ist häufiger und kan mit leichterer Mühe gefischt werden, als Venus laeta. Die Fischer sieben sie durch ein Sieb, damit die jüngern wieder ins Meer zurückfallen können. Viele werden von den im Sande steckenden Schnecken Murices trunculi gefressen. Der Namen Venus deflorata hat dem Italiener so unanständig geschienen, daß er ihn in V. florida verändert hat. Diese Art hat manche Abänderungen. Venus exoleta hat einen sehr herben, brennenden Geschmack, und wird nur von wenigen genossen.

S. 102 Spondylus, die Lazarusklappe. Sp. gaideropus, oft mit einem Schwamm überwachsen. An unruhigen Orten verliehrt diese Art die Stacheln. Bey einem Erdbeben sind viele Conchylien mit Sand und Erde vermischt ausgeworfen, unter denen sich auch einige

einige dieser Art fanden, aber von einer solchen Grösse, als man sie jetzt nie im Meere antrift. Rondelet meldete, diese Art sey nicht genießbar; aber in Neapel kommen sie auf vornehme Tafeln, und werden, wie Austern, verspeiset. Das Thier heißt hier Argus.

S. 112. Chama, worin viererley Thiere wohnen, welche der Verf. zuerst unterschieden und beschrieben hat. Chama cor ist in allen benachbarten Meeren gemein, wird aber nicht absichtlich gefischt, daher selten die Schalen mit dem Thiere zu erhalten sind. S. 126. Arca, worin ebenfals ganz verschiedene Thiere leben. Die Schalen sind oft mit Meerpflanzen überwachsen. Als Speise werden diese Arten wenig geachtet. In den Conchyliologien kommen bey dieser Gattung viele Fehler vor, indem die Schalen ein ganz unterschiedenes Ansehn haben, wenn sie das Oberhäutchen verlohren haben. Arca pilosa kömt oft sehr groß vor, auch wohl ein Pfund schwer und ganz ohne Oberhäutchen. Solche Schalen werden geschnitten als Cammeen, wozu sie sich wegen der Dicke gut schicken. Aber von dieser Verarbeitung hat der Verf. nichts weiter gemeldet, wozu auch diejenige Art, welche bey ihm Arca bimaculata heißt, ebenfals dient.

S. 148 Ostrea. In den mannigfaltigen Austern leben drey verschiedene Thiere,

welche hier Argus, Peloris und Glaucus heißen. Der V. hält die Nachricht, welche Aristoteles und Plinius haben, daß sich nämlich die Pectines bis an die Oberfläche des Meers erheben können, für wahrscheinlich. Aber daß sie sich über das Meer erheben können, ist gar nicht wahrscheinlich. Ohne Grund haben ihnen die Alten den Sinn des Gesichts zugeschrieben, wozu der Verf. bey allen Versuchen, nicht den geringsten Grund gefunden hat. Die Pectines werden von Sepia octopod. von der Medusa und den Asteriis gefressen. Ostrea jacobaea ist besonders wohlschmeckend. O. hyalina, eine neue Art, ist so durchsichtig wie Glas. Umständlicher von O. edulis. Wenn die Austern weit verschickt werden sollen, so werden sie so dicht und fest in Schnee eingepackt, daß sie sich gar nicht öfnen können. Denn so bald das ihnen eigene Wasser, vitalis humor, sagt der V. ausläuft, sterben sie. So können mehr Schalthiere lange lebendig erhalten werden, wenn man ihre Schalen zusammen bindet, oder auf andere Weise die Oefnung und das Auslaufen des Wassers unmöglich macht. Um Neapel glaubt man, daß erst vierjährige Austern eßbar sind. Von grünen Austern lieset man hier gar nichts, und sie scheinen in Italien nicht bekannt zu seyn. In Ermangelung der gewöhnlichen Austern werden in Neapel dafür

für auch die O. cristatae verspeiset, die aber nie so wohlschmeckend als jene werden, wenn sie gleich mit ihnen an einerley Orte leben.

In Anomia caepa ist oft ein kleiner Krebs, den der V. ebenfals abgebildet hat. Die Patella anomala in Müllers *Zoolog. Dan.* tab. 5. fig. 2, 6. ist eine wahre Anomia, die hier A. turbinata heißt. Sonderbar ist es, daß Müller nie die andere angewachsene Schale bemerkt hat. Dagegen gehört die Anomia tridentata des Forskals, die auch schon Davila I. p. 321. tab. 20. fig. D. gekant hat, zu den einschaligen Conchylien.

S. 193. Mytilus edulis. Die Faden (byssus), welche Reaumur in den Schriften der Pariser Akadem. vom J. 1711 untersucht hat, welche Abhandlung in Steinwehrs Uebersetzung der physischen Abhandlungen B. 4. S. 13. übersetzt steht, wachsen, wie die Hare der Thiere, und nicht so wie Reaumur meinte. Diese Muscheln finden sich oft mit den Austern an einerley Ort, aber die Versetzung glückt nicht so leicht. Auf Befehl des Königs hat man sie mit Austern zugleich eingesetzt (in lacum Falarium); aber nur die Austern haben sich darauf angesetzt, nicht jene Muscheln. Um Neapel, wo sie doch in Menge verzährt werden, hat man

keu Beyspiel, daß der Genuß geschadet hätte. An Mytilus vngulatus hat der V. die Zähne, welche Linne angiebt, nie gefunden. Mytilus cygneus hat den Beynamen, weil die Schwäne diese Art begierig verzähren; so wie M. anatinus von den Endten gesucht wird. Mytilus lithophagus ist dort sehr gemein. Anfänglich setzt sich das Thier mit Fäden fest an einen Stein, in welchen es sich hernach hineinarbeitet, um für immer darin zu bleiben. Es ist falsch, daß diese Muscheln in den Stein kämen, wenn dieser noch weich sey; man findet sie in Marmor, welchen die Kunst vorher gebildet hat. Ein saurer oder nagender Saft, welcher den Stein auflösen könte, findet sich nicht bey dem Thiere. Zudem sind die Höhlungen ganz glat und genau von der Grösse der Schalen. Es bleibt also wahrscheinlich, daß sich das Thier hineinbohret, wozu der gezähnte Rand der Schale zu helfen scheint. Der Tempel des Serapis bey Pozzolo, dessen Seulen auf eine ansehnliche Höhe diese Muscheln enthalten, scheint aus Steinen erbauet zu seyn, die vorher im Meere gelegen haben. Der Verf. verweiset desfals auf des Breislac *essais minéralogiques sur la solfatare de Pouzzole* p. 171. und vornehmlich auf die Abhandlung des *Francisc. la Vega* in Scelta di opuscoli interessanti. 1795. Daß die Thiere zu den Delicatessen gehören, ist bekant.

S. 224 Pinna, welche den Uebergang von den einschalichten zu den zweyschalichten macht. Das Thier gehört keinesweges zu Limax, auch ist es nicht dasselbige, welches in Mytilus edulis wohnt, wie Adanson behauptet hat; vielmehr ist es eine ganz besondere Gattung, welcher der Verf. den Namen Chimaera gegeben hat. Außer andern Arten ist dort bekanntlich Pinna nobilis. Die bekante Seide dient lediglich die Schale fest zu halten. Sehr viele werden bey der Insel Nisita (Nisida Büsching IV. S. 456) von Tauchern herauf geholt; wo aber das Wasser zu kalt ist, da werden diese Muscheln mit eisernen Haken herauf geholt. Wahr ist es, daß in den meisten Schalen Cancer pinnotheres vorkömt, so wie auch in einigen Chamis und Anomiis Krebse oft vorkommen; aber unwahrscheinlich ist es, daß der Krebs den Dienst leiste, welchen die Alten erzählen. Gelegentlich S. 235 von Entstehung der Perlen. Sie bilden sich innerhalb dem Körper des Thieres aus der Materie, welche die Natur zur Bildung der Schalen bestimt habe, und welche zuweilen, aus unbekanten Ursachen, einen unrichtigen Weg nehme, und im Körper selbst abgesetzt würde. Ausführlicher hat der Verf. diese höchst wahrscheinliche Meynung schon in der Einleitung Seite 19 ausgeführt. Muscheln, deren Schalen

ver-

verschiedene Farben haben, haben auch Perlen von solchen Farben. Der Theil der Schale, welcher einen Perlmutter Glanz hat, wird zu eingelegten Arbeiten gebraucht. Laminae margaritaceae, quibus posticum concharum latus obvestitum est, a nostris artificibus communiter usurpantur ad quaedam musicalia instrumenta, et supellectiles nonnullas vermiculato opere exornandas. —

Die letzte Seite des Textes ist S. 246, womit die Beschreibung des Thiers, was die Pinna bewohnt, noch nicht geendigt ist. Weil die Kupfer noch zurück sind, so ist manches in den Beschreibungen noch nicht deutlich genug, vornehmlich in der Anatomie der Thiere. Es ist wohl kein Zweifel, daß eben diese Beschreibung und genaue Bestimmung, auch Zergliederung der Thiere den größten Werth dieses kostbaren Buchs ausmacht. Man sieht daraus, daß um Neapel von allen Linneischen Gattungen der zwey- und vielschalichten Conchylien Arten vorkommen. Von manchen Gattungen sind hier ganz neue Arten beschrieben, welche künftig ins System eingetragen werden müssen. Uebrigens findet man hier auf allen Seiten Beweise, daß Linne die Thiere in den Schalen fast nie richtig errathen hat; aber der Verf. erweiset

dies

dies mit einer Artigkeit, die ihm Ehre macht, und er erinnert die Leser oft daran, daß Linne keine Gelegenheit gehabt habe, selbst Untersuchungen über die Thiere anzustellen, und daß er bey andern Naturforschern seiner Zeit nur wenig brauchbares und zuverlässiges antreffen konte.

II.

Bemerkungen und Vorschläge für Branteweinbrenner. Von Johann Friedrich Westrumb, Berg-Commissair, Senator und Apotheker. Zweyte verbesserte, vermehrte und mit Anmerkungen vom H. Apotheker Grave versehene Auflage. Mit einem Kupfer. Hannover 1796. 228 Seiten in 8.

Es ist eine ungezweifelte Wahrheit, daß die Branteweinbrennerey ganz völständig und ganz gründlich nur von demjenigen gelehrt werden kan, welcher eine gründliche Kentniß der Theorie, das ist der Chemie, mit einer vieljährigen eigenen Praxis im Großen verbindet. Dies Glück hat, so viel ich weis, noch keiner von den zahlreichen Schrift-

Schriftstellern über diesen Gegenstand ganz gehabt, und es scheint auch nicht, daß es jemand bald haben werde. Bis dahin ist also vorzüglich zu wünschen, daß geschickte Chemiker und erfahrene Branteweinbrenner sich zur Ausbesserung dieser Kunst vereinigen mögen, welche denn desto mehr Nutzen stiften werden, je mehr die Chemiker mit der Praxis, und die Praktiker mit der Theorie bekant seyn werden. Da versuche und beurtheile der Praktiker die Anwendbarkeit der Vorschläge und Gedanken des Chemikers, und dieser erkläre und benutze die Erfahrungen und Bemerkungen des letztern zur Ausbildung der Theorie, und zwar beyde mit Freymüthigkeit, aber auch mit gegenseitiger Hochschätzung und Schonung, beyde mit gleichem Eifer für die Wahrheit.

So ein Paar Männer besitzet diese Kunst jetzt an H. Westrumb und H. Neuenhahn. Des erstern genaue Kentniß der Chemie ist eben so groß, als des letztern Geschicklichkeit und Erfahrung in der Branteweinbrennerey, und beyde haben sich das Zutrauen und die Hochachtung des Publikums längst durch ihre nützlichen Schriften erworben. Wer also diese Kunst jetzt gründlich erlernen und zu ihrer Verbesserung selbst arbeiten will, der kan in seiner Absicht nicht glücklicher seyn, als wenn er die Schriften

die

dieser Männer mit gleichem Fleiße studirt und vergleicht. Die Schriften des H. Neuenhahn meine ich sämtlich angezeigt zu haben, und jetzt will ich nur von der letzten Schrift des H. W. eine Nachricht beybringen, die jedoch nur kurz seyn kan, indem schon die erste Ausgabe manchen bekant geworden ist.

Zum erstenmal erschienen diese Bemerkungen in Westrumbs chemischen Abhandlungen, und der Verleger ließ nur einige Exemplarien mit einem besondern Titel abdrucken, welche bald verkauft worden sind. Darauf sind sie jetzt abermal besonders abgedruckt worden. Die erste Ausgabe veranlassete den H. Neuenhahn diejenigen Beyträge drucken zu lassen, welche Bibliothek. XVIII. S. 298 angezeigt sind. Auf diese hat zwar H. W. nicht ausdrücklich geantwortet, und die Vorrede sagt, warum er solches unterlassen hat, aber aufmerksame Leser werden leicht bemerken, daß er allerdings darauf Rücksicht bey einigen Aenderungen und Zusätzen genommen hat. Dahin scheint z. B. Seite 105 zu gehören, auch wohl was Seite 129 von der Bereitung des halben Weins gesagt ist, wobey die Uebereilung wiederrathen wird. Aufmerksame Leser werden an manchen Stellen Aenderungen in Zahlen bemerken; z. B. Seite 89, 90, 91, 100, 101,

102, 103. Zu den wichtigsten neuen Zusätzen gehört die in der Vorrede beschriebene Zerlegung der Bierhefen; ferner der Aufsatz des H. Grave, der in sehr vielen Stükken von H. W. abgeht, und in nicht wenigen mehr mit H. Neuenhahn übereinkömt. Wegen dieses Aufsatzes ist man dem Herausgeber einen besondern Dank schuldig, und er beweiset dessen Liebe zur Wahrheit. Auf der beygefügten Kupfertafel sind die Geräthschaften, nach des H. W. Aenderung, abgebildet worden.

Ich will nur noch ein Paar Fragen eines Freundes beyfügen. Der Helm mit dem Mohrenkopfe, dessen S. 113 gedacht ist, wird wenigstens 150 Pfund wiegen; wie kan der Brenner eine solche ungeheure Maschine abheben? — Hier und vielleicht in mehren Ländern ist eingeführt, daß der Helm, wann nicht gebrant wird, den Accisebedienten geliefert werden, und daß die Accise nach der Zeit, da der Helm gebraucht wird, bezahlt werden muß. Man sehe Willichs Auszüge aus unsern Landesgesetzen I. S. 404. Diese Einrichtung ist nicht ganz gut. Ich weis, daß auf einer benachbarten Brennerey ein neuer Ofen, der zu Erspahrung des Holzes vorgeschlagen war, erbauet war; man fand diese Erspahrung auch würklich, aber

weil

weil die Destillation dabey langsamer ging, so fand man es vortheilhafter, den alten Ofen wieder zunehmen und mit der alten Holzverschwendung fortzufahren. Dawider lieset man hier S. 113. einen Vorschlag. Man befestige in der einen Wand der Brenkammer einen starken eisernen Krampen. An diesen wird mit einer Kette, die durch den Ring des Mohrenkopfs gezogen ist, der Helm angeschlossen, wenn die Blase feyern soll. Den Schlüssel zu diesem Schlosse liefert man der Accise stat des Helms ab, und fordert ihn wieder, wenn man des Helms bedarf. Diese Vorrichtung läßt sich, sagt der V., so künstlich und geschickt einrichten, daß alle Defrauden bey ihr so gut, als bey jeder andern Einrichtung ganz unmöglich gemacht werden. — Solte dieß gewiß seyn? wie leicht könte man einen doppelten Schlüssel haben? wenigstens wäre er doch leichter, als ein doppelter Helm zu haben.

S. 125. wird eine solche Darre vorgeschlagen, als H. Neuenhahn schon im Februar 1795. nach seiner Erfindung und Erfahrung beschrieben hat, obgleich ihrer hier gar nicht gedacht ist. Bey S. 212. erinnere ich, auch von H. Neuenhahn gehört zu haben, daß das Anbrennen nicht durch starkes, sondern durch schwaches Feuer entstehe. Es möchte also wohl der Mühe werth seyn, noch

darüber eine genaue Untersuchung anzustellen.

Man hat längst gewußt, daß aller Franzbrantewein, der in Teutschland verkauft und verbraucht wird, nicht aus dem Safte der Trauben gemacht, noch aus Frankreich geholt seyn könne, wie ich auch in Anleitung zur Technologie S. 204. angezeigt habe. Hierüber giebt H. W. einige Auskunft. Nach Seite 47. soll in Stettin eine privilegirte Franzbrantewein-Fabrike seyn, welche dem Hofapotheker H. Meyer gehört. Es soll daselbst aus Weitzenmalz erst eine Bierwürze oder Werte gemacht werden; und die daselbst angezeigten Versuche bestätigen die Güte des daraus erhaltenen Branteweins. (Aber wird man aus der Würze auch eben so viel als auf die gewöhnliche Weise erhalten? Das, was in den zurückgelassenen Trebern befindlich ist, scheint doch verlohren zu seyn). H. W. vermuthet, der künstliche Franzbrantewein erhalte den säuerlichen Geruch durch irgend einen Zusatz, vielleicht durch Weinstein, den man der Maische vor der Gährung zusetzt, oder vielleicht auch nur dadurch, daß man ihn einige Zeit auf Weinfässern liegen läßt. Der Vorschlag, der aus Eckhards Experimental-Oekonomie auch in dieser Biblioth. X. S. 194 angeführt ist, wird hier S. 137 gänzlich verworfen. Merkwür-

ürdig ist die Stelle S. 139.: ich bin, sagt
. W., durch Untersuchung des Weinbrante-
eins und durch Beobachtungen und Erfah-
ungen in den Stand gesetzt worden, jeden
ruchtbrantewein, auch den schlechtesten Fu-
l, in wahren Weinbrantewein umzuschaffen.
Nein Fabrikat hat Geruch, Geschmack, die
e Blume, die Farbe, kurz alle Eigen-
haften des Weinbranteweins, und übertrift
as Fabrikat des Hrn. Gratschafs, wel-
es die Petersburgische ökon. Gesellsch. mit
o Ducaten beehrt hat. H. W. versichert,
ach seiner Erfindung werde alles schon bey
r Gährung oder auch bey der Destilla-
on in Franzbrantewein umgeschaffen. Ich
ürde, sagt er, die Bereitungsart hier
on mittheilen, wenn überal vorsichtige und
eue Brenner zu erwarten wären.

III.

**nächter Acacien = Baum. Zur Er-
munterung des algemeinen Anbaues
dieser in ihrer Art einzigen Holzart.
Von F. C. Medicus. Leipzig 1795.
drittes, viertes, fünftes und sechstes
Stück in 8.**

Die höchst lobenswürdige Absicht dieser Schrift ist schon aus der Anzeige der

ersten Stücke bekant, und es ist für den Verfasser, dessen große Verdienste um nützliche Wissenschaften algemein bekant sind, eine Ehre und Vergnügen, auch für Teutschland ein wahres Glück, daß solche würklich erreicht wird. Ueberal wohin schriftliche Aufforderung und Unterricht zu dringen vermag, ist man durch des H. Regierungsraths Ermahnung und Belehrung ermuntert worden, den Anbau dieses höchst nützlichen Baums zu unternehmen, und ihm die darüber gemachten Beobachtungen und Erfahrungen zur öffentlichen Bekantmachung mitzutheilen. Aus diesen allen läßt sich nicht wohl ein Auszug machen, der hinlänglich seyn könte, sondern diejenigen, welche zur Verhütung oder Verminderung des immer zunehmenden Holzmangels etwas beytragen wollen, müssen diese Bogen selbst lesen. Ich will also nur einiges ausleſen.

H. M. empfiehlt allen denen, welche Acacien anbauen wollen, erst im Kleinen anzufangen. Ein sehr heilsamer Rath bey den meisten ökonomischen Verbesserungen. Denn auch bey dem besten Unterricht pflegen Lücken zu bleiben, welche nur die Praxis ausfüllen lehrt. Wer gleich im Grossen anfängt, und alsdann nicht gleich glücklich ist, pflegt gemeiniglich den ganzen Vorschlag, auch

den

den vernünftigsten, als unthunlich zu verwerfen, und sich dadurch an die Nachwelt zu versündigen. Das Acacien-Holz dient zu allerley Hausgeräthen; es ist zähe, bricht nicht leicht, giebt gute Wagenachsen, auch dient es zum Wasserbau. Der Baum leidet, nach einigen Erfahrungen, die Versetzung in einen schlechtern Boden. Aber solte man doch nicht zu weit gehn, wenn man einheimische Kiefernwaldungen abtreiben wolte, um daselbst die ausländischen Acacien anzubauen? Sollte es nicht zuträglicher seyn, die vaterländischen Kiefern, so wie sie weggenommen werden, wieder zu ersetzen!

Nach wiederholten Erfahrungen bleibt es wahr, daß ein Platz, den man mit Acacien besäen will, ganz der Sonne ausgesetzt seyn muß. Ja, es ist zuträglich, die Sonnenstrahlen durch eine Wand von Brettern aufzufangen. Eben deswegen dürfen die Samenbeete nicht zu breit gemacht werden, weil sonst die Bäumchen, welche in der Mitte stehn, durch den Schatten der Nachbaren leiden. Zugleich aber muß für hinlängliche Wässerung gesorgt werden. Im dritten Stücke ist ein horizontaler Durchschnitt eines zehnjährigen Baums, oder eine Holzscheibe in natürlicher Grösse abgebildet, um die von einigen bezweifelte Schnelligkeit des Wuchses zu erwei-

sen. Es taugt überhaupt nicht, junge versetzte Bäume auszuputzen oder zu beschneiden, weil dadurch das Wachsthum der Wurzeln aufgehalten wird. Dieß ist denn auch bey den Acacien sehr wahr befunden worden.

Was im vierten Stücke über die Ursachen gesagt ist, warum der Nachwuchs der Eichen und Büchen so gar schwer fält, verdient gewiß die genaueste Ueberlegung der obersten Forstbedienten. Man solte die besten Eichen- und Büchen-Waldungen schließen, dicht halten, damit der Nachwuchs möglich werde. Lichte Wälder, die nur durch künstliche Besamung hergestellet werden könten, solten ganz ausgerottet und zu einer nützlichern Bestimmung angewiesen werden, bis die Acacien-Wälder im Stande seyn würden, alles nöthige Brenholz abzuliefern. Wahrscheinlich, setzt der V. hinzu, wird mancher lächeln, daß ich die algemeine Abhülfe des Brenholzmangels ganz allein auf den Acacien-Baum gründe. — Man lese die Antwort selbst Seite 370. — Ich für meinen Theil denke, man muß oft zu viel wollen, zu viel behaupten, um nur etwas gutes durch zu setzen; man wird sonst gar nicht gehört. S. 491. Beweis, daß kein Baum zu einer Modeanlage nach dem englischen Geschmacke sich besser schicke, als der unächte Acacienbaum. Bey

die-

dieser Gelegenheit sind einige lehrreiche Anmerkungen über diese so genanten englischen Garten, und über den Werth ausländischer Bäume zu Lustwaldungen, beygebracht worden.

Nach S. 541. hofft der V. das Verfrieren der äußersten Spitzen der Acacien dadurch zu verhüten, daß er den Boden früh mit Laub bedecken läßt. Hiedurch, sagt er, wird der Wurzeltrieb gehemmet, der Baum kömt früher in Stilstand, Sonne und Luft aber, die noch auf Stamm und Krone würken, machen nun, daß der Baum nicht ferner an Verlängerung, sondern ganz allein an Verholzung fortarbeitet. S. 558 eine traurige Beschreibung des Holzmangels am Rhein im vorigen Winter, als der Krieg dort wüthete, und der Frost so stark ward, daß so gar der Rhein zufrohr. Seite 561 sind, wie mir deucht, sehr wichtige Erinnerungen gemacht, wider des H. von Uslar Schrift: ist es vortheihafter gemischte Buchwaldungen als Bäume oder Schlagholz zu benutzen. Göttingen 1794. 8. Dabey kömt viel über die Frage vor, wie oft von den Wurzeln abgetriebener Bäume in ihrem Leben ein neuer Ausschlag erwartet werden könne. H. v. U. will Schläge gesehn haben, welche schon mehr als 150 Jahre als Schlagholz betrieben worden sind, und auf

welchen eben so alte Mutterstämme noch sehr gute Ausschläge geben. H. M. gesteht, daß er dieß schlechterdings nicht glauben könne, und freylich scheint es auch dem, was man vom Wachsthume der Bäume weis, zu widersprechen. Die Einführungen von Schlagwaldungen sind, sagt H. M., nur Finanzprojecte. Derjenige, der sie vorschlägt, hat selten zu fürchten, daß er es erleben werde, darüber zur Rechenschaft gezogen zu werden; dawider sichert ihn der langsame Wuchs der Eichen und Büchen. Nur ein einziger Fall ist denkbar, wo ein Schlagwald einzuführen erlaubt ist, nämlich bey dem höchsten Holzmangel. Denn unsere Enkel können uns nicht zumuthen, zu ihrem Besten gegenwärtig für Kälte zu erstarren.

Was ich Seite 573 lese, ist mir deswegen angenehm, weil ich schon vor vielen Jahren eben dieses denen gesagt habe, welche die Unentbehrlichkeit der Weide in Waldungen behaupteten, und doch den daher entstehenden Schaden anerkanten. Das beste Mittel dawider und das einzige ist, den Anbau der Futterkräuter in solchen Gegenden algemeiner zu machen. Dadurch wird die kümmerliche Weide in den Waldungen bald entbehrlich werden, welche jetzt unglaublich viel schadet.

Am

Am Ende des sechsten Stücks ist gemeldet worden, daß mit dem siebenten Stücke, welches im Januar 1796 erscheinen solte, das Register über die sechs ersten Stücke, welche den ersten Band ausmachen, ausgegeben werden solte. Ob dieses geschehn sey, weis ich nicht. An Materialien zu mehren Stücken kan es nicht fehlen, indem der Verf. im fünften Stücke schon gemeldet hat, er wolle sich künftig auch über die Cultur der teutschen Waldbäume einlassen. An Lesern wird es gewiß nicht fehlen; wenn nur der unglückliche Krieg dem Hrn. Verf. die zur Fortsetzung nöthige Ruhe gestattet!

IV.

Projet d'etablir en France une manufacture de végétaux artificielles, qui doit occuper utilement dans l'enceinte de Paris, environ quatre mille femmes, d'après les nouveaux procédés de *T. I. Wenzel.* Avec toutes les pièces relatives à ce projet. Par *Louis François Jauffret.* Seconde edition. A Paris, l'an troisième de la republique, 120 Seiten in 8.

Der Herausgeber dieser kleinen Schrift, die schon einmal 1790 gedruckt worden, segelt mit dem Winde, der noch immer in Frankreich wehet. Er schimpft aus allen Kräften auf jede Regierungsform, die nicht nach der neuesten französischen gemodelt ist; schilt alle Regenten, ohne Ausnahme zu machen, mit der neumodigsten Civilité, für Tyrannen; versichert, daß nur in so einer Republik, als die Französische ist, Künste und Wissenschaften blühen können. Zum Beweise führt er den Vorschlag des Herrn Wenzel an, der, nach seinem Namen zu urtheilen, ein Teutscher zu seyn scheint, von dem man aber hier keine weitere Nachricht findet, als daß er einmal Fleuriste genant wird.

Dieser Mann versichert, sich die Geschicklichkeit erworben zu haben, alle Pflanzen in natürlicher Größe und Gestalt, ganz mit natürlichen Farben, so völlig nachzumachen, daß so gar der gelehrte Botaniker seine Kunstwerke stat der natürlichen Pflanzen brauchen könne. Da zeigt er dann den großen Vortheil, den viele Wissenschaften und Künste von so einer Samlung unvergänglicher Nachamungen haben müssen. Die getrockneten Pflanzen und die ausgemahlten Zeichnungen, womit man sich bisher hat be-

helfen

helfen müssen, sind gar nichts gegen die vollständige Nachamung der Natur, die Wenzel leisten kan; ja, es fehlt nicht viel, daß hier versichert wird, die Blumen, welche Wenzel mache, würden besser als die, welche die Natur wachsen lasse. Ce serait la nature qu'on admirerait dans les *galeries végétales*, comme on admire les cieux dans un tranquille ruisseau qui n'a que le mérite de réfléchir leur eclat. So gar die sonst unsichtbaren Theile der Pflanzen, wohin er die Warzeln rechnet, ja, so gar die innern Theile derselben versteht er ganz natürlich nachzumachen. In besondern Abschnitten wird der Nutzen bewiesen, den die Botanik, die Arzneywissenschaft, die Mahlerey und viele andere Gewerbe von dieser Erfindung haben sollen. Wenzel hat zu seiner Absicht eine Menge neuer Farben erfunden, die denn auch zur Mahlerey auf Zeugen dienen können.

Vor allen Dingen aber preiset man diese neue Werkstette deswegen, weil sie wenigstens 4000 Weibern und sonst müßigen Personen Arbeit und Brod verspricht, wovon Paris einen so überschwänglichen Vorrath hat, daß man nicht weis, wie man sie füttern und zähmen soll. Hier lieset man eine schaudervolle Schilderung der vielen tausend Familien, welche durch die glückliche Revolution

verdienstlos, brodlos und unglücklich geworden sind. Boncerf schreibt dem Erfinder: il faut que les arts et les sciences indemnisent Paris de ses pertes, et rendent aux artistes ce que la revolution leur enlève. Das wird nun, nach allen hier beygedruckten Urtheilen, gar keine Schwierigkeit haben. Denn ganz Europa muß nothwendig die künstlichen Blumen kaufen. Les productions qui sortiraient de cette nouvelle manufacture, s' exporteraient facilement chez l'étranger. Il en résulterait un commerce annuel de 4 à 5,000,000 Livres. Das steht Seite 110 geschrieben, wo man auch ein Verzeichniß der ausländischen Waaren findet, welche dafür nach Frankreich verschrieben werden könten. — Der Convent hat dieser Windmacherey seinen freudigen Beyfall ertheilt. Von der Kunst des Hrn. Wenzels lieset man hier nichts, was der Technolog nutzen könte.

V.

Ueber den Gebrauch der Quercitron-Rinde. Ein Auszug aus dem ersten Bande eines englischen Werks, betitelt: on the philosophy of permanent colours; on the best means of producing them by dying, callico printing etc. Von **Edw. Bancroft.** M. D. F. R. S. London. 1795. 131 Seiten in 8.

Der Verfasser ist wohl gewiß eben derjenige, dessen Naturgeschichte von Guiana Biblioth. I. S. 306 angezeigt ist. Er hat schon im Jahre 1794 zu London dasjenige Werk herausgegeben, dessen hier auf dem Titel gedacht ist, welches jedoch eigentlich folgenden Titel hat: Experimental researches concerning the philosophy of permant colours. So viel ich weis, ist nur erst davon der erste Band ausgegeben worden, dem wenigstens noch einer folgen solte. Es enthält dasselbe eine große Menge Färbeversuche, so daß es fast dem bekanten Pörnerschen Werke gleicht, wie wohl der Engländer mit dem gewöhn-

gewöhnlichen Verfahren der Färber und mit der ganzen Einrichtung der Färbereyen seines Vaterlandes genauer bekant zu seyn scheint, als Pörner. Sein Buch ist deswegen auch von Hrn. Gren in seiner Chemie und von Bertholler in seiner Färbekunst oft angeführt worden, und es hätte allerdings einen Platz unter den Büchern verdient, welche ich in der neuen Ausgabe der Technologie S. 136 genant habe. Es ist auch von demselben bereits eine teutsche Uebersetzung versprochen worden, welche Dank verdienen kan, wenn der, welcher sie übernimt, die nöthige Geschicklichkeit und den hinlänglichen Fleiß hat, zumal wenn er die englischen Kunstwörter volständig beysetzen wird. Dieß solten billig allemal die Uebersetzer technologischer Bücher thun, denn es ist leider! wahr, daß durch unrichtige Wahl der teutschen Wörter die meisten Uebersetzungen solcher Bücher unsicher, unverständlich, ja, ganz und gar unbrauchbar werden.

Aus diesem Buche nun ist der Abschnitt, welcher dieß neue Farbematerial betrift, besonders teutsch gedruckt worden, und zwar selbst in London bey C. Heydinger; vermuthlich um den Absatz dieser Waare nach Teutschland zu befördern. Es verdient angemerkt zu werden, daß schon von mehr Büchern in

Eng-

England teutsche Uebersetzungen gedruckt worden sind. Es wäre nicht gut, wenn dieß algemeiner werden solte. Die zur Uebersetzung nöthigen Kentnisse sind wohl eher in Teutschland, als in England zu erwarten; es mag nun dort ein Engländer, welches wohl selten seyn möchte, oder ein in England lebender Teutscher, übersetzen. Zudem fält uns dabey ein groser Vortheil weg. Denn die in Teutschland gedruckten Uebersetzungen sind viel wohlfeiler, als die, welche in England gedruckt werden, wo nicht allein aller Arbeitslohn und alle Materialien theurer sind, sondern wo man auch noch die Bücher durch weitläuftigen Druck mit grosen lateinischen Buchstaben auf ihrem Papier vertheuret. Dieß gilt auch von der kleinen Schrift, welche ich anzeigen will. Endlich würde auch dadurch manchem jungen Gelehrten, der sich durch Uebersetzungen Mittel zu seinem Fortkommen gewinnen muß, der Verdienst verkümmert werden. Also ist zu wünschen, daß Herr Heydinger fortfahren möge, den Engländern teutsche, und den Teutschen englische Bücher zu verschaffen, ohne Eingriffe in unsere Uebersetzungs-Anstalten zu wagen.

Die englischen Schriften, so gar die Schriften der ökonomischen Gesellschaften, beweisen,

weisen, daß die englischen Leser zufrieden sind, wenn sie das Material, wovon gehandelt wird, mit demjenigen englischen Namen genant finden, unter dem man es dort bey den Kaufleuten antrift; dahingegen die teutschen Leser schon ihre meisten Schriftsteller daran gewöhnt haben, die Gegenstände, wovon man ihnen etwas zu lesen geben will, genauer und mit systematischen Namen zu bestimmen. Dieß geht so weit, daß unsere Uebersetzer es für gut finden, die systematischen Namen, welche ihr Autor nicht selbst gemeldet hat, beyzusetzen. Freylich eine misliche Sache, wenn nicht zugleich der Leser gewarnet wird, daß diese Namen nur nach der Vermuthung des Uebersetzers gewählt sind, und wenn nicht zugleich auch die Namen der Urschrift beygesetzt werden.

In der Schrift des Boncrofts findet man nichts, woraus man ersehn kan von welchem Baume die Rinde sey, welche seit wenigen Jahren unter diesem Namen bekant geworden ist. Diesen Mangel kan auch ich noch nicht mit Gewisheit ergänzen. Die meisten versichern, sie sey von der in Neuengland wachsenden gelben Eiche, yellow oak, und versichern es sey eben diejenige Art, welche bey Linne Quercus nigra heißt. Wahr ist es, daß schon Kalm Reise 2.

S.

S. 340 erzählt, die Borke derſelben färbe wollene und leinene Zeuge gelb; dennoch finde ich den Namen yellow oak weder bey von Wangenheim in ſeinem vortreflichen Beytrag zur Forſtwiſſenſchaft S. 77 und 79, noch bey andern Botanikern. In Bertrams Reiſe durch Nordamerika, die von Hrn. Hofr. Zimmermann überſetzt 1793. in 8. gedruckt iſt, wird der Baum Quercus tinctoria genant, und darnach wird er eine ganz neue Art ſeyn. Aber ich beſitze Bertrams Reiſe nicht, und kan jetzt dieſe Stelle nicht nachſchlagen.

Uebrigens iſt dieſer gelben Rinde ſchon in verſchiedenen Schriften gedacht worden; z. B. in des d'Ambourney bekanten Buche, in Bertholletts Färbekunſt 2. S. 287. in Journal für Fabrik. und Manufakt. 1792. Novemb. S. 279; auch 1793. Februar S. 92. auch in Böhmers techniſcher Geſchichte der Pflanzen 2. S. 208. Die Rinde wird gemahlen von den Färbern in Halliſax und Leeds, auch von den Kattundruckern in Mancheſter ſeit mehren Jahren, als das wohlfeilſte gelbe Pigment, gebraucht. Eine Fabrike in England ſoll den Alleinhandel mit dieſer Waare haben, und ſeit einigen Jahren davon einen großen Vorrath in Hamburg unterhalten, woher man ſie in be-

liebiger Menge kommen lassen kan. Sie soll auch schon in Hamburg im Grossen gebraucht werden.

Weil die Schrift des Bancroft ganz aus Versuchen besteht, die sich nicht wohl kurz erzählen lassen, so kan ich daraus hier nur wenig auszeichnen, und es scheint dieß weniger nöthig zu seyn, da wir bald eine vollständige Uebersetzung zu erwarten haben. Der Engländer hat die neumodigen langen schleppenden Kunstwörter der französischen Chemiker angenommen, vermuthlich um dadurch noch gelehrter zu erscheinen; weil er aber selbst gemerkt hat, daß er dadurch den meisten Lesern, die vorzüglich seinen Unterricht nutzen möchten, undeutlich geworden ist, so ist eine Erklärung der langen Namen durch die gewöhnlichen kürzern und bequemern vorgesetzt worden; z. B. schwefelgesäuerte Kalkerde = Gyps; schwefelgesäuertes Kupfersalz = Kupfervitriol. Wie manche Zeile wäre erspahrt worden, wenn diese kurzen algemein bekanten Namen gebraucht wären, die doch jeder nothwendig kennen muß? Welche Weitläuftigkeit würde es seyn, wenn man in der Geographie, nach der Weise der französischen Chemiker, nicht die algemein bekanten Namen der Städte brauchen, sondern stet deren jedesmal das Land, das Amt und

die

die Länge und Breite jeden Orts herſetzen wolte. Haben wir nicht groſſe Urſache uns der Kürze im Ausdrucke zu befleiſſigen, und dienen dazu nicht die ſo genanten Trivialnamen, die derjenige, welcher die Wiſſenſchaft erlernt, gewiß verſtehen und fertig brauchen lernt. Was wird aus den Wiſſenſchaften werden, wenn man alle ihre Kunſtwörter in Definitionen verwandeln will!

Der Ueberſetzer begeht den böſen Fehler, daß er Wau allemal die Waidpflanze nennet, die doch Isatis tinctoria iſt. S. 20 wird geſagt, daß jede Zinnauflöſung die Faſern der Wolle härter macht, ſo daß ſie nicht bequem geſponnen werden kan. Dieß iſt ſehr wahr, aber ſchwerlich iſt dieß, wie hier geſagt wird, der Grund, warum Scharlach nicht in der Wolle gefärbt wird. Vielmehr kan dieß deswegen nicht geſchehn, weil dazu der Scharlach zu koſtbar iſt, und dieſe delicate Farbe auch bey dem Spinnen und der fernern Reinigung und Bearbeitung des Tuchs leiden würde.

Iſt S. 40 die Theorie richtig: daß in Oſtindien die Baumwolle mit der zuſammenziehenden Materie des gelben Myrabellenbaums, und mit einer gewiſſen öhlichten und animaliſchen Subſtanz geſchwängert wird, um ſie

dadurch in den Stand zu setzen, diejenige Auflösung des Alauns, welche sie hernach erhält, weiter zu zersetzen, und auf diese Weise eine grössere Menge Alaunerde einzusaugen. — Die Wolle, der die Baumwolle durch das beygebrachte Fett ähnlicher wird, wird ohne Alaun und Alaunerde gefärbt und bedruckt.

VI.

Hülfs-Tafeln für alle Stände, besonders für Kaufleute und Rechnungsführer, berichtiget von J. Christ. Königstein. Marburg. 1796. 322 Seiten in 8.

Der Verleger, H. Krieger, hat schon im J. 1764 ähnliche Tabellen herausgegeben, welche H. Rath und Kriegs-Commissar. Adam zu Darmstadt berechnet hatte. Weil aber jene auf Gulden und Kreuzer eingerichtet sind, so hat er diese auf Thal. gute Groschen und Pfen. berechnen lassen, und zwar durch H. Königstein, den Universitäts-Rechenmeister. Die Hauptsache besteht darin, daß, wenn der Preis der Einheit gegeben ist, gleich der Werth des ganzen Vor-

raths gefunden werden kan. Weil aber die Tabellen Lücken haben, so muß man, wenn die Frage auf solche stößt, sich durch die Addition helfen. Aber alsdann ist oft das Nachschlagen und Abschreiben und Addiren so weitläuftig, daß ein geübter Rechner die Antwort eben so schnell auf dem gewöhnlichen Wege finden kan. Zum Beyspiel: der Dukaten sey 2 Thal. 20 Sgr. $6\frac{6}{7}$ Pfen. wie viel sind 21 Dukaten?

20 mal 2 Thal. sind	S. 189	= =	40 Thal.		
20 Sgr. = =	105	= =	16 Thal =	16 Sgr.	
4 Pfen. = =	46	= =		6 Sgr.	8 Pf.
2 Pfen. = =	44	= =		3 Sgr.	4 Pf.
$\frac{6}{7}$ Pfen. = =	37	= =		1 Sgr.	$5\frac{1}{7}$ Pf.
noch ein Dukaten = =			2 Thal.	20 Sgr.	$6\frac{6}{7}$ Pf.
21 Dukaten			60 Thal.		

Auch dienen diese Tabellen dazu, eine Zahl Pfenninge in Thaler und Groschen zu verwandeln; den Preis den Einheit zu finden, wenn der Preis vom Hundert oder vom Dutzend angegeben ist; so auch von Unzen, Lothen u. s. w. Verwandelung der französischen Solls und Livres in Thalern und Groschen; Verwandelung des Hannöver. Licentgeldes in Gold, aber diese Tabelle ist für den Gebrauch gar zu klein. Druckfehler, welche doch schwerlich ganz vermeidlich sind, vermindern das Zutrauen gar sehr. Seite X. wird in der Aufgabe der Preis von $18\frac{2}{7}$ Mor-

gen verlangt, aber die Antwort lautet nur auf 18 Morgen. S. 1. muß neben $\frac{1}{4}$ nicht $\frac{1}{25}$, sondern $\frac{1}{15}$ stehn. Ueber Seite 158 ist die Ueberschrift unrichtig; sie muß heißen 1 Thal. 13 Ggr. 8 Pfen.; und Seite 292 muß neben 1 Thal. nicht 1. 6, sondern 1 Ggr. 8 Pfen. gelesen werden.

VII.

The naturalist's miscellany, containing coloured figures of the productions of Nature. By *G. Shaw*.

Um den Liebhabern den Fortgang dieser oben S. 291 angezeigten periodischen Schrift zu melden, will ich gleich von den neuesten angekommenen Stücken Nachricht geben. Das letzte ist nun Nr. 84. Auf T. 241 Taenia vulgaris, mit der Erinnerung, daß man von den Würmern der Eingeweide nur wenige beybringen wolle: sunt enim nonnulla in naturae investigatione, quae scire forsan infelicius sit, quam nescire. Aber das kan doch wohl nicht die Meynung der Naturforscher seyn, denen gleichwohl diese Samlung eigentlich bestimt ist. T. 242 Coryphaena thalassina oder hippurus

rus von vortreflichen Farben, welche den Goldfischen kaum einen Vorrang lassen. T. 244 Voluta mitra papalis. T. 245 Lophius histrio. T. 247 Medusa navicula in natürlicher Grösse aus dem mitländischen Meere. 248 Bulla achatina aus Amerika. 250 Medusa vetella, die der kurz vorher genanten Art sehr ähnlich ist. Die letzte Tafel 254 ist Coluber doliatus, aus Carolina, nicht giftig.

Eine glückliche Nachahmung dieses englischen Werks ist:

VIII.

Abbildungen naturhistorischer Gegenstände, herausgegeben von Joh. Fried. Blumenbach. Erstes Heft. Göttingen bey J. C. Dieterich. 1796. in 8.

Die Absicht ist, neue oder doch nur wenig bekante naturhistorische Gegenstände getreu abzubilden; also keine inländische Geschöpfe, keine, die schon in algemein bekanten Werken vorkommen; doch aber wohl aus Büchern, welche in Teutschland

nur selten sind. Die Zeichnungen werden auf einzelnen Blättern geliefert, und so auch die Beschreibungen, welche dann jeder Käufer einst nach seiner Absicht ordnen kan; jedoch sind auch hier die Tafeln, wie billig, mit Zahlen versehn. Ausgemahlt werden nur solche Zeichnungen, welche sonst undeutlich bleiben würden. Die Beschreibungen sind teutsch, aber mit lateinischen Buchstaben gedruckt.

Das erste Heft hat 10 Tafeln, wovon die fünf ersten charakteristische Musterköpfe von Männern aus den fünf Hauptrassen im Menschengeschlechte vorstellen. Der Calmucke repräsentirt die Mongolische Rasse; so wie der Mohawk die Americanische; der Türk die Caucasische; der Otaheite die Malayische und der Neger die Aethiopische. Die Unterscheidungszeichen findet man in des V Schrift: de generis humani varietate nativa ausführlich angegeben. Der abgebildete Neger ist Jac. Jo. Eliza Capitein, dessen Predigten lateinisch und holländisch gedruckt sind. Gelegentlich lieset man hier noch mehre Beyspiele solcher Neger, welche durch gründliche gelehrte Kentnissen bewiesen haben, daß die Geistesfähigkeiten sich nicht eben nach der Hautfarbe richten.

T. 6. der neufundländische Hund. 7 Schedel vom Afrikanischen und Asiatischen Nashorn. Jener hat zwey Hörner, und gehört zu den Brutis Lin. aber das Asiatische hat ein Horn, und gehört unter die Glires Lin. 8. Certhia sannio, ein artiges Vögelchen aus Neuseeland, hier zum erstenmal abgebildet. T. 9. Termes fatalis oder die weisse Ameise, in natürlicher Grösse und vergrössert. T. 10 Gebäude der Guineischen Termiten aus dem 71 Bande der philosoph. transact.

IX.

Annalen der Gärtnerey; nebst einem algemeinen Intelligenzblatt für Garten- und Blumen-Freunde. Herausgegeben von Neuenhahn dem jüngern. Erfurt, zweytes, drittes und viertes Stück in 8.

Das erste Stück ist oben Seite 83 angezeigt worden. Im zweyten steht der schon sonst gedruckte Aufsatz des Hrn. Rect. Fischer in Halberstadt, der den Vorschlag hat, große Baumschulen in der Absicht anzulegen, um neue Abarten, oder, wie der

Gärtner sagt, neue Arten von Aepfeln, Birnen und anderm Obste zu erziehen. Schon Duhamel und andere haben vor ihm gleiche Gedanken gehabt, und es ist auch leicht einzusehn, daß wir viel mehre Abänderungen von Obst haben würden, wenn wir nicht ohne Ausnahme jeden Baum pfropften oder okulirten, ohne seine natürlichen Früchte zu erwarten. Der Verf. hat Recht zu sagen, daß wir keine Borstorfer Aepfel und viele andere haben würden, wenn unsere Vorfahren es alle auch so gemacht hätten. Er thut Vorschläge, wie man allerley Abarten veranlassen könte, aus denen man die besten aussuchen und erhalten müßte. Ich erinnere mich dabey der Worte des Lucretius V, 858:

Multaque sunt, nobis ex vtilitate sua, quae
Commendata manent tutelae tradita nostrae.

Sehr wohl widerlegt H. F. diejenigen, welche gemeint haben, das Obst, also auch die Aepfel, müßten billig mit ihrer fleischichten Bedeckung in die Erde gebracht werden, da wir hingegen nur die Körner säen. Aber so verfährt ja selbst die Natur. Das Obst fält ab, wird zum Theil von Thieren verzährt, oder verfault auf der Oberfläche der Erde,

Erde, da denn nur Körner übrig bleiben, welche endlich zum Keimen kommen. Allerdings gehn dabey gar viele Samen verlohren, aber man sieht ja überall, daß es nicht die Absicht des Schöpfers gewesen ist, daß alle Samen aufgehn oder zu neuen organischen Körpern auswachsen sollen. Viele sollen Thieren zur Nahrung dienen.

Ein Verzeichniß der Nelken, welche bey Rath Wedel zu Jena zu kaufen sind, füllet 46 Seiten. Im dritten Stücke eine ausführliche Beschreibung der Alstroemeria pelegrina, unter dem Namen der mexicanischen Rosenlilie, von Hrn. Jacob Kühn in Eisenach. — Wie man in England die zweyhörnigen Pflanzen, bicornes, als Ericae, Vaccinia, Leda und andere anzieht. Crambe maritima wird in England jetzt häufig gebauet, um die jungen Sprossen als Spargel zu nutzen; aber woher kan man in Teutschland diese Pflanze erhalten?

Einige Aufsätze beziehen sich auf die Eintheilung und Charakteristik der so genanten Blumen, unter denen diejenigen den Liebhabern den meisten Kummer machen, welche, wie die englischen Aurikeln, nicht alle Jahre einerley Farbe behalten. Herr Superintendent Schröter will, man solle es in solchem

chem Falle machen, wie es Linne macht, der dabey setzt: variat colore; aber dieß würde Linne bey allen Blumen der Gärtner setzen, und wäre für den Botaniker hinlänglich, nicht für den Blumisten, der die seltensten Farben seiner Blumen verlangt, und sie also nach den Farben vornehmlich eintheilen muß. H. S. sagt, man solle die Ursachen der Farbenänderung aufsuchen, um sie verhüten zu können. Die Vergleichung mit den Abarten der Conchylien passet wohl nicht ganz; sie würde zutreffen, wenn blos abgeschnittene Blumen, die nun so wie sie sind, bleiben, zu ordnen wären; aber der Blumist hat es mit Pflanzen zu thun, die jährlich neue Blumen treiben, welche aber nicht jährlich einerley Farbe haben. Der eigentliche Naturforscher hält sich an das, was unveränderlich ist, und giebt nur das an, was alle Abänderungen mit einander gemein haben; er hat mit Arten zu thun; aber der Blumist will da anfangen, wo der Naturalist aufhört; er will die Abänderungen einer Art so bestimmen, daß sie namentlich unterschieden werden können. Wenn nun das, was eine Abart von der andern unterscheidet, nicht alle Jahr gleich ist, so ist, meine ich, kein anderer Rath, als anzumerken, wie mannigfaltigen Veränderungen die Aurikelpflanze, von der die Rede ist, ausgesetzt ist.

Der

Der Blumist muß sie alsdann unter die Abtheilung bringen, zu welcher sie nach ihrer größten Schönheit gerechnet werden kan, und dann müste er dabey sagen: aber in manchen Jahren gehören ihre Blumen zu der Abtheilung x oder y oder z.

Herr Neuenhahn hat jenem Aufsatze Anmerkungen angehenket, die mit dem, was ich meine, näher übereinkommen, und dem Blumisten begreiflich machen, was Arten und Abarten sind. Sehr richtig sagt Herr Neuenhahn: wenn jede kleine Abänderung Ursache seyn solte, die Pflanze im Blumensystem zu charakterisiren, so würden nicht einmal zwey Pflanzen in eine Ordnung zu stehn kommen; denn tausend aus Samen gezogene Pflanzen, sind eben so viele Originale, die mehr oder weniger von einander abweichen, und davon keine der andern durchaus gleich ist. — Gelegentlich wird angemerkt, daß der beste teutsche Aurikelcatalog derjenige ist, den H. Premier-Lieutenant Ranft in Freyberg herausgiebt; in diesem sind die Farben richtig bestimt und die englischen, französischen und holländischen Namen richtig geschrieben.

Im vierten Stücke giebt ein Gärtner die Versicherung, daß Ananaspflanzen am

besten

besten gedeihen, wenn man die Töpfe, worin sie stehen, in ein Gefäß mit Wasser stellet. — Ich überschlage die kleinen Regeln zur Erziehung mancher Blumen, die mancherley Vorschläge, wider Ungeziefer und andere Unfälle, auch die Erzählungen von den groben Betrügereyen der Blumenhändler.

X.

Oesterreichs algemeine Baumzucht, — von Fr. Schmidt. Wien 1796. Zweyten Bandes drittes Stück.

Dieses vortrefliche Werk, welches seinem Verfasser und dem Fleiße und der Geschicklichkeit der Teutschen Ehre macht, ist nun so weit fortgerückt, daß der Text des zweyten Bandes bis Seite 32 reicht, und daß nun die Zahl der Kupfer bereits auf 105 angewachsen ist. Zuerst die Fliedern oder Syringen, welche wahrscheinlich aus China gekommen sind; man findet sie oft auf den chinesischen Malereyen und seidenen Zeugen mit Hibiscus rosa chinensis, mit Gardenia, dem orientalischen Mohn und der Thränenweide abgebildet. Die Stauden,

welche

welche Haller in der Schweiß und Ehrhart bey Osnabrück gefunden hat, sind Abkömlinge aus Garten. Zu den schönsten gehört die purpurrothe Abart, welche Tab. 77 abgebildet ist. Die Knospen derselben sind im Winter rothbraun, dagegen die Knospen der weißblühenden Flieder gelbgrün sind; man kan sie also dadurch zur Zeit der Pflanzung leicht unterscheiden. In den Holländischen Baumverzeichnissen kömt jetzt auch eine Syringa chinensis vor, aber der Verf. weis noch nicht, ob sie unsern Winter vertragen könne.

Es folgen die Pimpernüsse. Diese Stauden werden am geschwindesten, durch die im März in die Erde eingelegten Ableger vermehrt, die sich bis zum Herbste hinlänglich bewurzeln; um im künftigen Frühlinge verpflanzt zu werden. Die Vermehrung durch Samen ist allemal sehr langsam. **Die unentwickelten Blumenknospen der fünfblätterigen Art können mit Salz und Essig wie Kappern zugerichtet und gebraucht werden.**

Viele Käufer werden es beklagen, daß sie noch eine Zeit auf den Text der bereits erhaltenen Kupfer warten müssen. 82 Baccharis halimifolia. **Dann folgen viele Arten**

ten Mispeln. T. 91 die Arten von Ribes, auch Ribes diacantha; cynosbati. T. 101 Aristolochia sipho. 102. Aralia spinosa, nächst diesem die Loniceren.

XI.

Hacquets neueste physikalisch-politische Reisen in den Jahren 1791. 92. und 93. durch die Dacischen und Sarmatischen, oder nördlichen Karpathen. Dritter Theil. Nürnberg 1794. 247 Seiten in 8. Vierter Theil: Reisen in den Jahren 1794 und 95; gedruckt 1796. 254 Seiten, mit vielen zum Theil ausgemahlten Kupfern, Karten und Zierbildern.

Auch diese beyden Theile sind eben so voll von neuen, mannigfaltigen, höchst merkwürdigen Nachrichten, als die beyden ersten, welche Theil XVII. S. 198. angezeigt sind. Man findet hier einen Reichthum an geographischen, historischen und statistischen Nachrichten, viel neues und lesenswürdiges von den Sitten, Gewerben und

Aber-

Aberglauben wenig bekanter Völker; viele brauchbare Bemerkungen für die Landesregierung und überhaupt für die Regierungskunst, und alles dieß mit einer Freymüthigkeit, welche Bewunderung erregt. Ferner Bemerkungen über Sprache, Verwandschaften der Völker, Alterthümer, und vor allen Dingen einen Reichthum an mineralogischen und überhaupt naturalistischen Beobachtungen, wobey ein beständiges Streben nach Wahrheit, ohne Vorurtheil oder Vorliebe für irgend eine Hypothese, sie mag so modig seyn, als sie will, hervorleuchtet. Bey solchen grossen Vorzügen vor den allermeisten Reisebeschreibungen übersieht ein Leser, der sich unterrichten will, gern die kleinen Fehler der Schreibart eines Ausländers, die denn leyder! noch durch Druckfehler vermehrt sind, da sonst der Druck, wie bey allen Büchern des Raspeschen Verlags, vorzüglich schön ist. Ich will nur wenig auszeichnen, versichere aber, daß kein Gelehrter und überhaupt keiner, welcher Bücher zu nutzen verstehet, diese Reisen ohne Nutzen und Vergnügen lesen werde.

Der Anfang des dritten Theils schildert die schrecklich wüste Lebensart der Pokutier und Rothreussen. Joseph, der Reformator, legte Erziehungshäuser so wohl für die grie-

chische als catholische Geistlichkeit an. Erstere hat solche auch nach dem Tode des vortreflichen Regenten beybehalten, und der Nutzen davon fängt schon an, sich zu zeigen unter den Rothreussen, die alle von der griechischen Religion sind. Aber die catholische Geistlichkeit hat, aus Fanatismus, Stolz und Unerkentlichkeit, die heilsame Anstalt vereitelt. Schrecklich ist, was von den aus dem Kloster entlassenen oder entlaufenen Mönchen erzählt wird. Sie trieben es oft, liesset man S. 26, so, wie ein freygewordener Kettenhund, der so rasend herumläuft, daß er nicht weis, was er zuerst anpacken soll.

Daß Sonchus alpinus der Milch einen übeln Geschmack verursache, wird auch hier S. 27 versichert. S. Grundsätze der Landwirthsch. S. 175. Hesperis matronalis hatte auf den Gebürgen weisse geruchlose Blumen, dagegen dieselbige Pflanze in den Tiefen rothe Blumen hatte, welche bey Sonnenuntergang den angenehmsten Geruch verbreiteten. Solte, fragt der V. die Farbe etwas zum Geruche beytragen? Auch die braune dunkle Nelke riecht besser als die weisse. (So haben auch die Früchte von dunkler Farbe mehr Säure oder überhaupt einen stärkern Geschmack als die von blassen Farben; z. B. die rothen Johannisbeeren, Kirschen, Erd-

beeren

beeren, u. a.) S. 44 wird noch bekräftigt, was auch schon von andern bemerkt ist, daß die Pflanzen auf sehr hohen Sandörtern kleiner bleiben und auf ihren Blättern mehr Hare erhalten.

S. 62 von den Eisenbergwerken in Gallizien, oder wie der V. schreibt Halizien (er leitet das Wort, wie das Wort Halle, von Salz, ἁλς.) In dem Erzgebürge findet sich viel Bernstein in sandigem Letten, nur einige Schuh tief unter der Erde; nicht selten crystallisirt, und mit einer eisenschüssigen Wurzelerde bedeckt. Auch Bergöhl ist in der ganzen Gegend häufig, und H. Hacquet giebt hier neue Gründe an für den Ursprung des Bernsteins aus dem mineralischen Oehle. Das Bergöhl leitet er, wie H. von Beroldingen, von verfaulten Pflanzen ab, wie wohl er nicht leugnet, daß auch vieles von verfaulten Meerthieren herrühret.

S. 169 ausführlich von der Hauptstadt Lemberg, welcher Namen eigentlich Löwenberg heissen solte. Sie liegt an keinem Flusse; denn Peltew, wovon so gar Büsching redet, ist ein Bach, durch den im Sommer, wie der V. sagt, eine Katze durchläuft, ohne zu schwimmen. Auch Quelwasser ist selten; die nächste Feuersbrunst wird die ganze Stadt

in Asche verwandeln. Holz und Bausteine sind auch nicht da. Vermuthlich muß der Ort einst ganz verlassen werden. Die Volksmenge ist 40000, worunter 15000 Juden, eben so viele Russen und Polacken sind; die übrigen sind Armenier, Teutsche, Ungarn u. s. w. Gelegentlich unerwartete Anekdoten von den Polen, besonders vom Polnischen Adel, die man nicht ohne Erstaunen lesen wird, wenn man nicht schon sonst mit diesen Schilderungen bekant ist. Vieles macht die Möglichkeit der Auflösung begreiflich, die Polen erlitten hat, und zwar zum Vortheile der meisten Einwohner.

Ueber alle Vorstellung abscheulich ist die Schilderung der Juden. Lese sie jeder, welcher diese verdorbene Menschenrasse bessern will. Unglaublich sind die Vortheile, die der Jude sich durch sein mit Betrug erworbenes Geld, vor den Christen, so gar vor den rechtgläubigen Catholiken, erworben hat. Schwerlich ist unter allen, die über Juden geschrieben haben, jemand so genau und vollständig mit ihrer Lebensart und Denkungsart bekant, als H. Hacquet.

Der Verf. besuchte das Städtchen Bolechow, wo fast lauter Juden und zwischen ihnen noch weniger Christen wohnen. Neben

die-

diesem Orte war vor 12 Jahren eine Juden-Colonie angelegt worden. Man hatte ihnen neu gebauete volkommen eingerichtete Häuser übergeben. Aber schon war alles verdorben. Zäune und Hecken waren verbrant, die urbar gemachten Plätze waren öde, und was noch angebauet ward, das liessen die Juden durch Christen bearbeiten. Die Häuser des unflätigen Volks waren im schmutzigsten elendesten Zustande, weil kein Jude etwas verbessert. Die Faulenzer arbeiten gar nichts, und haben besonders einen von den ältesten Zeiten her angeerbten Abscheu vor dem Akkerbau. Nicht einmal Blumengewächse lieben sie. Nur auf Geld ist eine Judenseele erpicht, und jene Colonie mag zur Warnung dienen, daß der Jude in Europa nicht zum Ackerbau taugt. Diese merkwürdige Bemerkung lieset man hier im dritten Theile S. 89 noch mit mehren Gründen bestätigt.

S. 236 wird der dortigen Tobackfabrike gedacht, deren Absatz monatlich 100000 Kaisergulden beträgt. Der Rauchtoback wird in Papier gepackt, und diese Paketer wurden ehemals mit einem Mehlkleister versigelt. Aber vor einigen Jahren hat jemand den Einfall gehabt, dazu einen rothen Thon mit etwas Mehl vermischt vorzuschlagen. Der Versuch ist sehr gut gerathen, und man gewin-

net dadurch eine ansehnliche Erspahrung an Mehl. Ueber diesen Umstand hat mir Hr. Prof. Hacquet neulich eine ausführlichere Nachricht geschrieben, die ich hier mittheilen will, um eine Erfindung, die überall genuzt werden kan, bekanter zu machen.

Nämlich jezt braucht man zum Versiegeln der Paketer dort eine schwarze Moorerde oder Umbraerde, die, nach der Probe, welche ich erhalten habe, gänzlich derjenigen Erde gleicht, welche ich aus dem in der Grafschaft Hoya gestochenen Torf ausgewaschen habe. Diese Erde wird zum Gebrauche mit etwas Leimwasser angemacht, und sie hält, wie das aus Lemberg erhaltene Siegel beweiset, fest genug. Durch diese Erde erspahret man dort, wo jährlich 60 bis 70000 Pfund Toback verarbeitet werden, jährlich mehr als 2000 Gulden. H. Hacquet hat den Vorschlag gethan, auch mit dieser Erde die Paketer und die damit gefülleten leinenen Säcke auswärts zu stempeln, um den dazu bis jezt gebrauchten ausländischen Kienruß zu erspahren. Die Möglichket beweiset der mir geschickte Abdruck eines Siegels auf Papier. H. Hacquet vermuthet, es möchte sich diese Erde auch wohl so gar zum Einbinden der Bücher anwenden lassen, woran ich jedoch zweifle. Ich wolte auch glauben, ein zäher Thon würde

doch

doch zur Siegelung noch besser als jene Moorerde dienen. So wären wir denn zur Siegelerde der Alten zurück gekehrt, von welcher ich ausführlich gehandelt habe in Geschichte der Erfindungen I. S. 475 und II. S. 558. Zu dem, was ich dort beygebracht habe, will ich gelegentlich noch beyfügen, daß noch heut zu Tage in der Levante mit Thon versiegelt wird. So werden zu Cairo die Kornhäuser verschlossen, dann wird etwas Thon, oder Leimen hinan gethan, und darauf ein Siegel gedrückt. Dies erzählt Pococke in seiner Reise I. S. 42 und Norden in seiner Reise nach der teutschen Uebersetzung S. 107. Leyder, hat keiner den Thon und das ganze Verfahren volständig beschrieben.

Nach S. 237 finden sich auch Biber im Lande, welche aber nur nomadisch leben. Ein Weibchen hatte oft von 8 bis 10 Unzen in beyden Säcken von dem gelblichen Drüsensafte; die Männchen haben selten mehr. Nicht weit von dem Städtchen Zolkiew haben Pfälzische Emigranten (wo sind doch diese nicht!) eine Rhabarberpflanzung angelegt. Man hat Trockenhäuser aufgeführt. Die Wurzel würkt, wie die Asiatische, nur schwächer. Der V. beklagt, daß man diese Anstalt, welche schon längst über 15000 Gulden kostet, nicht gehörig unterstützet, da doch Rhabarber in Eng-

land, Holland und Pfalz mit Vortheil gebauet wird. Dieß letzte ist doch wohl nicht wahr; meistens sind die Versuche aufgegeben worden, weil die Trocknung der Wurzeln nicht hat glücken wollen; nur in England beharret man bey dieser Cultur, und man wird wahrscheinlich auch damit zu Stande kommen.

Gleich im Anfange des vierten Bandes trift man sehr schäzbare Bemerkungen über die Lebensart der Biber, über ihren Bau und über die Weise Bäume zu fällen an, welches alles auch in einem Zierbilde, aber leider! zu klein vorgestellet ist. Der V. sagt, die zuverlässigsten Nachrichten von diesem Thiere stünden in des Le Beau Reisen, die zu Amsterdam 1738. 8. gedruckt sind. Das Fleisch ist dort von angenehmen Geschmack und gar nicht thranicht. Die Zähne dienen beym Vergolden. S. 30 genaue Untersuchung eines Lebersteins oder Gypses, der Steinöhl enthält.

Um nicht zu weitläuftig zu werden, muß ich hier übergehn, was von der Nachbarschaft von Crackau und von dem Salzwerke zu Wieliczka gesagt ist. Ueber lezteres hat der V. der hiesigen Societät der Wissensch. einen Aufsaz eingeschickt, aus dem man ei-

nen

nen Auszug in den Götting. gel. Anzeigen 1794 S. 401 findet. Die Naturforscher und Aerzte, welche über die Entstehung der Kröpfe und der so genanten Cretins nachdenken wollen, dürfen dasjenige nicht ungenutzt lassen, was hier S. 125 und an mehren Orten gemeldet wird.

Der Verf. ging durch Ungarn nach Wien. In Ungarn fand er an Morästen eine neue Reiherart, welche hier Ardea flava genant ist. S. 203 lieset man: die Federn vom Rücken machen den so genanten Reiherbusch (pennae setiformes) aus; sie hängen bis zu Ende der Schwungfedern, welche sie zum Theil bedecken. — Aber nach der Abbildung Tab. 4 scheinen diese Federn die äussersten in den Flügeln zu seyn. Ich bedaure sehr, daß diese Nachricht nicht volständiger ist, indem wir noch nicht genau wissen, von welcher Art und aus welchem Lande diese kostbaren Federn kommen. Man s. meine Waarenkunde I. S. 461. Jener Vogel ist an dem Liburnischen und Adriatischen Meere zu Hause; bey grossem Regen und Sturm begiebt er sich ins Land, kömt an die Landseen in Istrien, Krain, Kroatien, Dalmatien und Ungarn. — S. 214. von den Hannacken, einem Ueberreste eines alten Slavischen Völkerstammes. Sie haben ihren Namen vom

Flusse Hanna im Olmützerkreise. Mann und Weib sind bunt abgebildet.

Ein schöner Anhang zu dieser Reise S. 223 giebt einen Unterricht für denjenigen, welcher als Naturforscher Gebürge bereisen will. Er soll nicht zu lang, gesund, ohne Weib und Kinder, und ohne viele Bedürfnissen seyn; soll etwas von Arzneyen verstehn. Wie das Pferd beschaffen seyn soll. Der Reisende muß es in der Noth selbst beschlagen können. Zu Führern schicken sich die Wilddiebe vorzüglich gut. Vorsorge wieder Verkältung. Für Gletscher und Kalkgebürge sind Steigeisen nöthig; aber auf Granit und Sandgebürgen dienen Sandalen, die aus Stricken, welche in Oehl getränkt sind, mit Darmsaiten zusammen genehet sind, und an die Stiefeln geschnallet werden; — also eine Art Socken. Gebürge aus Sandsteinen sind am leichtesten, Kalkgebürge am schwersten zu besteigen. — Gelegentlich wird S. 246 gemeldet, daß jetzt ein Herr Obell aus Kaschau das ganze Opalgebürge in Ungarn vom Hofe in Pacht habe.

Solte nicht der junge Engländer, den der Verfasser S. 160 Thomson nennet, Hr. Robert Townson seyn, mein ehemaliger Zuhörer und Freund, der von hier nach

Un-

Ungarn reisete, und von dort wieder hierher zurück kam, um seine Papiere zum Drucke zu ordnen. Jetzt ist er nach England zurück gekommen. Vor seiner Abreise lies er hier drucken: Observationes physiologicae de amphibiis. Pars prima de respiratione Goettingae 1794. 4 Bogen in 4. Partis primae de respiratione, continuatio, accedit partis secundae de absorptione fragmentum. Goettingae 1795. 6 Bogen in 4. — Es ist mir angenehm hier S. 215 den Namen des Verfassers der Biblioth. XVIII. S. 617. angezeigten: Oesterreichs Flora, die eine höchst bequeme Einrichtung hat, zu finden, nemlich H. Doct. Host.

Nicht ohne innige Rührung habe ich die Vorrede des Hrn. Hacquets zum vierten Theile der Reisen gelesen, worin er manches von den Schicksalen seines mühsamen, aber nützlichen Lebens meldet, und Abschied von der gelehrten Welt und seinen Freunden nimt. Er sagt: "ich nehme Abschied, da die ernst„liche Epoche meines Lebens herannahet, und „ich also von allem abstehe. Es ist freylich „ein unvermeidliches Schicksal, das erste Sta„tutum in der Magna charta, das Aufhören. „Es ist eine immerwährende Parlamentsakte; „alles muß in sein ewiges Nichts zurükkehren, „sagt der alte Shandy. Dies geschiehet von „mir um so viel leichter, da ich ganz und gar

„auf

„auf diesem Planeten ohne alle Adhärenz „bin". — O, möchte doch dieser redliche Freund, dieser unermüdete Liebhaber der Wahrheit und Beförderer nützlicher Wissenschaften ein recht glückliches Alter erleben! — Aber dies scheint nicht einmal sein eigener Wunsch zu seyn; denn man lese und überdenke, was er S. 148. leyder! nicht ohne Wahrheit über das hohe Alter geschrieben hat. — Es wäre doch ein großer Verlust, wenn die noch ungedruckten Bemerkungen des H. Hacquets ungedruckt bleiben und verlohren gehen solten. Aus der Vorrede S. VIII. erfährt man, daß er doch noch geneigt ist, die Trachten aller slavonischen Völkerschaften der Oesterreichischen Monarchie herauszugeben. Er hat solche schon seit einigen Jahren von einem guten Meister in Oehl gemahlt, fertig liegen, und glaubt zur Herausgabe derselben in einer großen Stadt Gelegenheit zu finden, in welcher er seine letzten Tage zuzubringen denkt. O, daß diese glücklich seyn mögen! — Ich nutze diese Gelegenheit mit Danke zu rühmen, daß ich aus dem vieljährigen Briefwechsel mit H. Hacquet, den ich leyder! persönlich nicht kenne, recht viel nützliches gelernt habe. Ihm verdanke ich manche Erinnerungen und Belehrungen, welche ich in der neuesten Ausgabe der Technologie genutzt habe; ihm verdanke

danke ich manche nützliche Seltenheiten in meiner Landcharten- und Mineralien-Samlung. — Sis felix et sint candida fata tua!

XII.

Dr. Jacob Reineggs, Rußisch Kaiserl. Collegienraths, Directors des Instituts für junge Wundärzte, und beständigen gelehrten Secretairs des Reichs-medicinischen Collegiums in St. Petersburg, algemeine historisch-topographische Beschreibung des Kaukasus. Aus dessen nachgelassenen Papieren gesamlet und herausgegeben von Friedrich Enoch Schröder. Erster Theil mit 3 Kupfern. Gotha und St. Petersburg. 1796. 294 Seiten in 8 — 1 Thl. 4 Ggr.

Eine sehr reichhaltige Nachricht von Ländern, die so wohl für die alte als neue Geschichte, für die Naturkunde und Waarenkunde höchst wichtig sind, von denen aber bisher gar wenig bekant ist. Der Verfasser derselben ist den Naturforschern schon aus den Schriften der Berliner naturforschenden

Gesel

Gesellschaft, und aus den Schriften des Hrn. Pallas, wenigstens dem Namen nach, bekant. Uns hier in Göttingen ist sein Andenken auch deswegen ehrwürdig, weil er der Universitäts-Bibliothek manche asiatische Seltenheit geschenkt hat.

Aber zu beklagen ist es, daß der Herausgeber uns nicht einige Nachrichten von diesem merkwürdigen Manne in der Vorrede gegeben hat. Ich weis, daß er sich selbst einen Hannoveraner genant hat, auch hat man mir erzählt, auf welche Weise er nach Rußland gekommen sey, die ich aber nicht für so gewiß halte, daß ich sie wieder erzählen mag. Aus der Vorrede des H. Schr. erfährt man nur, daß Reinegg fünf mal den Kaukasus bereiset hat, daß er sich auch dadurch einen nähern Umgang mit den dortigen Völkern bewürkt hat, daß er, wenigstens für eine Zeitlang, zur jüdischen oder zur muhammedanischen Religion, wahrscheinlich aber zur letztern, sagt der Vorredner, übergetreten ist. Aus andern Nachrichten weis ich, daß er nach seiner Rückkunft in St. Petersburg noch lange Zeit sich völlig auf türkische Weise gekleidet hat, und daß er plötzlich im Posthause, wo er Briefe abgeben wollen, vom Schlage gerührt gestorben ist.

Hr.

Hr. Schr. sagt, ein Zufall habe ihm die Papiere verschaft, welche R. auszuarbeiten nur erst angefangen hatte. Er sagt dabey, er habe einige Zusätze und Abänderungen gemacht, aber leyder! hat er die letzten nicht bestimt. Er scheint nicht einmal geargwöhnet zu haben, daß er durch diese Unterlassung seine Ausgabe minder zuverlässig gemacht hat. Gewiß hätten wohl die meisten Leser Reineggs Aufsätze lieber ohne alle Abänderung genommen. Nach dem Entwurfe des Verfassers ist eine Generalkarte des ganzen Kaukasus vom Hrn. Alexander Digby, Architekten in Astrachen, gezeichnet worden, der mit Reinegg selbst einige beschwerliche Reisen und Messungen gemacht hat. Sie wird in St. Petersburg von Nabholz gestochen, und soll mit dem zweyten Theile dieses Buchs geliefert werden. Allerdings kan man vermuthen, daß sie die richtigste Karte von diesem höchst merkwürdigen Gebürge seyn wird.

Das meiste, was der erste Theil enthält, gehört zur Geographie, und muß nothwendig von demjenigen sorgfältig benutzt werden, der eine Geographie von Asien ausarbeiten will. Sehr vieles betrift die Sitten, Verwandschaften, Sprachen und Traditionen der verschiedenen Völker. Nicht so große Erndte

ist

ist hier für die Naturkunde und für andere damit verwandte Wissenschaften. Von dem aber, was dazu vornehmlich gerechnet werden kan, will ich hier einiges, was mir vorzüglich vorgekommen ist, anzeigen.

S. 20 Beschreibung und Abbildung eines Basaltgipfels eines der höchsten Gebürge des Kaukasus bey Kilwan. Hin und wieder ragen aus den Felsen ganze Büschel von Basaltseulen hervor, die demselben das Ansehn einer Spatdruse in der Zeichnung geben. Die Krystalle sind drey- und siebeneckig; einige werden nach oben zu enger; sie endigen sich mit einer Fläche. Die höchsten Krystalle, welche der Verf. sah, waren 87 Fuß hoch und hatten $33\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmesser. In den Felsen selbst stehn diese Seulen vollkommen lothrecht; aber wenn sie einzeln den Gipfel übersteigen, oder einzeln hervorragen, so sind sie westlich unter einem Winkel von 19 Grad geneigt.

S. 47 von einem weissen Thon, woraus Wassergefäße gemacht werden, die das Getränk im Sommer sehr kühl erhalten, obgleich, sagt der V. ein großer Theil durchschwitzt. Dieß bestätigt, was ich in der Geschichte der Erfindungen IV. S. 180 von den zur Abkühlung dienlichen Gefäßen behaup-

hauptet habe. Die, welche aus jenem Thone gemacht sind, müssen mit grosser Behutsamkeit geformt und gebrant werden, weil sie sonst zerspringen. In Georgien, Armenien, und Schirvan werden diese irdenen Gefäße sehr geschäzt, aber sie sind, wegen der beschwerlichen Zufuhr, theuer.

Einige kaukasische Völker sind Christen geworden, als man ihnen, außer einem messingenen Kreuze und einem Hemde, einen Rubel gab. Einige haben gute Bienenzucht. Hin und wieder findet man alte Stollen und Bingen, welche von Bergwerken zeugen, wo jezt kein Holz mehr ist. Heisse, schwefelhaltige Quellen scheinen nicht selten zu seyn. Auf dem siedenden Wasser schwimmet zuweilen Schwefel in Oehltropfen.

Die Stadt Endrin, welche man auch auf Güldenstädts Karte vom Caspischen Meere, auch auf Schneider und Weigels Karte von Asien 1793 findet, hat fast 3000 Häuser, gehört verschiedenen tatarischen Fürsten und ist eine wahre Freystadt. So bald jemand die Gränze derselben erreicht, kan er nicht weiter verfolgt, und so lange er sich in derselben aufhält, nicht verklagt werden, wenn er auch das größte Verbrechen begangen hat. Solte er aber daselbst eine neue Uebelthat

begehn, so muß er für diese und alle vorher begangene Verbrechen auf das grausamste büßen. Da nun das Gericht in Endrin diese Gesetzordnung sehr gerecht ausübt, so wird es, des guten Rufs halber, auch von andern streitenden Parteyen oft besucht und zur Schlichtung ihrer Fehde um ein Urtheil, etwa, gebeten. Geraubte Güter, auch Menschen, werden dort dreist verkauft. Die Einwohner von Kislar und besonders die Armenier kaufen viele dieser Sklaven. Manche arbeiten sich frey, kehren wieder in ihr Vaterland zurück; manche bleiben in Kislar wohnen.

Von Kislar lieset man S. 60 viele artige Nachrichten. Da wohnen alle Religionen untereinander, auch Muhamedaner, und die Obrigkeit bekümmert sich um keine Religion. Uebel ist es, daß diese herliche Handelsstadt 40 Werste vom Meere entfernt liegt. Unter den ausgehenden Waaren sind Färberröthe, Kappern, Potasche, die aus getrockneten Kräutern in Gruben gebrant wird.

S. 113 viel merkwürdiges aus der Geschichte der alten Stadt Derbend, wo viele Alterthümer vorkommen, die einer genauen Untersuchung werth wären. S. 144 von Baku. Daselbst wird Safran gebauet; an den Stengelspitzen der auf Feldern angebau-

baueten Mohnpflanzen quillet ein Milchsaft hervor, der zu Opium erhärtet, nachdem der Samenbehälter, so bald die Mohnkörner milchicht zu werden anfangen, abgeschnitten, oder auch nur aufgeritzt worden ist. — So lieset man hier S. 145.

S. 149 von dem berühmten Bergöhl, dessen dort eine unglaubliche Menge seyn muß. Die feinere Naphtha wird auch dort in Lampen gebraucht. Da wo sie häufig ist, steckt man nur ein Schilfrohr, wodurch man so oft Thonwasser gegossen hat, bis es inwendig mit Thon überzogen ist, in die Erde senkrecht; über die obere Oefnung halten sie ein brennendes Papier, so entsteht eine fast 6 Zoll hohe unveränderliche Flamme, die stat des besten Lichts dient. Daneben weben sie Leinewand. Wenn man die aus der Erde aufsteigende Luft in Schläuche oder Flaschen faßt, so läßt sie sich nach vielen Tagen, so gar nach Indien gebracht, entzünden. Daß auch Kalk und Gyps mit diesem Feuer verbrant wird, wie Gmelin ausführlicher erzählt hat, bestätigt auch R. Wird ein Brunnen gegraben, so erhält man das kälteste, stark nach Naphtha schmeckende Wasser, welches gar nicht ungesund ist, vielmehr starken Appetit erregt. Manche Gegenden werden mit einem starken leuchtenden oder phosphorischen

rischen Schimmer überzogen, welcher nicht zündet, nicht einmahl das dürre Gras und Schilf. Ich übergehe noch manche Umstände von jener merkwürdigen Gegend; aber der Geber oder der Feueranbeter muß doch erwähnt werden.

Sie sind eigentlich Derwische, oder junge Indianer, welche sich dem geistlichen Stande widmen, dort die Probejahre aushalten, um einst als Heilige gefuttert und geehrt zu werden. Ich will doch einige Zeilen abschreiben, weil sie nicht allein zeigen, wie weit die Narrheit, sondern auch wie weit die Geduld der Menschen im Schmerz reichen kan. Einige Büßende stehen nackend unbeweglich, mit einem oder beyden aufwärts ausgestreckten Armen Tag und Nacht 5, 7, auch 10 Jahre lang, nachdem sie mehr oder weniger nach dem Rufe der Heiligkeit trachten. Stützen und hölzerne Pfähle, an die sich der Büßende binden und seinen Körper und Arme ausstrecken läßt, dienen ihm alsdann, wann er vor unerträglichen Schmerzen, die er still und jämmerlich beweint, nicht mehr stehn kan, und wenn seine Füsse heftig geschwollen und von fressenden Geschwühren voll, den ganzen Körper der Fäulniß zu übergeben drohen; wenn sein langes, nie gekämmtes vom Schweisse zusammen geklebtes Haupthaar von Millionen

nen Ungeziefer durchwühlt wird, und die fleiſchichten Bedeckungen des Kopfes durchfreſſen in ekelhaft ſtinkende Eitergeſchwüre verwandelt ſind, bleibt er doch hartnäckig genug, und überläßt ſich der Veränderung, welche in ſeinem Körper täglich vorgeht, gegen den, wenn er am Leben bleibt, ſeine Seele endlich eben ſo unempfindlich wird, als es nach einiger Zeit die Arme ſind, die, aller Bewegung beraubt, ganz dürre, und troken zu werden anfangen. Die Aufwärter, welche für den Dienſt der Derwiſche beſtimt und bezahlt ſind, reichen dem Büßenden ſehr ſparſam das Eſſen und Trinken, beſorgen ſeine Reinigkeit bey Körper-Ausleerungen, und erhalten ihn durch ihre Aufſicht in der Stellung ſeiner Buße, durch ihren Troſt in der Geduld. Sie binden ihn an die rückwärts geſchlagenen Pfähle und Stüzen feſt an, ſo bald ihn die Müdigkeit zum Schlafe leiten würde, oder die Kräfte des Körpers, der Möglichkeit aufrecht zu ſtehen, gänzlich entſagen ſolten; und ſo erwartet er das Ende ſeiner vorſezlich unternommenen Beſchwerde, welches aber von hundert kaum zehn erleben. — Hat er endlich die Zeit der Prüfung überſtanden, ſo wird ſein ausgehungerter, federleichter, ganz holzſteifer Körper von dem Holze losgebunden, gebadet, gepflegt, bis er ſich wieder erholt hat. Nur die Arme

bleiben in ihrem vertrockneten Zustande unbeweglich, steif und holzhart, zum Zeichen der großen Heiligkeit.

Sonderbar ist die Bemerkung S. 161, daß die Salzseen allemahl einen feinen reinen Sand haben, und daß, wenn dieser weggenommen wird, das Salz sich verliehrt und süßes Wasser entsteht; hingegen sollen diejenigen Sümpfe, welche trinkbares Wasser enthalten, durch genug zugeführten Flugsand salzig werden, wovon man, sagt der V. in der Astrachanschen Steppe häufige Beyspiele hat. S. 186 wird des zwar kleinen, aber starken Maulthiers gedacht, welches vom Esel mit der Kuh erzeugt wird.

Ungemein lesenswerth sind die ausführlichen Nachrichten von den Lesghier, welche einen Theil des Kaukasus bewohnen. Sie sind sehr rohe Menschen, und doch hat ihnen die Vorsehung, sagt der V., so schöne Weiber gegeben, die weder Empfindeleyen, Zuckungen noch zärtliche Leiden kennen. Ihr schwarzlockichtes Haar hängt über den festen Hals und Busen ungeschmückt und doch schön herab, ihre schöne Bildung, ihr kraftvolles Auge, ihre volkommen bestimten Gesichtszüge verdienen des Kenners Bewunderung. Sie sind wahre Heldinnen, voll

Stolz

Stolz und ermuntern die Jugend zur Blutrache. — S. 206 wird einer Lesghischen Schönheit gedacht, welche für 100000 Rubel verkauft ward.

Nach S. 208 verfertigt man in der Stadt Awar aus der sehr feinen kaukasischen Schafwolle eine Art Zeug, Schall genant, welches, ob es gleich eine halbe Elle breit ist, doch durch einen Fingerring gezogen werden kan. Nach S. 259 sollen bey den Tscherkassiern oder Kabardienern, wie sie jetzt auch heissen, Menschenopfer üblich seyn. Ich weis nicht, sagt der V. Seite 161, was zu dem ausgebreiteten Vorurtheile Anlaß gegeben haben mag, das weibliche Geschlecht der Tscherkasser für so schön zu halten. Zu einer Tscherkassischen Schönheit gehört ein kurzer Schenkel, ein kleiner Fuß und ein glänzend rothes Haar. Aber was ist dieß gegen die feurige lebhafte Jugend des ungeschmückten georgianischen Mädchens! Die zarte Körpergestalt und das anziehende blaue Auge der Persianerinnen ist weit hinreissender, als der runde feste Fleischbau der muthwilligen Tscherkasserinnen! und wer die Weiber der Lesghä sieht, erstaunt, die bewundernswürdigen schönen weiblichen Statüen der griechischen Künstler in diesen Weibern wieder zu finden. Zwar ist der muntere Anstand der Tscherkassischen

Schönen vorzüglich einnehmend; sie sind lustig, scherzhaft, schalkhaft, spitzfindig und sehr gesprächig. In der Jugend herschen sie über die Männer mit einem ihnen wohlanstehenden Stolze; im Alter werden sie unausstehlich zänkisch. —

Noch will ich zum Ueberflusse anzeigen, denn hier wird wohl so eine Anzeige nicht nützen können, daß diejenigen, welche die alte Geographie bearbeiten und den Strabo erklären wollen, hier manche brauchbare Bemerkungen antreffen können. S. 290 finde ich eine Nachricht, die ich mir zu Antigoni Caryst. *histor. mirab.* cap. 180. p. 222 beygeschrieben habe. Die Rede ist von einer Quelle, wovon zwey Gläser einen Rausch erregen, auf welchen ein tiefer Schlaf erfolgt. Antigonus gedenkt einer solchen berauschenden Quelle, die bey der Stadt Lyncestus gewesen seyn soll, deren Sotion ebenfals erwähnt hat.

XIII.

Transactions of the society instituted at London for the encouragement of arts, manufactures and commerce. Vol. XI. London 1793. 8. Vol. XII, 1794. Vol. XIII. 1795.

Un-

Unter den Artikeln, welche zur Landwirthschaft gehören: zuerst der Rath, junge Bäume dadurch wider Hasen, Kaninchen und Ratzen zu sichern, daß man sie so hoch, als diese Thiere reichen können, mit einer Mischung von Theer, und Fett beschmiert; ein Mittel, welches gewiß in Teutschland schon längst bekant gewesen ist. Einige Regeln zum Beschneiden der Obstbäume, die doch so gar erheblich nicht sind. Um die Früchte wohlschmeckend zu erhalten, dürfe man den Bäumen nicht zu viel Holz lassen. Die beym Beschneiden gemachten Wunden überschmiert der Angeber mit einer Mischung aus Sublimat in Brantewein aufgelöset und Theer. Von der Futterung des Rindviehes und der Schafe mit Tartuffeln. Einem namens Halley, sey die Trocknung des Rhabarbers nun völlig geglückt.

S. 139 ein Werkzeug, welches, stat eines leichten Pflugs, theils zur Zerstöhrung des Unkrauts zwischen dem in Zeilen gesäeten Getraide, theils zum Behäufen oder zu Anwerfung der Erde, dienen kan. Der Erfinder heißt Dougal. Das Werkzeug, the hoe, welches hier in einem schönen Kupfer abgebildet ist, kan ganz leicht von zwey Personen gezogen werden, und ist so einfach und bequem, daß es gewiß auch die Bekant-

werdung in Teutschland verdienen kan. Ohne Abbildung kan die Beschreibung nicht deutlich seyn. Hoffentlich liefert sie H. Geisler, und zum Glücke, kan der blosse Anblick, auch wenn die Uebersetzung nicht ganz richtig gerathen sollte, hinlänglich seyn.

Einige neue Spinräder, die aber meistens gar sehr künstlich sind. S. 166 eine Vorrichtung, wodurch die Gewalt des Wassers auf ein Wasserrad zu allen Zeiten gleich gemacht werden kan. Einige Verbesserungen der Krane und Rammen. Ein neues Geschütz für Harpunen zum Walfischfange. Auf Jamaica bauet man jtz Oldenlandia umbellata, die hier the Ché genant wird, ferner Basella rubra aus Ostindien, welche ebenfals zur Färberey dient. Beta maritima wächst dort auf allen salzigen Plätzen, und wird in Südamerika von den Spaniern auf mineralisches Alkali, vornehmlich zur Glasmacherey genutzet. Man nennet bey den Engländern auch dieses Salz Kelp. Eine Frau, namens Anstay, flüchtete von Madras, im Kriege mit Hyder Ally, nach Ceylon. Daselbst fand sie Gelegenheit einige junge Zimtpflanzen zu erhalten, die sie hernach bey ihrer Rükkunft nach Madras brachte. Davon ist nun schon eine grosse Anzahl junger Pflanzen gezogen worden, weswegen die Gesellschaft der Anstay ihre silberne Münze geschenkt hat.

Unter

Unter den Aufgaben bemerke ich folgende neue. Für die stärkste Anpflanzung derjenigen Weide, deren sich die Korbmacher bedienen. Wie gewöhnlich ist der systematische Namen nicht angegeben worden, und wo man in diesen Schriften einmal einen solchen Nahmen antrift, so ist er selten richtig geschrieben. In jener Aufgabe steht nur kinds of willows, commonly known by the names of Osier, Spaniard, or new kind. Man lieset hier, daß vor dem Kriege viele solcher Weiden-Ruthen aus Frankreich geholt worden.

Eine Belohnung für den, welcher ein Mittel angeben kan, aus den Federn dasjenige Fett wegzuschaffen, was denselben einen unangenehmen Geruch giebt. Eine Belohnung für Erfindung einer tragbaren Maschiene zum Laden und Ausladen der Güter. Ferner sucht man durch grosse Geschenke die Anlage eines botanischen Gartens auf den Bahamischen Inseln zu veranlassen, um dadurch den Anbau nützlicher tropischen Pflanzen zu befördern. Am Ende findet man, wie gewöhnlich, das zahlreiche Verzeichniß aller Mitglieder, von denen manche jährlich fünf Guineen, andere drey Guineen beytragen.

Im

Im zwölften Bande sind neue Bemühungen, Kastanienbäume anzuziehen, erzählt worden. Die Engländer glauben, der Baum sey ehemals in ihrem Vaterlande einheimisch gewesen, weswegen sie sich auf Evelyns silva I. p. 161. nach der Ausgabe von York 1786. und auf das Kastanien-Holz berufen, was sie in alten Gebäuden noch zu finden glauben. Sie hoffen von diesem Baume einen Ersatz des Eichenholzes.

S. 257 ist mit vielem Beyfall eine Einrichtung abgebildet und beschrieben worden, wodurch die Verdünstung der Sole in Salzpfannen ungemein befördert werden soll. Der Erfinder Henry Browne nennet sie den Evaporator. Der Vortheil soll dadurch erhalten werden, daß über der siedenden Sole ein starker Luftzug bewürkt ist. Ich gestehe gern, daß ich die Einrichtung nicht ganz einsehe, also auch sie nicht erklären kan. Aber ich wünsche, daß unsere Vorsteher der Salzwerke die Sache untersuchen wollen.

Eine große Freude beweiset die Gesellschaft darüber, daß nun die Brodfrucht glücklich nach Westindien versetzt ist, und zwar durch den Capitain William Bligh. Eine Belohnung ausgebothen für ein Mittel, das Frieren des Wassers in den Röhren zu verhüten.

hüten. Dreyssig Guineen für Entdeckung einer Glasur gemeiner Töpferwaare ohne Bley. Funfzehn Guineen für Erfindung, das faule Wasser der Zugbrunnen in trinkbares zu verwandeln. Funfzig Guineen für eine naturhistorische Beschreibung irgend einer Gegend des Königreichs. Auf so eine Beschreibung hat auch unsere Göttingische Societät der Wissensch. vor einigen Jahren einen Preis gesetzt, aber noch hat sie keine Beschreibung, die ihrem Wunsche ganz gemäß gewesen wäre, erhalten. Ein Preis für den, der die beste Stärke aus Roßkastanien machen lehrt. Eine Belohnung für eine neue vortheilhafte Weise, den Berg oder das Gestein in Bergwerken zu bohren oder zu gewältigen, ohne Schießpulver.

Im dreyzehnten Theile Seite 210 eine Anweisung, Eichbäume zu solcher Krümmung zu erziehen, als zum Schifbau erforderlich ist, forming oaks into compass shapes for the use of ship-builders. S. 222 eine Verbesserung bey der Bereitung des Bleyweißes, wenn nämlich der Bleykalk von den noch unverkalkten Bleytafeln abgeschabet werden soll, wobey der feine Staub der Gesundheit gefährlich wird. Hier ist eine Maschine abgebildet, wodurch dieß verhütet werden soll. S. 241 eine Maschine, Pfeiler unter Wasser

abzuschneiden. S. 243 eine neue Druckerpresse von Joseph Ridley. S. 253 ein neues Butterfaß.

XIV

Ueber Rußlands Handel, landwirthschaftliche Cultur, Industrie und Produkte. Nebst einigen physischen und statistischen Bemerkungen von Wilhelm Christian Friebe. Erster Band. Die nach dem schwarzen Meere zu gelegenen russischen Provinzen. Gotha und St. Petersburg. 1796. 320 Seiten in Kleinoctav. — 21 Ggr.

Wer die neuen Reisen durch Rußland und die vornehmsten andern Schriften über dieses große Reich gelesen hat, der wird hier schwerlich etwas neues finden. Alles ist daher zusammen getragen worden. Inzwischen kan es manchen angenehm seyn, das, was vornehmlich auf den Handel Beziehung hat, hier ganz gut geordnet beysammen anzutreffen. Der Verf. welcher als Candidat der Theologie zu Marienburg in Liefland lebt, und schon gar viel geschrieben hat, hat darin sehr löblich gehandelt, daß er überall seine Quellen selbst angezeigt hat.

Vor-

Voran geht eine kurze Geschichte des Handels auf und nach dem schwarzen Meere. Dann folgt eine Nachricht von den Flüssen, die sich in dasselbe ergießen und den Handel erleichtern können; ein Verzeichniß der vornehmsten Häfen, meistens aus dem bekanten Aufsatze im Journal von Rußland, wobey dann auch Peyssonel, nach der teutschen Uebersetzung gebraucht ist. Eben daher ist auch das Verzeichniß der ausgeführten und eingegangenen Waaren genommen. Hernach wird weitläuftig von einigen russischen Produkten, von der Landwirthschaft und andern Gewerben gehandelt, wie mir deucht, viel weitläuftiger, als hier nöthig war. So wird schwerlich hier jemand dasjenige vom Brande des Getreides erwarten, was S. 216 zu lesen ist. Es sollen noch zwey Bände folgen; der zweyte soll vom mittlern Rußlande, von den Provinzen an der Ostsee, am weissen Meere und Eismeere, der dritte vom asiatischen Rußland und von den Provinzen am Kaukasus handeln.

Die Russische Sprache scheint der Verf. nicht zu verstehn, sonst würde er gewiß die Beschreibung des russischen Handels gebraucht haben, welche Tschurkow seit 1782 in russischer Sprache heraus giebt, welches wichtige Werk auf Kosten der Kaiserin gedruckt wird.

wird, und bereits aus 20 Quartbänden besteht. Es ist sehr zu wünschen, daß ein geschickter und treuer Mann solches entweder ganz oder in einem genau gemachten Auszuge teutsch liefern möge.

XV.

Die feine Tuchmanufaktur zu Eupen, ihre sämtlichen Geheimnisse, Vortheile und Preise, nebst Tabellen. Gotha. 1796. 13 Bogen in 8.

Im Anfange lieset man etwas von Spanischen Schäfereyen, welches schon in sehr vielen Büchern steht. Dann folgen Einkaufrechnungen über Spanische Wolle, woraus man die in Spanien und Amsterdam gewöhnlichen Abgaben und Spesen ersehn kan. Weniger bekant ist die beygebrachte Tabelle, welche die Zeichen hat, womit in Spanien die Ballen, nach den verschiedenen Gegenden, aus welchen sie kommen, versehn werden. Auch sind die Preise von den Jahren 1774 bis mit 78 beygesetzt worden. Nun folgt eine kurze Erzählung der verschiedenen Arbeiten, worin schwerlich etwas vorkömt, was

was nicht schon jedem bekant ist, der sich nur etwas um Tuchmanufakturen bekümmert hat.

In Eupen nimt man gewöhnlich zur Wolle das Brabanter Rüböhl, wovon dem Tuchmacher auf ein Stück Tuch 20 Pfund gegeben werden; ungefähr ein Drittel wird zum Aufzug, und zwey Drittel zum Einschlag genommen. Dort werden nur die blauen Tücher in der Wolle gefärbt. Weil die Spinner sich selbst die Werkzeuge anschaffen müssen, so haben sie oft solche, welche schon gar zu sehr abgenutzt sind. Daß der Verf. manches auch aus Büchern geschöpft hat, erkenne ich S. 81. Länge und Breite und Zahl der Ketten-Fäden zu den verschiedenen Tüchern. Zu den Salleisten wird grobe weiße und schwarze Bremer Wolle, und rothes und schwarzes Ochsenhaar genommen, welches der Fabrikant von besondern Leuten spinnen läßt, um alle Vermischung mit der Spanischen Wolle zu verhüten. Das Ochsenhaar kömt von Köln am Rhein; vom schwarzen kostete der Zentner 12 bis 16 Thal., vom rothen nur 8 bis 10 Thal. Die Zeit, wann diese Preise gewesen sind, ist hier nicht angezeigt worden.

Beschreibung des Aufbäumens und Webens, ganz so wie es jeder gemeiner Tuch

macher kennet. Wie viel zu Eupen an einem zweymännigen Stuhl täglich gewebt wird. S. 101 der Lohn für die Weber. Der Verf. glaubt, daß die Wolle zwar von so genanten Spinnmaschinen gesponnen, nicht aber gekraßt werden könne, weil die Flöten bey der gleichförmigen Bewegung der Maschine Knoten oder Noppen bekommen, welche bey der Handarbeit verhütet werden.

Auch in Eupen wird viel mit Harn gewalket. Jedermann samlet ihn, sagt der Verf. und der Walkmüller kauft ihn, und läßt ihn in Fässern zur Mühle schaffen. S. 108 wie viel die Tücher einwalken. Die Karden kommen aus Brabant, wo sie gebauet werden. Die dort gebräuchlichen Scheren werden in Estin, in Mülheim am Rhein und in Görlitz verfertigt. Ein Paar kostet 18 bis 24 Thaler. Der Verfertiger muß für ihre Güte ein ganzes Jahr einstehn; wenn eine in dieser Zeit einen Fehler bekömt, so muß er dafür eine andere geben. Gewicht der Tücher nach dem Scheren.

Einige Färberecepte aus einer berühmten Eupner Färberey. Ganz weiße Tücher werden geschwefelt, etwas geblauet, dann in Kreite getreten. Wenn diese Tücher, die man kreitenweiße nennet, im Rahmen getrock-

net

net sind, so muß der Staub ausgeschlagen werden. Andere werden nur allein geschwefelt, andere werden ohne Schwefel mit Seife weiß gewaschen. S. 147 was an Färberlohn bezahlt wird. Man hat dort keine Vorschriften für die Fabrikanten, keine Verordnung, auch nicht wegen des Ausdehnens der Tücher. Feine von $\frac{9}{4}$ bis $\frac{10}{4}$ Breite werden wenig oder gar nicht in die Länge gezogen, sondern nur in die Breite. Vor dem Pressen werden doch auch dort die Tücher mit etwas Gummi- oder Hausenblasen-Wasser benätzet oder besprengt, hernach stark gebürstet. Die feinsten Tücher werden kalt, aber sehr stark gepresset. Die feinen Presspähne werden in Holland, die geringern in Köln gemacht.

Eine Tabelle, woraus man die Zuthaten zu den verschiedenen Tüchern, ihre Breite, Länge, Arbeitslohn sehn kan. Wenn dieß nicht etwa die Geheimnisse seyn sollen, welche der Titel verspricht, so wüste ich keine in diesen Bogen zu finden. In Achen, Burdscheid und Vaals sollen jährlich 15000 Stück Tuch zu 130 Ellen gemacht werden. Eben so viel zu Verviers und Hodimont; aber zu Monsjoye und Emgebrück 5000, und zu Eupen und Olson 1000 Stück. (Ich schreibe absichtlich die Namen, so wie man sie hier lieset). Also 45000 Stück; eins zu 415 Fl.

gerechnet, macht 18,675,000 Fl. Dazu werden verbraucht 22500 Ballen Wolle von 300 Pfund, die der Verf. auf 9,000 000 Fl. anschlägt. In Eupen allein befinden sich gegen 60 Fabrikanten, und 1500 Tuchscherer. Verschiedene Fabrikanten besitzen Paläste, halten Kutschen, prächtige Pferde, Livre-Bediente. Ein Fabrikant von 20000 Thal. ist kaum ein Mittelmann zwischen arm und reich.

XVI.

Journal polytechnique ou bulletin du travail fait à l'école centrale des travaux publics, publié par le conseil d'instruction & administration de cette école. Premier cahier. Mois de Germinal. Paris. An 3. Deuxième cahier. Mois de Floréal et de Prairial. An 4. Das erste Heft hält 25 Bogen, das zweyte 26 Bogen in 4.

Die Absicht dieser Monatsschrift ist, die Einrichtung und den Fortgang der neuen école centrale bekant zu machen und

zu empfehlen, und zugleich auch nützliche Aufsätze der Lehrer mitzutheilen. Von dem, was zur ersten Absicht gehört, gebe ich hier keine Nachricht. Das meiste ist schon aus den Zeitungen bekant, und wer weis, ob nicht schon jetzt alles wieder aufgehoben oder verändert ist. Die in diesen beyden Heften abgedruckten Abhandlungen gehören gröſsten Theils zur Mathematik, und kaum nur eine betrift einen Gegenstand dieser Bibliothek.

Nämlich im ersten Hefte macht Seite 160 Chaussier eine von ihm angegebene Verbesserung der Walke der Hutmacher bekant. Dazu wird in Frankreich, so wie auch in vielen andern Ländern Hefen gebraucht, und da hat er denn bemerkt, daß eigentlich der saure Bestandtheil der Hefen dasjenige ist, welches das Walken befördert, und daß man also stat derselben auch jede andere Säure, also auch die stärkste, nämlich Vitriolöhl, brauchen könne. Wäre Chaussier mit den Schriften der Ausländer über diese Kunst bekant, so würde er diesen Einfall keine neue Erfindung genant haben. Denn unsere Hutmacher nehmen dasjenige Sauerwasser, welches sie am wohlfeilsten haben können, und es kömt also nur darauf an, ob ihnen nicht das Vitriolöhl zu theuer seyn

werde. Wahrscheinlich würde auch jedes starke Adstringens, also auch Lohe, zu diesem Gebrauche dienen können, indem das Walken der Hüte die nächste Verwandschaft mit dem Gerben der Häute hat.

XVII.

Franz Damian Friedr. Müllenkampfs, Mainzischen Forstraths u. Lehrers der Forstwissenschaft zu Mainz, Samlung der Forstordnungen verschiedener Länder. Erster Theil. Mainz. 1791 232 Seiten in 4.

Fortgesetzt von Karl Erenbert Freyherrn von Moll, Salzburgischem Kammerdirector. Zweyter Theil. Salzburg 1796. 250 Seiten in 4.

Es ist eine oft gesagte Wahrheit, daß diejenigen, welche sich dem Forstwesen widmen, die Forstordnungen der verschiedenen Länder fleissig lesen und mit einander vergleichen müssen. Weil es nun aber sehr schwer fält, solche zu erhalten, so war es schon der Vorsatz des sel. Bergius, die besten we-

igstens in die Samlung der Polizey- und Cameralgesetze aufzunehmen, und auch ich habe mich bemühet, die vorzüglichsten neuesten Forstordnungen in der von mir besorgten Fortsetzung jener Samlung zu liefern. Meine Fortsetzung macht mit der Bergius'schen Samlung 14 Bände aus, wovon der letzte 1793 gedruckt ist. Nur die traurigen Folgen des Krieges, wovon Frankfurt, der Druckort der Samlung, gelitten hat, mag den die Ursache aus, welche die weitere Fortsetzung bis jetzt gehindert hat. Ich kan aber bey dieser Gelegenheit den Käufern die Versicherung geben, daß dennoch auf die Fortsetzung gedacht wird.

Weil inzwischen manchen Forstbedienten es angenehmer seyn kan, die Forstordnungen allein in einem Werke beysammen zu haben, so veranstaltete Hr. Müllenkampf eine solche Samlung, starb aber 1792 an einem auszehrenden Fieber. Ein geschickter, fleissiger Mann, von dem auch verschiedene Schriften gedruckt sind, welche ich aber nicht kenne. Dahin gehören: praktische Bemerkungen zur Forstwissenschaft; von 1783 bis 1785 drey Hefte; ferner: vermischte Polizey- und Cameralgegenstände des praktischen Forst- und Jagdwesens 1791.

Nun hat sich der um nützliche Wissenschaften längst schon sehr verdiente H. v. Moll entschlossen, diese Müllenkampfsche Samlung fortzusetzen. Er ward dazu veranlasset, weil die Salzburgische Forstordnung von 1755, welche noch als Landesgesetz gilt, wieder abgedruckt werden solte. Da entschloß er sich, alle erzstiftische Verordnungen von 1524, bis mit 1755 zusammen drucken zu lassen, und solche als einen zweyten Theil jener Samlung herauszugeben. Wenn der Verleger will, das heißt, wenn sich genug Käufer finden, so soll der dritte Band die übrigen Forstordnungen der kaiserlichen Erbstaaten, nämlich die von Böhmen, Gallizien, Tyrol u. s. w. ferner auch von Baiern und einigen nördlichen teutschen Provinzen enthalten. Dabey giebt er die Versprechung am Ende des dritten Bandes, eine Erklärung der in den Verordnungen vorkommenden Provinzialwörter zu liefern. Allein um deswegen schon muß man die Fortsetzung wünschen, denn fast auf jeder Seite ermüden Provinzialwörter den ausländischen Leser; zumal da ohnehin die Schreibart über alle Vorstellung fehlerhaft und ekelhaft ist.

Müllenkampf hat im ersten Theile nur 4 Verordnungen geliefert: die Weimarsche von 1775, welche man in meiner Samlung

VI. S. 192 findet; die Speyerſche für den Böhnwald von 1782; die für die Oeſterreichiſchen Vorlande von 1787, die in meiner Samlung VIII. S. 228 ſteht; und die Mainziſche von 1744. In dem zweyten Bande finden ſich neue Salzburgiſche Waldordnungen; ferner die für Oeſterreich ob und unter der Ens von 1766; die für Steyermark von 1767; die für Kärnten von 1745; alſo überhaupt 12 Verordnungen, wovon die aus den vorigen Jahrhunderten zur Geſchichte des teutſchen Forſtweſens und der teutſchen Sprache dienen können.

Bey dieſer Gelegenheit erwähne ich auch der Salzburgiſchen algemeinen Verordnung in Bauſachen der Unterthanen vom 21 Januar 1795, wovon ich einen Abdruck zu erhalten das Vergnügen gehabt habe. Die Abſicht geht dahin, den unmäßigen Aufwand des Holzes, bey Erbauung und Ausbeſſerung der Gebäude, zum Beſten des ganzen Landes, einzuſchränken. Um die Zahl aller Gebäude auf dem platten Lande und ihre Bauart zu kennen, iſt eine Tabelle vorgeſchrieben worden, worin durch rothe, grüne, blaue, braune und ſchwarze Tinten gleich bemerklich gemacht wird, ob die Gebäude ganz, oder zum Theil gemauert oder ganz hölzern ſind. Sehr deutlich iſt vorge-

schrieben, wie auf den Forstschreibtägen die Protokolle gehalten werden sollen, und auf mehr als eine Weise sind die Angelegenheiten und gerichtlichen Geschäfte in Bausachen abgekürzt worden.

Meinem Exemplare ist ein großer Bogen beygebunden, worauf mit der Feder die verschiedenen Arten der Gebäude, so wie sie künftig seyn sollen, gezeichnet und mit Farben erleuchtet sind. Die Dächer sind noch alle von Brettern. Es findet sich auch darauf eine volständige Vorstellung einer Röstgrube, die, wie ich meine, stat der Flachsdarren dienen soll. Die Schreibart dieser Verordnung ist viel besser, als man sie sonst gewöhnlich findet; aber dem Ausländer, dem ein Salzburgisches Idiotikon fehlt, muß dennoch manches unverständlich seyn, zumal wenn er nicht mit der dort üblichen Alpenwirthschaft bekant ist. Sie hält 12 Bogen in Kleinfolio und einige Tabellen, und sie ist ein neuer Beweis von der Sorgfalt der Salzburgischen Regierung für das Beste des Landes, und von der Geschicklichkeit und dem Diensteifer derjenigen Männer, denen das Forst- und Bauwesen anvertrauet ist.

XVIII.

XVIII.

Obſervationes mycologicae, ſeu deſcriptiones tam novorum, quam notabilium fungorum exhibitae a *C. H. Perſoon.* Pars prima cum tabulis VI. aeneis pictis. Lipſiae 1796 apud P. P. Wolf. 115 Seiten in 8.

Weil die cryptogamiſchen Pflanzen ſeit einigen Jahren die vorzüglichen Lieblinge der Botaniker geworden ſind, ſo darf ichs wagen, hier auch dieſe Beſchreibung neuer und ſeltener Arten Schwämme kurz anzuzeigen. Für ihren Werth und ihre Genauigkeit bürget der Namen des Verfaſſers, der ſchon längſt als ein ſehr geſchickter Beobachter bekant iſt. Er hat ſich vorgeſetzt, eine volſtändige Hiſtoriam fungorum auszuarbeiten, und will ſich dazu durch einzelne Beſchreibungen die Materialien verſchaffen. Weil dieſe ſonderbaren Gewächſe bisher wohl nie ganz genau beſchrieben ſind, ſo iſt gar nicht zu verwundern, daß Hr. Perſoon viele Theile bemerkt, welche entweder noch gar keine Namen oder wenigſtens nicht genug beſtimte Benennungen erhalten haben. Die genauere Beſtimmung derſelben gehört gewiß zu ſeinen

nen eigenthümlichen Verdiensten. Dazu kömt der große Vortheil, daß er selbst im Stande ist, die von ihm beobachteten Pflanzen, genau und schön abzuzeichnen, wovon die hier beygefügten Kupfertafeln schöne Beweise sind. Sie sind auch gut gestochen worden, sind nach der Natur ausgemahlt, und überhaupt sind diese Bogen schöner, als in Teutschland gewöhnlich ist, gedruckt, wodurch ihnen der Weg zu den Ausländern gewiß nicht wenig erleichtert ist.

Seite 18 ist Sphaeria graminis beschrieben und abgebildet, die als kleine schwarze Erhebungen auf den Blättern des Elymi europ. und Lolii perennis erscheint. Viele kleine Arten und ihre Theile sind hier vergrössert abgebildet worden. Hydnum cervinum wird, so wie Ag. cantharellus, von den Hirschen zur Zeit der Brunst, begierig gefressen. Diese Art heißt bey Schäffer Hydnum imbricatum. Das Krystalschwämchen, welches in O. F. Müllers kleinen Schriften aus der Naturgeschichte S. 122 Tab 7. beschrieben ist, heißt hier Pilobolus crystallinus. Die aalförmigen Thierchen, welche Müller darin fand, gehören diesem Schwamme nicht, sondern leben im Miste. Naemaspora crocea, die andere für eine Tremella gehalten haben, schmilzt in Wasser, wie

Gum-

Gummi, aber ohne dessen klebrige Eigenschaft zu haben. Sie findet sich am Büchenholze, welches hier zur Feurung angefahren wird. In Weingeist schmilzt sie nicht. — Unmöglich kan man die Verwunderung darüber zurück halten, daß diese kleinen, vergänglichen, höchst veränderlichen, an so versteckten, oft ekelhaften Orten, wächsenden Geschöpfe haben aufgefunden und bestimt werden können.

XIX.

Machern. Für Freunde der Natur und Gartenkunst. Mit einem Plan und eilf colorirten Prospecten. Gezeichnet von J. E. Lange, Conducteur in Leipzig. Beschrieben von P. C. G. A. Nebst einem alphabetischen Verzeichnisse der daselbst sich befindenden ausländischen Gewächse. Leipzig, bey Voß u. Compagnie. 1796. 46 Seiten in Querfolio.

Eine angenehme Beschreibung des vortreflichen Lustgartens, den Hr. Karl Heinr. Aug. Reichsgraf von Lindenau auf seinem Rit-

Ritterguthe Machern angelegt hat. Es liegt an der Heerstraße von Leipzig nach Wurzen *). Ein großer mit Farben erleuchteter Grundriß des Hofes und der dazu gehörigen Gartenanlagen dient zur algemeinen Uebersicht, und zur Beschreibung der vornehmsten einzelnen Partien gehören die eilf Blätter, welche ebenfals mit Farben erleuchtet sind. Sie mögen richtig gezeichnet seyn, aber die Farben sind gar stark und etwas nachlässig aufgetragen, so daß man sie nicht zu den schönsten Kupferstichen rechnen kan. Auf einem großen Rasenplatze ist ein Mausoleum, ganz von Steinen in Gestalt einer Pyramide erbauet, und diese enthält die Gruft, die sich der Hr. Graf zu seinem Begräbniß erbauet hat. Wenn, wie man glauben darf, der Namen desselben hier richtig angegeben ist, so muß er darnach in Krebels genealogischen Handbuche vom Jahre 1790. 2. S. 209 verbessert werden, wo Karl Heinr. Aldolph steht. Die Frau Gräfinn ist eine Schwester der vortrefflichen Gemahlin des Herrn

*) Machern ist in Büschings Geograph. nicht genant; wohl aber auf Seuters Charte; praefectura Lipsiensis, die nur ein Nachstich der Charte von Zürner und Schenk ist, imgleichen auf Güssefelds Charte vom südlichem Theile des obersächsischen Kreises, die 1783 bey den Homanschen Erben gedruckt ist.

Herrn Berghauptm. von Veltheim zu Harbke. Das Verzeichniß der Stauden und Gewächse, die zu Machern im Freyen und im Gewächshause stehn, hat systematische und teutsche Namen und ist sehr zahlreich.

XX.

Ideenmagazin für Liebhaber von Gärten, englischen Anlagen und für Besitzer von Landgütern, um Garten und Ländliche Gegenden, sowohl mit geringem als auch großem Geldaufwand, nach den originellesten englischen, gothischen und sinesischen Geschmacksmaniren zu verschönern und zu veredeln. Unter der Aufsicht von Joh. Gottfr. Grohmann, Professor der Philos. zu Leipzig. Leipzig bey Baumgärtner.

Die Absicht dieser Unternehmung giebt der Titel hinlänglich an. Es sollen Zeichnungen, Aufrisse und Grundrisse von allerley Verzierungen der Lustgärten gegeben werden, um dadurch denen zu Hülfe zu kommen

die

die dergleichen machen sollen, oder machen lassen wollen. Die Absicht ist höchst löblich, indem es leyder! wahr ist, daß oft, auch in Garten, wo an Aufwand nicht gespahrt wird, gröblich wider allen Geschmack gefehlt wird. Von der Ausführung kan ich nur nach dem achten Hefte urtheilen, dem einzigen, welches ich zu sehn Gelegenheit gehabt habe.

Dieses enthält zehn Kupfertafeln, die fein gezeichnet, von Hüllmann gestochen, und zum Theil mit Farben erleuchtet sind. Der Text besteht nur in einer kurzen Angabe der Zeichnungen; doch sind zuweilen gute Regeln, wie und wo die Verzierungen angebracht werden müssen, beygebracht worden. Im achten Hefte findet man: Gartennischen, Gartensitze, Denkmäler oder Monumente, mit der sehr richtigen Erinnerung, daß es unanständig sey, kleine einförmige Garten mit Denkmälern zu überladen. Aufriß und Grundriß einer kleinen Villa mit Plätzen zu Obst- und Küchengarten. Ein kleiner artiger Nachen, worin sich eine Person selbst rudern kan. Verzierungen der Ständer an Teichen u. d. wie solche in dem hier gelobten Werk des Grafen Tschernin zu Schönhof in Böhmen befindlich sind. Ein Grundriß zur Verschönerung einer Maierey

im

m englischen Geschmacke. Der Text ist mit ateinischen Buchstaben, auch zugleich franöſisch gedruckt worden, welche Ueberſetzung ie Käufer mit bezahlen müſſen, um den nöigen Abſatz zu gewinnen.

XXI.

leber die Rettung der Meubeln und des Hausgeräths bey entſtandener Feuersbrunſt; eine von der Societät der Wiſſenſch. zu Göttingen gekrönte Preisſchrift von Joh. Melchior Müller, Diaconus und Profeſſor des Rathsgymnaſiums in Erfurt. Erfurt 1796. 3 Bogen in 8.

Weil bey den in neuern Zeiten ſehr verbeſſerten Anſtalten wider Brandſchän faſt allein auf die Löſchung, nicht aber f die Rettung der in den Gebäuden vorndenen Sachen, deren Werth doch oft den Werth des Hauſes überſteigt, geachtet iſt, gab die hieſige Societät der Wiſſenſch. auf einen Vorſchlag, die Frage auf, von deren Beantwortung in den Götting. gelehrnzeigen 1795 S. 1498 Nachricht gegeben

ist. Unter den eingegangenen Schriften ward die von H. M. für die vorzüglichste erkant, und darauf im Hannöv. Mag. abgedruckt. Jetzt hat sie der Verf. etwas verbessert einzeln abdrucken lassen, und da sie nur wenige Bogen ausmacht, so würde ein Auszug überflüssig seyn.

Die Hauptsache kömt darauf an, daß diejenigen Einwohner, welche nicht zum Löschen bestimt sind, sich in eine Gesellschaft vereinigen, welche die Rettung der Sachen übernimt. Etwas ähnliches hat man bereits in Hannover, wo die Kaufleute und Krämer sich einander diese Beyhülfe versprochen haben, zu welchem Ende jeder Säcke und Kästen bereit halten muß. Es ist zu wünschen, daß man an mehren Orten an solche Vereinigung denken, und die Einrichtung, welche dabey am besten befunden worden, bekant machen wolle. Vor allen Dingen muß aber bey einer solchen Veranstaltung darnach gesehen werden, daß die Rettung der Sachen nicht die Löschung aufhalte, an deren Beschleunigung dem Publikum am meisten gelegen ist. Wenigstens solte jedweder mit einem entfernt wohnenden sichern Einwohner die Verabredung treffen, daß dieser, wenn in der Nachbarschaft des erstern Brand entstünde, selbst hineilen wolle, um da solche

Sa-

Sachen in Empfang zu nehmen, deren Rettung am meisten gewünscht würde; z. B. Geld, Obligationen, andere Papiere, Juwelen u. d. Der Empfänger müste diese Sachen, ohne sie weiter durch zu sehn, so gleich eben so gut, als sein bestes Eigenthum, verwahren, und sie hernach, wie er sie erhalten hätte, ohne den Inhalt der Papiere zu untersuchen und mit Versprechung der Verschwiegenheit, zurück geben. Bekantlich verursachen die Diebereyen bey solchem Unglücke nicht selten den schmerzlichsten Verlust, dem also hiedurch vorgebeugt würde.

Weil ich zu jener Preisfrage die Veranlassung gegeben habe, so wird mir hoffentlich erlaubt seyn, hier dasjenige zu erzählen, was sie in Erfurt bewürkt hat, so wie mir es in einem Briefe gemeldet ist. Gleich als der dem H. M. zuerkante Preis in Erfurt bekant ward, traten ungefähr 20 Kaufleute und Fabrikanten zu dieser Absicht zusammen. Einige von ihnen glaubten, es würde gut seyn, um obrigkeitliche Auctorisirung zu bitten. Es geschah, und nun verlangte die Obrigkeit die Namen der Mitglieder und die getroffenen Verabredungen zu wissen. Unter diesen war denn auch der Satz, daß man sich in dieser freywilligen Sache durchaus keinem obrigkeitlichen Zwange

aussetzen wolle. Als nun hierüber zuweilen Zusammenkünfte gehalten wurden, so wurden diese der Regierung bedenklich, welche darauf der Gesellschaft erklärte, sie müsse ein Mitglied der Regierung an ihren Versamlungen und Verabredungen Theil nehmen lassen, dagegen sie auch die Gesellschaft thätig unterstützen wolle. Dieß war den meisten Mitgliedern zuwider, und nun wurden ihnen alle öffentliche Versamlungen, bis auf weitere Verordnung untersagt.

Hernach ließ die Regierung selbst im Erfurter Intelligenzblatt eine Aufforderung ans Publikum zu einer solchen Gesellschaft bekant machen. H. M. ward zu einer Commission eingeladen, in welcher einige Puncte festgesetzt wurden. Sie ernante auch einige obrigkeitliche Personen, bey welchen sich die Theilnehmer melden solten; aber es meldeten sich kaum neun oder zehn Personen, und die ganze Sache gieng nicht weiter fort.

Unter dieser Zeit traten aber die, welche zuerst eine solche Verabredung treffen wollen, ganz in der Stille zu eben dieser Absicht in eine freundschaftliche Privatverbindung, deren Plan ich hier, so wie ich ihn erhalten habe, einrücken will.

„Verabredeter Plan, nach welchem wir „unterschriebene überhaupt handeln wollen, „und bey entstandener Feuers-Gefahr Ef„fecten und Mobilien zu retten uns ver„pflichtet haben. Erfurt im Januar 1796.

Grundgesetze.

1. „Keinem unserer in Gefahr kommen„den Miteinwohner (ohne alle Ausnahme, „sey er auch wer er wolle) darf unsere Hülfe „entzogen werden; denn wir machen es uns „zur Pflicht, jedem Unglücklichen beyzustehn, „wenn nicht selbst ein Mitglied sich in Ge„fahr befindet. Zu solchen Gesinnungen „gehört:

2. „freye Wahl der Mitglieder, die nur „gut gesinnete, thätige und ehrliche Män„ner treffen kan.

3. „Die Gesellschaft darf nicht höher als „zu 30 Personen anwachsen, weil bey einer „grössern Anzahl viele Unordnungen ent„stehn würden.

4. „Von den Mitgliedern darf keiner dem „andern zu nahe wohnen, weil sonst die „Kräfte dieser kleinen Gesellschaft zu sehr ge„theilt seyn würden.

5. „Auch soll kein Mitglied Alters oder „Schwachheits wegen ausgeschlossen werden, „sondern es soll fernerhin auf unsere Hülfe „rechnen können.

Algemeine Regeln.

1. „Jedes Mitglied will beständig eine „Anzahl Kisten und Säcke bereit halten, „theils zu seiner eigenen Sicherheit, theils „um

2. „so gleich mit 4 allezeit zu diesem End„zwecke bereit gehaltenen Säcken, zu dem „Ort, hinzueilen, wo das Feuer ausgebro„chen ist. Damit es nun so gleich wissen „könne, ob eins seiner Mitglieder der Ge„fahr nahe sey; so ist

3. „nöthig, die Namen und Wohn„plätze der Mitglieder vorher sich einzuprä„gen, welches leicht geschehn kan, wenn der „Plan in der Stube, wo ihn jeder immer „vor Augen hat, aufgehangen wird.

„Es werden also diejenigen, welche sich „zur Verwaltung eines gewissen Postens an„heischig gemacht haben, denselben so gleich „besetzen, um theils für die Sicherheit beym „Aufladen der Güter und Fortschaffen zu sor„gen, theils den Platz zu bewachen, wohin „die

„die geretteten Sachen gelegt werden, theils „auch die geschwinde Fortschaffung zu be„schleunigen.

5. „Zu dieser geschwinden Rettung will „die Gesellschaft einige Werkzeuge aus ge„meinschaftlicher Kasse anschaffen, nämlich

a) „einige grosse lange Körbe mit 2 Hen„keln, woran starke, nicht leicht zu verwir„rende Stricke, die bis ins dritte Stock„werk reichen, befestigt werden, um durch „diese Wäsche und Sachen, die leicht verloh„ren werden, durch die Fenster retten zu kön„nen, wobey der Nutzen ist, daß die Effecten ge„schwinder und ohne Hinderung der auf den „Treppen beschäftigten Personen, gerettet „werden können.

b) „Zweyerley kleine, leichte Wagen, die „von Menschen gezogen werden, deren ei„nige mit Leitern versehn seyn sollen, welche „vom Korbmacher ganz zugeflochten werden, „so daß sie einen ganz festen Korb auf dem „Gestelle des Wagens vorstellen, worin al„lerley kleine Effecten, ohne Gefahr verloh„ren zu werden, gelegt werden können; „einige ohne Leitern, auf welche Fässer, „Kisten und schwere Sachen leicht fort zu brin„gen sind. Diese kleinen Wagen können leicht „durch enge Häuser, Straßen und Gedränge „der Menschen gebracht werden.

c) „Einige Faßleitern mit Armen am „Vordertheile, und Stricken am Hinter„theile, wodurch Schränke, Koffer und Ka„sten aus den obern Stockwerken leicht auf „den Treppen herunter gebracht werden können.

6. „Diese Werkzeuge sollen mitten in „der Stadt bey einem Mitgliede aufbewahrt „werden. Es sind freywillige Personen vor„handen, welche diese Werkzeuge zugleich „bey Entstehung eines Feuers an den Ort „der Gefahr bringen, auch die Fortschaffung „der Güter besorgen wollen.

7. „Damit alle Glieder der Gesellschaft „und jeder außer der Gesellschaft wissen könne, „ob die, welche zur Rettung herbeyeilen, Glie„der der Gesellschaft sind, so will jeder von „uns die zur Rettung bestimten Säcke grün „färben, und darauf seinen Nahmen schwarz „zeichnen lassen.

Vorsichtsregeln.

1. „Jedes Mitglied will sich einen ver„trauten Freund aus der Gesellschaft wäh„len, dem er ein Verzeichniß der Effecten „und Mobilien, welche gerettet werden sol„len, übergiebt. Mit diesem Verzeichnisse „eilt der Freund bey der Gefahr herbey, um „zu wissen, was aus jedem Stockwerke zu ret„ten sey.

2. „Wir

2. „Wir haben uns anheischig gemacht „in jedem Stocke des Hauses so viele Wand„leuchter mit Lichtern als nöthig aufzuhen„ken, welche bey der Gefahr angezündet wer„den können.

3. „Schränke und Kasten, die sich nicht „wohl fortschaffen lassen, sollen aufgeschlos„sen werden.

4. „Wollen einige Mitglieder so gleich „Laden- und Boden-Löcher verschließen, da„mit das Flugfeuer (zu dessen Tilgung ei„nige von uns Wache halten) keinen Scha„den thue; daher denn auch jedes Mitglied „alle Lustlöcher und Oefnungen seines Haus„ses mit Laden versehn will.

5. „Damit nun die aus dem Hause ge„räumten Mobilien und Sachen vor Gefahr „gesichert werden, so will jeder von uns zwey „auseinander liegende Plätze wählen, um „auf dem einen allezeit den Wind im Rük„ken zu haben".

Um begreiflich zu machen, wie 30 Personen so viel auszurichten sich vornehmen können, merke ich noch an, daß einige Mitglieder große Fabrikanten sind, welche 30 bis 40 Personen in ihren Werkstellen haben, Leute von geprüfter Treue und die ihnen ganz er-

geben sind, auf deren Beyhülfe sie also rechnen können. Die Gesellschaft hat sich auch tragbare Feuerspritzen machen lassen, wovon das Stück nur 2 Thal. kostet.

XXII.

Catalogus bibliothecae historico-naturalis *Josephi Banks*, baroneti, balnei equitis, regiae societatis praesidis, caet. Auctore *Jona. Dryander*, A. M. regiae societatis bibliothecario. Tomus II. Zoologi. Londini typis Gul. Bulmer et soc. 1796. 578 Seiten und ein Register von 2 Bogen in 8.

Daß der berühmte Banks wahrscheinlich die zahlreichste Bibliothek zu allen Theilen der Naturgeschichte besitzet, welche jemal ein Gelehrter zusammen gebracht hat, das wird schon vielen meiner Leser bekant gewesen seyn, und diese werden alle der Meynung seyn, daß ein genaues Verzeichniß derselben ein unvergleichlicher Beytrag zur Bücherkunde seyn müsse. Jetzt habe ich das Vergnügen zu melden, daß H. Dryander,

der, dem die Naturkunde und Bücherkunde schon groſse Vortheile verdankt, ein solches Verzeichniß gemacht hat, und drucken läßt. Durch die Güte des Hrn. Banks habe ich den Theil, dessen Titel ich abgeschrieben habe, erhalten, und ich eyle, davon meinen Lesern Nachricht zu geben. Ob auch der erste Theil schon gedruckt sey, weiß ich nicht, vermuthe es aber nicht, weil ich desselben nirgend erwähnt finde. Hoffentlich wird er mit den übrigen bald folgen.

Dieser Theil enthält alle Schriften, welche zur Thiergeschichte gehören, nicht etwa nur nach dem Alphabet, welches freylich am leichtesten gewesen wäre, sondern in wohl ausgedachter systematischen Ordnung, so daß man hier alle Schriften, welche von einerley Gegenstand handeln, unter einer gemeinschaftlichen Ueberschrift beysammen genant findet, wodurch denn dieß Verzeichniß die Stelle eines algemeinen Repertoriums für die ganze Thiergeschichte vertreten kan. Man wird nicht leicht einen Gegenstand derselben angeben können, der nicht hier seinen besondern Abschnitt erhalten hätte. Jedesmal macht der Namen des Schriftstellers, oder wenn dieser nicht bekant ist, das Wort Anonymus eine Zeile aus. Darauf folgt der Titel, dann die Zahl der Seiten und Kupfer,

der

der Druckort, die Jahrzahl und das Format, so daß alles ungemein leicht übersehen werden kan.

Aber in jedem Abschnitte findet man nicht etwa nur die einzelnen dahin gehörigen Schriften, sondern so gar die davon handelnden Aufsätze, welche in vermischten Werken zerstreuet stehn. Man könte nach dem, was man von der Bücherkunde der Engländer weis, vermuthen, daß nur englische Werke in dieser Absicht angezeigt wären; aber desto angenehmer wird der Teutsche überrascht, indem er hier auch die einzelnen Aufsätze grosser teutscher, schwedischer, dänischer Werke, so wie französischer und italienischer, in Menge antrift, so daß man vielmehr glauben solte, dieses Verzeichniß sey von einem teutschen Litterator und von einer in Teutschland befindlichen Bibliothek gemacht worden.

Denn noch zur Zeit haben andere Nationen, wie ich glaube, kein ähnliches Werk, welches von so algemeiner Bücherkunde zeigt, aufzuweisen. Werke dieser Art sind bisher teutsche Arbeit gewesen, und sind von stolzen Ausländern, welche diesen Vorzug uns verleiden wolten, nicht selten als Beweise eines nationellen schwerfälligen Fleißes verhöhnt worden. Ich glaube nicht zu viel zu

sagen,

sagen, wenn ich behaupte, daß mehr ausländische, vornehmlich teutsche Werke hier unter den verschiedenen Ueberschriften eingetragen sind, als englische. Von diesen findet man hier die Schriften der verschiedenen Gesellschaften und einige wenige Samlungen; bey weitem nicht so viele als man erwarten solte. Hingegen von teutschen periodischen Schriften ist die Anzahl weit gröſſer: die Schriften vieler ökonomischen Gesellschaften, das Hamburger Magazin, der Naturforscher und viele andere Magazine, Samlungen, Beyträge u. s. w. Als eine Seltenheit darf man anzeigen und loben, daß hier die Namen der Verfasser und die Büchertitel richtig geschrieben stehn. Wundern muß man sich, wie manche kleine unwichtige teutsche Schrift den Weg nach London gefunden hat, die schwerlich einen Platz in groſsen teutschen Bibliotheken gewonnen hat. Freylich scheinen denn auch manche Werke unserer Gelehrten dort zu fehlen, denen man wohl einen Platz stat jener patriotisch wünschen möchte.

Groß ist auch die Anzahl kleiner schwedischen und dänischen Schriften und schwedischer Dissertationen. Der Theil, der auch wohl den Neid so gar eines Göttingischen Bibliothekars erregen könte, ist der, welcher spanische und portugisische Bücher enthält, wel-

welche man nur höchst selten für Geld zu erhalten Gelegenheit hat. Von diesen finden sich in Hrn. Banks Bibliothek manche, welche der vereinte Eifer unser Herren Bibliothekare der hiesigen Bibliothek noch nicht hat verschaffen können.

Auch einzelne Kupferstiche von seltenen Thieren findet man hier gesamlet. Handschriften kommen auch vor, doch sind diese nicht zahlreich. Ich will einige nennen. S. 17: Icones animalium, quas in secundo Coockii itinere delineavit *G. Forster*, quarum quaedam plumbagine delineatae, quaedam pictae; harum plurimae nondum absolutae. 2 vol. fol. 261. Icones pictae avium et piscium 46, quas in Coockii vltimo itinere delineavit *Gulielm. Webber.* fol. Icones pictae animalium 115, quas in eodem itinere delineavit *Gulielm. Ellis* fol. — Seite 20: Descriptiones et icones animalium in itinere ad Canton Chinae observataorum. Manuscr. autographum e bibliotheca *Ioh. Fothergill.* Vol. I. descriptionum fol. 181. Vol. II. iconum fol. 79 in 8. Hoc est mst. quod citat *Broussonet* in Ichthyologia sub *Clypea thrissa.* — Seite 499 eine Handschrift von *Sextus Placitus*; in codice membranaceo, formae quartae, saeculo, ni fallor, 13tio scripto, medica varia continente: Incipit liber medici-

dicine sexti placiti papirienſis ex animalibus pecoribus et beſtiis et avibus fol. 12.

S. 559 unter den zahlreichen Schriften von der Falkenjaad eine ſpaniſche Handſchrift von Aloiſio Beſalu, 13 Bücher de re accipitraria; am Ende ſteht: 1510 per me Ioh. Petrum Belbaſſum Vigeuiatem.

S. 248 ſehe ich, daß von dem Anderſon, deſſen Brief Biblioth XVI. S. 57 angezeigt iſt, noch mehre Aufſätze über die vermeinte Cochenille vorhanden, und einige auch davon teutſch überſetzt ſind. Dahin ſcheint auch die Seite 536 angeführte Schrift zu gehören. Seite 5 kömt auch ein ſchwediſches Manuſcript vor; Vorleſungen des Linne über die Mammalien vom Jahre 1748, nachgeſchrieben von Lars Montin.

Noch merke ich an, daß dieſem Bande Regiſter gegeben ſind, wodurch man ſehr bequem die Abſchnitte über einzelne Gegenſtände auffinden kan. Nun wünſche ich nichts mehr, als daß bald derjenige Theil erſcheinen möge, welcher das Verzeichniß der in dieſer Bibliothek vorhandenen Reiſebeſchreibungen enthalten wird. Von dem Reichthum dieſer Bibliothek, von der ausgebreiteten Kentniß und dem Fleiſſe des Hrn. Dryanders kan man zur Kentniß der Reiſebeſchreibungen die wichtigſten Beyträge erwarten.

XXIII.

XXIII.

Ueber den Anbau der Birke und deren Vorzüge vor andern Holzarten, besonders in holzarmen Gegenden. Von C. P. Laurop. Leipzig 1796. 3 Bogen in 8.

Die Vorrede, welche zu Loitmark im Schleswigschen geschrieben ist, meldet, daß dieser Aufsatz auch im Journal für das Forst- und Jagowesen stehe *). Nach einem stark gedehnten Spott über die Anbauung ausländischer Holzarten (also auch der unächten Acacien?) lehrt der V. den Bau unserer einheimischen Birke auf öden freyliegenden Plätzen und Heiden, welche auf keine andere Art mit Holz oder sonst benutzt werden könten. Trockene Aecker trügen, wenn sie auch alle Jahr das beste Korn gegeben hätten, nie so viel ein, als wenn sie mit Birken besetzt wären. Die Aussaat ist am sichersten im Herbste. Ein Morgen von 180 Rheinländ. QRuthen fodere höchstens 16 Pfund Samen; aber wenn die Aussaat reihenweise geschieht, nur die Hälfte. Zum Ver-

*) Nämlich IV, 2. Seite 17.

Verpflanzen müssen, die Bäumchen 3 bis 4 Jahre alt seyn, die alsdann gewöhnlich 2 bis 3 Fuß hoch sind.

Alles wird zu Schlagholz gezogen; der Abtrieb geschieht nach 20 bis 25 Jahren; dabey dann aber auch, wie S. 17 richtig erinnert wird, für Samenbäume gesorgt werden muß. Bald nach dem Versetzen, etwa im folgenden Jahre, müssen gepflanzte Birken nahe am Boden abgeschnitten werden, weil sie sonst, wenn sie im Alter von 20 bis 25 Jahren gehauen werden, wenig oder gar nicht wieder ausschlagen. Ein besonderer Nutzen der Birken ist, daß sie einen Boden zum künftigen Anbau besserer Holzarten tüchtig machen. Eichen und Buchen gehn aus ihren Wurzeln tief in den Boden, dagegen die Wurzeln der Birken in der Oberfläche bleiben, und auch deswegen können diese neben einander gezogen werden. Die unleugbare Bemerkung, daß jetzt Waldungen aus Birken und Aspen bestehn, die ehemals Eichen und Buchen waren, macht eine Bedenklichkeit, wozegen der V. Vorsicht lehrt. — Jedoch so wenige Bogen kan jeder leicht selbst lesen. Etwas undeutlich ist das, was S. 37 von einer nachhaltigen jährlichen Zwischennutzung gesagt ist.

XXIV.

Uebersicht der Sicherungsmittel gegen Feuersgefahren und Feuersbrünste, nebst einigen Gedanken über die Beförderung ihrer Kunde, ihrer Anwendung und Vervolkommung. Ein Beytrag zur Beantwortung der Kopenhagner Preisfrage, von August Niemann, Professor zu Kiel. Hamburg und Kiel 1796. 7 Bogen in 8.

Diese wenigen Bogen verdienen allen denen empfohlen zu werden, welche diesen wichtigen Theil der Polizey bearbeiten wollen. Sie finden darin das vornehmste, was bisher darüber bekant ist, in meisterhafter Kürze und in vortreflicher Ordnung, mit eingemischten neuen Bemerkungen, angezeigt, und ich wüßte keine andere Schrift zu nennen, aus der man die dahin gehörigen Schriften so volständig und gut, als aus dieser kennen lernen kan. Schade ist es, daß hier die Brandversicherungen ganz übergangen sind, aber eine Stelle der Vorrede macht Hofnung, daß der Verf. diesen ganzen Gegen-

genstand einst noch volständiger abhandeln werde, wozu er den Plan S. 4 gar gut angegeben hat.

Stat eines Auszuges, den so wenige Bogen unnöthig machen, will ich nur einige Abschnitte besonders nennen. So findet man hier die Schriften über die Selbstentzündungen. Zu den genanten Beyspielen gehört auch die Entzündung der gerößteten Cichorien-Wurzeln, welche das sonst der Stadt Braunschweig so sehr einträgliche Gewerb gefährlich macht. Von der in neuern Zeiten empfohlenen Bauart der Häuser von gestampftem Thone, welche die Franzosen Pisé nennen, hat man nun schon einige Beyspiele im Holsteinischen, die mir ein Kenner, der sie gesehn hat, sehr gerühmt hat. — Ein Verzeichniß der Vorschläge, die Gebäude unentzündbar zu machen, unter denen, nach meiner Einsicht, nur Hartlays Angabe, alles Holzwerk mit dünnem Eisenbleche zu belegen, wahren Nutzen verlihen kan. Man sehe Biblioth. X. S. 472. — Die Vorschläge, das Wasser löschbarer zu machen. Hernach ein Verzeichniß der Vorschläge zur Verbesserung der Feuerspritzen. Daß die hänfenen Schläuche schon ums Jahr 1720 bekant gewesen sind, habe ich oben S. 261 angezeigt; aber wissen möchte ich

wohl, wer zuerst die Anbringer angegeben hat. Ihre Nutzbarkeit ist so groß, daß sie die Kosten gewiß reichlich ersetzt. — Von den Knoten in den Fensterscheiben und von den kleinen mit Wasser gefülleten Gläsern ist doch wohl die Gefahr, deren S. 9 gedacht ist, von manchen zu groß vorgestellet worden; sie haben doch nur eine sehr kurze Brenweite und bringen doch nur wenige Sonnenstrahlen zusammen.

Die lezte Hälfte enthält Vorschläge, die Kentniß der Vorbauungsmittel und Löschanstalten algemeiner zu machen. Gut wäre es allerdings, wenn jeder von dem, was dahin gehört, hinlänglich unterrichtet werden könte. Manches solte in allen Schulen gelehrt werden. Bedenklichkeiten wider die Assecuranzen, auf welche vor wenigen Jahren die hiesige Societät der Wissensch., durch die von mir vorgeschlagene Preisfrage, Aufmerksamkeit zu erregen suchte. Am Ende noch ein Vorschlag einer freywilligen Gesellschaft zur Verbesserung und Besorgung der Feueranstalten, welcher einige Aehnlichkeit mit der zu Erfurt jezt befindlichen Gesellschaft hat, welche oben Seite 399 angezeigt ist.

XXV.

XXV.

Preisschriften und Abhandlungen der kayserl. freyen ökonomischen Geselschaft zu St. Petersburg. Erster Theil. St. Petersburg 1795. 281 Seiten in 8.

In der Vorrede meldet die Geselschaft, daß diejenige Samlung ihrer Schriften, welche Biblioth. XVIII. S. 155 angezeigt ist, und welche in Teutschland nachgedruckt seyn soll, mit dem vierten Bande geschlossen seyn soll. Dagegen will sie ihre neuern Aufsäze, unter dem hier angezeigten Titel, im Verlage des Petersburgischen Buchhändlers Gerstenbergs, drucken lassen. Dieser erste Band enthält vier Preisschriften, und zehn andere Abhandlungen, von welchen nur die letzte aus dem Russischen übersezt ist. Aber die kurzen Nachrichten, welche oft schäzbare Berichte und Bemerkungen aus entfernten Gegenden des ungeheuren Reichs enthalten, haben dieses mal wegbleiben müssen, sollen aber künftig nachgeliefert werden. Papier und Druck und Kupfertafeln sind schöner, als bey Schriften teutscher Geselschaften.

Im Vorberichte lieset man Nachricht von den Preisaufgaben. Unter diesen betrift eine die Verädelung des Kornbranteweins und Franzbranteweins, worüber aber keine befriedigende Antwort erfolgt ist. Gleichwohl rühmen sich in Teutschland einige diese Kunst zu wissen, auch ist es wohl gewiß, daß der meiste Franzbrantewein wenigstens nicht aus Frankreich kömt.

Den Preis auf den Anbau des Schwadengrases oder der Manna-Grütze, Festuca fluitans, hat der Leutenant von Lewschin in der Stadt Belew erhalten. Er soll die Cultur durch Säen und durch Ableger der Wurzeln gelehrt haben. Hr. Neuenhahn in Nordhausen hat auch darüber einen Aufsatz eingeschickt, und dafür die silberne Schaumünze erhalten. Keiner von diesen Aufsätzen ist hier gedruckt geliefert worden. Ich für meinen Theil zweifle, daß der kunstmässige Anbau die Mühe lohnen könne, indem dieses Gras einen sehr nassen Boden und von Zeit zu Zeit Ueberschwemmung fodert. So gar reichlich ist es doch im Ertrage auch nicht. Inzwischen wächst es im hiesigen ökonomischen Garten ganz gut, in einem künstlichen neben dem Brunnen angelegten Graben. Vielleicht ist es nicht überflüssig noch einmal anzumerken, daß das, was in manchen Ländern

dern unter dem Namen des Schwadens gebauet wird, nicht dieses Gras, sondern eine Art Hirse ist. Sesamöhl hat man mit gutem Erfolg an unterschiedenen Orten der Kaukasischen Linie gewonnen. Zur Aussaat ließ man Samen aus der Bucharey kommen.

Unter den Abhandlungen ist die erste über die Reinigung der Zimmerluft von Wil. Chr. Friebe zu Marienburg in Liefland. Er hat ein Zimmer-Anemometer angegeben, und durch einige Zeichnungen gewiesen, wie, nach seiner Meynung, die Zugröhren in der obern Decke der Zimmer angebracht werden sollen.

S. 89. Entwurf eines Kornmagazins, worin das Getreide wider das Verderben, wider Mäusefraß, Ungeziefer und Feuersgefahr gesichert seyn soll, vom Oberproviantmeister Engelmann. Der Verf. sagt selbst, er habe die Vorschläge des Baron Hårlemanns und Faggots welche in den Schriften der Schwedischen Akademie stehn, verbessert. In den Jahren 1786-88 fanden die Russischen Soldaten im Kriege wider die Circassischen und Tatarischen Gebürgseinwohner, viele mit dem schönsten Weitzen angefüllete Getraidegruben. Die Cosacken lernten sie, vornehmlich in der Nachbarschaft verlassener Dörfer, sehr gut finden. Nach

der Theorie dieser Gruben hat der Verf. in einem ganz steinernen Gebäude Kammern oder Gewölbe angelegt, welche durch eine Oefnung der obern Decke gefüllet werden. Ganz unten ist eine Seitenöfnung, aus welcher das Getreide wieder herausgenommen werden kan. Es ist also wider die Luft ganz gesichert, indem alle Fugen mit einem Kütte vermacht werden. Alle diese einzelnen Behälter müssen, wie die Gruben, gleich ganz gefüllet werden.

S. 121 vom Nutzen der Renthier-Flechte und der Isländischen Flechte Lichen rangifer. und L. islandicus; beyde Arten sind auch abgebildet worden. Die erste Art liest der V. Herr Collegienrath von Orräus, unter dem Abkochen mit Wasser, durch Umrühren von aller anklebenden Erde reinigen. Diese abgesottene Flechte zur Hälfte mit Hechsel oder Spreu vermischt freßen die Kühe ganz gern. Viel Salz verbessert ihnen den Geschmack noch mehr. Die isländische Flechte giebt mit Wasser gesotten so viel seifenartiges Wesen, daß man damit, wie mit Seife, Wäsche reinigen kan. Die erkaltete Gallerte kan der Buchbinder stat des Leims zum Planiren brauchen.

S.

S. 127 chemische Untersuchung einer vom Hofr. Laxmann eingeschickten so genanten eßbaren Erde. Sie findet sich in den Gegenden von Ochozk sowohl in Granit-Ritzen, als an Kratern uralter Vulkane in mässigen Flötzen. Die Tungüsen und Lamuten genießen sie mit Renthier-Milch und bewirthen auch vornehme Fremde damit. (Sie erinnert an Alica der Alten). Die Erde ist von gelblich weisser Farbe; sanft anzufassen, verhält sich als Thon, und ist auch, nach Hrn. Lowitz Untersuchung, Thonerde mit vieler Kieselerde, also eine völlig unauflösliche Substanz für den menschlichen Magen, also im Genuße höchst schädlich.

S. 136 vom Straßenbau in Städten von P. E. Schröter, auch mit Zeichnungen. Man findet hier eine kurze Geschichte der bey dem Pflastern der Straßen in St. Petersburg gemachten Fehler, und manche gute praktische Bemerkungen.

S. 162 giebt Hr. Pallas eine Beschreibung und Abbildung derjenigen Seidenpflanzen, welche in dem allerelendesten, thonichten oder auch sandleimichten, salzhaften Boden der astrachanischen Steppe wild wachsen, womit die Frau des Hrn. Pallas, die sich Catharina Pallas geb. Pollmann

unterschreibt, Versuche angestellet hat. Die eine Tab. 6. ist Cynanchum acutum, die andere Tab. 7 Apocynum maritimum. Jemehr die Samenwolle gekrempelt und bearbeitet wird, desto feiner und wollichter wird sie. Zu gleichem Gebrauche dient auch Asclepias vincetoxicum, Asclep. nigra, auch sibirica und daurica, letzte hat rosenrothe, die vorletzte weiße Blumen.

S. 167 von einigen schädlichen Insecten in Taurien, ein kurzer Aufsatz vom Hofr. Boeber. Sonderbar ist es, daß das Land viele von den überall lästigen Insecten gar nicht hat. Dagegen hat es andere Arten, welche die Nahrungsmittel vermindern und dem Menschen das Leben schwerer machen. Unter diesen ist hier Melolontha fruticola vorzüglich genant und beschrieben. Die Entomologen kennen diesen Käfer erst aus des Fabricius Mantissa insectorum. Von Mel. agricola unterscheidet er sich durch einen schwarzbraunen Fleck um das Rückenschild. Irrig ist, daß dieser Fleck dem Weibchen allein eigen seyn soll. Beyde Geschlechter haben ihn. Dieß Ungeziefer frißt alle Getreidekörner schon auf den Halmen. Ein anderer böser Käfer ist Scar. hirtellus oder bey Fabricius Cetonia hirta. Er verzährt die Blüthen der Kirschen, Pflaumen und Schlehen.

S.

S. 176 eine Verbesserung der Wasserwehren oder Fluthbetten an Freyschleusen; vornehmlich um das Ausspühlen am Ende derselben so viel wie möglich zu verhüten, vom Etatsrath von Gerhard. Der ganze Vortheil besteht darin, daß man, stat der Gewohnheit die Abdachung einer Wehre, nach der Seite des Ablaufes, in einer gleichlaufenden Biegung zu machen, sich dagegen einer paraboliſchen Linie bedienen soll. Wie der Baumeister dieses bewürken könne, wird durch eine Zeichnung deutlich gemacht.

S. 184 von einer Lungenfäule des Rindviehes. S. 192 eine sehr einfache Korn-Handmühle, die, bis auf einen einzigen eisernen Stift, ganz von Holz ist, und nur ein Rad hat. S. 196 mancherley kleine Gegenstände der Landwirthschaft in der Jekatarinoslawschen Stadthalterschaft. Man bauet dort den Arnautischen Weitzen, der sehr reichlich trägt, dessen feines Mehl etwas ins gelbliche fält; er verlangt einen warmen trocknen Boden; gesäet wird er im Frühjahr so früh als möglich. Der Boden dort hat keinen Dünger nöthig; der Mist wird nur zur Düngung des Hanfes angewendet. Arbusen und Melonen werden im freyen Acker gezogen. Die ersten werden zuweilen 30 Pfund schwer. Aber dieser gü-

tigen Gegend fehlt Brenholz. Man hält Büffel, jedoch nicht so viel als in Taurien. Man hat sie deswegen nicht gern, weil sie im Winter besser verwahrte Ställe verlangen, als man gewöhnlich hat, und weil sie im Sommer die Heerde oft ganz verlassen, um sich viele Stunden lang im Wasser abzukühlen, und daher eine größere Aufsicht nöthig machen.

S. 271 Hr. Pallas von der Verfertigung der sogenanten Soda in den Steppen um das Kaspische Meer, die jedoch noch nicht genutzet wird. Die dort dazu dienlichen Gewächse sind: Salsola soda, sativa, fruticosa, rasacea, sedoides, altissima; Chenopodium maritimum; Anabasis foliata, und drey Arten Salicorniae, und noch viele andere. Der Verf. giebt die Kenzeichen an, die Sodenpflanzen zu kennen. Man trokkene die Pflanze etwas am Ofen oder an der Sonne. So bald sie nur halb trocken ist, brennet man die obere Spitze am Lichte. Die Asche oder Kohle einer Sodapflanze hat ein weit zäheres und gröberes Ansehn, und hält man den verbrannten oder in Asche verwandelten Theil nur ein wenig länger am Lichte, so ist zugleich zu bemerken, daß diese Asche schmilzt, und sich in ein hartes Knöpfchen zusammen windet; im Gegentheil bleibt

die

die Aſche der andern, nicht ſo viel Soda enthaltenden Pflanzen immer locker und flüchtig, ſo lange man ſie auch immer im Feuer hält. (ſie verglaſet ſich nicht ſo leicht, als jene). Die Kalmucken verkaufen ſchon den Färbern in Aſtrachan eine ſehr unreine Sode. Wie das Brennen in Gruben geſchehn ſoll, lehrt der Verf. hier deutlich; alles iſt ſehr leicht, fodert wenige Kunſt und eben ſo wenige Mühe.

XXVI.

A journey over land to India partly by a route never gone before by any European by *Donald Campbell*, of Barbreck Esq. hwo formerly commanded a regiment of cavalry in the ſervice of his highneſs the Nabob of the Carnatic; London 1795. 181 Seiten in 4 und ein Anhang von 9 Seiten.

Landreiſe nach Indien, zum Theil auf einem von Europäern bis jetzt nie verſuchten Wege, von Donald Canwbell von Barbreck. Aus dem Engliſchen, in einer abgekürzten Ueberſetzung. Altona 1798. 8.

In

In einer Beschreibung einer Landreise nach Indien, zu mal auf einem Wege, den bisher noch kein Europäer gemacht haben soll, solte man recht viele neue Nachrichten erwarten. Wenigstens bemühete ich mich aus dieser Vermuthung, die Urschrift und die Uebersetzung derselben zu erhalten, um sie meinen Lesern bekant zu machen. Aber der Verf. gehört zu denen, welche ohne Kentnissen gereiset haben, und er scheint sein Tagebuch nur deswegen bekant gemacht zu haben, um allerley Gerüchte, welche er durch einen zu dreisten Umgang mit Frauenzimmer veranlasset hat, nieder zu schlagen oder zu berichtigen. Wahr ist auch, daß er sehr viel Elend erduldet hat, wovon die Erzählung allerdings Leser anziehen kan. Uebrigens ist es doch auch nicht ganz wahr, daß noch kein Europäer diesen Weg gereiset sey; es ist fast derselbige, den Ives gemacht hat, dessen Biblioth. V. S. 207 und V. S. 602, VII. S. 327. angezeigte Reisebeschreibung doch sicherlich reichhaltiger als diese ist.

Der Verf. ging durch die österreichischen Niederlande, durch Teutschland und Tyrol nach Venedig, von da nach Aleppo; alsdann mit einem tatarischen Führer über Diarbecker, Mosul, Bagdad, und dann auf dem Tigris nach Bassora; ferner nach Bombay, Goa, Ben-

Bengalen u. s. w. Auf allen diesen Reisen hat er nichts zu bemerken gewußt, was dem Geographen oder Naturforscher nützlich seyn könte. Nur von den Grausamkeiten der Kriege der Engländer mit den Nabobs und von einigen dadurch merkwürdig gewordenen Personen kommen Nachrichten vor, welche vielleicht der Geschichtschreiber brauchen kan.

Bey dem mannigfaltigen Unglücke, was der Verfasser bald durch Schifbruch, bald durch Gefangenschaft erlitten hat, muß man freylich bewundern, was ein Mensch auszuhalten vermag; auch findet man dadurch die Regel bestätigt, daß man so gar im größten Unglücke nicht verzweifeln, sondern alle nur mögliche Hülfe beständig anwenden müsse, weil oft die Würkung über alle Erwartung vortheilhaft ausfallen kan.

Der Uebersetzer ist mit der Urschrift gar gewaltsam umgegangen; hat nach Behagen ausgelassen und geändert. Aber bey einem Buche, dessen wissenschaftlicher Nutzen so gering ist, verdient dieß nicht einmal gerügt zu werden.

XXVII.

Neues Forst-Archiv zur Erweiterung der Forst- und Jagd-Wissenschaft und der Forst- und Jagd-Litteratur; ehemals herausgegeben von Wilhelm Gottfried von Moser, nun aber fortgesetzt in Gesellschaft mehrerer Gelehrten und erfahrner Forstwirthe von Ch. W. J. Gatterer, Churpfälzischem Bergrathe und Professor zu Heidelberg. Erster Band. Ulm 1796. 285 Seiten in 8; und zweyter Band 1796. 200 Seiten.

Mosers Forst-Archiv ist seit dem Jahre 1788 zu 17 Bänden angewachsen, und ist zu bekant, als daß hier davon eine Nachricht nöthig wäre. Nun nach seinem Tode hat H. Gatterer die Fortsetzung übernommen, welche mit doppeltem Titel ausgegeben wird, so daß die Besitzer des alten Archivs die Bände des neuen mit fortlaufenden Zahlen erhalten können. In dieser Reihe sind also diese beyden Theile des neuen Archivs Band achtzehn und neunzehn.

Sie

Sie sind ganz von dem Herausgeber und bestehen aus einem sehr mühsamen systematischen Verzeichnisse aller dem Verf. bekant gewordenen Schriften, welche auf irgend eine Weise zur Forstwissenschaft und zur Jagd gerechnet werden können. Bey den meisten Schriften sind die besten Recensionen derselben angezeigt worden, und darnach, so wie nach dem eigenen Urtheile des H. G., ist auch kurz der Werth jeder Schrift bemerkt worden. Die Ordnung, welche bey dieser Bibliographie zum Grunde gelegt ist, verdient allen Beyfall; an Volständigkeit und Genauigkeit übertrift sie alle ähnliche Werke, welche ich kenne. Zwey Register erleichtern den Gebrauch ungemein. Das erste enthält die Namen der Schriftsteller; aber Schade ist es doch, daß nicht auch die Schriften der ungenanten Verfasser darin eingetragen sind. Das andere Register verweiset auf die abgehandelten Sachen.

Zu den schätzbarsten Abschnitten gehört wohl sicherlich das Verzeichniß aller Forstordnungen, welches nach dem Alphabete der Länder geordnet ist, und wo man, welches einen besondern Dank verdient, angezeigt findet, in welcher Samlung jede anzutreffen ist. Von jeder Baumart, von jeder Art der Forstunkräuter findet man die einzelnen

Schriften angegeben. So auch vom Verkohlen, Theerschwelen, Torfstechen, Wald- Bienenzucht und Walfischerey; zuletzt auch vom Floßwesen. Die Ergänzung dieser Bibliographie soll in den künftigen Theilen des Archivs folgen. — In der Vorrede meldet H. G. er wolle künftig auch von den übrigen Theilen der ökonomischen Wissenschaften solche Bücherverzeichnisse liefern, und je ungeheuerer die Anzahl dieser Schriften ist und je mühsamer es ist, alle kennen zu lernen, desto verdienstlicher sind alle solche Hülfsmittel zur unentbehrlichen Bücherkunde.

XXVIII.

Transactions of the Linnean society, Volume II. London 1794. 357 Seiten in 4.

Der erste Band dieser merkwürdigen Schriften ist Biblioth. XVII. S. 535 angezeigt worden. Der andere hat 37 Aufsätze, welche grösstentheils botanischen Inhalts sind. George Shaw bemerkt, daß die Scolopendra electrica, welche man in Häusern unter Holz und andern Körpern findet, von einer andern Art sey, als die, welche

welche beständig nur in der Erde, am meisten in Garten, gefunden wird; letztere nennet er Scol. subterranea. Wird erstere in zwey Hälften zerschnitten, so lebt die hintere Hälfte allemal viel länger, als die vordere. Die hier beschriebene neue Art scheint nicht electrisch zu seyn. S. 16 Beschreibung und Abbildung der Bulla lignaria, in deren Magen eine kleine Mya gefunden ward, deren Schale ein Loch hatte. Der Verf. vermuthet, der Magen sey so gebauet, daß er Schalen durchbohren könne, um zu dem Thiere, was darin wohnt, zu kommen.

S. 19 eine ungemein genaue Zergliederung mehrer Arten der Passionsblume, mit schönen Zeichnungen. S. 32 genauere Bestimmung einiger Staubschwämme, Lycoperda; ein weitläuftiger Aufsatz. S. 63 hat William Jones den Versuch gemacht, die Linneische Eintheilung der Papilionen zu verbessern, wozu eine Kupfertafel gehört.

S. 76 eine sorgfältige Beschreibung mit Zeichnungen derjenigen Fliege, welche Bierkander zuerst in den Abhandl. der Schwedisch. Akadem. unter dem Namen Musca pumilionis beschrieben hat. Sie fand sich auf jungen Weitzenpflanzen, ist aber nicht so schädlich, als der Schwede sie ausgege-

ben hat, bey weitem nicht so als die Hessian fly, die in Amerika das Getraide zerstöhret.

S. 86 Beobachtungen an den Freßwerkzeugen einiger Spinnen, die Tab. 17 sehr vergrößert abgebildet sind. Vornehmlich ist die Rede von der großen Amerikanischen Art Aranea avicularia. Dieser Aufsatz ist französisch. S. 93 sehr merkwürdige Versuche, Farnkräuter aus Samen zu erziehen, nebst Abbildungen der ersten Keime. Zu den vorzüglichsten botanischen Aufsätzen möchte wohl des Samuel Goodenough mühsame Bestimmung des Englischen Rietgrases gehören. Viele sind abgebildet.

S. 212 hat H. Dryander sehr wichtige Verbesserungen zur neuesten Ausgabe der Linneischen Genera und species plant. angegeben; vornehmlich durch Anzeige derjenigen Arten, welche unter verschiedenen Namen mehr als ein mal vorkommen. S. 246 ein artiges Vögelchen unter dem Namen Woodwren, ähnlich dem Motacilla trochilus. S. 247 Anthony Carlisle über den Bau der Bandwürmer, mit Zeichnungen. Er hofft Hülfe von electrischen Schlägen durch den Unterleib. S. 263 William Withering Anweisung, Schwämme in Weingeist, worin etwas blauer

Vi-

Vitriol oder Bleyzucker, in Wasser aufgelöset, gethan ist, aufzubewahren. Nach seiner Versicherung, soll nicht einmal die Farbe verlohren gehn.

S. 267 Robert Townson wider die Hypothese des Percival von der Perceptivität der Pflanzen. S. 273 verbesserte Kenzeichen der Sägefische, meistens von den Zähnen der sozenanten Säge hergenommen, von John Latham. Er will sie auch nicht, wie Linne gethan hat, zu den Hayen rechnen, sondern nennet die Gattung Pristis. Die verschiedene Bildung der Säge ist auf zwey Kupfertafeln vorgestellet. Einige neue Lichenes mit natürlichen Farben abgebildet.

Eine sehr verdienstliche Arbeit ist des Hrn. J. E. Smith neu berichtigte Charakteristik der Gattung Dianthus, wovon hier 23 Arten aufgeführt sind. S. 316 eine neue Art Blutigel. Ich übergehe die andern botanischen Bemerkungen, welche aber nothwendig von denjenigen zu Rathe gezogen werden müssen, welche die Species plantarum neu herausgeben wollen.

XXIX.

F. L. von Witzleben, Hessen-Casselschen O. rjägermeisters, Beyträge zur Holzcultur. Marburg 1797. 182 Seiten in kleinoctav.

Es sind zwey sonst schon gedruckte Abhandlungen, die der Verleger, Hr. Krieger, nicht aus Eigennutz, sondern um dem Forstwesen zu nutzen, hat zusammen drucken lassen. Er hat wohl daran gethan; denn man findet hier sehr viele nützliche Lehren, welche aus eigenen Beobachtungen und Erfahrungen hergeleitet, oder doch bestätigt sind. Der eine Aufsatz, welcher schon im Reichsanzeiger gestanden hat, hebt die Widersprüche über die Frage: ob man den Boden vor der Besamung mit Holzsamen, von seinen Pflanzen gänzlich entkleiden, aufreissen, pflügen und bearbeiten soll, oder ob man die Samen ohne alle Vorbereitung ausstreuen soll. Man sieht leicht, daß keines algemein gut seyn kan, sondern daß dabey viele Nebenumstände in Betrachtung gezogen werden müssen. Diese sind hier gut aus einander gesetzt worden.

Der

Der andere Aufsatz betrift die in den Oranien-Nassauischen Fürstenthümern errichteten Magazine einheimischer Holzarten. Er hat stückweise im Neujahrsgeschenke für Forst- und Jagdliebhaber 1795 und 1797 gestanden, und ist reich an mannigfaltigen Bemerkungen; jedoch auch vielleicht etwas zu wortreich. Jährlich werden im Nassauischen die reifen Samen der inländischen Baumarten gesamlet und ins herschaftliche Magazin geliefert, um damit die bestimte Aussaat zu bestreiten. Diese geschieht überall unter genauer Aufsicht der Forstbediente. Die Gemeinden ersetzen nur die Auslage, welche das Magazin gehabt hat. Der Verf. sucht die zu weit getriebene Empfehlung der Acacien einzuschränken, und wider H. Medicus zu beweisen, daß sicherlich hin und wieder Anlagen inländischer Baumpflanzungen vorhanden sind, welche in wenigen Jahren reichlich lohnen werden.

XXX.

Ichthyolithologia Veronensis.

Von diesem kostbaren Werke, dessen Format das größte Folio ist, und dessen noch zur Zeit in keiner mir bekanten Zeitung

gedacht ist, kan auch ich nur noch eine unvolkommene Nachricht geben. Wir haben hier erst den zweyten Theil mit der Ueberschrift: Descriptio piscium fossilium, qui in museis Veronensibus asseruantur erhalten, ohne ein algemeines Titelblatt. Es scheint auch der erste Theil noch nicht gedruckt zu seyn. So viel aber sieht man wohl, daß die gelehrte Gesellschaft zu Verona, die sich in der hier vorgesetzten Zueignung an die Londoner Gesellschaft: societas physicorum Veronensium unterschreibt, den Vorsatz hat, die sehr mannigfaltigen Abdrücke von Fischen, welche um Verona gefunden werden, in natürlicher Grösse abbilden und beschreiben zu lassen. Die Beschreibungen werden in gespaltenen Columnen zugleich italienisch und lateinisch gedruckt.

In dem Vorberichte lieset man Nachricht von den ältesten Samlungen in Verona, nämlich der dortigen Versteinerungen. Die Samlung des Sebastiano Rotari, der 1744 gestorben ist, befindet sich noch bey der Familie. Maffei hat das Land um Bestena, dessen auch Keysler 2. S. 616 gedenkt, wo die meisten Abdrücke von Fischen vorkommen, gekauft gehabt, und schickte davon viele Stücke gelehrten Ausländern. Der durch die Beschreibungen seiner Samlung

luna bekante Giovanni Giacomo Spada heißt hier parroco di Grezzana, paeſe delle montagne del Veroneſe. Seine Samlung kam nach ſeinem Tode 1750 an Maffei, und von dieſem an Seguier, der ſie mit ſich nach Niſmes nahm.

Zu den neueſten Samlungen gehört die, welche der Apotheker Giulio Ceſare Moreni, deſſen auch Ferber gedenkt, gehabt hat. Dieſe iſt jetzt bey den Erben des Marcheſe Ottavio di Canoſſa, als welcher ſie gekauft hatte. Jetzt iſt die größte Samlung diejenige, welche der Graf Joh. Baptiſta Gazola beſitzet.

Nach dieſem kurzen Vorberichte folgt: Deſcriptio muſei Bozziani piſciumque foſſilium integrioris formae quibus conſtat. Vicenzo Bozzo lehrte die Chemie und Pharmacie, und erwarb ſich von den Erben des Maffei die Erlaubniß, auf ſeine Koſten zu Laſtrara, zwiſchen den Bergen von Bolca und Veſtena Verſteinerungen ſuchen zu laſſen. Seine Samlung iſt 1791 mit der Samlung des Gazola vereinigt, welches alles ich für diejenigen Naturforſcher hier anmerke, welche einmal Verona beſuchen wollen.

Hier sind nur die kentlichsten und vollständigsten Stücke abgebildet, und ich muß gestehn, daß ich keine deutlichere Abdrücke von Fischen kenne, als diese, welche man hier sieht. Gleichwohl möchte ich nicht den Beweis wider Ungläubige übernehmen, daß die Abdrücke gewiß diejenigen Arten sind, welche hier dafür angegeben werden. Tab. 3, die erste, welche ich noch zur Zeit gesehn habe; denn Tab. 1 und 2 fehlen noch, soll Squalus carcharias seyn; wenigstens ist es gewiß ein squalus, auch finden sich dort die glossopetrae, oft von ansehnlichen Grösse. Inzwischen besitze ich selbst eine Glossopetra aus der Samlung des sel. H. Prof. Hollmann, die wenigstens noch einmal so groß ist, als die, welche hier abgebildet ist.

Tab. 4 Chaetodon pinnatus. Ein ähnliches, aber viel kleineres Stück, hat schon Scheuchzer in Herbario diluviano, auch aus dortiger Gegend, abgebildet. Tab. 5 Fig. 1 soll Fistularia chinensis seyn. Jedoch es möchte keinen Nutzen haben, wenn ich alle hier angegebenen Namen der abgebildeten Fische beschreiben wolte. Das Lob muß man allerdings dem Verfasser zugestehn, daß er eine viel gründlichere Kentniß der Ichthyologie besitzt, als diejenige ist, welche man bisher in den Beschreibungen der

Ver-

Versteinerungen zu bemerken gewohnt gewesen ist. So gar findet man hier Erinnerungen wider H. Bloch und andere Fischbeschreiber, welche Achtung verdienen. Gemeiniglich beziehen sie sich auf Berichtigung der Synonymien. Ebenfals muß man gestehen, daß die Angaben der Arten der Wahrscheinlichkeit so nahe als möglich gebracht sind, wiewohl freylich ganz überzeugende Beweise der Identität nicht gefodert werden können. Ich für meinen Theil, der ich auch ehemals viele Zeit auf Gegenstände dieser Art verwendet habe, glaube immer noch, daß die meisten Abdrücke und andere Versteinerungen von Arten abstammen, welche in unsern Zoologien gar nicht vorkommen.

Ein ganz vortreffliches Stück ist was Tab. 6 abgebildet ist, und für Chaetodon vespertilio angegeben ist, welche Art Bloch zuerst bestimt hat. Bey Tab. 7 Fig. 1, 2, 3 gesteht doch auch der Verf. daß er kein Original zu finden wisse. Ein ähnliches Stück ist Hirundo fossilis des Spada, nämlich in dessen Catalogo p. 40. n. 2.

Die Beschreibungen machen bis jetzt 36 Seiten aus. Die Tafeln, welche ich bis jetzt kenne, sind Tab. 3 bis mit Tab. 8.

Sie

Sie sind ungemein sauber gestochen; aber ich fürchte, daß die meisten deutlicher und völliger, als die Urstücke selbst sind. Von der Steinart, welche diese Abdrücke enthält, ist hier gar nichts gemeldet worden, so wie hier überhaupt der Mineralog nichts findet. Inzwischen erinnere ich daran, daß Ferber den Schiefer beschrieben hat. Dieses kostbare und schön gedruckte Werk ist wenigstens ein angenehmer neuer Beweis, daß die gründliche Naturkunde jetzt in Italien immer mehr Beyfall und Unterstützung erhält.

XXXI.

Neujahrsgeschenk für Forst- und Jagdliebhaber auf das Jahr 1797, herausgegeben von L. C. E. H. F. von Wildungen, Fürstl. Hess. Regierungsrathe. Marburg. Format der Taschenkalender.

Gleicht den vielen und mannigfaltigen Taschenkalendern, unterscheidet sich aber durch beträchtliche Vorzüge von seinen Verwandten. Die Aufsätze sind nicht aus andern bekanten Schriften genommen, sondern

sind

sind von erfahrnen Kennern des Forst- und Jagdwesens neu ausgearbeitet worden, enthalten nicht wenige neue Bemerkungen, auch Widerlegungen alter Vorurtheile und sind allesamt so angenehm zu lesen, daß sie auch denen, welche weder Förster, noch Jäger sind, gefallen, auch nutzen können. Vornehmlich findet hier der Zoolog vieles, was seiner Bemerkung werth ist. Die Thiere, deren Naturgeschichte hier geliefert ist, sind mit natürlichen Farben, zwar sehr klein, aber doch fein und kentlich, abgebildet. Einige sind von dem Herausgeber, andere von Sporn gezeichnet; gestochen sind sie von Böttger, dem ältern. Die Forstwissenschaft hat diesesmal keine Kupfer erhalten. Ob die vorhergehenden Jahrgänge botanische Zeichnungen enthalten, weis ich nicht, weil ich sie nicht besitze; aber, wenn ich nicht irre, ist der erste Jahrgang von 1794. Ein Kalender ist nicht vorgesetzt; vermuthlich um dem Büchlein den Eingang in Länder zu erleichtern, worin ausländische Kalender verbothen sind.

Die Aufsätze in diesem Jahre sind von Hrn. Grafen von Mellin, vom Herausgeber, von H. von Wizleben, der aus Nassau-Oranischen Diensten in Hessische getreten ist. Zu angenehmen Abwechselungen

gen dienen eingerückte Jägerlieder, auch kleine Erzählungen; unter diesen ein paar aus von Stählin Originalanekdoten von Peter dem Grossen. Bey der grossen Vorliebe für die Jagd, die hier unverkenlich ist, wird doch in starken Ausdrücken wider die groben Jagdgreuel, vornehmlich wider die unchristliche Quälerey der Thiere, geeifert. Die vornehmsten Aufsätze sind: Naturgeschichte des Rehes, des Dachses, des Phasans; besonders von Auferziehung der jungen Phasane, die als Ausländer, immer Schwächlinge sind. Die Wilddiebe fangen diese Vögel Nachts, indem sie angezündete Schwefelhölzer, mit langen Stangen, den Phasanen unter den Schnabel halten. Die rothen Rebhühner, perdrix rouges, wovon jetzt manche die kalten Pasteten aus Frankreich vermissen, lassen sich in Phasanerien nicht wohl erziehen, weil sie die Gefangenschaft nicht ausstehn können. Allerdings waren sie den Griechen bekant, wie ich in der Anmerkung zu Antigoni Caryſtii *historiis mirabil.* pag. 13 bewiesen habe. Naturgeschichte des Kranichs, Ardea grus. Die Alten müssen, meint der Verf. Vortheile in der Kochkunst gehabt haben, die man jetzt nicht mehr kennet, weil sie das Fleisch dieser Vögel geniesbarer zu machen

ge-

gewußt haben, als man sie heut zu Tage findet.

Der einzige Aufsatz, der zur Forstwissenschaft gehört, ist der von H. v. Wizleben, dessen einzelner Abdruck oben angezeigt ist. S. 148 zürnet der Herausgeber auf H. Medicus, weil er die Jagd in einem Styl, so stachlicht, wie seine Acacien selbst, gar zu heftig getadelt haben soll. Es werden allerley Einwürfe wider den Anbau der Acacien gedrohet. Am Ende sind einige neue hieher gehörige Schriften kurz angezeigt worden.

XXXII.

Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte; herausgegeben unter der Aufsicht der Schleswig-Holsteinischen patriotischen Gesellschaft. Altona, Kiel und Kopenhagen.

Dieser Provinzialberichte ist in dieser Bibliothek zwar schon einmal, nämlich B. XVI. S. 556 gedacht worden, aber es hätte billig öfter geschehn sollen. Denn wahr ist es, daß wenige periodische Schrif-

ten eine so große Anzahl nützlicher Aufsätze, als diese enthalten. Jetzt will ich alle Stücke vom sechsten des vierten Jahrgangs an, durchgehen, und daraus diejenigen Aufsätze nennen, welche, nach meiner Meynung, eine algemeinere Bekantwerdung vorzüglich verdienen; ohne jedoch dadurch den Werth der übrigen zu schmälern.

1790. S. 597. ein sehr lesenswürdiger Aufsatz über das Salzwerk zu Oldesloe vom H. Prof. Schrader, welcher manche wichtige Bemerkungen, die alle Salzwerke nutzen können, gemacht hat. Ebenderselbe hat auch Vorschläge zu einer Assecuranz des Getreides wider Hagelschäden, auch Brand ertheilt. S. 710 von den vielen Spitzen, welche um Tondern geknüppelt werden. Dies Gewerb soll vor mehr als 100 Jahren ein Kaufmann, Namens Steenbeck, eingeführt haben.

1791. S. 209 Mittel wider die Enger oder Maykäfer. S. 244 eine Beschreibung der Insel Föhr, die weder Flüsse noch Bäche, aber doch gute Brunnen hat. S. 287 vom Bernstein in der Westsee. Wer künftig über die Entstehung dieser Waare neue Untersuchungen anstellen will, muß alle die in diesen Blättern zerstreuet vorkommenden

Nach-

Nachrichten samlen. — Beschreibung des Kirchspiels Enge. S. 135. eine würklich errichtete Assecuranz der Mobilien, Waaren und anderer beweglichen Sachen wider Brand.

S. 149 von der Fischerey auf Helgoland, besonders dem Fange der Schelfische. Sieben Linien, funfzig Klafter lang und etwa einen Pfeifenstiehl dick, werden an einander geknüpft, und alle werden in gleicher Entfernung mit 60 dünnen Schnüren mit Angeln versehn. Zum Köder dienen im Frühlinge und Herbste Robben- und Ochsenlebern, welche in Hamburg, Altona und Glückstadt von den auf den Robbenfang ausgegangenen Schiffen gekauft werden, die Tonne für 5 Thal. Ochsenlebern dienen auch dazu, wovon aber die Tonne 6 bis 7 Thal. kostet. Diese Lebern müssen gut eingesalzen seyn. Für den Sommer dienen die bekanten Sandspieren zu Köder. Diese werden mit vieler Mühe an dem Ufer der Düne gefangen. Wenn 50 Schaluppen zum Schelfischfange ausfahren, so führen diese 210,000 Angel mit sich, und bedürfen auch fast täglich einer gleichen Anzahl Sandspieren. Dieser Spierenfang wird, so wie der Schelfisch- und Hummerfang, ins Kirchengebet eingeschlossen. Die gefangenen Schelfische werden so gleich nach Hamburg gefahren, wo der beste Markt-

plaz ist. In sehr glücklichen Zeiten werden wohl an einem Tage 40 bis 50,000 Schelfische, außer den Kabliauen, Steinbütten, Rochen u. s. w., die auch wohl an den Angeln sitzen, gefangen. Die Farth nach Hamburg ist oft gar mislich, und hart ist es würklich, daß diese armen Fischer zu Brunshausen, am Ausflusse der Schwinge, angehalten werden. Man wünscht, daß stat des Zolles eine gewisse Summe jährlich bezahlt werden dürfte. Die Blankeneser fangen ihre Fische in Nezen. Nicht selten werden in einer Woche nach Hamburg hundert tausend Schelfische gefahren, und nie fehlt es an Absaz. Nach Jacobi verliehrt sich der Fisch gänzlich, und man weis nicht, wo er alsdann seyn mag. Daß er wegziehn solte, bemerkt man nicht; viel wahrscheinlicher ist es, daß er sich im Schlamme des Meerbodens verberge. Die Haien scheinen die Fische eigentlich zu verjagen, und sie selbst werden im October von der starken Kälte vertrieben, worauf sich denn die Schelfische wieder einzufinden pflegen.

Hin und wieder, z. B. Seite 167 mancherley Nachrichten von den Elbdeichen. Das patriotische Gespräch zweyer Dänen, welches S. 205 angeführt ist, ist nicht, wie man daselbst lieset, in Göttingen, sondern in Frankfurt

furt gedruckt worden. Der Verfasser ist der jetzige Hr. Graf Lüttichau, der damals hier studirt, und mit dem früh verstorbenen Professor Seyberth eine Reise durch Frankreich und Italien gemacht hatte. Nach seiner Rückkunft erhielt ich von dem H. Verfasser, mit dem ich über diesen Gegenstand gar nicht einerley dachte, ein Exemplar. S. 207 lese ich, daß das merkwürdige Schreiben, welches Biblioth. VI. S. 585 angezeigt ist, den Herrn Grafen Hans Ranzau von Ascheberg zum Verfasser hat.

1791 Seite 241 von dem Hummerfang auf Helgoland. Die Hummer bewohnen die Ritzen und Löcher der Klippen, welche die Insel umgeben. Sie werden in starken Netzen gefangen; zum Köder dienen Robben- und Ochsenlebern, Schelfischköpfe, Stücke von zerschnittenen frischen Rochen und Schollen. Sie müssen vorsichtig aus den Netzen, worin sie sich verwickelt haben, heraus genommen werden; sonst lassen sie leicht ihre Scheren fahren, und dann sind sie keine Kaufmannswaare. Jährlich werden ungefähr 40 bis 50,000 Stück gefangen, deren Werth man auf 5 bis 6000 Thal. rechnet. In Norwegen werden die Hummer in Körben gefangen, weil dort das Wasser zwischen den Klippen ruhiger ist. Ich muß hier die merk-

würdige Berechnung der Kosten und Vortheile dieser Fischereyen übergehen.

S. 274 von dem neuen Kronprinzenkoege, wo sich Ostfriesen angebauet haben, die in ihrer Lebensart, Haushaltung und im Ackerbau sehr vom gewöhnlichen abweichen. Besonders merkwürdig ist die Nachricht vom Anbau der Kohlsaat zu Oehl; aber ich darf mich nicht bey allen wichtigen Aufsätzen zu lange verweilen, weil meine Anzeige sonst manchen zu groß werden möchte. S. 320 über das Gesindewesen.

1792 Seite 1 ein Verzeichniß der Fische um Helgoland, freylich nicht ganz so, wie es nach den Regeln der Ichthyologie seyn solte; aber der Verf. hat so viele neue gute Nachrichten geliefert, daß es sehr undankbar seyn würde, ihm darüber Vorwürfe zu machen. Austern sind auch dort, aber sie werden nicht häufig gefangen; man glaubt nicht mit den Holländern Preis halten zu können. S. 15 lieset man, daß der Blackfisch das so genante os sepiae zuweilen abwerfen soll; welches doch sehr unwahrscheinlich ist. Eine Sepia ist einst gefangen worden, welche 2 Fuß lang gewesen, und deren Arme eine Länge von einem Fuß gehabt haben. Einen besondern Dank verdienet S. 16 die Nachricht von dem Lotsenwesen. Man sehe auch S. 343.

S.

S. 265 Berechnungen über das schädliche Lotto im Dänischen. Heft 4. S. 12 steht eine Berechnung der Einnahmen und Ausgaben auf den beyden Holsteinischen Landgütern Ranzau und Coselau, welche ungemein viel zur nähern Kentniß der dortigen Landwirthschaft beyträgt. Zu wünschen wäre es, daß ähnliche Nachrichten in allen Ländern bekant gemacht würden. S. 53 Nachrichten von der Insel Sylt, wo im Jahre 1792 die Zahl der männlichen Einwohner 734, aber der weiblichen 1216 war. Dieses unglückliche Verhältniß wird durch die Gefahr der Seefahrten bewürkt. Von vorzüglichem Werthe ist S. 138 die Beschreibung der ehemaligen Leibeigenschaft auf dem Gute Bramstedt und ihrer gänzlichen Aufhebung. S. 150 lieset man, daß schon 1739 die Befreyung der Bauern unternommen worden, und zwar auf dem Stiftsgute Madenfelde.

1792, 2. S. 207 einige Nachrichten von dem Probst Lüders, der durch Schriften über ökonomische Gegenstände bekant ist, und die Landwirthschaft seiner Gegend vortheilhaft verbessert hat. Er war gebohren 1702, starb 1786. Seine Schriften sind hier nicht erzählt worden.

1793 S. 225 ein lesenswürdiger Aufsatz über die Abnahme der westlichen Küste

Schleswigs und Holsteins. Die Homanſche Charte von der grauſamen Ueberſchwemmung 1717 ſoll ganz falſch ſeyn. Zur Geſchichte der Aufhebung der Leibeigenſchaft gehört die Nachricht S. 244 von den verbeſſerten ökonomiſchen Einrichtungen auf Aſchberg. S. 59 von der Schafzucht in der Landſchaft Eiderſtedt. Die Schafe ſind faſt noch einmal ſo groß, als die andern inländiſchen Schafe; ihre Wolle iſt viel länger, weiſſer und reiner von Farbe. Auch die ſchwarze fällt nicht ſo ſehr ins röthliche, als bey anderen. Die Lämmer ſäugen ungefähr ſechs Wochen; nachher werden die Mütter gemolken. Geſchoren werden ſie im May, nachdem ſie vorher zweymal gewaſchen ſind. Am Ende des May und im Junius kommen die Kaufleute aus Hamburg, Altona und Lübeck; das Pfund Wolle wird zu 12, 14, 16 bis 20 Schilling Lüb. verkauft. — S. 63 Verzeichniß der Manufakturen in Altona im J. 1791. — S. 97 ein Plan zu einem ſo genanten Ehrengerichte in Kiel, zur Verhütung der Duelle unter den Studirenden. Die Leſer werden gewiß Nachricht von dem Erfolg wünſchen. S. 245 über den Urſprung der Frieſen auf der Weſtküſte Schleswigs; ein Aufſatz der für die Geſchichte wichtig iſt. S. 283 wird bewieſen, daß das von Jargow in der Einleitung zur Lehre von den

Rega-

Regalien 2, 2. §. 3. eingerückte Gesetz des Königs Christian III. über das Strandrecht gar nicht vorhanden ist; es ist nur eine platteutsche Uebersetzung einer Schrift des Erich Krabbe.

1794 S. 305 eine gute Nachricht von dem Kalkberge bey Segeberg; aber nach aller Wahrscheinlichkeit ist dort nicht Kalk, sondern Gyps, der dort, wie in Lüneburg, in Rösen gebrant wird; wie wohl man hier im Lande Rösen sagt. Man s. meine Technologie S. 315. Schade ist es, daß der Verf. jener Nachricht nicht mit der Mineralogie bekant ist. Der bey dem Brande entstehende Schwefeldampf schadet allen benachbarten Gebüschen, Sträuchern und Gartenfrüchten, auf die er durch den Wind geführt wird; so wie der Rauch von den Rösthaufen bey Fahlun. Der gebrante Gyps wird dort mit Klötzen, die an langen Stielen befestiget sind, zerschlagen, und hernach gesiebt. Zur Zeit der herzoglichen Landesregierung wurden die Arbeiten durch Delinquenten verrichtet; jetzt durch freye Taglöhner.

S. 365 vom Seehundsfang bey der Insel Norderog, die nur von einer Familie bewohnt ist, welche doch jährlich 130 Seehunde erlegt. Der ganze Ertrag soll in guten Jahren gegen 800 Mark betragen.

1794, 2. S. 1. Beschreibung und Abbildung des 26 füssigen Teleskops, den H. Prof. Schrader verfertigt hat. S. 270 einige Nachricht von dem 1794 gestorbenen Grafen W. F. von Schmettau, der 1749 zu Zelle im Hannöverschen gebohren worden. S. 292 kömt noch ein ausführlicher Bericht vor, wie ein grosses Gut dismembrirt oder in einzelnen Theilen verkauft worden, welches dort die Niederlegung genant wird. Dabey sind denn die Leibeigenen frey gegeben worden. Wer über diese merkwürdige Veränderung der Güter zuverlässige Nachrichten haben will, der muß diese Provinzialblätter durchsehn, und wird darin gewiß hinlänglichen Unterricht erhalten. So ist hier der vorjährige Ertrag mit dem, was das Gut jetzt abwirft, verglichen worden. S. 359 wird wider H. v. Schwarzkopf erinnert, daß der erste Dänische Staatskalender schon 1734 gedruckt ist.

1795. S. 73 eine kleine Nachricht von des Hermann Lather Buche de censu. Francof. 1618. 8. welches zu den ersten volständigen Systemen der Staatswirthschaft in Teutschland gehört. Die politischen Schriftsteller, welche aber selten ältere Schriften lesen, führen es selten an. Fabricius hat es in seiner Biblioth. antiquar. zweymal ange-

geführt. Es kömt jetzt nicht oft vor, obgleich es 1668 wieder aufgelegt seyn soll. S. 225 von der Wartung der so genanten Seidenhasen. S. 14 über die Hausirer, worüber auch in den neuern Stücken noch mehre Aufsätze folgen. S. 315 Nachrichten von den Kupfer- und Messingmühlen in Holstein, die schon seit Jahrhunderten in gutem Rufe stehn.

1796. S. 1. vom Grönländischen Walfischfange. Die Insel Föhr ist jederzeit die Pflanzschule der Walfischfänger gewesen. Daher haben auch die Holländer die Anführer ihrer Grönlandsflotten erhalten; so wie auch die Engländer, als sie vor ungefähr 60 Jahren dieses Gewerb anfingen, daher die ersten Harpunirer verschrieben haben. In den letzten Jahren sind so gar nach Spanien Walfischfänger von Föhr gerufen worden, und noch jetzt sind derselben zwey Harpunirer in Spanischen Diensten. (Aber der Walfischfang ist doch seit undenklichen Zeiten von den Biscajern getrieben worden). Jetzt sind die Einwohner mehr mit der Kaufarteyfarth beschäftigt, seit welcher Zeit die Sitten auf der Insel merklich schlechter geworden sind. Die Walfischfänger brachten keine neue Laster und Luxus mit sich zurück, so wie die, welche aus cultivirten Ländern zurück kom-

men. Man lieset hier auch eine Berechnung des höchst wislichen Gewinnes vom Walfischfange. Jetzt werden die meisten Fische von den Enaländern gefangen. Daß die übertriebene Jagd die Anzahl schon beträchtlich vermindert habe, wird hier geleugnet; aber scheuer und behutsamer sollen diese Thiere geworden seyn, und jetzt wenigstens darf und kann man ihnen nicht mehr eine leere Tonne zum Spielen anbiethen. Man klagt, daß die stolzen Engländer auch die Fische, woran schon andere fest sind, wegnehmen. Die Barden oder das so genante Fischbein ist im Preise gefallen, seit dem die Schnürbrüste nicht mehr Mode sind. Der Scorbut soll weniger gefährlich seyn, seit dem auf den Schiffen viel Thee getrunken wird. Diesem Aufsatze, der gewiß Dank verdient, hat Hr. Prof. Niemann eine gute Geschichte des Walfischfanges angehenket.

1796. S. 246 ein sehr schätzbares Verzeichniß der algemeinen und besondern Landcharten von Holstein, von H. Dörfer in Altona. Daselbst findet man Nachricht von den Verdiensten des Joh Meier, der die Vermessung von 1638 bis 48 verrichtete. Er hat 37 Charten geliefert; ich weis aber nicht, warum von diesen nicht alle, welche hierher gehören, genant sind. Ich habe ein Blatt mit dem Titel:

Titel: Landcarte von Eyderstede Everschop und Uthhom. — Jachimo Danckwerth & Augusto Luth dedicat author Joh. Meierus. 1648. Matthias und Nicolas Pet. Goldschmide gebr. Husum sculps. Vermuthlich findet sich auch diese Charte in Dankwerths Landesbeschreibung.

S. 298 etwas von Holsteinischen Mineralien. Der Verf. will auch in Holstein alte Vulkane vermuthen. Wider die erzählten Versteinerungen lassen sich manche Zweifel machen. Das unverkenbare Stück Wachskuchen wird wohl eine Koralle seyn. — 1796, 2. S. 129 ein Entwurf zu einer Sparkasse oder Leihkasse, welche heilsame Anstalt billig in jeder Stadt seyn solte. Mit diesem Plane verdient die Verordnung wegen Errichtung einer Erspahrungskasse im Herzogthum Oldenburg vom Jahre 1786 verglichen zu werden. Diese habe ich in meiner Samlung der Polizey- und Cameralgesetze V. S. 265 abdrucken lassen.

S. 165 berichtet H. Pastor Suhr in Plön, daß er in einem Aale lebendige Junge gesehn habe. Solche Mutteraale sollen sehr selten, und zwar gemeiniglich nur alsdann gefangen werden, wenn ein Gewitter zum Durchbruche kömt. S. 219 lese ich, daß die

die Klopfsense oder Hausense, welche auch bey uns gebräuchlich ist, deren ich in der Landwirthschaft S. 127 gedacht habe, auch in Holstein gebraucht wird, und daß man sie dort die Sicht nennet. Der dazu gehörige Haken heißt dort der Mathaken, welches Wort, so wie Mat, Heu, und Matte, die Wiese, von Mähen abzustammen scheinet.

Das letzte Stück, welches ich von dieser höchst reichhaltigen Schrift, die ihrem Herausgeber, dem Hrn. Professor Niemann, und dessen Mitarbeitern wahre Ehre macht, jetzt besitze, ist das sechste Heft vom zweyten Bande des zehnten Jahrgangs, oder das letzte Stück von 1796. Wenige, welche Bücher zu nutzen gelernt haben, werden diese Provinzialberichte ohne Nutzen und Vergnügen lesen; vorzüglich sind sie denen zu empfehlen, welche über die Abschaffung der Leibeigenschaft, über die Zerschlagung oder Dismembration grosser Landgüter Unterricht und Erfahrungen wünschen; ferner denen, welche die Geschichte, Geographie und Handlung von Holstein und den benachbarten Gegenden kennen wollen; denen, welche sich mit Versorgung der Armen, mit Einrichtung der so genanten Indüstrieschulen, mit Verbesserung der Brandassecuranz beschäftigen; so wie auch denen, welche die Koppelwirthschaft nach ihrer wahren Beschaffenheit kennen wollen.

XXXIII.

XXXIII.

Anweisung zur Verfertigung der Stärke nach Hällischen Grundsätzen, aufrichtig und planmässig beschrieben. Nebst einem Anhange den Nutzen einer Stärkenfabrik in Rücksicht auf Landwirthschaft betreffend. Leipzig. 1796. 7 Bogen in 8.

Der Verfasser ist kein gelehrter Kenner dieses Gewerbs, und meint, seine Anweisung sey nach der Eckhartschen die erste. Also kennet er nicht einmal diejenige, welche Biblioth. I. S. 325 angezeigt und gewiß vielen Fabrikanten bekant geworden ist. Sein Verfahren kömt auch meistens mit der Reyherschen Vorschrift überein, nur hier ist alles noch viel kürzer gefaßt. Von den neuen Verbesserungen und von dem Mühlwerke, wodurch jetzt die ungesunde Arbeit des Tretens entbehrlich und das ganze Geschäft abgekürzt wird, weis der Verfasser nichts. Wer von diesen neuen Werkzeugen die ersten richtigen und brauchbaren Zeichnungen bekant machen wird, wird mehr Beyfall und Dank erhalten, als der Verf. dieser kleinen magern

Schrift

Schrift verdient. Einige Nachricht habe ich bereits in der neuesten Ausgabe meiner Technologie Seite 214 gegeben.

XXXIV.

Acta academiae electoralis Moguntinae scientiarum utilium, quae Erfurti est, ad ann. 1793. Erfurti 1794. 4.

Acta ad ann. 1794. et 1795. cum indicibus super XII. tomos ab an. 1776. usque ad an. 1795. Erfurti 1796.

Die Abhandlungen des Jahrs 1793 machen einen besondern Band aus, da sonst gewöhnlich ein Band zwey Jahrgänge enthält. Der erste Aufsatz ist des H. Sam. Hahnemanns Bereitung des Casseler Gelbs, welches aus Mennig mit Salmiak entsteht, und offenbar eine Art von Neapelgelb ist, dessen Geschichte und Zubereitung in meiner Waarenkunde I. S. 181 zu finden ist. H. Prof. Fuchs hat aus der Pechblende, nach H. Richters Vorschrift, das Uraniummetall erhalten.

Außer

Außer den mathematischen Aufsätzen hat dieser Band Auszüge aus den Preisschriften über die Erhaltung öffentlicher Ruhe in Teutschland und andern Staaten. Die vornehmsten Ursachen der neuen Unordnungen oder Revolutionen sind erstlich die Meinung des Volks, daß es von seiner Obrigkeit ungerecht behandelt werde, und zweytens falsche Begriffe von bürgerlicher Freyheit. Beyde Irthümer müssen aufgeklärt und weggeräumet werden; aber weder Gewalt, noch Güte, noch Schmeicheley würken für sich allein. Darüber lieset man hier und in dem folgenden Bande ungemein viel lehrreiches, woraus ich aber doch keinen Auszug anbiethen mag.

Die Jahrgänge von 1794 und 1795, welche nur einen Band ausmachen, ziert die Abhandlung des Herrn Coadjutors von Dalberg von Erhaltung der Staatsverfassungen. Dieser folgen des H. Regierungsraths von Benzel Gedanken über die wilkührliche Vertheilung der Bauergüter. Sie wird hier algemein vertheidigt, jedoch verlangt, daß die Gesetze derselben Schranken setzen sollen. Die Güter sollen weder zu klein, noch zu groß werden. Das Minimum, meint der Verf. ließe sich noch wohl berechnen; man müsse nur untersuchen, wie viel Land eine Familie wenigstens haben müsse, um leben zu kön-

können. Schwerer sey das Maximum zu finden. Dieses wird durch die Fähigkeit, so wie jenes durch die Bedürfniß, entschieden. Aber äußerst mislich ist zu bestimmen, wie weit die Kräfte des Menschen gehen können, und wann er unfähig wird, sein Eigenthum gehörig zu benutzen. Nach des Verf. Meynung kan man annehmen, daß ein Eigenthum, welches das wahre Localbedürfniß sechsmal übersteigt für die Kräfte eines Anbauers und seiner Familie, wo nicht zu groß, doch grade groß genug sey, um alle fernere Vergrösserung nicht nur unnöthig, sondern auch für die Cultur schädlich zu machen.

Mir aber, ich gestehe es, scheint die Bestimmung des Minimums eben so unzuverlässig und mislich, als die Bestimmung des Maximums zu seyn. Denn je näher der Ackerbau dem Gartenbau kömt, oder je vollkommener der Ackerbau ist, desto mehr Menschen können von einerley Menge Land leben, oder desto weniger Land braucht eine Familie zu ihrem Unterhalte. Solte es nicht zuträglicher seyn, solche Bestimmungen ganz zu unterlassen? Solte es nicht jedem frey stehn, mehr oder weniger Land zu besitzen? Schreibt man doch keinem Handwerker vor, wie viel Gesellen er halten soll; bestimmet man doch keinem Fabrikanten, wie weit er

seine

seine Anstalt oder Unternehmung ausdehnen soll. Man verschaffe nur den Landwirthen die Freyheit, ihre Landgüter, nach ihrem eigenen Gutdünken zu verkleinern oder zu vergrössern, damit jeder nach seiner Speculation handeln könne. Vormundschaft ist hier so wenig, als bey andern Gewerben nöthig; nur Freyheit! Mag immer seyn, daß zuweilen ein Landwirth in der Grösse seiner Besitzungen fehlt; übernimt sich doch mancher Fabrikant über seine Kräfte, ohne daß es deswegen für gut erkant wird, jedem die Grösse seiner Unternehmung zuzumessen. Wie bey der Freyheit, welche ich wünsche, die Sicherheit des Eigenthums fehlen solte, wie hier gesagt zu seyn scheint, begreife ich nicht; auch giebt es Länder, wo die wilkührliche Vertheilung der Güter gilt, ohne daß so etwas bemerklich ist.

In dem letzten Jahrgange findet sich auch des H. Lowitz Bemerkung über die Reinigung des Kornbranteweins durch Kohlen; ferner des H. Hofmedic. Buchholz Bemerkung über die Verderbung und Verbesserung der Luft in Gefängnissen, Zuchthäusern, Hospitälern u. s. w.

XXXV.

Kurze Beschreibung der gefährlichsten Giftpflanzen für Kinder und Ungelehrte. Erstes Heft mit neun Kupferstichen von J. H. A. Dunker, Prediger zu Rathenau. Brandenburg 1796. in 12.

Die Absicht, die gefährlichen Pflanzen durch wohlfeile Abbildungen und kurze Beschreibungen bekanter zu machen, ist freylich löblich; aber hier sind doch die Zeichnungen so klein gerathen, daß sie schwerlich viel nutzen können. Das Format ist wie gewöhnliche Spielcharten; die Bemahlung ist auch nicht viel besser, als die auf Spielcharten. Die Beschreibungen sind gut genug, und dann sind noch algemeine Warnungen gegeben worden, die freylich nutzen können. Auch die systematischen Namen sind beygesetzt worden. — Viel besser sind doch die Abbildungen in Hallens teutschen Giftpflanzen, welche Biblioth. XIII. S. 298 angezeigt sind; nur ist ihre Anzahl gar zu klein.

XXXVI.

XXXVI.

Der rechtschaffene Handwerker. Ein Buch für Handwerksbursche. Zweyte Auflage. Berlin 1796. 160 Seiten in 12.

Dieses Büchlein enthält allerdings viele gute Regeln für Gesellen, welche auf die Wanderung gehn wollen, und zwar in einer zweckmässigen ungekünstelten, treuherzigen Schreibart. Die erste Auflage, welche mir nicht vorgekommen ist, soll bald verkauft seyn, zum Beweise, daß die, denen diese Bogen bestimt sind, würklich davon Gebrauch gemacht haben. Jetzt ist auf königlichen Befehl den sämtlichen Kammern aufgegeben worden, dieß Buch allen Handwerken zum Ankauf empfehlen zu lassen.

Ich solte denken, hier wäre auch eine gute Gelegenheit gewesen wider mancherley Misbräuche, vornehmlich wider das Aufstehn der Gesellen und ihre Zusammenrottirungen, zu warnen, und Rath zu geben, wie sich ein vernünftiger Gesell dabey betragen solle. Der blaue Montag, und das unverschämte Betteln der läufischen Gesellen hätte ebenfals gerügt werden können.

Das vorgesetzte Kupfer, welches einen wandernden Gesellen mit einem abscheulich verzerreten Munde vorstellet, scheint das wohl gemeinte Werkchen lächerlich zu machen, wenigstens wird es mehr Spott, als Nutzen veranlassen. Am Ende sind Gesänge und Gebeter angehenkt. In Berlin ist der Preis 6 Groschen.

XXXVII.

Samuel Hearnes Reise von Fort Prinz Wallis in der Hudsonsbay nach dem nördlichen Weltmeer. Aus dem Englischen von M. C. Sprengel. Halle. 1797. 15 Bogen in 8.

Schon 1715 brachten die Wilden Proben von Kupfererzen nach den Englischen Faktoreyen am Churchillfluß oder nach Fort Prinz Wales. Sie sagten, sie würden in der Nachbarschaft eines großen Flusses gefunden, und dieser solte sich in die Hudsonsbay ergießen. Es wurden deswegen 1719 in England Schiffe ausgerüstet, um die Lagerstäte dieser Erze und den Fluß aufzusuchen; aber Schiffe und Menschen gingen verlohren. Im Jahre 1768 beschloß die Handlungsgesel-

selschaft abermal, auf die neue Aussage der Wilden, Leute über Land, mit astronomischen Werkzeugen, in gleicher Absicht auszuschicken. Dazu ward der Vers. dieser Reisebeschreibung gewählt. Diese fürchterliche Reise machte er dreymal zu Fuß in Gesellschaft einiger Wilden, nämlich 1769, 1770 bis d. 30 Junius 1772. Nur auf der letzten Reise glückte es ihm, an den Fluß, den er, wegen des in der Nachbarschaft gefundenen Kupfererzes, den Kupferfluß nante, zu kommen, und seinen Ausfluß in den nördlichen Ocean, der wahrscheinlich diesen Theil der neuen Welt gegen Norden begränzet, zu erreichen.

Von diesen Reisen lieset man hier die Berichte, welche, wegen der fast unbeschreiblichen Mühseligkeiten und wegen der Beharlichkeit und Entschlossenheit des Vers., Erstaunen erregen, und wegen der neuen Beyträge zur Kentniß der nördlichsten Länder ungemein wichtig sind. Ich sehe, daß diese Entdeckungen auch schon auf den beyden neuesten Charten von Amerika, welche wir voriges Jahr erhalten haben, angebracht sind, nämlich auf der Charte des H. Güssefeld, welche die Homannischen Erben geliefert haben, und auf der viel schöner gezeichneten und schöner gestochenen Charte des gelehrten Hrn. Mannert in Schneiders und Weigels Verlage.

Weil die teutsche Uebersetzung leicht zu haben ist, so will ich keinen volständigen Auszug machen, sondern nur einige Bemerkungen auszeichnen.

Den meisten Lesern werden die Erzählungen von den nördlichen Wilden besonders gefallen. Sie sind menschlicher als die südlichen. Nur gegen ihre Weiber, so gar zur Zeit wann sie eben gebohren haben, sind sie grausam. Der stärkere raubt dem schwächern die Weiber, welche ihm anständig sind, und dabey wird nicht so wohl auf körperliche Schönheit, als vielmehr auf Stärke und Geschicklichkeit in nützlichen Arbeiten gesehn. Diejenigen, welche einmal aus Noth Menschenfleisch gegessen haben, werden auf immer von allen verabscheut, entfernt, auch oft getödtet, weil man sie für gefährlich hält.

Einige Nachrichten von den Bisamochsen, deren Fleisch den Europäern, wegen des Moschusgeschmacks, misfält. Zur Zeit der Brunst ist es gefährlich ihren Kühen nahe zu kommen. Am Kupferflusse halten sich oft Esquimaus auf, welche von den übrigen Wilden grausam gehaßt, überfallen und mit abscheulicher Barbarey getödtet werden. Die Esquimaus, auf welche der Verf. mit seiner Gesellschaft stieß, kanten noch nicht einmal

mal die Würkung des Schießgewehrs. Sie hatten von Kupfer Beile, Messer und andere Geräthe.

Außer dem hatten sie große Kessel aus einem weiß und grau gemischten Steine von grobem Korn, die so locker wie Filtrirsteine zu seyn schienen, und gleichwohl dicht waren und wie Porzellan klangen.

Das so genante Kupferbergwerk ist, sagt der Verf. nichts weiter als ein Chaos von Steinen, welche ein Erdbeben getrennet zu haben scheint, zwischen denen aber damals die Kupfererze nur sparsam gefunden wurden. An vielen Steinen fand man Kupfergrün, aber von Mineralogie oder überhaupt von Naturkunde verstand der Verf. gar nichts. Die so genanten Kupfer- und Hundsrippenwilde bringen ihre Waaren nicht selbst nach Churchillfort, sondern die nördlichen Wilden treiben den Zwischenhandel.

Seite 155 beschreibt der Verf. die Nordlichter und sagt: Ich kan mit Gewisheit behaupten, daß ich in ruhigen Nächten bey Nordlichtern sehr oft ein knitterndes rasselndes Geräusch, wie das Rauschen einer grossen Fahne, gehört habe. Eben dieses habe ich auch am Churchillflusse gehört.

S. 156. etwas von der Lebensart der Bieber. Ihre Dämme und Gebäude bleiben, sagt der Verf. allemal bewundernswürdig; aber die gewöhnlichen Beschreibungen von ihrer Regelmässigkeit sind gar sehr übertrieben. Es ist falsch, daß sie große Bäume fällen, daß sie Pfähle einrammen und solche mit Zweigen verflechten können. Auch ist es unmöglich, daß sie den Schwanz stat einer Mauerkelle brauchen können. Ihre Wohnungen haben auch nur einen Ausgang. Schlamm und Steine tragen sie mit ihren vordern Pfoten; das Holz schleppen sie mit den Zähnen herbey. Sie arbeiten nachts. Wenn das Eis aufgeht, verlassen sie ihre Wohnungen, streifen den ganzen Sommer umher, kehren, ehr das Laub ganz abfält, zurück und samlen den Wintervorrath ein. Dobbs hat in der Beschreibung der Hudsonsbay acht Arten Biber erzählt, aber er hat die Abänderungen nach den Jahrszeiten für Arten gehalten. Ganz weisse Bieber sind höchst selten; sie scheinen keine daurende Abart zu seyn. Die Zahl der Jungen ist zwey bis fünf. Sie lassen ihren Unrath oder Auswurf allemal im Wasser, und gehn also jedesmal um sich zu entledigen ins Wasser. Auch denen, welche der Verf. ganz zahm gemacht hatte, ließ er ein Gefäß mit Wasser hinsetzen, in welchem sie allemal bey der Bedürf-

dürfnis untertauchten. (Ich habe in St. Petersburg, auch in Schweden, zahme Bieber gesehn, welche in verschlossenen Kammern gehalten wurden, und ohne Wasser zu haben, die Nothdurft verrichten musten. Wenn diesen einmal ihr Behältniß geöfnet ward, so war ihr erstes Geschäft, so gleich allen Koth herauszuschieben).

Um den Handel mit den Wilden zu erleichtern, wie auch um die Rechnungen genauer führen zu können, hat die Hudsonsbay Gesellschaft ein ganz ausgewachsenes Biberfell zum Maaßstabe angenommen, nach dem alle andere Arten von Pelzwerk geschätzt werden. So werden zum Beyspiele einige Felle vier Biberfellen, andere drey und noch andere zwey Bieberfellen gleich geschätzt. Schlechtere Felle sind noch weniger nach diesem Verhältnisse werth, und man rechnet davon wohl sechs bis 20 auf ein Bieberfell; und daher ist der Ausdruck: gemachte Bieberfelle, made- beaver, entstanden.

S. 271 Beschreibung des Athapuskosee, der auch, wie wohl anders geschrieben, auf den oben genanten Landcharten angezeigt ist. Er enthielt Forellen von 35 bis 40 Pfund, auch ungeheuer groſse Hechte. Büffel, Elendthiere, Bieber, Marder, Füchse

und andere Thiere waren dort häufig. Die Büffel sind sehr groß; ihre Haut ist am Halse nicht weniger als einen Zoll dick. Diese Häute hat man in Europa eben so wenig als die Häute von Bisamochsen brauchen können; sie geben ein gar zu schwammichtes Leder. Aber das Fleisch ist sehr wohlschmeckend. Die Elendthiere werden ganz zahm. Bericht, wie die Wilden die Häute zurichten.

Von den Sitten der Wilden kömt hier viel lesenswürdiges vor. Zu ihren angenehmsten Gerichten gehört das, was sich im Winter in den Mägen der frisch geschlachteten Rehe findet. Mit großer Begierde verzähren sie den noch rauchenden Inhalt eines Magens. Die Thiere fressen zu dieser Jahrszeit ein feines weisses Moos, vermuthlich das Renthiermoos. Der Verfasser versichert, daß viele Speisen der Wilden sehr wohlschmeckend und narhaft, obgleich höchst ekelhaft sind. Die Nieren der erlegten Büffel und Elendthiere werden ganz warm und rauchend roh, so wie sie herausgerissen sind, verzähret.

Die von den nördlichen Wilden bewohnte Landstrecke reicht vom 59 bis 68 Grad nördlicher Br. Von Osten nach Westen beträgt sie mehr als 500 engl. Meilen. Das Betra-

tragen gegen die Weiber ist unmenschlich. Die Qualen derer, welche nicht zu ihren Verwandten gehören, dienen ihnen zum Gelächter, ohne das geringste Mitleyd. Alte Personen sind verachtet, leiden Mangel, und kommen gemeiniglich aus Hunger um. Religion kennen sie nicht, dennoch haben sie Zauberer und den einfältigsten Aberglauben. Die südlichen Wilden glauben in den Bewegungen der Nordlichter die Seelen ihrer verstorbenen Freunde tanzen zu sehn.

Bis hieher habe ich blos die teutsche Uebersetzung vor mir gehabt; aber jetzt habe ich das Vergnügen, auch die Urschrift zu sehn, und will davon noch eine kleine Nachricht beyfügen, die H. Sp. nicht hat geben wollen. Der Titel ist: A journey from Prince of Wales's fort in Hudson'sbay to the northern ocean — by *Samuel Hearne*. London 1795. 44 und 458 Seiten in Grosquart. Da sehe ich denn, was ich freylich schon vermuthete, daß das Buch, welches ich angezeigt habe, keine volständige Uebersetzung, sondern nur ein Auszug ist, der aber freylich mit Fleiß und Geschicklichkeit, wofür schon der Namen des Herausgebers bürget, gemacht ist. Inzwischen deucht mir doch, daß manches ausgelassen ist, dessen Bekantmachung auch in Teutschland Dank ver-

verdient hätte. Von dieser Art scheint mir der Vorbericht zu seyn, worin manches von der Bemühung der Gesellschaft, die nördliche Gegend kennen zu lernen, vorkomt. Der Verf. beklagt den Verlust eines Wörterbuchs der nordischen Sprache, welches er dem Secretair der Gesellschaft geliehen gehabt, nach dessen Tode es sich aber nicht hat wieder finden wollen. Der letzte Abschnitt beschreibt die Thiere und Pflanzen, welche der Verf. auf seiner Reise bemerkt hat, wovon im Auszuge nur wenig beybehalten ist; und gestehen muß man auch, daß diese Nachrichten nicht viel brauchbares haben, weil der Verf mit der Naturkunde ganz unbekant ist.

Der größte Vorzug der Urschrift, den gelehrte Teutsche beneiden werden, besteht in den Charten und übrigen Kupferstichen, deren in dem Auszuge gar nicht einmal erwähnt ist. Die größte und vornehmste Charte zeigt die ganze Reise des Verf. wornach manches von H. Mannert und Süssefeld bereits genutzt ist; sie geht von 55 Grad bis zu 71 Gr. 55 M. norder Breite, und bestimt auch die westliche Küste der Hudsonsbay genauer, als auf den gewöhnlichen Charten hat geschehn können. Eine kleinere Charte zeigt den Kupferfluß und seinen Ausfluß ins Nordmeer; eine andere den Albanyfluß und die letzte den

Moos-

Moosflug. Ein schönes Blatt ist die Aussicht des Prinz Wales Fort. Das vierte ist eine Winteraussicht am Athapuskо See (lake). Ein Paar andere Blätter stellen die Canoes der Wilden, die Weise sie zu tragen, ihre Bogen, Pfeile, Schneeschuhe und einige andere Gerätschaften vor, und diese sind freylich weniger wichtig.

XXXVIII.

J. Boltons Geschichte der merkwürdigsten Pilze mit 48 illuminirten Kupfern. Zweyter Theil. Aus dem Englischen mit Anmerkungen von C. L. Willdenow. Berlin 1797. 5½ Bogen in 8.

Von diesem vortreflichen und nützlichen Werke ist bereits oben S. 73 Nachricht gegeben worden. Vorgesetzt ist hier die fortgesetzte Einleitung des Verfassers; sie besteht in Bemerkungen über die hier vorkommenden Gattungen. Bey den Blätterpilzen ist der Strunk oft im Anfange ganz fest oder voll, und wird erst mit dem Alter immer hohler. Bey dem Verf. heißt deswegen stipes fistulosus, wenn der Strunk von seinem Ent-

Entstehen bis zu Ende hohl ist. Wichtig ist es, jedesmal auch die Wurzeln genau zu beschreiben. Der Hut der Blätterpilze ist zu vielen Veränderungen unterworfen, als daß man daher sichere Kenzeichen nehmen könte. Bey diesen Pilzen hat der V. eine methodische Anordnung angebracht, die für jetzt wenigstens die Kentniß derselben zu erleichtern scheint.

Viele von den Zeichnungen dieses Theils sind grosse Quartblätter, die zu schön sind, als daß man sie gern in Octav bricht. Wäre es nicht besser gewesen, wenn man das Format in Quart genommen hätte? Uebrigens nenne ich nur einige der abgebildeten Arten. T. 45 Agar. campestris, der bey uns Champignon genant wird. Er kan mit Ag. vernalis, der giftig ist, verwechselt werden. Dieser ist Tab. 48 vorgestellet. Tab. 62. A. chantarellus von schöner goldgelber Farbe, soll in einigen Gegenden zur Speise geschätzt werden. T. 73 A. quercinus, acaulis, lamellis labyrinthiformis.

Seite 47. folgen die Löcherpilze. Boletus elegans T. 76 eine neue Art. Boletus hepaticus 79 soll eßbar seyn. Bol. igniarius, der Zunderschwamm. B. versicolor T. 81. Des Verfassers Boletus auriformis

mis Tab. 82 ist des Hudsons Helvella acaulis; aber der Herausgeber erinnert, dieser B. aurif. sey Thelephora hirsuta in seinem *Prodromo Fl. Berolin.* n. 1153. und die Gattung Thelephora unterscheide sich von Agaricus, Boletus und Hydnum durch die Warzen. Boletus bovinus Tab. 85. den auch Kerner in seinen Schwämmen und unter seinen ökonomischen Pflanzen Tab. 416 abgebildet hat. Bol. procerus T. 86. eine neue Art. B. subtomentosus, der selten vorkömt. Seite 88 folgen die Hydna oder Stachelpilze. Hyd. auriscalpium, der, so wie Boletus tomentosus, die Gattungen Hydnum und Boletus einander nähert. Phallus esculentus, die eßbare Spitzmorchel Tab. 91. Phallus impudicus T. 92 nach dem verschiedenen Alter gezeichnet.

XXXIX.

XXXIX.

Preisschrift über die von der Schwedischen patriotischen Gesellschaft in Stockholm aufgegebene Frage: welche sind die rechten und allezeit geltenden Regeln, die bey Einrichtung der Circulation des Ackerbaues oder Koppelwirthschaft in Acht zu nehmen sind. Herausgegeben von J. C. (Johann Carl) Fischer, Hannöverischem Kammer Conducteur, welchem der Preis zuerkant worden ist. Hannover 1797. 8 Bogen in 8.

Die Anzahl der Schriften über die Vortheile und Nachtheile der Koppelwirthschaft ist zwar schon sehr groß, aber dennoch glaube ich diese Schrift vorzüglich empfehlen zu können, weil sie die Frage volständiger, ordentlicher und gründlicher abhandelt, als in den meisten andern geschehn ist. Inzwischen setzt auch sie Leser voraus, welche bereits wissen, was man unter Koppelwirthschaft versteht, indem zum Beyspiele aus der in der Einleitung gegebenen Erklärung nicht folgt, daß bey der Einführung derselben jedem

dem Landmanne sein Land beysammen angewiesen werden soll, daß zugleich die Gemeinheiten aufgehoben werden sollen. Auch können manche hier gebrauchte Provinzialwörter den Leser aufhalten, wie wohl die meisten gelegentlich erklärt sind; zum Beyspiel S. 66: zähe Brache, Misbrache, Nachschlag. Dagegen finde ich die S. 66 gebrauchten Wörter Schott und Pahlkorn nicht erklärt.

Der erste Abschnitt beurtheilt den Werth der Koppelwirthschaft für den Staat, und da zeigt der Verf. eine genaue und gründliche Bekantschaft mit dem, was zur Polizey der Landwirthschaft gehört, und ich erinnere mich keiner andern Schrift über eben diesen Gegenstand, worin alle diejenigen Betrachtungen, welche hier angestellet sind, vorkämen. Der zweyte Abschnitt enthält das, was der Landwirth zu überlegen hat, wenn er diese Veränderung seines Ackerbaues vornehmen will. Daselbst sind die dabey vokommenden Schwierigkeiten und Besorgnissen sehr gut gesamlet und beurtheilt, so daß es gewiß jedem anzurathen ist, vorher diesen Abschnitt zu lesen und zu erwägen. Der Aufwand, den diese Veränderung fodert, kan oft die Kräfte der Landwirthe übersteigen, denen also der Stat durch Freyjahre oder auf andere Weise dabey zu Hülfe kommen muß. Wie dieß ohne allen

Verlust oder mit dem geringsten Verluste geschehen könne, ist hier sehr gut gezeigt worden.

Der dritte Abschnitt enthält die vornehmsten Regeln, welche bey der Vermessung der Ländereyen und der neuen Vertheilung derselben zu beobachten sind. Dabey kommen manche Gedanken vor, welche besondere Aufmerksamkeit verdienen. So lieset man S. 34 die Ermahnung, daß man bey dieser Gelegenheit, einige Häuser aus gar zu dicht gebauten Dörfern herausrücken solle, und daß die Brandassecuranz, welcher dadurch die Gefahr vermindert würde, etwas zu den dazu nöthigen Kosten beytragen könte.

Der vierte Abschnitt handelt die Frage ab, wie viele Koppeln, nach den Localumständen und nach der Absicht des Besitzers gemacht werden sollen. Gewiß findet man hier viele gute Erinnerungen, so wie auch im fünften Abschnitte über die Frage, wie denn am Ende die Vertheilung der neu zusammengesetzten Ländereyen geschehn soll. Der sechste und letzte Abschnitt unterrichtet den Landwirth, wie er sich bey der Einführung der Koppelwirthschaft betragen soll. — Aus so wenig Bogen mag ich nicht mehr auszeichnen, aber gewiß wird es niemanden gereuen, sie selbst zu lesen. Ueberall findet man hier Beweise,

daß

daß der Verf., von deſſen Geſchicklichkeit und Fleiß ich ſchon vor 10 Jahren, als er meine Vorleſungen beſuchte, viel hofte, ſehr ausgebreitete Kentniß alles deſſen, was dieſen Gegenſtand betrift, beſitzt, die er durch ſorgfältige Beobachtungen und eigene Erfahrungen zu mehrer Reife ausgebildet hat. Er hält ſich jetzt zu Feſteburg im Amte Harburg auf.

XL.

Naturſyſtem aller Inſekten als eine Fortſetzung der Büffonſchen Naturgeſchichte von J. F. W. Herbſt. Der Schmetterlinge achter Theil. Berlin 1796. 8.

Gewiß Teutſchland kan ſtolz ſeyn, auf die vielen koſtbaren Werke zur Naturgeſchichte, die, ungeachtet ihrer Kunſt und Pracht und des daher entſtehenden hohen Preiſes, dennoch ihrer Volſtändigkeit zu eilen, und dadurch die Liebe reicher Perſonen zu dem Studium der Natur beweiſen. Denn ohne eine ſolche thätige Unterſtützung würde keine Buchhandlung ſo etwas wagen können, was doch die Buchhandlung des Herrn Geh. Commer-

cien Raths Pauli bisher gewagt hat. Zu den schönsten Artikeln seines Verlags und überhaupt zu den besten Kupferbüchern der Naturgeschichte gehört gewiß die Beschreibung der Insekten des H. Herbsts, wovon ich jetzt den achten Theil anzeige, welcher 49 illuminirte Kupfertafeln enthält. Viele stellen Schmetterlinge von kleiner Grösse vor, und eben diese fodern gemeiniglich die größte Geschicklichkeit des Künstlers. Aber jeder Kenner wird gewiß mit denen, die für dieses Werk arbeiten, zufrieden seyn, und ihre Geschicklichkeit loben.

Es folgen in diesem Bande die Praetores, zu welchen hier größtentheils diejenigen gehören, welche Linne unter die geäugigten Nymphen gezählt hat. Sie haben alle die so genanten Augen und keine Zacken an den Oberflügeln. Deswegen kommen hier auch einige vor, welche sonst zu den Plebejern gerechnet werden. Der Verf. hat die Kentniß dadurch zu erleichtern gesucht, daß er sie in neun Horden abgetheilt hat; die neunte beschließt diesen Band.

XLI.

XLI.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, vermehrt von Otto. Drey und zwanzigster und vier und zwanzigster Band. Beyde 1796.

Bey dem ersten Bande sind 87, und bey dem andern 75 Kupfertafeln befindlich. Jener enthält die Spechte, die, wie der Franzos sagt, unter allen Thieren, welche von der Jagd leben, von der Natur zur mühsamsten Arbeit verdammet sind; so gar die Liebe soll bey ihnen ohne Annehmlichkeit seyn. Um die Geschichte der Vögel zu erweitern, läßt sich der V. auch oft auf die Untersuchung der ältesten Nachrichten ein, wie wohl er sie nur sehr leicht behandelt. Die Arten hat der Herausgeber mit allen neuen, welche oft nur in höchst kostbaren Werken vorkommen, vermehrt, und er hat dadurch seine Ausgabe allen Ornithologen unentbehrlich gemacht.

S. 200 der Wendehals, yunx torquilla, und seine Verwandte. Dann folgen die Bartvögel, welche meistens Büffon zuerst bekant gemacht hat; manche hat Brisson unter dem Namen Bucco. S. 261 die Tukans, Ram-

phastos, bey deren ungeheurem Schnabel die Natur einen Fehlgriff gethan haben soll; er soll zu ihren wunderlichen Einfällen gehören. Auch die Zunge soll ihr ganz misrathen seyn; sie sey nur eine Feder, deren mittlerer Stamm nur knorpelartig, aber auf beyden Seiten mit einer dichten Fahne besetzt ist. Die schönen Federn dieser Vögel dienen den Amerikanern zum schönsten Schmucke.

Im neuesten Theile machen die Hornvögel, Buceros, den Anfang. Auch bey diesen wird die Natur getadelt. Unter den Arten ist eine, welche Brüce aus Abyssinien mitgebracht hat. S. 81 der Eisvogel, Alcedo ispida, wo denn auch manche Stellen der Alten beygebracht und verglichen sind; jedoch nicht mit der Volständigkeit und Genauigkeit, welche zur Gewisheit nothwendig ist. Die Stelle des Antigonus Caryſtius in Historiis mirabil. cap. 27 ist hier gar nicht gebraucht worden. Ich habe bey derselben S. 51 angegeben, was ich durch meine Untersuchung habe ausmachen können. Zur Erklärung der Fabel von den schwimmenden Nestern habe ich dabey anzumerken vergessen, daß man noch in den nördlichen Ländern, auch in Norwegen und Island, den Glauben hat, daß auf den Klumpen von Zweigen und Meergras, die zuweilen auf dem Meere schwim-

mend

mend angetroffen werden, gewisse Wasservögel ihre Eyer legen. Unglaublich ist es auch nicht, daß zuweilen Nester der am Ufer nistenden Vögel vom Wasser abgerissen und schwimmend angetroffen werden. Uebrigens ist freylich wohl der Eisvogel der schönste an Farben unter allen Europäischen Vögeln und bey uns der einzige seiner Art; dahingegen Asien und Afrika mehr Arten besitzen. Daraus zieht der dreiste Franzos die Versicherung, daß auch unser Eisvogel aus jenen Weltgegenden herstamme. Uebrigens ist hier die Naturgeschichte dieses Vogels, vornehmlich durch die Zusätze des Herausgebers, so volständig, als man sie sonst nirgend finden wird. Nach den ausländischen Arten folgen diejenigen, welche jetzt unter dem Namen Todus begriffen werden. — Jeder Liebhaber der Naturgeschichte wird gewiß die baldige Beendigung dieses Werkes, welches wegen der Volständigkeit nicht seines gleichen hat, recht sehr wünschen. Alle Besitzer werden gewiß ein volständiges und bequemes Register aller Namen wünschen.

XLII.

Ueber die Gränzörter, und deren besondere, zur Beförderung ihres und des öffentlichen Wohls erforderliche Behandlung von Karl Friedr. Wiesiger, Churmark. Kriegs- und Domainen-Kammerassessor, Justizassessor zu Treuenbriezen. Berlin 1796. 11 Bogen in 8.

Diese wenigen Bogen verdienen allen denen empfohlen zu werden, welche sich mit der Landespolizey und vornehmlich mit dem Theile, welcher die Gränzörter betrift, zu beschäftigen haben. Daß diese in manchem Betracht eine ganz besondere und von den algemeinen Regeln abweichende Behandlung fodern, das ist zwar längst von vielen bemerkt worden; aber keiner hat, so viel ich weis, diesen Gegenstand so volständig und gründlich, als der V. gethan hat, untersucht. Daß er aus eigener Erfahrung redet, das merkt man auf allen Seiten; und daß er vorzüglich bey seiner Untersuchung auf die Brandenburgische Verfassung Rücksicht genommen hat, ist auch augenscheinlich.

Er

Er nimt also auch an, daß die Accise in den Gränzörtern eingeführt sey, woselbst sie sich doch wohl am wenigsten schickt, und dann schlägt er strenge Mittel wider die Defrauden vor. Allen Bedienten soll befohlen werden, Jagd auf die Defraudanten zu machen; die Posten sollen auf Reisende und Pakketer achten; die Accisebediente sollen alle Fertigkeit, Betrug zu argwöhnen und zu entdecken, haben. Die Bauern sollen sich von den Krämern Zeugnisse geben lassen, daß sie von ihnen Waren gekauft haben. Wie man das Entlaufen der Soldaten und Landeskinder, das Eindringen fremder Betler und anderer gefährlichen Menschen verwehren soll. Wie neue Flecken und Oerter so angelegt werden können, daß sie geschlossene Gränzen erhalten, um nicht Defraudanten herein und nicht Soldaten hinaus zu lassen. Ganz verschlossene Oerter geben, nach Verhältniß ihrer Grösse, viel mehr Accise als die, welche offen sind; wovon der Verf. Beweise anführt.

S. 130 wie gefährlich es sey, Leute, die wegen eines Verbrechens bestraft worden sind, frey umher wandern zu lassen. Aus Rache zünden sie nicht selten Dörfer an, und eben deswegen fürchten sich die Bauern, solche gefährliche Personen dem Gerichte anzuzeigen.

Von dem großen Nachtheile der Lotterien, vornehmlich des betrüglichen Lotto. Jeder, welcher eine Quaterne gewonnen hat, solte solche ganz zur Strafe erlegen. S. 162 von der Unbilligkeit, von den Gränzörtern allein die beschwerlichen Wachen wider Pest und Viehseuchen zu verlangen.

XLIII.

Handlungszeitung oder wöchentliche Nachrichten von Handel, Manufakturen, Künsten und neuen Erfindungen von J. A. Hildt. Dreyzehnter Jahrgang. 1796. Gotha 8.

Daß diese Zeitung eine Menge nutzbarer Nachrichten für Kaufleute aus vielerley Schriften samlet, ist schon zu bekant, als daß noch eine ausführliche Anzeige nöthig wäre. Ich nenne also nur wenige Aufsätze aus diesem Jahrgange. S. 132 wie in Bourdeaux die Weine gewartet werden. Allerley Nachrichten über den Englischen Handel nach China; besonders die ungeheure Menge Thee, welche jährlich geholt wird. S. 145 Preise der Zinnfolie zu Belegung der Spiegel in Nürnberg. S. 167 Preise der

der messingenen und stählernen Saiten in Nürnberg. S. 206. Beschreibung und Abbildung der so genanten trockenen Wassermühle, in dem Städtchen Lemsal, von H. Grafen von Mellin. Ihrer ist zuerst im 1sten und 2ten Stücke der neuen nordischen Miscellaneen gedacht worden. S. 209 Ausfuhr aus den vereinigten Staaten in Nordamerika, vom Jahre 1791 bis mit 1795; aus der Zeitung von Philadelphia. S. 324 Nachricht von der Spiegelfabrike zu Nienover, vom H. Berginspector Wille.

Was S. 372 zur Berichtigung einer Stelle in meiner Waarenkunde dienen soll, das habe ich ja selbst dort Seite 34 gesagt; und wahr bleibt es doch, daß diese Eintheilung der Gulden in Groschen, in Crusens Contoristen unter dem Artikel Triest, nicht angegeben ist. Von dem, was in Wien gilt, war mir gar kein Zweifel. Nützlicher ist die Erklärung der Benennung der Kropfschwämme und Kropfsteine, die mir nun auch schon von andern bestätigt ist. Der Namen rührt daher, weil man sie wider Kröpfe braucht, welches, wie hier gemeldet ist, auch im Thüringer Walde geschieht. Das fälschlich so genante blaue Sandelholz soll Lignum nephriticum seyn. Dafür wünschte ich einen Beweis, wozu die gewöhnlichen Färbebücher

bücher nicht gut genug sind. S. 389 von den Vitriolsiedereyen in Goslar, von H. Berginspect. Wille; ein Aufsatz, den ich schon sonst wo gelesen habe; aber hier ist die Quelle verschwiegen. — Vielleicht ist es manchen angenehm zu wissen, daß alle zwölf Bände dieser nützlichen Handlungszeitung, welche bisher 30 Thal. gekostet haben, jetzt für drey Carolinen überlassen werden, wenn man nämlich alle zwölf Bände zusammen nimt.

XLIV.

Ueber die zweckmässige vortheilhafte Benutzung der Domainen oder anderer Landgüter mit Rücksicht auf deren Vertheilung. Etwas aus meiner Kameral-Praxis von Georg Ferdinand Führer, fürstl. Lippischen Kammer-Rath. Hannover 1797. 5 Bogen in 8.

Wenn kleine Güter so liegen, daß ihre Grundstücke nicht wohl an benachbarte Einwohner oder an bemittelte Colonisten mit Vortheil untergebracht werden können, so sollen sie nicht vereinzelt, sondern im ganzen ver-

verpachtet werden. Aber Zehnten und Dienste sollen gegen eine bestimte Abgabe erlassen werden. Die Erbpacht des Zehnten soll von Zeit zu Zeit nach der Kammertaxe bestimt werden. Wären dafür 200 Thlr. angesetzt worden, zu einer Zeit, da der Scheffel Roggen 26 Gr. kostet, so müßte sie 215 Thlr. 13 Mgr. werden, wenn der Preis des Scheffels 28 Mgr. wäre. Oder es kan die Erbpacht nicht in Geld, sondern in Korn angesetzt und dieß in Gelde bezahlt werden, wenn man sich wegen des Preises vergleichen kan.

Hernach erzählt der V. Beyspiele von vortheilhaften Vertheilungen, welche er selbst veranstaltet hat. Dagegen eifert er wider die Vertheilung grosser Domainen-Güter, die Tausende in Pacht ertragen, und drückt sich wider die, welche anderer Meynung sind, gar zu stark aus; er redet aber von verlaufenen Colonisten, welche doch wohl die anders Denkenden nicht möchten gewählt haben. Seine Gründe sind nicht ganz volwichtig; z. B. jetzt sey das Land, bey den grossen Pachtungen, eine Kornkammer, (aber ist es nicht vortheilhafter mit seinem Korn Inländer, stat Ausländer, zu füttern?) wohin soll man mit den braven rechtschaffenen Pächtern, frägt der Verf. wohin mit den Schmieden, Rademachern und andern Arbeitern, welche jetzt Verdienst auf dem großen Hofe haben? —

Frey-

Freylich findet man auf diese Fragen wohl eine Antwort; obgleich die Vorsicht des Verf. Beyfall verdient. Am Ende einige Bemerkungen über die Anschläge der Güter. Bey den Mühlen soll man sich von den Pächtern das ganze gehende Werk auszahlen, und dann dieß im Inventarium sich zur Caution setzen lassen. Es sey nicht wahr, daß Pächter durch eine solche Bedingung abgeschreckt würden.

XLV.

Kleine Schriften vermischten Inhalts; insbesondere in Beziehung auf Pferde und Pferdezucht. Von Georg Friedrich Petersen, Kommissair beym Oberhofmarstalls-Departement in Hannover. Erstes Heft. Mit 3 Kupfern. Hannover 1796. 3 Bogen in 8.

Dieses Heft wird auch unter folgendem Titel, welcher den Inhalt näher angiebt, verkauft: Bemerkungen auf einer Reise von Hannover durch einen Theil des Meklenburgischen und der Prignitz, nach den Preussischen Gestüts-Anstalten

ten bey Neustadt an der Dosse; besonders von und über Pferdezucht. — Das Gestüt zu Redvien im Meklenburgischen (auf den Charten: Redevin) ist ganz eingegangen. Meklenburg, sagt der Verf. ist kein Land für eigentliche Pferdezucht mehr; es hat es erfahren, daß Holländereyen vortheilhafter sind. Von da nach Ludwigslust; Beschreibung der dortigen Pferde und Stallungen. Abbildung eines Walzenwagens, womit man Fußwege befahren kan, ohne ihrer Härte und Ebene zu schaden. Stat der Räder hat ein solcher Wagen zwey hölzerne Walzen. Ein kleiner botanischer Garten enthält die im Lande wild wachsenden Pflanzen, deren systematische Namen daneben gesteckte Bleche melden. Abbildung einer Schleuse im Garten zu Ludwigslust, die sich selbst öfnet, aber im Großen nicht gebraucht werden kan.

Ausführlich von dem Landgestüte im Amte Neustadt, wo doch die Natur die Pferdezucht nur mittelmässig begünstigt. Beschreibung der Beschäler. Tab. 3. Grundriß der ganzen Sütterey. Die Ställe sind ganz mit Klinkern gepflastert, welche auf die hohe Kante gesetzt und mit Kalk übergossen sind, wodurch eine Reinlichkeit möglich wird, welche keine andere Pflasterart erlaubt.

Um-

Umständlich von der Einrichtung des Landgestüts Lindenau, welches mit dem Landgestüte Bischoffswerder an der Havel, nicht weit von dem Städtchen Liebenwalde, zusammen hängt. Diese sollen die ganze Churmark, das Herzogthum Magdeburg bis an die Elbe, einen Theil der Neumark und das Herzogth. Pommern mit Landbeschälern versehn. Die Landleute sind dabey einem grossen Zwange unterworfen, welcher, wie der Verf. sehr richtig erinnert, nicht sehr zur Pferdezucht ermuntern kan. Nachricht von den Kosten. Der Verf. schlägt das Kapital, welches jährlich für die Pferdezucht in den Preussischen Staaten verwendet wird, auf 900,000 Thal. an. Auf der Rückreise berührte er den Drömling, welcher sehr merkwürdiger Bruch mit den zu seiner Verbesserung angewendeten Anstalten gewiß eine ausführliche Beschreibung, die freylich kein Reisender geben kan, verdient. Stat einer Beylage findet man hier das Preussische Landgestüts-Reglement vom 30ten Jul. 1787.

XLVI.

XLVI.

Anleitung zum landwirthschaftlichen Rechnungswesen nach den Grundsätzen der kaufmännischen Doppelbuchhaltung. Erster Theil. Ausgearbeitet von Johann Isaac Berghaus, Rechenmeister bey der Clev- und Märkschen Landesregierung, Waisenmeister des Stadt-Bürger-Waisenhauses in Cleve. Braunschweig 1796. 198 Seiten in 8. nebst vielen Tabellen.

Schon längst haben viele teutsche und vornehmlich englische Schriftsteller öffentlich den Wunsch gethan, daß das Rechnungswesen bey der Landwirthschaft ordentlicher, vollständiger und lehrreicher eingerichtet werden möchte, als es bisher gewöhnlich gewesen ist, und weil die Doppelbuchhaltung der Kaufleute unleugbar die vollkommenste Buchhaltung ist, die auch bereits sehr vortheilhaft bey dem grossen Rechnungswesen der Fabriken und Manufakturen angewendet wird, so entstand der Wunsch, daß eben diese Anwendung auch bey der Landwirthschaft

möglich gemacht würde. Leicht war dieses nicht. Es fodert einen Mann, der eine gründlichere Kentniß der Doppelbuchhaltung besitzt, als die meisten Contorbediente zu haben pflegen, und der zugleich mit allen Theilen der Landwirthschaft hinlänglich bekant ist. Es fodert einen Mann, der daneben die Gabe der Deutlichkeit hat, und Geschicklichkeit und Geduld genug besitzt, seinen Vortrag oder seinen Unterricht den Landwirthen verständlich genug zu machen, welches viel schwerer fält, als Unkundige vermuthen möchten.

Um nun diese höchst nutzbare Sache zu befördern, schlug ich der hiesigen Societät der Wissensch. vor, auf die beste Anweisung zur Anwendung der Doppelbuchhaltung auf die landwirthschaftlichen Gegenstände einen Preis zu setzen, der freylich nicht hinlänglich seyn konte, die Mühe, welche dieser Gegenstand fodert, völlig zu belohnen, der aber doch, wie ich hofte, vielleicht einige zu guten Vorschlägen ermuntern könte. Die Gesellschaft billigte meinen Wunsch, und sie hat das Vergnügen gehabt, einige sehr gute Aufsätze zu erhalten, wovon ich in Götting. gel. Anzeigen 1795 S. 1971 Nachricht gegeben habe. Der Preis ward einstimmig demjenigen Aufsatze zuerkant, dessen versiegeltes Zettel den H. Berghaus als Verfas-

fasser angab, eben denjenigen bekanten Gelehrten, dessen Selbstlehrender Buchhalter Biblioth. 16. S. 477 empfohlen ist. Wie gewöhnlich ward diese Preisschrift zuerst im Hannöverschen Magazin 1796 S. 210 — 681. abgedruckt, aber der Verf. versprach sie noch volständiger besonders heraus zu geben, und von diesem Abdrucke habe ich hier jetzt den ersten Theil anzuzeigen.

Dieser fängt mit einer kurzen algemeinen Nachricht vom Rechnungswesen überhaupt, und von der Doppelbuchhaltung insbesondere an. Darauf folgt eine chronologische Beschreibung der Rechnungsgeschäfte einer erdichteten Landwirthschaft, mit der Anweisung, wie solche erst ins Tagebuch und hernach in das Hauptbuch eingetragen werden sollen. Dieses ist ohne Zweifel die beste Weise des Unterrichts, eben dieselbige, welche H. Helwig und H. Berghaus selbst sehr vortheilhaft bey der kaufmännischen Buchhaltung angewendet haben. Dabey können Provinzialausdrücke, Benennungen, und Redensarten, welche nicht überall gebräuchlich sind, leicht eine solche Undeutlichkeit verursachen, daß sie auch der aufmerksame und sonst gut vorbereitete Leser nicht überwinden kan, und aus Mismuth endlich die angefangene Mühe wieder aufgeben muß. Dieses Uebel hat H.

B. sehr glücklich vermieden, indem er alle Wörter dieser Art vorher erklärt hat.

Der andere Theil, dessen geschwinde Ausgabe versprochen wird, soll noch besonders zeigen, wie einzelne Theile der Landwirthschaft, z. B. Schäferey, Fischerey u. a. dergestalt berechnet werden können, daß es möglich wird, sie nach dem Gewinn, den sie abwerfen, zu vergleichen; so wie der Kaufmann aus seinem Hauptbuche wissen kan, wie viel er vom Handel mit Wolle, Wein, Krap gewonnen hat, und welcher Artikel ihm also der vortheilhaftere sey. Eine herliche Vorbereitung zu diesem noch rückständigen Theil des Unterrichts findet man schon hier im Anhange des ersten Theils, wo bereits scharfsinnige Berechnungen dieser Art vorkommen. So lieset man hier manches über den Ertrag der Schäfereyen in England und Teutschland. Auch findet man hier bereits einen Entwurf zur Rechnung über Fischerey und Viehzucht.

Noch verdient angezeigt zu werden, daß der Verf. zuweilen einige fremdartige Nachrichten und Bemerkungen eingestreuet hat, die zwar zuweilen den Unterricht gar sehr unterbrechen, und eigentlich wohl nicht hieher gehören, die aber doch geübten Lesern und

solchen, die sich nicht allein um die Praxis bekümmern, angenehm und nützlich seyn werden. Dahin gehört was von der Geschichte der Landwirthschaft, und von der Verfassung derselben bey den Römern, von der Geschichte des Biers u. s. w. begebracht ist.

Im Vorberichte S. XLII findet man eine Nachricht von den Pfälzischen Colonisten, welche vor ungefähr 40 Jahren auf der 2 Stunden von Cleve liegenden Gocher-Heide angesetzt sind. Dieser nunmehr völlig urbar gemachte District, ist ein wahres Muster landwirthschaftlicher Industrie. Verschiedene reiche Familien in Cleve haben das Verdienst und auch nun den Vortheil, diese Unternehmung befördert zu haben. Keine Handbreit Land liegt dort noch ungenutzet. Pfalzdorf ist sehr regelmässig gebauet, hat zwey Kirchen und Schulen. Man vergleiche, was davon in Büschings Geograph. VI. S. 57. vorkömt. H. B. will im nächsten Theile den Aufwand und Ertrag eines Pfalzdörfer Landguts in seinen Plan ziehen.

XLVII.

Kurze praktische Anweisung zum Forstwesen und zur Veranschlagung der Forsten, nebst einer Vorrede vom Herausgeber. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Hannover 1797. 197 Seiten in 8. nebst verschiedenen Tabellen.

Man findet hier keinen Entwurf, noch weniger ein System der Forstwissenschaft, sondern nur einzelne Bemerkungen, welche eine vieljährige Praxis dargebothen hat. Auch gleicht die Schreibart ganz derjenigen, welche man bey den practischen Schriftstellern über das Forstwesen zu finden pflegt. Die gute Ordnung vermisset man oft, auch nicht selten die Deutlichkeit, welche nur, durch die Uebung seine Gedanken schriftlich mitzutheilen, erworben wird. Aber dagegen findet man hier viele Regeln und Bemerkungen, welche die Leser schadlos halten.

Die Hauptsache des Verf. scheint die Anweisung zur Schätzung des Ertrags eines Waldes zu seyn. Er hält es nicht nur möglich, sondern er fodert es auch, daß die Forsten

sten vol= und gleichwüchsig seyn sollen. Alle Bäume sollen gleich dicht stehn, in gleicher Maaße wachsen, und dann soll man die jährliche Zunahme oder das Wachsthum der verschiedenen Baumarten durch Beobachtungen bestimmen. Nach diesen Voraussetzungen hat er Tabellen berechnet, welche den Gehalt oder den Ertrag des Forstes angeben sollen. Er sagt S. 88: "das einzige übrige und einzige „mögliche Mittel (zur Schätzung) besteht „darin, solches alles durch analogische oder „mit dem fortgehenden Zuwachs des Hol„zes so wohl in Ansehung der verdrängten, „als nicht verdrängten Stämme nach den „Beobachtungen und Erfahrungen gleichför„mig aufgestelte Berechnungen möglichst ge„nau zu erforschen". — Er hat auch seinen Tabellen die Ueberschrift: analogische Berechnungen gegeben.

Ich will gern den praktischen Förstern die Beurtheilung dieser Berechnung überlassen; aber das Geständniß erlaube ich mir, daß ich sehr zweifle, ob jemal die Voraussetzungen, worauf sie beruhet, erreicht werden können. Das Wachsthum der einzelnen Bäume kömt auf gar viele Nebenumstände an, die kein Förster in seiner Gewalt hat; ja, die oft ganz unbestimlich sind. Ich gestehe, daß ich noch keine Möglichkeit sehe,

auf

auf diesem Wege nur zu einiger Gewisheit in der Schätzung zu kommen.

Noch kommen andere Dinge hier vor, die den Erfahrungen der geschicktesten Förster und auch den physikalischen Gründen zu widersprechen scheinen. So kan ich unmöglich glauben, daß die an Wurzeln und Aesten beschnittenen und oft versetzten Eichen gute Bäume werden können. Es ist doch wohl ohne viele Ausnahmen wahr, daß ein versetzter und in der Jugend absichtlich oder zufällig beschädigter Baum nicht ganz gut geräth.

Die erste Ausgabe dieser Schrift ist mir gar nicht vorgekommen. Vielleicht bedeuten die oft angebrachten Gänseaugen die neuen Zusätze. Die kurze Vorrede ist von H. Führer, Lippischem Kammerrath. Der Verf. ist nicht genant worden.

Bey dieser Gelegenheit will ich denen, welche über die Schätzung der Forsten nachdenken wollen, diejenige Schrift nennen, welche darüber die ausführlichste und lehrreichste ist: C. W. Hennert, Preuß. geheimen Forstraths Anweisung zu Taxation der Forsten, nach den hierüber ergangenen und bereits bey vielen Forsten in Ausübung gebrachten Preuß. Verordnungen. Berlin und Stettin

tin. Erster Theil 1791. Zweyter Theil 1795. beyde zusammen 692 Seiten in 8, mit vielen Tabellen und einigen illuminirten Rissen von Forsten.

XLVIII.

Praktische Anweisung zur Bienenzucht. Entworfen von Christian Fried. Strube, Salzfactor. Neue umgearbeitete und verbesserte Auflage. Hannover 1797. 396 Seiten in 8.

Unter den nun bald unzählbaren Anleitungen zur Bienenzucht gehört die gegenwärtige wohl zu den vorzüglichen. Sie ist zum erstenmal in den Schriften der Zellischen Gesellschaft gedruckt und Biblioth. XV. S. 243 angezeigt worden. Die neue Ausgabe hat der Verf. der zu Gandersheim wohnt, um vieles vermehrt. Von dem, was er über die Zeugung der Bienen glaubt, will ich nur einige Zeilen S. 35 abschreiben. "Der gröſste Theil der Dronen erhält sein „Daseyn aus einer Vermischung der degra„dirten Weiselinnen mit ihren Brüdern; „welche Begattung bey weiselosen Stöcken in „Verlegenheit unternommen, in gesunden „Stöcken aber durch den Genus des frischen

„Ho-

„Honigs gereitzt, und durch die mildere Jahrs-„zeit und den Zufluß junger Männer herbey „gerufen wird".

S. 181 Beschreibung eines kleinen Behältnisses zu Aufbewahrung einer Königinn, (dergleichen die Immenwärter im Lüneburgischen haben). Den Bovist braucht der V. nach S. 205 zur Betäubung, merkt doch aber auch an, daß er leicht schaden kan. Er hält seine Bienen in Magazinen, und glaubt, die hölzernen Kästen ließen sich so verbinden, daß sie, so wie die einzelnen Körbe, verfahren werden könten. Bey den Raubbienen soll man den Korb des Räubers eine Zeitlang auf die Stelle des beraubten Korbes, und diesen auf die Stelle des erstern stellen. Die Ueberschüttung eines Korbes mit Sand, Winters in einer kalten Kammer, hat der V. oft versucht und zwar mit gutem Erfolg. Wie dabey eine Luftröhre an den Korb angebracht werden müsse, hat er auf einer Kupfertafel gewiesen. Am Ende folgt denn auch ein Bienenkalender. Freylich hätte sich der Inhalt dieses Buchs viel kürzer fassen lassen.

Druckfehler.

Seite 293 Zeile 6 von unten lese man: Siren.
— 294 — 5 — — 1598.
— 295 in der letzten Zeile lese man: sutoria.

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und volständige Nachrichten

ertheilet werden.

Neunzehnten Bandes viertes Stück.

Göttingen,

im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage.

1797.

Digitized by Google

Inhalt

des neunzehnten Bandes vierten Stücks.

I. Von Sierstorpff über die forstmässige Erziehung und Benutzung der vorzüglichsten inländischen Holzarten. Erster Theil. - - S. 501

II. Von Moll Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde. Erster Theil. 509

III. — — Nebenstunden des Berg- und Hüttenmans. Erster Band. 515

IV. Handbuch der praktischen Landwirthschaft von Bose. 1. - 517

V. Jägerschmid Bereitungsart der weissen Stärke - - 521

VI. Zarda patriotischer Wunsch für die Wiederbelebung der todtscheinenden Menschen. - - 525

VII. Baumann über die Mängel in der Verfassung des platten Landes der Kurmark Brandenburg. - 531

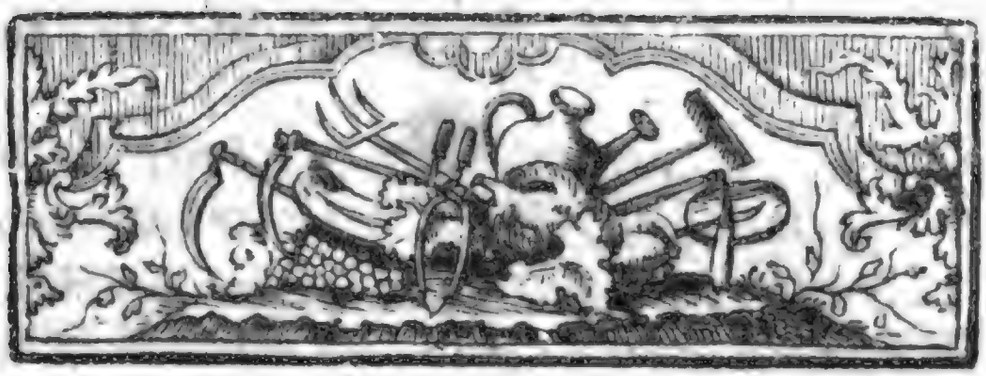
VIII. Von Arnim Untersuchung der Städte-Kassen in der Mark Brandenburg. - - 542

IX. Viborgs Samlung von Abhandlungen für Thierärzte und Oekonomen. Band 2. - - 554

X.

Inhalt.

X. Anweisung baumwollenes Garn ächt türkisch roth zu färben. - S. 561
XI. Host *synopsis plantarum in Austria provinciisque adjacentibus sponte crescentium.* - - - 563
XII. Caroli a Linné *systema vegetabilium. Editio procurata* a C. H. Persoon. 573
XIII. Neues Wittenbergisches Wochenblatt 1796. - - 575
XIV. Die Ziegelbrennerey, wie sie behandelt wird, und behandelt werden solte. - - 580
XV. Der aufrichtige Baumgärtner. 581
XVI. Der ausführliche Obst- und Baumgärtner. - - 583
XVII. Oekonomische Abhandlungen und Regeln für praktische Landwirthe. - 584
XVIII. Mehlers Landwirthschaft des Königreichs Böhmen. Dritter Bd. 586
XIX. Marshalls Beschreibung der Landwirthschaft in der Grafschaft Norfolk. Erster Theil. - 591



I.

Ueber die forstmässige Erziehung, Erhaltung und Benutzung der vorzüglichsten inländischen Holzarten, nebst einigen Beyträgen, welche das Forstwesen überhaupt betreffen, von C. H. von Sierstorpff, Herzoglich Braunschweigisch. Oberjägermeister. Erster Theil, welcher die Forstbotanik, die Naturkunde der Bäume überhaupt, und die Beschreibung der Eiche enthält. Mit illuminirten Kupfern. Hannover 1796. 286 Seiten in 4. — 1 Thal. 18 Ggr.

Dieses vortrefliche Werk hat in seiner Anlage die grösste Aehnlichkeit mit des H. von Burgsdorf Geschichte der vorzüglichen Holzarten, welche Biblioth. XIII. S. 149 Phys. Oekon. Bibl. XIX. B. 4. St. Kk und

und XV. S. 95 angezeigt ist, auf deren Fortsetzung die Käufer bisher vergebens gewartet haben. Wenn nur nicht die gar zu grosse Anzahl der Kupfer dieses Werk zu sehr vertheuret und die Beendigung desselben erschwert hat! — H. von Sierstorpff, von dem bereits eine Schrift über die im Winter 1788 verfrohrnen Bäume, und eine andere über die Fichtenraupen und die Wurmtrockniß, vorhanden sind, hat sich mehr auf dasjenige eingeschränkt, was zur Praxis gehört, und was er nach seinen eigenen Erfahrungen lehren kan. Dabey hat er beständig auf die Herzoglich Braunschweigischen Waldungen Rücksicht genommen, von denen also hier mehr Nachrichten, als man bisher gehabt hat, vorkommen.

Aus der algemeinen Naturgeschichte der Bäume hat er so viel vorausgeschickt, als wenigstens zur Nothdurft des Förstere erfoderlich ist; aber auch in diesem Abschnitte, der vielleicht in einem so kostbaren Werke entbehrlich gewesen wäre, findet man Bemerkungen, die zur Praxis gehören; z. B. die aus Erfahrung hergeleitete Anweisung zur Anbauung der Heiden. Besonders merkwürdig ist die angerathene Abhebung der Damerde, worin die Baumwurzeln nicht gedeihen. S. 130 von dem Ortstein, oder dem eisenschüssigen Sande,

der

der zu Stein erhärtet. Sollen Bäume angehn, so muß er durchaus herausgenommen werden; und dann liegt oft eine Lage über der andern, und die untere oft sehr tief.

S. 135 folgt eine Abhandlung von der Eiche, deren erstes Wachsthum hier vorzüglich genau beschrieben ist. Die Eichel treibt zwar neue Keime, wenn der erste durch einen Unfall vernichtet ist; aber solche Bäume bleiben doch immer Schwächlinge. Die Wurzeln der Eichen scheinen weniger als andere einen harten Boden durchbohren und Steinen ausweichen zu können; ihr Wachsthum ist deswegen auf steinichtem und felsichtem Grunde nur kümmerlich. Was S. 159 gesagt ist, daß Eichen, welche früh Früchte tragen, nicht gut gerathen und nicht alt werden, wird von allen Bäumen gelten.

Der Fehler, da die Holzfasern eine schraubenförmige Windung haben, und die Bäume wie gedrehet erscheinen, kömt bey den Eichen vielleicht am öftersten vor. Der Verf. erinnert S. 90 und 152, daß man ohne hinlänglichen Grund den Wind für die Ursache angiebt. Schon zwey- bis dreyjährige Pflänzlinge haben diese fehlerhafte Bildung, und es scheint nicht begreiflich zu seyn, wie der Wind es bewürken könne, daß die

widernatürliche Stellung beständig der Länge nach fortwachsen solte. Nach des V. Vermuthung muß dazu die Veranlassung schon im Keime vorhanden seyn. Solche gedreheten Bäume können als Nutzholz fast gar nicht gebraucht werden.

Kräftig widerspricht der Verf. der Meynung, welche doch die erfahrensten Kenner des Forstwesens angenommen zu haben scheinen, daß nämlich versetzte Eichen nie vollkommene Bäume werden könten. Er beruft sich auf Beyspiele in den Braunschweigischen Forsten, wohin er die Zweifler einladet, und er behauptet, da wo versetzte Eichen nicht gedeihen wollen, da sey irgend ein Fehler bey der Versetzung gemacht worden, oder es wären dort Nebenumstände, welche auch das Wachsthum der Samenloden oder der daselbst aus Samen aufgewachsenen Bäume würden behindert haben. Wenigstens scheint so viel wahr zu seyn, daß man, wenn es nicht anders seyn kan, sich nicht scheuen solle, auch Eichen zu versetzen.

Was bey dem Verpflanzen zu beobachten ist, hat der Verf. vielleicht volständiger und deutlicher als seine Vorgänger gelehrt; so wie auch die Anlegung der Eichelkämpe. Zur Besamung eines Waldmorgens von 160 Ruthen,

Ruthen, wenn sie nicht in Reihen geschehn soll, sind 30 bis 40 Himten hinlänglich. In einem tiefen fruchtbaren Boden sey es nothwendig, die Heister nach 6 oder 7 Jahren, nach Abnehmung der Pfahlwurzeln, in eine Baumschule zu versetzen, wo sie mehr Nebenwurzeln gewinnen würden. Auch das Abschneiden der jungen Heister dicht über der Erde vertheidigt der V. Auch erlaubt er das Beschneiden oder Aufschneigeln wilfähriger, als andere; es soll im Frühjahre vor der Verpflanzung geschehn.

S. 219 wie die Eichen anfänglich zwischen andern Baumarten gezogen werden können, und wie diese mit der Zeit weggenommen werden müssen, um endlich den Ort zu einem bloßen Eichenorte zu machen. Sehr gut gerathen sie zwischen dem so genanten vierzigjährigen Stangenholze, wie wohl sie, nach Abtreibung der Büchen, von Wind und Wetter leiden, zumal solche, die zwischen jenen Bäumen ungemein hoch aufgeschossen sind. Noch mehr Schwierigkeiten finden sich, wenn die Büchen 100 bis 120 Jahre alt werden sollen; da schadet manche alte Eiche mehr, als sie werth ist.

Das Ende dieses Bandes handelt von der Nutzung der Eichen; jedoch nicht sehr vol-

ständig. Für die volle Mastung eines Schweines rechne man von grossen und Mitteleichen 25 Stück; also würden in einen Forst, in welchem ungefähr 44000 mastiragende Eichen stehn, bey voller Mast 1760, bey halber Mast 880, und bey viertel Mast 440 Stück Schweine einzutreiben seyn. Hafermast nennet man im Braunschweigischen, wenn die Bauern das Recht haben, gegen ein gewisses an Hafer, ihre Schweine einzutreiben. Propermast ist also wenn kein fremder an die Mast Anspruch hat. Mancher Eichenort entsteht durch das Umwühlen der Schweine, in dem sie manche Eicheln einroden, die dann im folgenden Frühjahre da aufgehn, wo man im Herbste geglaubt hatte, daß alle Eicheln ganz verzährt wären. Durch einen solchen Ort dürfen dann im nächsten Jahre die Schweine nicht durchgetrieben werden.

Die Kenzeichen gesunder Stämme zu Bau- und Nutzholz sind hier volständiger, als in den meisten andern Büchern beygebracht worden; wiewohl freylich das meiste auf Erfahrung ankömt. Am geschicktesten sind darin die Stabholzschläger. Man verhindere, daß die Holzhändler nicht vorher heimlich die Stämme anbohren, um das innere

nere Holz nach den Bohrspähnen zu beurtheilen.

Viel vom Handel mit Schiffbauholz. Im Sollingrevier haben in neuern Zeiten Engländer, Spanier und Franzosen gekauft. Viel Holz für den Hafenbau zu Cherbourg ist dort geholt worden. Man begreift nicht, woher unsere Nachkommen dieses Holz zu ihrer Schiffarth erhalten werden. Im Münsterschen, besonders in der Nähe der Holländischen Canäle, wird eine Eiche, dergleichen man dort um den einzelnen Bauerhöfen antrift, mit mehr als 200 Thlr. bezahlt, wofür man in den hiesigen Gegenden, wegen der Transportkosten, nur höchstens 30 Thlr. erhalten würde.

Ohne Bedenken soll man die Eichen im Laube oder Safte hauen können, welches bey Rothbüchen und Ellern nicht rathsam seyn würde. Etwas ausführlicher vom Handel mit Stabholz, der in unsern Waldungen die traurigen Verwüstungen angerichtet hat. Zuletzt noch vom Handel mit der Borke. Die Stadt Braunschweig allein soll jährlich für 5000 bis 6000 Thal. verbrauchen. Der hohe Preis derselben soll die Ursache seyn, warum die Braunschweigischen Gerber nicht mit den ausländischen gleiche Preise ihres Le-

ders geben können. Die meiste Borke kömt aus den kleinen Gemeindeholzungen, vornehmlich aus dem Hildesheimischen. In grossen Forsten verursacht diese Nutzung zu viele Umstände. Sehr viele Borke kömt auch aus den Hannöverschen Heidegegenden. Weil die Eichen sich nur in der Saftzeit und vorzüglich kurz vor oder bey dem Ausbruche des Laubes, und wenige Tage beym zweyten Sommertriebe bequem abborken lassen, so hindert dieß das Vorurtheil, daß das in der Saftzeit gefällete Holz nicht tauge. Die Borke von den alten Stabholzeichen ist wenig werth. Inzwischen gesteht der V. daß die Hauung im Safte viele Hinderungen hat, welche S. 278 angeführt sind.

Dieser Theil hat acht Kupfertafeln, die gut gezeichnet, gut gestochen und bemahlt sind. Zwey Tafeln stellen die beyden Eichenarten mit der Frucht vor; die Blüthen, Keime und mehr nützliche Gegenstände findet man auf den übrigen. Unläugbar ist es, daß dieses Werk, dessen Fortsetzung sehr zu wünschen ist, zu den besten und schönsten seiner Art gehört. Auch Druck und Papier sind gut.

II.

Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde. Herausgegeben von Karl Erenbert Freyherrn von Moll, Salzburgischem Kammer-Director. Erster Band mit 3 Kupfertafeln. Salzburg 1797. 566 Seiten in 8.

Der um sein Vaterland und um viele Wissenschaften höchst verdiente Hr. Verf. verspricht, in dieser mit lateinischen Buchstaben gedruckten Samlung, noch ungedruckte Aufsätze über die verschiedenen Theile der Bergwerkswissenschaft zu liefern, denen er ein so viel möglich volständiges Verzeichniß der dahin gehörigen Schriften der neuesten Jahre, mit kurzer Anzeige ihres Inhalts und Werths, so wie auch mancherley dahin gehörige kurze Nachrichten von den vornehmsten verstorbenen Schriftstellern, beyfügen will. Gleichfals sollen auch darin die neuen Bergwerksgesetze und Berichte vom Handel mit den Hüttenprodukten vorkommen, so wie auch Nachrichten von den vornehmsten Mineralien-Samlungen. Der erste Band hat zwar noch nicht alle Theile dieses großen Plans fassen können, aber er

macht eine Hofnung, welche dieser Unternehmung Beyfall genug verschaffen wird. Wenn nur nicht die mannigfaltigen Geschäfte des V. die Ausführung aufhalten!

Der erste Aufsatz besteht aus metallurgischen Briefen über einige Venetianische und Tyrolische Berg- und Hütten-Werke, welche schon vor 20 Jahren von einem erfahrenen Bergmann geschrieben sind, der hier nur mit den Buchstaben P. R. angedeutet ist. Von ihm hat der Herausgeber noch mehre Aufsätze, die er künftig liefern will. Die Leser werden wohl thun, wenn sie mit diesen Briefen die Reisen des Hrn. Hacquets aus den Dinarischen in die Norischen Alpen I. S. 126 — 149 vergleichen. Zuerst von den Werken um Agordo, wo Schwefel, Vitriol und Kupfer gewonnen wird. Der rohe Schwefel wird nach Matterey in Tyrol verkauft, wo ihn ein Kaufmann läutern läßt. Von dem Eisenwerke und Hammerwesen bey Kleinboden unweit Fügen im Zillerthale. Aus den Schlacken werden mancherley Waaren gegossen, als Pfeiler unter Salzpfannen, u. d. Die Ausschmelzung und Verarbeitung des Eisens lieset man hier sehr volständig. Von den Werken zu Pillersee, davon auch in Sperges Tyrolisch. Bergw. Geschichte S. 101 gedacht ist. Dabey ist eine Dratzieherey, deren

deren Zieheisen aus Steyermark verschrieben werden. Bey der Messingfabrike zu Achenrain bey Rattenberg in Tyrol sind jetzt alle Zieheisen mit Stahl belegt, und sie thun gute Dienste, woran man vorher gezweifelt hat. Vom Bleybergwerke auf der Westseite des Pillerseer Thals. Die Erze sind Bleyerden, in denen zuweilen auch Bleyglanz vorkömt. Die Gangart besteht, sagt der V. in einem theils gelben und braunen, theils weissen, oft mit fettem, oft mit magerem Letten gemengten Kalksande; und diese Masse findet sich bald fest erhärtet, bald noch weich, nicht selten auch mit Eisenoker gemengt, und etwas kupferschüßig. Besonders merkwürdig ist die Bereitung des Schlacken-Zuschlags. Von den Werken zu Kiefersfelden.

S. 95 folgt des H. Bergraths C. M. Schroll systematisches Verzeichniß aller bis jetzt bekanten Salzburgischen Mineralien, nach Wernerscher Eintheilung. Alles sehr kurz. Edle Granate, welche seit einiger Zeit zu Ringen und Schmuck verarbeitet werden. Electrischer Stangenschörl oder Turmalin, den Bergmann in den Schwed. Abhandl. XLI. untersucht hat. Chlorit. Bitterstein oder Schweitzerische Jade, lauchgrün in Gneis, und in einem Gemenge von Kalkspat und gemeinem Chlorit. Apatit in klei-

kleinen Crystallen. Natürliches Wundersalz bricht derb am Dürrenberg zu Hallein in und neben Steinsalz, in grösern und kleinen Stücken; es darf also als ein natürliches Salz in den Mineralogien nicht übergangen werden. Natürlicher Koboltvitriol in Koboltgruben, den auch schon von Born bekant gemacht hat. Queckſilber gehört zu Salzburgs seltenen Metallen. Bley zwar in verschiedenen Gegenden, meistens aber in nicht grosser Menge. Spiesglas selten. Arsenik theils allein, theils mit andern Erzen. Seit einigen Jahren wird Torf gestochen. Vulkanische Steinarten sind noch nicht gefunden worden.

Von vorzüglichem Werthe ist wohl die Beschreibung des Salzwerks zu Hallein S. 197, welches viele ganz besondere Anstalten hat, welche zum Theil hier durch gute Zeichnungen erläutert sind. Bekantlich ist dort Steinsalz, welches zu einer künstlichen Sole aufgelöset, und hernach versotten wird. Der Holzmangel beschränket diese Nutzung. Jährlich werden 14 bis 1500 Pfunde Salz, das Pfund zu 240 Stöcken, und der Stock im Durchschnitte wenigstens zu einem Zentner gerechnet, gesotten. Noch soll dort der Salzpreis der wohlfeilste in ganz Europa seyn.

S.

S. 291 Beschreibung einer neuen Steinart, hier Madreporstein genant, die einige für Basalt, andere für einen Madreporiten gehalten haben. Die letztere Meynung ist nicht sehr unwahrscheinlich; der meiste Bestandtheil ist Kalk, dem etwas Thon- und Kieselerde und Eisen beygemengt ist. Das eigentliche Lager ist noch nicht bekant.

S. 305 folgt das ungemein mühsame systematische Verzeichniß aller Schriften über Berg- und Hüttenwesen von den Jahren 1794 und 1795, welches man dem Fleisse des Hrn. von Moll verdankt. Lobenswerth ist es, daß der V. die Schriften, welche er selbst gesehn hat, ausgezeichnet, und wegen der meisten auch auf die Bibliotheken und Zeitungen verwiesen hat, wo eine ausführlichere Nachricht zu finden ist. Auch die Schriften der verschiedenen Gesellschaften, und die Magazine und Samlungen sind hier nach dem, was sie als hieher gehöriges enthalten, angezeigt. Unter diesen verdienen die Nachrichten von Italienischen Schriften einen desto größern Dank, je weniger solche in Teutschland bekant werden. Der Verf. hat dazu Gelegenheit, und nutzet sie zum algemeinen Besten. Auch manche teutsche Schriften von großem Werthe, die dennoch wenig bekant geworden sind, trift man hier an. Ich

glaube

glaube dahin die S. 348 genante Beschreibung der einzelnen Kreise von Böhmen in 8 rechnen zu müssen, deren jedes Heft eine kleine Karte haben soll. Der Verf. wünscht Beyträge und Verbesserungen, dergleichen freylich solche Arbeiten allemal fähig sind; aber wer damit bekant ist, muß sich über die Genauigkeit, welche hier überall bemerklich ist, wundern. S. 377 scheint bey Tychsens chemisk. Haandbog die Zahl 1490 ein Druckfehler zu seyn, die vielleicht aus der Jahrzahl 1794 entstanden ist. Dort scheint sie die Seitenzahlen angeben zu wollen; aber in jedem Theile dieses Werks, welches ich selbst besitze, fangen die Seitenzahlen von eins an, und sind 504, 476 und 572; auch im Titel ist zu verbessern: förbedret. S. 445 fehlt des H. Prof. Retzius in Lund Mineralogie, welche ich hernach anzeigen werde. Seite 473 Verzeichniß der in den Jahren 1794 und 95 gestorbenen Schriftsteller. Ausführliche Nachrichten von Lavoisier, den die Franzosen d. 8 May 1794 hinrichten ließen; auch von Wedgwood. Noch verdient angezeigt zu werden, daß S. 560 ein alphabetisches Register der gegebenen Litteratur folgt, welches den Gebrauch sehr erleichtert.

III.

Nebenstunden des Berg- und Hüttenmanns. Herausgegeben von K. E. von Moll. Erster Band mit 8 Kupfertafeln. Salzburg 1797. 500 Seiten in 8.

Voll wahren Eifers für die Ausbreitung nützlicher Kentnissen, und für die Verbesserung des Bergbaues besonders, wagt der ohnehin sehr beschäftigte Mann eine Unternehmung, wozu wohl außer ihm wenige Muth haben möchten. Er will aus den kostbaren und weitläuftigen Samlungen der akademischen Abhandlungen verschiedener Nationen und ihrer gelehrten Gesellschaften alle Aufsätze, welche zum Berg- und Hüttenwesen gehören, ausheben und zusammen drucken lassen. Der Nutzen einer solchen Samlung kan nicht bezweifelt werden; wenn es nur nicht an Käufern fehlt! — Doch wir wollen das beste hoffen, und wünschen, daß recht viele den Vorbericht zu Herzen nehmen mögen.

Der Anfang ist hier mit den Abhandlungen der Schwedischen Akademie gemacht, die

die freylich an Aufsätzen dieser Art vorzüglich reich sind. Alle Aufsätze sind unabgekürzt und ungeändert abgedruckt worden, mit Verweisung auf die Theile, woraus sie genommen sind. Hin und wieder sind doch Zusätze vom Herausgeber, auch von H. Bergrath Schroll beygefügt worden. Die Aufsätze sind hier nach der Aehnlichkeit ihres Inhalts geordnet. Um aber die Liebhaber auch bald mit den allerneuesten Aufsätzen zu dienen, so sollen solche, wenn ich anders die Anzeige recht verstehe, unter dem Titel: Magazin für das neueste aus der Berg- und Hüttenkunde, nächstens folgen.

Das, was dieser grosen Unternehmung vielleicht die meiste Aufmerksamkeit anziehen kan, ist die Versprechung, künftig auch die italienischen Schriften zu liefern, welche fast alle bey uns sehr selten sind. Viele werden es gewiß mit mir beklagen, daß nicht der Anfang mit den Uebersetzungen aus dem Italienischen gemacht ist. Da würden fast alle Leser ganz neue Sachen erhalten haben, und die Anzahl der Käufer wäre sicherlich grösser gewesen, als sie jetzt seyn wird. Es ist wahr, daß die meisten italienischen Aufsätze eine Weitschweifigkeit haben, die teutschen Lesern äußerst ekelhaft ist, aber gewiß würde H. v. M. die besten auszulesen gewußt

wußt haben, und aus den ungenießbaren hätten sorgfältige Auszüge gemacht werden können. — Gedruckt werden diese Nebenstunden mit teutschen Lettern, welches gewiß den meisten Lesern angenehm seyn wird.

IV.

Handbuch der praktischen Landwirthschaft, allen Liebhabern derselben zugeeignet von Carl Adam Heinrich Bose. Erster Band, den Feldbau enthaltend. Leipzig 1797. 316 Seiten in 8.

Der Verf. bildet sich ein, ein Buch zu liefern, dergleichen er nirgend hat finden können, ein Buch, das praktisch genug eingerichtet und populär genug geschrieben und für alle Gegenden passend, auch zu einem Handbuche ökonomischer Vorlesungen auf hohen Schulen brauchbar seyn soll. Zum voraus versichert er, er habe selbst die ökonomischen Vorlesungen auf der hohen Schule gehört, alle in diesem Fache herausgekommenen Schriften gelesen, und darauf seit vielen Jahren Landwirthschaft getrieben. Dieß letzte allein scheint wahr zu seyn; man findet

hier hin und wieder Erinnerungen oder kleine Bemerkungen, welche die Praxis veranlasset zu haben scheint; aber der grösste Theil seiner obigen Behauptung kan unmöglich wahr seyn. Denn hätte er sich wissenschaftlich zur Betreibung der Landwirthschaft vorbereitet, so würde er wenigstens sich einige Begriffe von den unentbehrlichen Hülfswissenschaften derselben erworben haben. Daß er aber von der Naturlehre, von Botanik und Mineralogie nicht das geringste weis, beweisen die groben Irthümer, welche überall vorkommen. Wer Beweise haben will, darf nur die ersten Bogen lesen, wo der V. mit einer Zuversicht, die unkundige für ihn einnehmen könte, von den verschiedenen Erdarten, die er selbst gar nicht kennet, schreibt.

Der schwarze Boden muß nach S. 5 nothwendig der beste seyn, weil er aus allen vier Elementen zusammengesetzt ist; er hat einen starken Zusatz vom Feuer; Geruch und Geschmack beweisen eine gute Portion Salz und Salpeter. Der lehmichte Boden besteht nach S. 10, aus einer Mischung aller 4 Elemente, und hat einen starken Zusatz von Salpeter. Nach S. 11. hat der thonichte Boden ein gewisses zähes Oehl, welches doch nicht gehörig von denen Sonnenstrahlen durchwärmt und gleichsam destillirt ist.

ist. Dieser Boden ist nach S. 12 eine bloße Mischung von Erde und wegen jener zähen Oehltheile, seiner Natur nach kalt. — Noch ungenießbarer ist S. 14 das Geschmier über den Sumpfboden. S. 53 der Kalk ist aus trocknen, erdnen, schwefelichten und salpetrigen Theilen zusammengesetzt. S. 59 Mergel hat viel Oehl- und Salztheile bey sich; — — beyde Arten haben nur einen leichten Zusatz von Erde; er ziehet alle Arten von Theilen aus Luft, Regen und Sonne an sich; wie ein Schwamm.

Nach S. 105 giebt es noch einige Gattungen von Unkraut, welche zwar kein eigentliches Unkraut sind, sondern bloß verringerte Getreidearten, nemlich Tresp, Döbricht und Schmielen. Wenn der Acker so schlecht ist, daß er auch nicht ein mal Tresp und Döbricht ernähren kan, so artet der Samen in eine Getraideart von noch geringerm Gehalte aus, welche Schmielen genennet wird. Seite 211 wird gelehrt, der Hanf sey eigentlich nichts, als eine Art von Nesseln, welche durch Verpflanzung in gutem gedüngten Boden und durch Kultur veredelt worden, wodurch er größern Samen und stärkere Halme bekommen hat, daraus folglich auch ein stärkeres Gespinst wird, als das aus Brennesseln verfertigte Nesselgarn. Hernach

wird fälschlich gesagt, die Nessel, eine von jedermann verachtete Pflanze, wachse an jedem Orte, wo sonst nichts wachse, ohne Unterschied des Bodens.

Das wenige, was der Verf. aus seiner Praxis richtig abzunehmen verstanden hat, kan jeder Landwirth, der sich selbst durch Bücher zu unterrichten gelernt hat, in sehr vielen andern finden, welche nicht zugleich so viele grobe Irthümer und Vorurtheile enthalten, unterhalten und verbreiten, als dieses, dessen Vorrede mit einem solchen lächerlichen Eigendünkel geschrieben ist, der sich nur noch bey einigen rohen, und ganz unvorbereiteten Praktikern zu äußern pflegt.

Um dann doch auch etwas gutes, obgleich nichts unbekantes, auszuzeichnen, melde ich noch, daß der Verf. den Anbau des Sommerrübsamens jedem Landwirthe, dem sein Vortheil und seine Felder lieb sind, widerräth, und manche ganz gute Regeln über die Cultur des Winterrübsamens beybringt. S. 155 lieset man von dem Schaden, den die Trappen anrichten, welche durch die Stärke ihrer Flügel wider alle Thiere sicher sind, in dem erwachsenen Getraide, wohin niemand kömt, ganz sicher brüten; und keinen Schützen nahe kommen lassen. Viel

über

über den Anbau und die Nutzung der Tartoffeln.

V.

Abhandlung über die verbesserte Bereitungsart der weissen Stärke und des Puders, nebst Anlegung einer verbesserten Stärkefabrik als ein Beytrag zur Technologie, von C. F. V. Jagerschmid. Mit einer Kupfertafel. Manheim 1797. 10 Bogen in 8.

Wer es weis, worauf es bey der Scheidung der Stärke von den übrigen Theilen des Weitzens ankömt, der wird eingestehn, daß dabey das Verfahren auf mancherley Weise verändert werden kan, und wer diese Arbeiten in verschiedenen Oertern gesehn hat, wird wissen, daß man überall Verschiedenheiten in den Arbeiten und Werkzeugen antrift. Um daraus einst das beste auswählen zu können, ist es allerdings nöthig, daß alle mannigfaltige Manipulationen volständig beschrieben werden. Der Verf. hat das Verdienst, hier diejenige bekant

kant zu machen, welche am Oberrhein und besonders zu Manheim in der Fabrike des H. Glasers, gebräuchlich ist. Stärke und Puder aus dortigen Gegenden sollen jetzt von den Kaufleuten den Brandenburgischen, Böhmischen und Sächsischen Waaren vorgezogen werden. Man glaubt, daß man in diesen genanten Ländern das Trocknen nicht recht verstehe.

Nach einem Vorberichte von den Bestandtheilen des Weitzens und nach einer algemeinen Erklärung der Ausscheidung der Stärke, wobey man von der gründlichen Bekantschaft des Verf. mit den Hülfswissenschaften der Technologie überzeugt wird, wird zuerst ein Fabrikgebäude mit dem Mühlwerke, mit der Darre und den nöthigen Werkzeugen, und hernach das Verfahren selbst beschrieben. Dieß scheint in der Hauptsache mit demjenigen übereinzukommen, welches auch in Göttingen, jedoch noch nicht algemein, gebräuchlich ist. Ich habe es kurz in der vierten Ausgabe meiner Technologie Seite 213 erzählt. Ich sage: es scheine; denn ich muß aufrichtig bekennen, daß mir nicht alles ganz deutlich ist. Vermuthlich liegt davon die Ursache in mir; aber vielleicht verstehe ich deswegen nicht alles in so kurzer Zeit, als ich jetzt auf diesen Gegenstand

stand verwenden kan, weil der Verf. manche Beschreibungen einzelner Theile, durch Verweisung auf die beygefügte Zeichnung, abgekürzt hat, die aber so gar klein und undeutlich gerathen ist, daß sie wenigstens mir nicht die Beyhülfe leistet, welche der V. davon versprochen hat. Diejenigen, welche bereits mit der Oberrheinischen Arbeit bekant sind, werden diese Schrift mit dem größten Vortheil nutzen können. Sie erklärt vieles, was der Praktiker selten versteht; sie macht auf manche Fehler und Unvolkommenheit aufmerksam, und enthält hin und wieder Vorschläge, welche erwogen und versucht zu werden verdienen.

Vorzüglich hat der Verf. auf den nöthigen Grad der Gährung geachtet, welche in dem oberrheinischen Fabriken, aufs höchste innerhalb 60 Stunden, zu allen Jahrszeiten vollendet wird. Zur gänzlichen Verfertigung der Stärke und des Puders aus dem rohen Getraide, sollen sie nur 10 bis 12 Tage brauchen. Eine Hauptsache bey diesem Gewerbe ist die Trocknung der Stärke, und darüber kommen hier Nachrichten vor, die jeder Fabrikant nutzen kan. Besonders ist hier auf die Umstände geachtet, welche das Knirschen des Puders, oder wie der Verf. es nennet, das Krachen desselben, verur-

facht, welches freylich im Grossen nicht durch Weingeist geschehn kan, aber denn doch auch bey der bey uns gewöhnlichen Trocknung nicht fehlt. Der Verf. sagt: Erhitzt man lufttrocknen (windtrocknen) Puder gehörig, so wird er die krachende Eigenschaft beym 25 Grade des Reaumur. Thermometers erlangen, und dieselbe bey verstärkter Hitze so lange behalten, bis das Thermometer auf 62 Gr. steht; geschieht dieß, so fängt der Puder an bräunlich zu werden, das Krachen zu verliehren, und endlich bey noch stärkerer Hitze erhebt sich ein Dampf, und die braungelbe Farbe nimt zu, und wenn diese nur gelblichtbraun ist, ist er unter dem Namen des blonden Puders bekant. —

Aus dem Abfall, aus den ausgepreseten Hülsen und demjenigen Stärkewasser, welches der V. Fetwasser nennet, soll, nach seinem Rathe, mit einem Zusatze von Korn, Tartoffeln u. dergl. Brantewein gebrant werden, und diese Nutzung hat er auch in dem beygebrachten Anschlage angerechnet. Zu dem S. 14 vorkommenden Verzeichnisse der Schriften über dieses Gewerb könten allenfals noch hinzugesetzt werden: J. F. Cartheusers Dissertation von 1767, welche im Gemeinnützigen Vorrathe I. S. 693 übersetzt steht. Dreyhaupts Beschreibung des Saalkreises

kreises I. S. 637, wo die älteste Hallische Weise erzählt ist. Ferner die oben S. 455 angezeigte Schrift. Noch mehr Zusätze liessen sich zu den S. 129 angeführten Schriften von der Branteweinbrennerey machen; aber die beste unter allen, nämlich Neuenhahns Branteweinbrennerey, hätte nicht vergessen werden sollen.

VI.

Patriotischer Wunsch für die Wiederbelebung der todtscheinenden Menschen, damit niemand lebendig begraben werde. Als ein Beytrag zu dem alphabetischen Taschenbuche der hauptsächlichsten Rettungsmittel für todtscheinende und in plötzliche Lebensgefahr gerathene Menschen *); worin der Nothkasten, die Reis- oder tragbare Apotheke, zu diesem Endzwecke erforderliche Gebäude, als Rettungs- und Leichenhäuser, samt Geräthschaften, Instrumenten und Arzneyen beschrieben, und durch drey

*) S. diese Bibl. B. XIX. St. 2. S. 232.

Kupfertafeln erläutert wird (werden). Von Adalbert Vinzenz Zarda ꝛc. Bey Eröffnung seiner außerordentl. öffentlichen Vorlesungen über die medizinische Polizey vorgetragen im Karolin den 24. May 1797. Prag, auf Kosten des Verfassers zur Beförderung der erwünschten Rettungsanstalt. 111 Seiten in 8.

Diese Schrift zerfällt in drey Abtheilungen. Die erste enthält gesammelte Beyspiele von Scheintodten, welche wieder zum Leben gebracht wurden, zum Beweise der Möglichkeit, daß Menschen, die nicht todt sind, für todt gehalten und lebendig begraben werden können. Der Tod ist nicht immer ein augenblicklicher Uebergang aus dem Leben in den entgegengesetzten Zustand; sondern die Lebensfähigkeit unsers Körpers dauert zuweilen noch fort, wann schon alle Wirkungen des Lebens aufgehört haben; und so lange die Lebensfähigkeit nicht ganz zerstört ist, so lange ist es möglich, den todtscheinenden Körper durch angemessene Reize wieder in den Zustand des wirksamen Lebens zurückzurufen.

Es kommt also bey jedem angeblich Todten, wenn man nicht Gefahr laufen will, ihn

ihn zu begraben ehe er wirklich todt ist, darauf an zu untersuchen: ob wirklich alle Reizbarkeit gänzlich erloschen, oder nur durch widernatürliche Ursachen unterdrückt sey. Herr Zarda handelt daher in der zweyten Abtheilung von den gewöhnlichen Kenzeichen des wahren Todes, und prüft ihre Untrüglichkeit. Und da ergiebt sich denn, daß, außer der algemeinen Fäulniß des Körpers, kein einziges Merkmahl des wirklich erfolgten Todes für ganz untrüglich gehalten werden könne.

Auf diese Ungewißheit der Kenzeichen des Todes gründet nun Hr. Z. die Vorschläge, welche er in der dritten Abtheilung thut, um zu verhüten, daß niemand lebendig begraben werde. Er wünscht nämlich, daß nicht bloß Leichenhäuser errichtet, sondern daß damit auch solche Anstalten verbunden werden möchten, durch welche Scheintodte wieder ins Leben zurückgerufen werden können. Zu dem Ende schlägt er vor, auf den mit Ringmauern versehenen Kirchhöfen, woselbst in Prag niemand mehr begraben wird, Leichenhäuser zu erbauen, sie zugleich zu Rettungshäusern einzurichten, und mit den zu diesem Behufe nöthigen Geräthschaften zu versehen. Diese Geräthschaften, wozu Hr. Z. auch ein Misibette rechnet, beschreibt er, und liefert davon auf zwey Kupfertafeln Abbil-

bildungen. Die dritte stellet die innere und äußere Einrichtung des Hauses selbst dar. Sowohl die Instrumente als auch die Arzneymittel, welche in einem sogenanten Nothkasten befindlich seyn müssen, werden in alphabetischer Ordnung aufgeführt.

Außerdem aber dringt Hr. Z. noch auf Errichtung eigner Rettungshäuser am Ufer der Flüsse und anderer Gewässer, damit insbesondere Ertrunkenen schleunige Hülfe geschaffet werden könne. Diese müssen, außer den übrigen Geräthschaften, noch mit einem auf zwey Rädern beweglichen Schiffchen, mit einem Eisboote, mit Schiffhaken, Fangzangen, einer Rettungsleiter ꝛc. versehen seyn. Alle diese Instrumente und Maschinen werden, so wie der Wärmkasten (den der Verf. nicht, wie die Hamburger Gesellschaft, von Kupfer, sondern zur Ersparung der Kosten von Holz zu verfertigen räth) deutlich beschrieben und abgebildet.

Damit nun diese Vorschläge auf eine zweckmässige Art ausgeführt werden mögen, wünscht Hr. Z. ferner, daß Menschenfreunde sich zu einer Gesellschaft vereinigen und, theils durch Geldbeyträge, theils durch Uebernehmung der nöthigen Geschäfte, das gute Werk aus allen Kräften fördern möchten.

Daß

Daß Herr Zarda sich durch dieses Büchlein abermals um sein Vaterland verdient macht, ist unstreitig, und höchst erfreulich muß es für jeden Menschenfreund seyn, hier zu vernehmen, wie sehr die Bemühungen unsers Verfassers zur Rettung verunglückter Menschen von seiner Landesobrigkeit unterstützt und belohnt werden.

Gegen manches einzelne in diesem Buche hätte die Kritik wohl dieß und das zu erinnern. So führt der Verf. z. B., um die Unzulänglichkeit des Metallreizes, als Prüfungs-Mittels des wahren Todes, zu beweisen, an, daß die von ihm an wirklich todten Menschen und Thieren mit diesem Reize gemachten Versuche ohne Wirkung geblieben seyen, und daß derselbe nur in einem einzigen Falle bey einer alten Frau fünf Minuten nach dem Tode noch gewirkt habe. Allein diese Unwirksamkeit des Metallreizes bey wirklich Todten, mehrere Stunden nach dem Tode, wäre ja eher ein Beweis für als wider seine Brauchbarkeit zu diesem Zwecke, wenn nicht andere von Sömmering und Himly (dessen trefliche Preisschrift Hr Z. nicht zu kennen scheint) angeführte Gründe dagegen stritten.

Es ist Schade, daß Hr. Z. der deutschen Sprache nicht ganz mächtig ist. Dadurch wird es ihm nicht allein oft schwer, sich mit der gehörigen Deutlichkeit auszudrücken; sondern er versteht auch andere Schriftsteller zuweilen unrecht. Metzger sagt: "Ich wage es zu behaupten, die algemeine Billigung des Hufelandischen Vorschlages sey mehr die Wirkung des lebhaften Interesse, das jeder Leser für seine Person an der Sache selbst nimmt — — — —, als der kalten, bedächtlichen Prüfung eines Forschers nach Wahrheit, Gründen und Resultat". Hier verwechselt Hr. Z. Interesse mit Eigennutz und bemühet sich S. 60 zu zeigen, daß der Eigennutz der Aerzte bey Leichenhäusern eben keinen Vortheil finden könne. — Allein diese kleinen Mängel heben den Nutzen dieser Schrift desto weniger auf, da sie zunächst für Böhmen bestimmt ist.

A.

VII.

VII.

Ueber die Mängel in der Verfassung des platten Landes der Kurmark Brandenburg. Sr. Majestät dem Könige und dessen Staats-Ministerio in tiefster Ehrfurcht gewidmet von L. A. Baumann. Potsdam, 1796, bey Carl Christian Hervath. 8.

Unter den Büchern, welche einzelne Theile der Churmärkischen Landesverfassung betreffen, ist unstreitig diese Schrift eine der gemeinnützigsten und besten. Sie ist ein redender Beweis von den Kentnissen des Hrn. Verfassers und von seinen Einsichten in der wichtigen Materie, die er zum Gegenstande seiner patriotischen Arbeit, und seiner scharfsinnigen, wahren, und freymüthigen Bemerkungen gewählt hat. Er handelt darinn von den Mängeln: I. guter Medicinalanstalten zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit der Landleute, II. des Religionsunterrichts und der Landgeistlichkeit, III. der Landschulen, IV. der Policeyanstalten, V. der Landwirthschaft und des Ackerbaues, VI. von einigen Bedrückungen der Landleute, auch

VII. von dem Schaden des auf dem Lande immer mehr Ueberhand nehmenden Luxus.

Es ist traurig, daß der Verfasser S. 12 über die ländlichen Medicinalanstalten in der Mark das Klagelied fortsetzet, welches Süßmilch schon im Jahre 1761 anstimmte, und daß man in einem so langen Zeitraume ihre Verbesserung verabsäumt hat. Oft haben die gemeinen Landleute eine Abneigung gegen den Gebrauch der Arzneymittel, und oft bleiben auch diejenigen unter ihnen, welche nicht so gesonnen sind, hülflos. Die Pfuscher, Quacksalber, Kräuter Weiber, Bergleute, auch andere Herumläufer bringen viele Landleute um ihre Gesundheit und um ihr Leben. Dies ist längst und allgemein bekant gewesen, und doch duldet man einen solchen Unfug, aber auch das Unheil ist nicht unbeträchtlich, welches gewinnsüchtige Apotheker und Stadt-Chirurgen dadurch anrichten, daß erstere dem Landmanne diejenigen Arzeneymittel, welche er sich selbst verordnet, ohne ihn um sein Uebel zu befragen, verkaufen, und letztere ihm die Ader schlagen, ohne sich darum zu bekümmern, ob die Umstände dazu anrathen, oder nicht. S. 21. Die wirksamere Vorsorge des Staates für die Erhaltung des Lebens der Unterthanen ist also

so

so höchst nöthig, und wie wären die Medicinalanstalten auf dem Lande zu verbessern? Der Hr. Verfasser schlägt folgende dahin abzweckende Verfügungen vor.

Diejenigen Jünglinge, die sich der Theologie widmeten, und Neigung auch Mittel dazu besäßen, um etwan ein Jahr länger, wie gewöhnlich, auf der Universität zu studiren, müßten die nöthigsten ihnen vorgeschriebenen medicinischen Collegia hören. Hiernächst sollten dergleichen Subjecte als Feldprediger oder als Prediger in Armen-Anstalten angestellet, dadurch zu practischen medicinischen Anleitungen und zu Erfahrungen in den Lazarethen verholfen werden, und dann die besten Landpfarren erhalten. S. 23.

Ferner müßten in jedem Kreise der Mark sechs, acht, oder mehrere geschickte *) Land-Wundärzte dergestalt angesetzet werden, daß jeder seine Wohnung in der Mitte einer gewissen

*) Folglich nicht bloß gewöhnliche Zunftmäßige und die Wundarzneykunst als ein Handwerk treibende Barbierer und Bader, denen sehr oft die Scharfrichter, Schäfer, und andere sogenante Pfuscher in der Arzneykunde vorzuziehen sind.

wissen ihm angewiesenen Anzahl von Dörfern erhielte. S. 24.

Allen After-Aerzten, Quacksalbern, und alten Weibern würde das Handwerk mit Ernst und Nachdruck zu legen, auch den Apothekern aufzugeben seyn, den einfältigen Landleuten keine andere, als die ihnen von den angeordneten Aerzten, Wundärzten, und Predigern verschriebene Arzneymittel zu verabfolgen. S. 29.

Man müßte die Prediger anhalten, die Landleute mit dem zur Erhaltung der Gesundheit nothwendigen vernünftigen Verhalten bekant zu machen, S. 30, dem übertriebenen Gebrauche des Brantweins und den auf dem Lande üblichen Spiel- und Saufgelagen Einhalt thun, S. 31, den zu schnellen Beerdigungen der Todten steuern, S. 34, und endlich bessere Anstalten zur Geburtshülfe treffen S. 35.

Recensent ist überzeugt, daß die trefliche Ausführung dieses Abschnitts den Beyfall der Märkischen Patrioten erhalten wird. Vielleicht hätten seine Abhandlung von der in Vorschlag gekommenen Ansetzung der Kreis-Chirurgen in den Kreisen der Churmark *), und

*) In den practischen Beyträgen zur Cameralwissenschaft im 1sten Thle, S. 244.

und sein Aufsatz: Von den Mitteln zur Erhaltung der Gesundheit und des Lebens der Landleute in der Mark Brandenburg *) bey der Ausarbeitung dieses Abschnitts einigen Nutzen gewähren können.

In dem darauf folgenden schildert der Herr Verfasser die Landprediger, wie sie sind, und wie sie eigentlich seyn sollten. Er sagt, man träfe unter ihnen würdige Männer an, welche ihrem Amte und Stande Ehre machten, und sich aus allen Kräften bestrebten, die Pflichten desselben in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen, die Zahl der schlechten und unwürdigen Geistlichen sey aber gröſser S. 40.

Leider! ist dieses Urtheil richtig, und je gewisser es ist, daſs gute Kanzel-Redner und treue Volkslehrer in Verbindung mit der Obrigkeit überaus viel zum wahren Wohl und Besten der Unterthanen beytragen können, desto mismüthiger wird man, wenn man dasjenige lieset, was von dem Wandel und der Amtsführung des gröſsten Theils der Landgeistlichen S. 40 und 45 gesagt wird. Hier eröfnet sich ein herliches Feld zu preiswürdigen Verfügungen für das Consistorium. Es wird gewiſs dem Verfasser die

*) In der Berlinischen Monatsschrift vom Julius 1795.

Mühe verdanken, die er angewandt hat, so grobe Mängel zu entdecken, die wahrscheinlicher Weise ihm bisher unbekant gewesen sind.

Bey den Dorfschulen fehlet es vornehmlich an zureichenden Mitteln, um den Küstern und Schulhaltern wo nicht ein ehrliches Auskommen, doch wenigstens den nothdürftigen Unterhalt zu verschaffen. Die jährliche Einnahme der allerwenigsten Schulstellen beläuft sich von 100 bis 150 Thalern. Der größte Theil der Schullehrer hat nur ein Einkommen von 20 bis 80 Thalern, ja es giebt sogar Stellen auf den Filialen und kleinen Dörfern in nicht geringer Anzahl, wo der Schulhalter auch nicht den geringsten Gehalt hat, sondern sich mit dem Schulgelde begnügen muß, welches an vielen Orten kaum fünf Thaler betragen mag. Hierzu kommen die fast durchgängig elenden und gemeiniglich baufälligen Amtswohnungen, wovon die meisten nebst einer Kammer nur eine enge, niedrige, und finstere Stube enthalten, worin an manchen Orten 60 bis 100 Kinder zusammen kommen, wie die Heringe eingeschichtet werden, und in beständiger Gefahr sind, samt ihrem Lehrer in ihren eigenen Ausdünstungen zu ersticken. S. 72. Bey den kümmerlichen Umständen der meisten Dorf-Schulhalter ist ihnen ein Nebenge-

werbe

werbe unentbehrlich. Man muß also Handwerker annehmen, wenn die Schulstellen nicht unbesetzt bleiben sollen, und wenn diese Leute nicht verhungern sollen, so muß die Schule dem Betriebe ihrer Gewerbe nachstehen. Die jämmerliche Lage und oft bittere Armuth der Schullehrer ziehen aber ihr verächtliches Betragen nach sich. S. 76.

Der zweyte Hauptmangel, eine nothwendige Folge des ersten, bestehet darin, daß es an hinlänglich unterrichteten und tüchtigen Schullehrern fehlet, und daß die wenigen Mittel, die man getroffen hat, um ihm abzuhelfen, unzureichend sind. S. 79. Der dritte Hauptmangel ist der, daß man die alte fehlerhafte Einrichtung des Schulunterrichts noch immer beybehält. S. 86. Die Bemerkungen des Verfassers über diese wichtige Gegenstände, und seine Vorschläge zu Verbesserungen sind wohl durchgedacht, und so erheblich, daß sie der Aufmerksamkeit des Ober-Schul-Collegii wohl nicht entgehen werden, und dann kan man nützlichen Einrichtungen um so mehr entgegen sehen, da gedachtes Collegium verpflichtet ist, für die beständige Verbesserung des Schulwesens unablässig zu sorgen *).

*) Siehe dessen Instruction vom 22sten Febr. 1787. §. 8. im Nov. C. C. March. Tom. VIII. pag 617.

Zu den von ihm gerügten Fehlern der Policeyanstalten gehören die unzweckmässige Bekantmachung der Verordnungen, S. 94. die geringe Aufsicht über die Beobachtung derselben, S. 96, die unzulängliche Sicherheit des Eigenthums der Landleute S. 98, die mangelhaften Anstalten und Vorkehrungen zu Verhütung und Löschung der Feuersbrünste S. 102, die Verschlimmerung des Gesindes S. 108, die elenden Dorfstraßen und Fahrdämme *) S. 112, die unterbleibende Pflanzung der Bäume an den Heer-Strassen und Wegen, und auf den zum Getreidebaue untauglichen Ländereyen S. 114, die gemeiniglich ungestraft bleibenden muthwilligen und boshaften Beschädigungen der Bäume S. 117. Dergleichen Mängeln können die Policeybehörden abhelfliche Maße geben. Schon längst hätte dies in der Mark geschehen sollen, und vielleicht war es dem Verfasser vorbehalten, nunmehr dazu Anlaß zu geben.

Im fünften Abschnitte werden die Mängel der Landwirthschaft dargethan. Dahin rechnet er die Anhänglichkeit an dem alten Schlendrian, die Trägheit, und die Sorglosig-

*) Hierüber habe ich im Jahre 1789 ebenfals, aber vergeblich geklagt in der Abhandlung von den Landesgesetzen wegen der Landstraßen ꝛc. S. 24.

losigkeit der Bauern in der Benutzung der Vortheile, die ihnen die Natur darbietet S. 121, die allzu ungleiche und wirklich unschickliche Vertheilung der Grundstücke der Steuerpflichtigen Classe der Landleute S. 124, die Versandungen guter Kornfelder und die liederliche Nutzung der Ackerholzungen der Unterthanen S. 130, den Hofdienst an Orten, wo er zu schwer und drückend ist, S. 131, die Gemeinheiten der Dörfer S. 135, den noch geringfügigen Anbau der Futterkräuter S. 139, die übertriebene Anzahl von Pferden, die manche Unterthanen halten, und die elende Beschaffenheit der sogenanten Gras-Pferde S. 141, die zweckwiedrige Behandlung des Düngers, und das eben so mangelhafte Pflügen, Säen, Erndten und Einbringen des Getraides S. 142, die Vernachlässigung des Gartenbaues, und der Bienenzucht S. 145, 150, endlich auch den Hang des männlichen Geschlechts der gemeinen Landleute zur Faulheit S. 151. Hier sind von dem Verfasser die Beförderung des Spinnens, die Anordnung der Spinschulen, und Spinprämien in Anregung gebracht worden, wovon ich bereits ausführlich gehandelt habe *).

*) In Beckmanns Beyträgen zur Oekonomie ꝛc. im 12ten Theile, S. 190, und in meinen Abhandlungen Th. 1. S. 99.

Unter den Bedrückungen, denen der Landmann ausgesetzt ist, komt zuerst die übliche und sehr unbillige Erhebung des Frucht- und Fleisch Zehends vor S. 154, und dann folgen die Betrügereyen der Müller S. 159, die drückende Einhebung aller Steuern des Landmanns in Courant S. 165, die Plackereyen der Accise und Zollbereuter, Kreisausreuter, Mühlenbeläufer, Plantagen Inspectoren, Kreisboten, Gerichtsdiener und Scharfrichter S. 166, zuletzt aber das Verbot des eigenen Brauens der gemeinen Landleute S. 169. Wenn man die schweren Lasten erwäget, die der Landmann trägt, und wenn man ferner bedenket, daß ohne ihn kein Staat bestehen kan, so ist es wahrlich! äusserst hart, daß er überdem so viele Bedrückungen erdulden muß.

Der auf dem platten Lande überhand nehmende Luxus, von dem im siebenten Abschnitte gehandelt wird, trägt allerdings nicht wenig zum Verderben der Landleute bey. Er äussert sich in ihrem Hausgeräthe S. 178, im Verbrauche des schädlichen Kaffees S. 179, und im unmässigen Aufwande bey Hochzeiten und Kindtaufen S. 180, alles Dinge, denen diejenigen leicht Maß und Ziel setzen können, welche gesonnen sind, ihren Berufspflichten gemäß an der Beförderung

rung der Wohlfarth der Menschen treu und rechtschaffen zu arbeiten. Die Geschichte lehret, daß auch der Luxus das seinige zum Untergange der Staaten beyträget. Von denen, welche das Staatsruder führen, hängt es lediglich und allein ab, ob er sinken oder steigen soll. Ihr eigenes Beyspiel bestimmet dies, und ihr Verhalten hat in diesem Stücke, so wie in allen übrigen, entweder einen wohlthätigen, oder einen nachtheiligen Einfluß auf die Staatsbürger.

Ich schließe diese Anzeige der nützlichen Schrift des Hrn. Baumann mit dem Wunsche, daß ihr die Aufmerksamkeit und Beherzigung zu Theil werden mögen, deren sie in allem Betracht würdig ist. Ihr Inhalt ist wichtig, und zwar nicht bloß für die geistlichen und Cameralbehörden in dem Preußischen Staate, sondern auch für die in andern Ländern. Denn wenn man bedenkt, daß, nach der sechs und vierzigjährigen Regierung Friedrichs des Einzigen, doch noch ein Patriot viele und große Mängel in der Verfassung des platten Landes und zwar selbst in der Provinz nachweiset, worin jener unübertrefliche Regent residirte, wie mag es denn wohl anderwärts aussehen? Denn trotz den Gebrechen, die allen menschlichen Anordnungen ankleben, und auch oft den guten Er-

folg heilsamer Verfügungen vereiteln, sind doch noch die mehresten Preußischen Einrichtungen Muster für andere Staaten. Mit dieser Bemerkung schmeichelt sich der Recensent seine etwas weitläuftige Anzeige und Beurtheilung eines nur aus 184 Seiten bestehenden Buchs zu rechtfertigen.

Lamotte.

VIII.

Die Untersuchung der Städte Casse als ein Status causae in Sachen des sogenanten Defensors der Städte-Casse Krieges-Raths Eltester wider das Städte-Cassen-Directorium und den Rentmeister Bär, entworfen zum Gebrauch der Gerichts-Höfe durch den Landschafts Director A. H. von Arnim. 61 Seiten in Folio, nebst Beylagen, die 34 Seiten einnehmen.

Der gelehrte und einsichtsvolle Herr Verfasser dieser, nicht bloß für die Rechtsgelehrten, sondern auch für die Cameralisten, und für den Beobachter der Handlungen der Men-

Menschen und ihrer Triebfedern wichtigen und lehrreichen Schrift, übergab sie im Jahre 1785 dem Drucke. Weil sie nur von ihm verschenket und keinem Buchhändler zum Verlage überlassen wurde, so komt nur dann und wann ein Exemplar derselben zum Vorschein, und dereinst wird sie, auch ihrer Seltenheit wegen, von Bücher-Freunden geschätzt werden. Dadurch ist ihre Anzeige in dieser Bibliothek bis jetzt verzögert worden, und vermuthlich werden die Leser es um so mehr billigen, daß sie nun noch darin aufgenommen wird, weil die Schrift des Herrn von Arnim und des Herrn Geheimen Krieges-Raths von Thile Nachricht von der Chur-Märkischen Contributions- und Schoß-Einrichtung die einzigen zuverlässigen Quellen sind, aus denen man Begriffe von dem landschaftlichen Credit-Werke in der Churmark erlangen kan.

"Dieses ist, sagt der Herr Verfasser „Seite 1, so wie alle ältere landschaftliche „Credit-Werke, dadurch entstanden, daß „die Stände sich en corps zusammen gethan, „und die landesherlichen Schulden, als ihre „eigene, zu bezahlen übernommen haben.

„In der Mark finden sich Spuren, daß „die Stände dergleichen Schulden schon ge-

„gen

„gen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts „auf sich genommen haben, indessen wurde „damahls noch nicht ein landschaftliches Cre„dit-Werk errichtet. Als sich aber die „Stände unter der Regierung des Churfür„sten Joachim II. nicht entbrechen konten, „mit Uebernehmung sehr ansehnlicher landes„herlicher Schulden fortzufahren, so sahen „sie sich endlich genöthigt, ein ordentliches „landschaftliches Credit-Werk zu etabliren.

„Das Jahr, in welchem solches geschе„hen ist, läßt sich nicht ganz eigentlich be„stimmen, weil die etwan vorhandenen Acten, „bey der Einäscherung des Berlinischen Rath„hauses, mit verbrant sind, so viel ist aber „gewiß, daß es in den Jahren von 1540 bis „1550 geschehen seyn müsse.

„Die Uebernehmung der landesherlichen „Schulden geschah damahls, und auch nach„her, ganz freywillig, und wie es in vielen „alten mit den Landesherren von Zeit zu Zeit „geschlossenen Recessen heißt, und fast un„zählige Mahl wiederhohlt wird:

„nicht aus Pflicht, und ob es gleich die „Stände nicht zu thun schuldig gewe„sen, sondern aus lauter Gutwilligkeit, „Wohlmeinung, Liebe, Treue und „Gutherzigkeit,

„und

„und es wurde daher auch die ganze Einrich-
„tung und Verwaltung des Credit-Werks
„lediglich den Ständen überlassen.

„Sie setzten demnach gewisse Abgaben
„fest, die sie in der Folge bald erhöheten,
„bald erniedrigten, belegten sich, ihre Bür-
„ger und Unterthanen damit, und errichteten
„so die noch bis auf den heutigen Tag vor-
„handenen drey landschaftlichen Credit-Fonds
„und Cassen, und zwar

1) die Biergelds-Casse,
2) die Schoß-Casse, und endlich
3) die Städte-Casse,

„welche zusammen das landschaftliche Credit-
„System ausmachen.

„Zu der Biergelds-Casse contribuiren
„sämtliche Stände von Prälaten, Grafen,
„Herren, Ritterschaft und Städten. Sie
„gehört ihnen allen gemeinschaftlich, und
„wird also auch von ihnen gemeinschaftlich
„administrirt. Zu der Schoß-Casse con-
„tribuirt bloß das platte Land. Die Städte
„haben also keinen Theil daran, und sind
„auch von der Administration derselben ganz
„ausgeschlossen, wohingegen die Städte zu
„der Städte-Casse ganz allein contribuiren,

„und

„und sie mit Ausschliessung aller übrigen „Stände von je her administrirt haben.

„Es würde inzwischen ganz falsch und „ungegründet seyn, wenn man aus dieser „Einrichtung herleiten wollte, daß die Mär„kischen Stände sich, in Ansehung ihres Cre„dit-Werkes, von einander getrent hätten. „Von einer solchen Trennung findet sich auch „nicht die geringste Spur, sondern sie sind „dem ungeachtet immer, so wie überhaupt, „also auch in Ansehung ihres Credit-Wer„kes, en corps verbunden geblieben, haben „die landesherlichen Schulden en corps zu „bezahlen übernommen, und solche zwar auf „diese verschiedene Fonds und Cassen, nach „den einmahl angenommenen Grundsätzen, „vertheilt, sich dabey aber wechselseitig un„terstützt, so daß, wenn es die Umstände er„fordert, immer ein Fond den anderm durch „Zuschüsse aufhelfen müßen".

Nachdem Herr von Arnim die Leser durch diese Einleitung mit dem Ursprunge und der Verfassung des landschaftlichen Credit-Werks im Algemeinen bekant gemacht hat, handelt er insbesondere von der Verfassung und Verwaltung der Städte-Casse, und dann folgt S. 8, und so weiter die Darstellung der im Jahre 1783 veranlaßten Untersuchung dieser

Casse,

Casse, welche eigentlich für practische Rechtsgelehrten bestimt ist, aber auch für Cameralisten viel nützliches enthält, und diesen desto schätzbarer seyn muß, da das Cassen- und Rechnungswesen einen Hauptgegenstand ihrer Geschäfte ausmacht. Endlich sind auch noch die nöthigen Beweise der Behauptungen des Herrn Verfassers aus den Acten beygebracht und als Anlagen der Schrift beygefügt worden.

Wenn man nach Anleitung dieser Schrift und des oberwähnten Werks des Herrn von Thile auf den Ursprung des landschaftlichen Credit-Werks zurück siehet, so bemerket man, daß besonders die elende Verfassung des Finanz-Wesens und die mangelhafte Staatswirthschaft unter der Regierung des Churfürsten Joachim des II. dazu Anlaß gegeben haben. Die Geschichte schildert denselben als einen zwar gutmüthigen, aber dem Aufwande zu sehr ergebenen Regenten *). Durch seine Verschwendungen wurden die Schulden seiner Vorfahren in der Regierung sehr vermehret, und da es an den Mitteln zu ihrer Verminderung und zur Aufrechterhaltung des Credits fehlte, so mußten sich die

*) Möhsen Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg, S. 473.

die Stände, nähmlich die Ritterschaft und die Magistrate, entschließen, die Schulden zu übernehmen, zu ihrem Abtrage Capitalien zinsbar aufzunehmen, und zur Berichtigung derselben, zur Abführung der Zinsen, und zur Sicherheit ihres Credits, Steuern einzuführen, wozu sie selbst, die Steuerpflichtigen Unterthanen auf dem platten Lande aber und die Bürger das mehreste, beytrugen. Hieraus entstand ein eigenes Cassen- und Rechnungs-Wesen der Stände, und dieses erforderte eine eigene Verwaltung, von der die Herrn von Thile *) und Nicolai **) Nachricht gegeben haben.

Die Stände der Mark Brandenburg machen zwey corpora aus, nähmlich 1) das platte Land oder das Corpus der Ritterschaft, wozu auch die Mediat-Städte gehören, und 2) das corpus der Städte, welches aus den Städten bestehet, die eine eigene Societät errichtet haben, und Immediat-Städte genant werden.

Zu

*) Im angeführten Buche, S. 44.

**) Beschreibung der Königl. Residenz-Städte Berlin und Potsdam 1r Band, S. 357.

Zu den oberwähnten Cassen fliessen an Steuern:

A. vom platten Lande,

a) der Schoß, der in einer von den Höfen und Häusern der steuerpflichtigen Classe der Landleute zu entrichtenden Abgabe bestehet, und daher auch der Hufen- und Giebel-Schoß genant wird;

b) die Landziese, die von den Brauen der Bauern und der Braukrüge erhoben wird;

c) der Blasenzins von dem auf dem platten Lande verschweelten Brantwein-Schrote, der von den Braukrügern, nach Maßgabe ihres Absatzes an Brantwein, jährlich abgetragen wird;

B. von den Städten:

a) der Schoß, der von den Grundstücken entrichtet wird;

b) die Ziese, welche auf das Brauen gelegt ist, und auch das neue Biergeld genant wird;

c) die Einlage vom fremden und vom nicht verzieseten einländischen Biere, so in die Städte eingebracht wird.

d) der Blasenzins, auch Ziese genant, der entweder vom verschweelten Brantwein-Schrote nach der Scheffel-Zahl, oder in bestimten Sätzen jährlich von jeder Brantweinblase erhoben wird.

Das Wenige, was von dem System dieser Steuern bekant geworden ist, ergiebet unter andern auch die Abänderungen ihrer Sätze, die zuweilen statt gefunden haben, im übrigen sind diese Nachrichten zu unvollständig und unbestimt, als daß man das Ganze gehörig übersehen und beurtheilen könte; völlig unbekant ist aber der Betrag der Steuern und der noch vorhandenen landschaftlichen Schulden. So viel ist indessen ausgemacht, daß die Einnahme einen ansehnlichen Ueberschuß gegen die Ausgabe gewähret, so daß während der Regierung Friedrichs des Großen viele Schulden abgetragen, und von der Städte-Casse, als der vermögendsten von den benanten dreyen Cassen, (S. 1. der angezeigten Schrift), im Jahre 1770 dem Monarchen freywillige Geschenke gemacht, 100,000 Rthlr. der Märkischen und eben so viel der Pommerschen Ritterschaft bewilligt, 20000 Rthlr. zu den Verwallungen gezahlet, im Jahre 1776 der Witwen Societät 10000 Rthlr. zinsenfrey vorgeschossen, und ein Haus für 20500 Rthlr.

Rthlr. erkaufet werden können. S. 6, und S. 9. der Beyl.

So leicht es ist, daß ein Regent oder ein Staat Schulden macht, eben so schwer hält es, daß diese getilget werden. Dem Regenten behagt es nicht, daß er einen Theil seiner Einkünfte zum Abtrage der Capitalien verwenden soll, und diejenigen, denen das Schuldenwesen zuträglich ist, bestreben sich die Entwürfe zu vereiteln, durch deren Ausführung der Staat von einem so großen Uebel befreyet werden würde.

Sobald die von den Ständen der Chur- und Mark Brandenburg übernommenen landesherlichen Schulden vom Regenten abbezahlet wurden, so konten auch die zur Erhaltung des Credit-Werks eingeführten Steuern, oder statt deren andere den Steuerpflichtigen noch lästigere Abgaben aufgehoben werden, denn der Grund ihrer Erhebung wäre weggefallen, und Einwendungen gegen einen möglichen und in jedem Betracht rathsamen Erlaß an Steuern verdienten keine Rücksicht.

Einer so wahrhaft nützlichen Finanz-Operation standen unter der Regierung Friederichs, des reichsten Monarchen in Europa, keine Hindernisse in dem Wege. Der Fi-

nanz-Etat schloß jährlich mit ansehnlichen Ueberschüssen ab, und diese konten theils zu ausserordentlichen Staats-Bedürfnissen im Schatze aufbehalten, theils zur Abführung der alten landesherlichen Schulden, theils zur Beförderung des Wohlstandes des Landes verwendet werden. Ein Cameralist brachte daher in dieser zur Tilgung jener Schulden so günstigen Epoche dieselbe in Anregung, und es ist leicht einzusehen, daß dadurch beträchtliche Summen in Umlauf gebracht, und der Zinsfuß (an dessen Herabsetzung man damahls arbeitete) vermindert worden wäre. Der Vorschlag wurde aber dem Könige nicht vorgetragen, weil man besorgte, daß er ihm mißfallen würde, da er das landschaftliche Credit-Werk für eine dem ganzen Lande überaus nützliche Anstalt erachtete, und ihm, seiner preiswürdigen Denkungsart gemäß, um deswillen vorzüglich gewogen war, weil Witwen, Waisen, und milde Stiftungen ihre Capitalien, zinsbar zu Fünf vom Hundert und mit völliger Sicherheit, bey demselben belegen konten.

Der Churfürst Friederich Wilhelm hatte schon die Absicht, das neue Biergeld, den Hufen-Schoß, und die Gefälle der Städte-Casse einzulösen, und die Gläubiger der Landschaft zu befriedigen. Zu diesem Ende traf

er,

er, besage des Rescripts vom 26sten Januar 1687, vorläufig die Verfügung: daß, sobald die Schulden bezahlt seyn würden, jene Einnahmen jährlich in dem Landhause in eine wohl verwahrte Lade zurückgelegt, und zu nichts anderm, als wenn dem Churhause und Lande eine Noth zustossen möchte, angewendet werden solten, S. 6 der Beylagen. Seine Absicht gieng also nicht dahin, den Unterthanen Steuern zu erlassen, sondern diese an sich zu bringen, und einen Schatz zu samlen, woraus er in Nothfällen die erforderlichen Summen zur Bestreitung ausserordentlicher Staatsbedürfnisse nehmen konte, und diesen Gedanken entschuldigte die Lage, in der sich der Churfürst befand, denn die Staatswirthschaft seiner Vorfahren, und die Ereignisse in denen widrigen Zeitläuften, in welchen er regierte, hatten den Geldmangel nach sich gezogen, der ihn oft drückte.

Der Churfürst stand jedoch auf die dringenden Vorstellungen der Stände von seinem Vorhaben ab, und seitdem ist das landschaftliche Credit-Werk von den Landesherren als eine Anstalt betrachtet worden, in Absicht deren ihnen nur die Oberaufsicht über ihre ordentliche Verwaltung zustehet.

Vielleicht werden diese Bemerkungen, wozu mir die Anzeige der von Arnimschen Schrift Gelegenheit gegeben hat, den Lesern dieser Bibliothek nicht unangenehm seyn, weil sie eine kurze Uebersicht des landschaftlichen Credit-Werks in der Churmark enthalten.

Lamotte.

IX.

Erich Viborgs Samlung von Abhandlungen für Thierärzte und Oekonomen. Zweytes Bändchen. Aus dem Dänischen. Mit einer Kupfertafel. Copenhagen, 1797. 424 Seiten in 8.

Schon die Anzeige des ersten Theils oben S. 150 hat den Liebhabern der Landwirthschaft, welche zugleich Naturforscher sind, so wie auch denen, welche sich um die Viehkrankheiten bekümmern, diese Samlungen empfohlen. Das zweyte Bändchen enthält acht Aufsätze, von welchen ich diejenigen, welche die Gegenstände dieser Bibliothek zunächst betreffen, anzeigen will.

Der erste giebt Nachricht von den Racen der Schafe in den Herzogthümern Schleswig und

und Holstein, welche der Verf. auf einer Reise selbst untersucht hat. Die, welche über die Verwandschaft der Racen Betrachtungen anstellen wollen, finden hier manche nützliche Bemerkung. Es scheinen dort fünf Racen zu seyn. Die Friesischen in der Marsch zwischen Tundern und Husum scheinen mit der alten Race in Leicester Shire einerley zu seyn, welche auch in Holland und Flandern vorkömt. Mit den fetschwänzigen Schafen in Marokos sind sie keinesweges verwandt, wie doch Forster meinte. Die Wolle der Eiderstädtischen ist die kürzeste, fetteste und in beyden Herzogthümern die elastischste. Aber jetzt ist diese Race bereits fast ganz ausgestorben. Die Frage, von welchen Schafen denn diejenige Wolle erhalten wird, die auch unsere Manufakturen unter dem Namen der Eiderstädtischen verarbeiten, ist hier nicht berührt worden. Die Ditmarsischen Schafe sind grösser, ihre Wolle ist länger, und ist Kammwolle; sie scheinen auch von denen aus Holland und Lincolnshire abzustammen. Von jenen sind die Schafe in Krempe und der Wilster Marsch verschieden; jedoch scheinen sie aus Holland eingeführt zu seyn. Die Geestschafe sind von der Race der Dänischen.

S. 51 über die Würkungen des Eibenbaums oder Taxus. Hier findet man alle Versuche, welche ich bereits einzeln angezeigt habe, beysammen und vermehrt. Man sehe das Wort Taxus in den Registern der letzten Bände dieser Bibliothek. Giftig ist das Laub gewiß, obgleich die Würkung durch Beymischung eines andern Futters gemindert wird. Den Schweinen schadet es noch mehr als den wiederkauenden Thieren. Auch die Beeren sind schädlich, wenn sie in Menge genossen werden.

Des Hrn. Nielsen Nachricht von der preussischen Stuterey Trakenen in Lithauen kan manchen Lesern schon, aus der Uebersetzung in den ökonomischen Heften, bekant seyn, die aber hier für fehlerhaft erklärt wird. Diese Stuterey, 18 Meilen von Königsberg, ist 1730 angelegt worden. Im siebenjährigen Kriege ward dem Fürsten Dietrichstein eine Stuterey von Neapolitanischer Race weggenommen, die aber der Preussischen keinen Vortheil brachte. Man ließ Englische Hengste kommen, wovon das Stück 1500 Thal. gekostet haben soll; sie waren große, grobe Pferde. Hernach wurden andere geholt, wovon das Stück nicht über 500 Thal. kosten durfte. Die Sparsamkeit des Königs hat die Stuterey nie zur Volkommenheit kommen

las-

lassen. Die besten Stuten und Hengste sind immer verkauft worden. Ein Gespan Porzellan-Schecken kaufte Potemkin für die Kayserinn für 2000 Dukat. Ein Jahr darauf erhielt auch der Fürst Radzevil ein noch besseres. Unter der Regierung des jetzigen Königs sollen über 3 Millionen auf die Stutereyen und die Berlinische Vieharzneyschule verwendet seyn, welche doch noch nicht in einigen Jahren fertig wird. Ihre Unterhaltung ist jährlich auf 15000 Thal. angeschlagen worden. Der gräfliche Reußische Garten ist zu der Schule für 20,000 Thal. gekauft worden. Das anatomische Gebäude allein kostet 30,000 Thal. und das ganze soll, wenn es fertig ist, auf 200,000 angeschlagen seyn.

S. 107 die Nachricht des H. Viborgs vom Hannöverschen Landgestüte, welche schon Biblioth. XVIII. S. 414 angezeigt ist; sie soll auch in den ökonomischen Heften teutsch stehn. Von vorzüglichem Werthe sind die beyden letzten Abhandlungen. S. 123. Botanische Bestimmung der im Dänischen Gesetze angeführten Sandgewächse, mit einer Anweisung zur Hemmung des Flugsandes, welche Schrift des Hrn. Viborgs von der Dänischen Gesellsch. der Wissensch. 1787 den Preis erhalten hat. Sie ist von derje-

nigen, welche Biblioth. XVI. S. 154 angezeigt ist, ganz verschieden, und enthält Bemerkungen, welche der V. theils auf den Holländischen Dünen, theils in Dänemark gemacht hat. Ein volständiger Auszug würde zu groß werden. Die ganze Westküste von Jütland besteht aus Sand, welcher, da man seine Festwerdung durch die Viehtrift stöhret, großes Unheil anrichtet. Die Stadt Skagen hat schon durch ihn ihre Aecker und Wiesen verlohren. Die Leute wohnen in einer beständigen Sandwolke, und sind gezwungen ihre Häuser zu versetzen, um sich etwas zu sichern. Wer nie in solchen Sandgegenden gewesen ist, wird über die hier gegebene Beschreibung erschrecken. Mancher Sand ist auch dort durch Abbrennung der Heide flugbar geworden.

Die Sandpflanzen findet man hier sehr volständig angegeben und genau bestimt. Unter dem Namen Sandweide kömt hier Salix fusca vor, welche freylich mit der sehr ähnlichen Salix arenaria oft verwechselt wird, die beyde auf den Dünen wohl gleiche Dienste leisten können. Für die vornehmste Pflanze zu jenem Gebrauche hält auch Hr. V. den Helm der Holländer, Arundo arenaria, welche sich auch von allen Grasarten am ersten im Sande einzufinden pflegt. Auch der

Sand-

Sanddorn, Weidendorn, Hippophaë rhamnoides, wird hier gar sehr empfohlen. Daß inzwischen dieser Baum auch in einem nicht sandigen Boden fröhlich wächst, beweiset eben der von H. Viborg S. 167 angeführte Baum des Göttingischen ökonomischen Gartens, der, wie er richtig sagt, 9 Ellen hoch war, und auf einem ehr feuchten und fetten, als sandigen Boden stand. Dennoch ist er mir nun, ohne alle Verletzung, abgestorben. Salsola kali beweiset seinen Nutzen auf den eiderstedtischen Sanddünen; sie wächst dicht und $1\frac{1}{4}$ Elle hoch, aber sie ist nur eine jährliche Pflanze. Wacholder wächst auch auf den höchsten Sandbergen in Seeland. Aus Spartium scoparium lassen sich auf einem sandigen Damme Hecken ziehen. Gelegentlich S. 179 von den großen Anpflanzungen der Fichte, P. silvestris, auf sandigen Heiden, die sehr gut gedeihen. Es folgt hernach Nachricht von den verschiedenen Mitteln, den Sand fest und urbar zu machen, mit Bestimmung derer, welche nach den Nebenumständen gewählt werden müssen.

Der wichtigste Aufsatz in diesem Bande scheint der letzte S. 253 bis S. 424 zu seyn, über den Rotz, Wurm und Kropf der Pferde mit Versuchen über die Ansteckung. Der Schluß soll erst im nächsten Bande folgen.

gen. Der Roß, sagt der V. ist eine dem Pferdegeschlechte eigene Krankheit. Im Anfange äußert sie sich durch Fieberzufälle; hernach durch einen eiterhaften Ausfluß aus den Nasenlöchern, durch fressende Geschwüre in der Schleimhaut, und durch harte kugelartige Anschwellungen der lymphatischen Kinladendrüsen. Das Ende ist ein abzehrendes Fieber und Wassergeschwülste, vornehmlich an den Beinen. Er wird durch schlechte Pflege veranlasset, ist ansteckend. Die nächste Ursache scheint in einer eigenen Schärfe im Blute zu liegen, welche vorzüglich das System der lymphatischen Gefäße angreift, eine Entzündung der Lungen, Leber, Milz, der Gedärme und anderer Theile erregt, und das Thier tödtet. Denn noch kennet man kein Mittel die Krankheit zu heben. Der ganze Aufsatz ist sehr lesenswerth, aber ein Auszug würde wenig befriedigen.

Der V. hat sich die Mühe genommen, die Geschichte der Kentniß dieser Krankheit in ältern und neuern Zeiten aufzusuchen. Büffon hat ohne Wahrheit behauptet, daß der Esel nie vom Rotze leide. So sehr ansteckend, als gemeiniglich geglaubt wird, ist doch der Roß nicht. Aber die vielen Beobachtungen, welche hier darüber beygebracht

sind

sind und ihre Resultate lassen sich nicht kurz wieder erzählen. Beurtheilung der vielen vorgeschlagenen und oft sehr stark empfohlenen Arzneyen. Der H. von Sind hat mit seiner Latwerge seinem guten Rufe sehr geschadet. Auch die von Schreber und andern empfohlenen Quecksilber-Mittel nutzen nicht. Von Blättern der Belladonna sind Pferden bis 16 Loth gegeben worden, ohne sonderlich üble Würkung darnach zu spühren. Von den Beeren verursachten ¾ Pfund dem Pferde ein starkes Aufschwellen des Unterleibes, welches doch keine tödtliche Würkung hinterließ. Heilung ist davon nicht zu erwarten, und nach dem was man hier lieset, ist dazu überhaupt wohl wenig Hofnung.

X.

Anweisung baumwollen Garn ächt türkisch roth, dann mit Waid und Indig blau zu färben. Aus Erfahrung erprobt. Nürnberg 1796. 198 Seiten in 8.

Der Verf. scheint zwar manches selbst versucht zu haben, auch mehr Bekantschaft mit der Chemie und mit den über diesen

sen Gegenstand vorhandenen Schriften zu besitzen, als gewöhnliche Künstler zu haben pflegen; aber Ordnung und Deutlichkeit im Vortrage fehlt ihm gewiß sehr. Diejenigen, welche sich mit der Färberey der Baumwolle beschäftigen wollen, finden hier keine vollständige und bestimte Anweisung dazu, sondern viel mehr einzelne Anmerkungen, welche ihnen allerdings nützlich seyn können, und Nachrichten von dem von verschiedenen Schriftstellern vorgeschlagenen Verfahren von Habicht, Gülich, Hellot u. a. auch ferner einige Vorschriften, welche der Verf. selbst versucht zu haben versichert. Sie müssen denn wohl durch eigene Versuche die beste Vorschrift auslesen. Hin und wieder werden sie auf Stellen stoßen, deren Sinn sie nicht gut errathen werden. So lieset man S. 8. "Es ist merkwürdig, daß die dephlo„gistisirte Salzsäure auf eben die Art, wie „die Luft, auf die rothe Farbe ins Krapp „würkt, und daß hingegen die reine Salpe„tersäure, die nach der Adrianopolitanischen „Art gefärbte Baumwolle anzeigt, so daß „das Oehl, welches mit der Baumwolle ver„bunden ist, sie sowohl gegen die Wirkung „dieser Säure als gegen Laugensalze und „Seife schützt". —

Nach S. 52 soll die Baumwolle von Natur ein ganz eigenes Fett bey sich führen, wel-

welches das Eindringen der feinen Farbetheile verhindert. Aber fehlt ihr nicht vielmehr der fettige Bestandtheil, welcher die Färbung der Thierwolle erleichtert? Der V. scheint doch das, was darüber von einigen gelehrt ist, nicht zu wissen, und wo er auch vom Gebrauche der Seife und Oehle, nach anderer Angabe spricht, deutet er dasjenige nicht an, worauf es hierbey am meisten ankömt. — S. 23 kömt die Bemerkung vor, daß der meiste Färbestoff in den Knoten der Krapwurzeln steckt, und daß der türkische Krap die meisten Knoten im Gelenke hat. Was über Indig hier vorkömt, ist wohl gänzlich aus Büchern zusammen geschrieben worden.

XI.

Nicolai Thomae Hoſt. Medic. Doct. Synopsis plantarum in Austria provinciisque adiacentibus sponte crescentium. Vindobonae, sumptibus Wappler 1797. 666 S. in 8. ohne Dedication, Vorrede und Verzeichniß der angeführten Schriften.

Der deutsche Botaniker wird diese Flora, die einen großen und fruchtbaren Theil seines

seines südlichen Vaterlandes umfaßt, mit Vergnügen in die Hand nehmen, und er wird, wenn er die Veranlassung derselben aus des Verfassers Zuschrift an des Kaisers Maj. erfährt, mit den frohesten Hoffnungen für seine Wissenschaft erfüllt werden. Es ist eine sehr gute Vorbedeutung für die Naturgeschichte überhaupt, daß der Souverain eines so ausgedehnten Staates sie liebt, kennt, befördert und beschützt. Der Herausgeber dieser Synopsis (die vor 3 Jahren in Wien erschienene Oesterreichische Flora in zwey Octavbändchen, ist von einem andern Verf., und Hr. Doct. H. wird in dieser Bibl. XIX. Bs. 3. St. S. 357, irrig für denselben gehalten) hat zum Theil auf des Kaisers Befehl zu wiederhohlten malen das Litorale (sein Vaterland), Tyrol, Kärnthen, Krain, Steyermark, Oesterreich, und die Nachbarschaft der Grenzländer, wie Croatien und Ungarn, bereißt, und der Eifer für die Wissenschaft hat, nach seinen mühsam vollbrachten Reisen, eine Floram indigenam vivam zu Stande gebracht, in welcher jetzt der Liebhaber und Kenner des Pflanzenreichs fast alles wieder beysammen lebend findet, was die Natur in den genanten Ländern auf die höchsten Berge, in die tiefsten Thäler, an den Ufern des Meeres, in den Ebenen, auf und unter dem Wasser, in den Klüften der

Fel-

Felſen und an den Baumſtämmen ausgeſäet hat. Rec. erinnert ſich keiner ähnlichen Anſtalt in und auſſerhalb Deutſchlands, und der Garten im obern Belvedere zu Wien, den Hr. Dr. H. auf unmittelbaren Befehl und unter den Augen des Kaiſers zu dieſer Abſicht eingerichtet hat, iſt einzig in ſeiner Art.

In der Synopſis ſind 576 Geſchlechter, und 2322 Gattungen enthalten, und im Garten ſieht man bey weitem das allermeiſte von dem, was jene beſchreibt, entweder lebend in der Natur, oder, wie das der Fall bey den Cryptogamiſten iſt, in dem dabey befindlichen Herbarium. Die Alpenpflanzen ſind in gröſter Anzahl vorhanden, und von den ſüdlichen Gewächſen, wie Laurus nobilis, Olea europaea, Myrtus communis, Punica granatum, Piſtacia terebinthus u. P. leuriscus, Cactus opuntia, Capparis ſpinoſa, Phillyrea media u. P. latifolia u. ſ. w. die alle häufig wild im Litorale vorkommen, leben diejenigen auch hier, die ſich mit dem nördlichen Klima von Oeſterreich vertragen.

Da auf kaiſerlichen Befehl jedermann der Eintritt in den Garten erlaubt iſt, ſo haben junge Botaniker hier eine ſchöne Gelegenheit, mit den Produkten der inländiſchen Vegeta-

tion bekanter zu werden, besonders da jedem Baume, so wie jeder Pflanze, der systematische Name beygesteckt ist. Mit der Synopsis in der Hand können sie die Gewächse aufmerksam untersuchen, und so ihren botanischen Blick auch für solche Pflanzen üben, die ihnen noch unbekant sind, und die sie mittelst kunstmässiger Untersuchung erst rückwärts im System aufzufinden, lernen müssen. Aber auf den Namen eines Gewächses allein komt es nicht an, wie doch so viele, die der Botanik nicht geneigt sind, gern von ihr behaupten möchten. Die Nomenclatur ist freylich hier, wie bey allen Kentnissen, deren Gegenstand viele Einzelwesen sind, unentbehrlich; sie müssen nach einem gewissen System geordnet seyn, nach welchem sie untersucht und in welches sie eingetragen werden können; es komt alles darauf an, daß dieselbe Pflanze überall denselben Namen habe; dann erst wird es dem wahren Phytologen möglich, das bisher Bekante von ihr zu sammeln, zu vergleichen, und aus eigenen und fremden Erfahrungen neue Resultate mit Sicherheit zu ziehen. Was auch viele, Selbstdenker und Nachbeter, gegen das System, besonders in sofern es Terminologie und Nomenclatur ist, einwenden mögen, so bleibt es doch ausgemacht, daß Oekonomie, Technologie und Waarenkunde, erst seit den Zeiten

des

des naturhiſtoriſchen Reformators, Linné, an Gründlichkeit und Zuverläſſigkeit gewonnen haben.

Rec. erlaubt ſich hier dieſe Nebenbetrachtung, weil er voraus ſieht, daß viele die Synopſis des Hrn. Dr. H. für ein trockenes Verzeichniß meiſt bekanter Pflanzen anſehen werden. Aber auſſerdem daß die nähere Bekantſchaft mit dem Buche ſelbſt, den ſorgfältigen, überall von neuem prüfenden Fleiß des Verf. zeigt, daß er die Synonymie genau berichtigt, und von ſehr vielen Pflanzen neue ausführliche Beſchreibungen ſelbſt entworfen, oder aus koſtbaren und daher ſeltenen Werken, wie den Jacquiniſchen, entlehnt hat; ſo giebt er auch noch hie und da ökonomiſche und mediciniſche Nachrichten, von deren erſtern, weil ſie mit dem Zwecke dieſer Bibliothek näher zuſammenhängen, Rec. nachher einige ausheben will. Der Verf. hat überall an Ort und Stelle aufgezeichnet, und merkwürdigere Abweichungen angemerkt, wie man ſolches häufig durch das ganze Buch antreffen wird. Die ſchwierige und verwikkelte Gattung Carex, von der er 46 Arten anführt, hat er mit beſonderm Fleiſſe bearbeitet. Sie ſtehen alle auch im Garten. Von den Weidenbäumen finden ſich 19 Arten. Die Giftpflanzen wie Conium, Aconitum, Cicuta,

cuta. Aethusa u. s. w. hat er genauer beschrieben, so wie auch Smyrnium perfoliatum, das noch immer zu den allerseltensten deutschen Pflanzen gehört. Hier, wie an einigen andern Stellen, hat es Rec. bedauert, daß es Herrn Dr. H. nicht beliebt hat, auf Lumnitzers flora posonienſis Rücksicht zu nehmen, die er doch, da sie das so nahe gelegene Presburger Gebieth beschreibt, öfters freund-nachbarlich hätte zu Rathe ziehen können. Rec. hat noch im vorigen Sommer eine Excursion nach dem Kobel (zwey Stunden ober Presburg, bey Theben, an dem Ausflusse der March in die Donau) dieser seltnen Pflanze wegen gemacht, und ist im Anfange das Mays gerade noch zu recht gekommen, um die früh-abwelkenden Wurzelblätter zu erhalten. Er erinnert sich bey dieser Pflanze einer Nachricht in Kleins Samlung merkwürdigster Naturseltenheiten des Königreichs Ungarn S. 25, wo der gute Mann, bey dessen Naturkentniß und Schreibart Aelian ins Gedächtniß komt, von zwey Engländern erzählt, die in den Jahren 1737 oder 1738 aus ihrem Vaterlande auf der Post nach Presburg kamen, nach dem Kobel fragten, hinauf fuhren, auf demselben einige Pflanzen ausgegraben und in Schachteln gepackt haben, und damit sogleich davon gefahren sind.

Um

Um noch ein Beyſpiel anzuführen, zu welchen Bemerkungen die Vergleichung benachbarter Floren veranlaſſen kan, ſo findet ſich das Cyclamen europaeum nach Lumnitzer nicht in dem Presburger Gebiethe, obgleich es um Wien häufig wächſt, und daher ſowohl in Jacquins Flor. auſtr. tab. 401. als bey Hrn. H. in ſeiner Synopſis vorkomt. — Bey dem Dracocephalum auſtriacum, das ſeit Cluſius Zeiten ſich in den Wiener Gegenden nicht wieder finden ließ, hätte Hr. H. anmerken können, daß er es zuerſt wieder gefunden, und dadurch einen neuen Beweis gegeben hat, wie genau zu ſeiner Zeit der vortrefliche Cluſius in Niederöſterreich und Ungern botaniſirte. Viele Pflanzen hat er mit ihrem Standorte ſo genau angegeben, daß man ſie jetzt, nach Jahrhunderten, an den bezeichneten Stellen wieder findet.

Ehe Rec. einige ökonomiſche Bemerkungen, die aber nach dem Zwecke des Werkes nicht häufig vorkommen durften, ausſhebt, will er nur noch für die eigentlichen Botaniker anmerken, daß Hr. D. H. ſich genau und ſtreng an das Linneiſche Syſtem gehalten hat, und in Abſicht auf die Gattungen keinesweges zu denen gehört, die gern vervielfältigen. Es iſt aber hier nicht der Ort dieſes an einzelnen Beyſpielen zu zeigen, oder

solche anzuführen, wo es dennoch hätte geschehen sollen.

Von der Salvey, Salvia off., wird S. 15 angeführt, daß sie um Fiume, gleich im Anfang des Frühlings, als eins der besten Futter den Schafen gereicht wird, deren Milch davon einen sehr angenehmen Salvey-Geschmack annimt. Auch sollen die jungen Blätter, bey nüchternem Magen gekaut, ein sehr häufig und stets mit Erfolg gebrauchtes Mittel seyn, die Verdauungskräfte schwacher Magen zu stärken. Die reifen und unreifen Früchte von Cornus mascula, Cornelkirschen, (oder wie sie in der österreichischen Mundart heißen, Diendling;) werden zerstoßen, man läßt sie darauf mit Wasser gähren, und erhält so ein angenehmes kühlendes Getränke, das die Einwohner des Litorale in den heißen Sommermonathen stark trinken. Die reifen Früchte vom Hartriegel, Cornus sanguinea, werden mit etwas zugesetzter Asche gekocht, und man preßt daraus ein sehr taugliches Lampenöl. — Bey dem Rhamnus saxatilis entscheidet der Verf. die Frage nicht, ob er eins sey mit R. infectorius? Was den technischen Gebrauch der Beeren betrifft, so vermuthet Rec. mit vielem Grunde, daß mehrere Arten des Kreuzdorns im Handel vorkommen, so

wie

wie er noch vor kurzem in Erfahrung gebracht hat, daß aus seinem Vaterlande, das so reich an Produkten, als arm an Ausfuhr und Verkehr mit denselben ist, dennoch viele Zentner Kreuzbeeren nach Holland gehen, und weil sie weniger Zoll zahlen, als die Levantischen, auch mehr gesucht werden. Da sie meist in dem Biharer und den angränzenden ungrischen Comitaten gesammelt werden sollen, so könen dortige Botaniker leicht bestimmen, welche Rhamnus-Arten die besten Beeren liefern. — Vom Holze des Epheus, Hedera helix, machen sich die Liburnischen Bauern Eßlöffel, und mit seinem Laube, füttern sie im Winter, im Nothfalle, Schafe und Ziegen. Die Amsel, Turdus merula, nährt sich beym Ueberwintern von seinen Beeren. — Die Croaten in der Lyka kochen sich in theuern Zeiten die Knollen des Asphodelus ramosus, bekommen aber darauf die hartnäckigsten Verstopfungen und Fieber. — Die Wurzelsprossen von Asparagus acutifolius essen die Fiumaner und Liburnier gekocht mit Salz, Pfeffer, Oel und Essig als Salat, und weil sie bitter und harntreibend sind, so zieht man sie dem gemeinen Spargel vor. — Die Beeren von Vaccinium Vitis idaea werden in Leoben und ganz Ober-Steyer mit Zucker eingesotten, und unter dem Nahmen Krankenbeeren zur Ab-

kühlung genommen. Mit den Blättern des Rubus fruticosus, der Brombeeren, füttern die Fiumaner Weiber ihre Seidenraupen, wenn sie zu früh ausgekrochen sind, und die gepulverten Blätter des blauen Steinklees, Trifol. M. coerulea, mischt der Tyroler und Krainer unter das Mehl, um seinem Brodte einen bessern Geschmack zu geben. — Bey pinus larix führt Hr. D. H. ein Merkmaal an, das Rec. bisher weder in der Natur beobachtet, noch in Schriften angezeigt, gefunden hat. Die Nadeln in den Büscheln sind stumpf, und die einzelnen spitz. Der Loranthus europaeus findet sich in Oesterreich, Istrien u. s. w. häufig; Rec. hat ihn vor kurzem auch bey Presburg, in einer Donau-Insel, auf gemeinen Eichbäumen angetroffen. Seinen Mitschmarotzer, den gemeinen Mistel, hat er noch im Herbste 1796. zu verpflanzen versucht, und er ist sehr begierig, den Erfolg davon zu sehen. Aber das Landgut, auf welchem er das Kunststück des Turdus viscivorus nachzumachen sich einfallen ließ, ist von seinem Wohnorte weit entfernt, und ist er seitdem nicht wieder dahingekommen. — Der Tamus communis ist, wie Rec. selbst, auf seinen Spaziergängen an der Drave oft bemerkt hat, ein schädliches Heckenunkraut, "Miller hat Recht, wenn er ihn" a native of the southern

parts

parts of Europe" nent, denn den nördlichern Floren iſt er ganz fremd. — Die Betula nana hat Freyherr v. Wulfen zuerſt in Kärnthen auf den Reichenauer Alpen an torfichten Stellen, und der Verf. in Ober-Steyer auf den Zudenburger Alpen, dem Wohnſitze ſeltner Pflanzen, angetroffen. Wenn Rec. nicht irret, ſo iſt die erſte deutſche Zwergbirke in dem Moorfelde am Brokkenkruge auf dem Harz gefunden worden, und ſein Exemplar, das er ſich dort im May 1790. gehohlt hat, komt genau mit den trocknen und lebendigen überein, die Hr. D. H. von ſeinen Reiſen mitgebracht hat.

R***t.

XII.

Caroli a Linne ſyſtema vegetabilium. — Editio decima quinta, quae ipſa eſt recognitionis a I. A. Murray inſtitutae tertia, procurata a *C. H. Perſoon.* Gottingae 1797. 3 Alphabet in 8.

Die vorhergehende Anzeige, welche ich einem gelehrten Freunde verdanke, und gewiß den Leſern aus mehr als einer Urſache

angenehm seyn wird, macht mich so dreist, auch die neue Ausgabe eines Buches anzuzeigen, dessen kein Naturforscher und kein Landwirth, der nur etwas von den ihm unentbehrlichen Hülfswissenschaften erlernt hat, entbehren kan. Weil keine Exemplarien von der letzten Ausgabe weiter vorhanden waren, so verlangte der Verleger von Hrn. Persoon, daß er eine neue besorgen möchte, jedoch ohne die Form und die Größe des Buches viel zu verändern. Bey dieser Bedingung und bey der geringen Zeit, welche ihm zur Ausarbeitung gelassen ward, konte er nicht mehr thun, als daß er die Verbesserungen der neuern Botaniker und seine eigene überall so kurz als möglich beysetzte. Um diese genau zu unterscheiden, sind solche überall in Parenthesen eingeschlossen worden. Auch sind neue vorzügliche Abbildungen auf gleiche Weise angeführt worden. Nirgend hat er sich eine völlige Umarbeitung erlaubt. Am meisten wäre diese bey der letzten Klasse nöthig gewesen, aber dieser hat H. P. die wenigsten Zusätze gegeben, weil er, wie es scheint, nicht gewußt hat, wo er hätte anfangen und aufhören sollen. Dagegen macht er Hofnung diese Klasse in einem besonderen Theile ganz neu auszuarbeiten, und alsdann alle neue Gattungen und Arten einzutragen. Wer

könte

könte auch dazu geſchickter ſeyn, als Hr. Perſoon, deſſen Verdienſte um die cryptogamiſchen Pflanzen algemein anerkant ſind! So viel ich noch zur Zeit habe bemerken können, iſt dieſe Ausgabe ſehr correct gedruckt worden.

XIII.

Neues Wittenbergſches Wochenblatt, eine Samlung von Aufſätzen und Wahrnehmungen über Witterung, Haushaltungskunde, Gewerbe, die Naturkentniß, Polizey und andere damit verknüpfte Wiſſenſchaft. Vierter Band für das Jahr 1796. Zu finden in Leipzig bey Feind. 4.

Nach dem Tode des um die nützlichern Wiſſenſchaften höchſt verdienten Herrn Profeſſ. Titius (er ſtarb im December vorigen Jahrs), beſorgt deſſen Herr Sohn, Profeſſor der Arzneywiſſenſchaft, die Ausgabe dieſes ſehr reichhaltigen Wochenblatts, und folgende, obgleich abgekürzte Anzeige wird beweiſen, daß ſich der Gehalt ſicherlich nicht vermin-

mindert hat. S. 1. Hrn. Mag. Spitzner zu Trebitz Abhandlung von Verpachtung der Pfarökonomien, deren Ursachen und daher entstehenden Nachtheilen. Es ist sehr zu wünschen, daß alle, welche ein Predigtamt wünschen, und alle Consistorien die hier angeführten wichtigen Gründe für die Beybehaltung der Landwirthschaft der Landgeistlichen lesen mögen. Hier wird auf des Superintend. Wichmanns Schrift über eben diesen Gegenstand verwiesen; ich meine darunter sey G. J. Wichmann Bedenken über die vorgeschlagene Veränderung mit der Geistlichkeit in Hessen Darmst. Leipzig (1786. 8.) zu verstehn, welche Schrift ich selbst nicht gelesen habe.

S. 17 Hr. Lic. Frenzel vom ökonomischen und medicinischen Nutzen der Brunnenkresse. Ganz richtig wird S. 86 bey Empfehlung der Seidenpflanze, Asclep. syriaca, angemerkt, daß sie bey uns nur selten reife Schoten bringt, und daß man daher eigentlich nur auf die Nutzung der Stengel rechnen kan. Dabey bleibt denn noch die Frage, ob sie dem Hanfe vorzuziehen sey. Nach S. 110 ist in Dresden eine privilegirte Cichorien-Kaffee-Fabrike. S. 121 viel gutes über die Aufbewahrung und Nutzung der Blutigel. S. 145 empfiehlt Hr. Spitzner das Mohrrübenpulver stat der Cichorien, zum Caffee. Die Bemerkungen des Hrn. Prof. Titius S.

161 über die Apothekerordnung der Oesterreichischen Lombardey sind allen denen zu empfehlen, welche etwas zur Verbesserung der Apothecken beytragen wollen.

Die Lebensgeschichte des Profess. Zeihers S. 217 wird vielen Lesern eben so angenehm als mir seyn, und H. Prof. Titius verdient dafür sehr vielen Dank. Zeiher war 1724 zu Weissenfels gebohren, beschäftigte sich, neben der Mathematik, mit vielen mechanischen Arbeiten, wodurch er Veranlassung zu manchen Entdeckungen gewann. Im Jahre 1756 ging er zur Akademie nach St. Petersburg, wo er die wichtige Entdeckung achromatischer Fernröhre durch viele Versuche verbesserte. Im J. 1764 ging er als Professor nach Wittenberg, wo er 1784 starb. Man lieset hier auch ein Verzeichniß seiner Schriften, unter denen ich doch die Anweisung, das Horn nach Chinesischer Weise durchsichtig zu machen, vermisse. Ich habe derselben in meiner Waarenkunde. I. S. 81. gedacht.

S. 313 wichtige Ursachen, warum zu unsern Zeiten Missethäter nicht zu Arbeiten in den Bergwerken verdammet werden dürfen. Das Beyspiel der Römer ist nichts werth, als welche bekantlich von dem Werthe

der

der Gewerbe keine richtige Begriffe gehabt haben.

Ein Beytrag zur Technologie, welcher vielen Dank verdient, ist S. 329. die ausführliche Beschreibung der Arbeiten der Muldenhauer, welche Mulden, Backtröge und Schaufeln machen. Der V. Hr. Titius, hat alles so beschrieben, wie er es auf dem Gränzhause in der Dübner Heide selbst gesehn oder erfragt hat. Das eigentliche Vaterland dieses Gewerbes ist das Schwarzburgische Land, wo es viele, wegen des benachbarten Thüringer Waldes und weil der Ackerbau nicht genug Verdienst giebt, treiben. Viele gehen auch von da in die Reichslande, andere nach Schlesien und Polen, noch andere nach Brandenburg, und einige kommen auch in Sächsische Waldungen. Dahin kommen sie im Frühjahre und gehn im October zurück. Beschreibung ihrer Werkzeuge. Die künstlichste und mühsamste Arbeit ist das Aushöhlen mit dem sogenanten Dächsel, welches am besten bey ganz frisch gefälletem Holze geschieht. Die meisten Waaren werden aus Espen, Pappeln und Rothbüchen gemacht. Die Mulden von Eichen springen zu leicht, die von Rüstern werden rauh und splitterich. Manche Holzarten sind auch zu jenen Sachen zu theuer. Von Espen müssen sie den niedrigsten Stamm mit

12 Gr. den höchsten 2 Thal. auch wohl 2 Thal. 12 Gr. die mitlern und gewöhnlichsten Stämme mit 1 Thal. bis 1 Thal. 16 Gr. bezahlen. Ein Baum zum Thaler hält 16 bis 17 Zoll im Durchmesser, woraus, wenn er gut ist, 6 Schroten werden, die gespalten 12 Mulden geben. Die Waare wird in Großem an Leute verkauft, welche damit hernach einen Handel treiben. Ueber Magdeburg und Hamburg soll viel sogar nach Rußland und anderen nördlichen Ländern gehn. — Zu diesem sehr schätzbaren Artikel setze ich nur hinzu, daß einige dieser Arbeiten in Duhamels Buche von Fällung der Wälder beschrieben sind; auch gehört dahin aus der *Encyclopédie*, planches Vol. I. maniere de faire les sabots et les echalats, wo auf einer Kupfertafel die Zurichtung der hölzernen Schuhe oder der so genanten Holschen erklärt ist. Wenn ich nicht irre, so werden auch in unserm Churfürstenthume, nämlich in der Amtsvogtey Fallingbostel und Hermansburg, Waaren dieser Art verfertigt. Möchte doch jemand auch davon einmal öffentlich Nachricht geben!

XIV.

XIV.

Ziegelbrennerey, wie sie behandelt wird, und wie sie behandelt werden solte, wenn das algemeine Beste nicht dabey leiden soll; zur Beherzigung der Ziegeleybesitzer, und zum Nutzen aller derjenigen, die neue Gebäude aufzuführen oder zu unterhalten haben. Leipzig 1797, 6 Bogen in 8.

Eine kurze, aber ganz gut abgefaßte Nachricht von der Einrichtung und den Arbeiten gewöhnlicher Ziegeleyen, mit Bemerkung vieler herschenden Fehler. Den vornehmsten Grund, warum überall die Ziegel immer schlechter werden, setzt der V. in die Verpachtung der Ziegeleyen; auch tadelt er, daß der Preis, nach obrigkeitlicher Vorschrift, noch derselbe seyn muß, der in alten Zeiten als billig angenommen ist. Ein schädliches Vorurtheil sey in Sachsen, daß man die Oefen aus gebranten Steinen bauen müsse; der Verf. will dagegen selbst einen aus ungebranten Steinen bauen lassen, dergleichen in Schlesien, auch in manchen Gegenden von Niedersachsen, gebräuchlich sind. Daß die

Ziegel-

Ziegelerde billig ein Jahr vorher gegraben werden müsse, ist sehr wahr, aber was S. 25 von Salpeter und andern Salzen gesagt ist, ist nicht ganz richtig. Zeichnungen haben diese wenigen Bogen nicht.

XV.

Der aufrichtige Baumgärtner oder kurze und deutliche Anweisung, wie man Bäume erziehen, verädeln und versetzen soll. Zunächst für den Bürger und Landmann, und für Gärtner auf dem Lande, aber auch für Gutsbesitzer, Landprediger, Schullehrer. Von einem Freunde der Baumzucht. Halle 1797. $6\frac{1}{2}$ Bogen in 8.

Der ungenante Verfasser hat die Absicht, denen, die sich erst mit der nützlichen Obstbaumzucht bekant machen wollen, eine kurze, richtige und wohlfeile Anleitung zu geben, und diese Absicht hat er, wie mir deucht, ganz wohl erreicht. Sein Vortrag ist ganz zweckmässig, seine Regeln sind

solche, welche algemein als richtig erkant sind. Nur selten findet man eine, wobey Zweifel seyn können. So glaube ich nicht, daß es wohlgethan sey, die jungen Bäume beym Versetzen stark zu beschneiden. Das Versetzen stöhrt allemal das Wachsthum auf einige Zeit, und das Beschneiden gleichfals. Besser finde ich, dem jungen Baum entweder ein Jahr vor dem Versetzen die unanständigen Zweige zu nehmen, oder sie ihm noch bis zum nächsten Jahre nach dem Versetzen zu lassen. Die Handgriffe des Pfropfens und Aeugelns sind hier nicht gelehrt, weil sich diese jeder leicht zeigen lassen kan. Aber was sonst dabey zu beobachten ist, findet man hier ganz gut angegeben. Bey dem Versetzen wird ein vorsichtiges Beschneiden der Wurzeln angerathen, und das mit Recht. Ganz gewiß verderben viele dadurch die Bäume, daß sie die Wurzeln ohne Noth schneiden, zu einer Zeit, wo ohnehin schon die Anziehung der Nahrung gestöhrt und erschwehrt wird. Das schwerste Stück der Baumzucht, das Beschneiden, ist hier nicht gelehrt worden.

XVI.

Der ausführliche Obst- und Baumgärtner, zum Gebrauche für diejenigen, welche mit Vortheil nützliche Fruchtbäume und Gewächse pflanzen und und gehörig behandeln wollen. Leipz. 175 Seiten in 8.

Diese Bogen scheinen aus einigen Regeln entstanden zu seyn, welche sich ein Liebhaber der Gärtnerey aufgeschrieben hat. Zuerst etwas von den Obstbäumen. Hernach S. 48 vom Tobakbau, der hier unmäßig empfohlen zu seyn scheint. Ein Morgen von 160 □Ruthen trage 10 bis 15 Zentner Tobak. Der Zentner werde für 10 Thlr. verkauft, und gebe der Morgen 100 Thlr. oder 6 mal mehr, als wenn mit Roggen besäet wäre. Aber nach Endigung des Amerikanischen Krieges ist, wenigstens in unsern Gegenden, der Preis so tief gefallen, daß jene Rechnung nicht mehr zutrift, wiewohl er sich doch in den beyden letzten Jahren wieder gehoben hat. Wider ein braunrothes Insekt, welches die Tobak-Pflanzen beschädigt, wird S. 56 angerathen, den

Boden, bey Einsetzung der Pflanzen, mit Tobakstaub, den man leicht in jeder Tobakfabrike erhält, zu bestreuen; er diene auch wider die Schnecken. Die Blätter sollen auf Ruthen getrocknet werden, welches auch freylich besser ist, als wenn sie auf Fäden gezogen werden. Warnung, die Blätter nicht in Kellern zu verwahren. S. 72 vom Cichorienbau. Warnung wider frischen Dünger. S. 77 vom Flachsbau, S. 100 von Aufbewahrung der Küchengewächse. Am Ende noch etwas vom Pfropfen und Okuliren.

XVII.

Oekonomische Abhandlungen und Regeln für praktische Landwirthe zur Verbesserung des Feldbaues, der Viehzucht und der innern Haushaltung. Leipzig 1797. 19 Bogen in 8.

Es scheint, als ob der Verfasser der vorigen Schrift auch diese zusammen geschrieben hat. Sie enthält wohl nicht viel neues, aber auch nicht viel falsches, und kan immer von Landwirthen, die nicht viele andere Bücher haben, mit Nutzen gelesen werden. Hin und wieder beruft sich der V.

auf

auf seine eigene Erfahrung. Man findet hier mancherley über Baumaterialien, Erziehung des Viehes, Verfeinerung der Wolle, Erbauung einiger Futterkräuter, Gartengewächse, Brodbacken, Lichtziehen, Seife u. dergl.

Nach S. 136 soll man die Brache sobald als möglich nach der Erndte mit Spinat besäen. Ist der Boden nicht gar zu mager, so wächst er vor dem Winter noch gut auf, und dann kan er im Frühjahr zwey bis dreymal geschnitten werden. Da haben dann auch die Schafe eine gute Weide, wenn sie auf den Wiesen noch nichts finden. Der Rath, beym Verpflanzen des weissen Kopfkohls in die Gruben etwas Gyps zu werfen, kömt hier S. 154, so wie in der vorher angezeigten Schrift S. 142, mit der ungemein treibenden und nährenden Kraft desselben, vor, und bestätigt meine eben geäusserte Vermuthung über den Verf. dieser Collectaneen.

XVIII.

Die Landwirthschaft des Königreichs Böhmen von Joh. Mehler, Kolloredo-Mansfeldischen Rathe. Dritter Band in sieben Abtheilungen. Prag und Dresden 1797. 8.

Die erste Abtheilung dieses Bandes handelt, nach des Verfassers bekanter Weise, vom Baue der Futterkräuter, wo doch wohl das meiste aus bekanten Büchern entlehnt ist. Aber S. 117 folgt die Beschreibung einiger zum Wiesenbau gehörigen Werkzeuge, mit Abbildungen, welche einen eigenthümlichen Werth haben. Dahin gehört Tab. 1. ein unterschlächtiges Wasserrad, welches mit Eimern das Wasser in einen Kasten schöpft, worin eine Pumpe steht, wodurch dasselbige Wasserrad, mit Hülfe eines krummen Zapfens, das Wasser zur Wässerung einer hochliegenden Wiese hebt. Ein solches Rad sah der Verf. auf der Herschaft Schweißing. Tab. 2. ein Heuschober mit einem beweglichen Dache, ungefähr so wie Kalm in seiner Reise abgebildet hat. Auf eben dieser Tafel Fig. 4 ist ein Werkzeug abgebildet, womit die Engländer das abgemehete

hete Gras zusammenziehen lassen. Der Verf. der es auf seiner Reise in England gesehn hat, nennet es nicht übel einen Schwadenzieher. Es wird von 2 Ochsen gezogen. Eine Verbesserung dieser Maschine erinnere ich mich im 14ten Theile der Schriften der Londoner society for the encouragement — gesehn zu haben. Fig. 5 ist unsere Sense mit dem so genanten Hebergestelle. Wenn die Zeichnung nicht triegt, so sind da neun Sprossen angebracht, zu deren Verbindung an dem Stiel der Sense ein Haken mit einer Stange befestigt ist. Tab. 3. Fig. 1 ein Englischer Wiesenhobel, um Wiesen zu ebenen. Fig. 2 ein Werkzeug um sehr verwurzeltes Grasland aufzureissen. Es hat drey Seche oder Pflugmesser, welche am Grindel in einem Dreyecke angebracht sind. Dahinter sind 2 Räder und eine Pflugsterze. Tab. 4 Schaufeln und andere Werkzeuge, welche in England bey Anlegung der Wasserleitungen und Abzuggräben gebraucht werden. Alle diese Zeichnungen sind groß, deutlich und verdienen Dank, obgleich sie nicht alle neu sind.

Die zweyte Abtheilung handelt von den vierfüßigen Thieren der Landwirthschaft. Kurz und gut von Erziehung der Pferde; doch wohl zu kurz vom Wallachen, da die Hoden mit einem heissen Messer ausgeschnit-

ten werden sollen. (Besser ist doch der Gebrauch des Aetzpulvers, so wie ihn Hartmann gelehrt hat). Mit Recht eifert der V. dawider, daß man noch im Klattauer Kreise die Ochsen im Hornjoche ziehen läßt. Den stärksten Ochsen kan man bey den Hörnern halten, und doch soll das Thier mit den Hörnern die schwersten Arbeiten verrichten. Ich würde mich weniger wundern, sagt Hr. M. wenn der Ochse am Schweife angespannet würde; denn auch der stärkste Mann kan einen muthigen Ochsen nicht so leicht bey dem Schwanze, als bey den Hörnern, erhalten. Stat des Joches brauchen andere eine lederne Binde, welche auch hier abgebildet ist.

S. 67 erzählt der V. wie er die Zuchtstiere, wenn sie der Heerde nicht mehr dienen können, ohne sie zu verschneiden, zur Arbeit gewöhnt hat. S. 82 Versuche, den Klee zur Winterfutterung einzusalzen; auch so gar Heu und Grummat. Wider den Zungenkrebs ist auch hier noch das grausame Abkratzen der Zunge mit einem scharfen Bleche angerathen. Tab. 5. Fig. 1 ein Hufeisenräumer. Tab. 6 ein Butterfaß; eine festliegende Tonne, worin eine mit durchlöcherten Schienen besetzte Welle gedrehet wird. Tab. 7 unsere gemeine Lade Hechsel zu schneiden und dann eine doppelte Lade gleicher Art,

welche

welche von Wasser getrieben werden kan. Ob diese würklich schon versucht worden, lieset man nicht. S. 212 Bericht wie die Sommerstalfutterung der Schafe, auf einem Landsgute in Böhmen, schon seit zehn Jahren, betrieben wird.

Die dritte Abtheilung vom zahmen Federviehe. S. 5 wie man in Böhmen und Oesterreich die Kapaunen, durch Semmel, der in Brantewein eingetunkt ist, zum Ausbrüten der Eyer betäubt. Viel ausführlicher ist der fünfte Abschnitt, welcher die Bienenzucht lehret. Die Waldbienenzucht gebe ein Drittel mehr Nutzen, als die andere in Garten. Sehr volständig von der Vorsicht beym Verfahren der Bienen. Abbildung eines von Brettern gemachten Bienenstocks mit einer aufgesetzten gläsernen Glocke, in deren Achse ein senkrechter Stab steht, der an verschiedenen Stellen horizontale Aerme hat. Ueber die Glocke wird ein hölzerner Deckel gesetzt; und so soll man die Arbeiten der Bienen betrachten können. Ein Schwärmnetz abgebildet; es unterscheidet sich von dem im Lüneburgischen gebräuchlichen Netze dadurch, daß es der Länge nach einige Stäbe hat, woran die Reifen befestigt sind, um es ausgespant zu erhalten.

Die fünfte Abtheilung von der Seidenraupenzucht; nur kurz. Etwas ausführlicher ist die folgende, welche von der Fischerey handelt, wo das beste dasjenige ist, was über die Erbauung der Dämme gelehrt ist. Außer den gewöhnlichen Einrichtungen findet man hier die Anweisung, die Ablassrinne oder den Mönch mit einem Schiefer, stat eines Kolbens, zu versehn. Jener ist an einer schräge liegenden Stange, die an einem auf dem Damme stehenden Pfahl gelehnt ist, befestigt. Vor der innern Mündung der Rinne ist ein starkes ganz verschlossenes Gehäuse (hier das Mönchhaus genant) gebauet. Die Zugstange wird, wie eine Wagenwinde, mit einem Getriebe aufgewunden. Alles ist gut durch Zeichnungen erläutert worden. — Eben diese Einrichtung habe ich schon in meiner Landwirthschaft S. 496. auch zum Gebrauche bey Fischdeichen, vorgeschlagen, und desfals auf Delius Anleitung zur Bergbaukunst Tab. 19 verwiesen. Vermuthlich ist H. Mehler dadurch veranlasset worden, die Beschreibung und Zeichnung daher zu entlehnen. Wenigstens findet man hier jene Kupfertafel aus dem kostbaren Werke des Delius nachgestochen.

Die letzte oder siebente Abtheilung hat das Forstwesen und die Jagd zum Gegenstande.

stande. Böhmische Benennungen der Bäume und Stauden. Am Ende Vorbedeutungen der Witterung. Dieser Abschnitt hat wenig eigenes und ist etwas unordentlich gerathen, obgleich der Böhmische Landwirth auch darin manches brauchbare finden kan. Ob noch mehre Theile folgen sollen, ist nirgend angezeigt worden.

XIX.

Humphry Marshalls Beschreibung der Landwirthschaft in der Grafschaft Norfolk. Aus dem Englischen übersetzt von dem Grafen von Podewils auf Gusow. Erster Theil. Berlin 1797. 307 Seiten in 8.

Von diesem Marshall sind bereits in dieser Bibliothek X. S. 514 und 518, auch XVI. S. 534 Schriften über die Landwirthschaft angezeigt, die seine praktische Kentnissen und seine Gabe Beobachtungen anzustellen und zu nutzen beweisen. Er hat sich vorgenommen, so wie ehemals Young, verschiedene Theile von England, welche wegen guter Landwirthschaft berühmt sind, zu bereisen, um das eigene zu bemerken,

das

das verschiedene Verfahren zu vergleichen, und dann daraus algemeine Regeln abzuleiten. Außer der ehemals angezeigten Beschreibung der Landwirthschaft von Yorkshire und andern, hat er auch 1796 drucken lassen: The rural oeconomy of the west of England. 2 Bände in 8.

Alle diese ökonomischen Topographien gedenkt der Hr. Graf von Podewils zu übersetzen, wodurch er sich gewiß nicht ein geringes Verdienst um die teutschen Landwirthe erwerben wird. Zwar läßt sich der Engländer oft auf gar geringe Kleinigkeiten ein, und ist dabey ausführlicher und wortreicher als nöthig ist, und sicherlich wird manches den Ausländern unwichtig scheinen; aber eben so gewiß ist es auch, daß so umständliche Beschreibungen nöthig sind, wenn man das Ganze der hoch gepriesenen Englischen Landwirthschaft kennen lernen soll. Ich habe zwar die Urschrift der Beschreibung von Norfolk nicht zur Hand, und kan also auch nicht die Uebersetzung damit vergleichen, aber dennoch will ich wohl wagen, ihre Richtigkeit und Treue zu versichern. Ueberall bemerkt man leicht des Uebersetzers genaue Bekantschaft mit den beschriebenen Gegenständen und die Bemühung die richtigen Ausdrücke zu wählen. Alle vorkommenden

Maas-

Maaßen hat er in Berliniſche verwandelt, deren Verhältniß zu andern Maaßen jeder leicht aus Gerhards Contoriſten aufſuchen kan.

Oſtnorfolk hatte ehemals viele Eigenthümer kleiner Güter; als aber der Hang zu groſſen Pachtungen, wobey viele reich geworden waren, herſchend ward, verkauften viele ihre Güter, um gröſſere pachten zu können. Dadurch ſind viele kleine Güter jetzt zu den gröſſern geſchlagen worden, deren Eigenthümer jene gekauft haben. Ob dabey der Ertrag der ganzen Erndte oder des ganzen Landes und die Volkmenge zugenommen habe, das iſt hier nicht angezeigt worden. Die Pachtungen ſind faſt alle eingezäunt; es giebt nur noch wenige Gemeinheiten. Jetzt ſind die Pachtungen von mittelmäſſiger Gröſſe, wenige unter 50 Pfund St. (300 Thlr.) und wenige über 300 Pf. (1900 Thlr.). Die Pacht eines Acre iſt 12 Schill. (oder für einen Morgen 2 Thlr. 9 ggr.); alſo iſt eine Pachtung im Durchſchnitte von 80 bis 500 Acre oder 120 bis 800 Morgen. Die meiſten beſtehen nur aus Aekern mit wenigen Wieſen. Manche haben gar keine Wieſen, und da miethen die Pächter Grasländer oft in der Entfernung von 5 bis 6 teutſchen Meilen.

Der

Der Boden ist ein sandichter Thon, der ein mächtiges Sandlager unter sich hat. Mergel wird zwar gebraucht, aber mit wenig Kentniß und ohne richtige Auswahl. Man glaubt, er vertreibe die Wucherblume (aber vielleicht nur so lange bis die mit Mergel bedeckten Samen wieder an die Oberfläche zum Keimen gelangen). Für den besten Mist hält man den aus den Städten. Norwich liefert viel. Da wo es in der Nachbarschaft der Sümpfe und inländischer Seen an Stroh fehlt, streuet man die Ställe mit Seesand, der, wenn er genugsam durchgezogen ist, vortreflich dünget. Ruß wird aus den Städten geholt und im Frühjahr ausgestreuet. Dieß darf nicht zu früh geschehn, weil der Frost seine Würkung vermindern soll.

S. 75 Nachricht von der Lebensart der Pächter und Vermuthungen, warum sie jetzt nicht so reich als ehemals werden. S. 86 von den Dienstboten und Taglöhnern. Beyde sind dort munterer und schneller im Arbeiten als in andern Gegenden. Zu den Ackerarbeiten werden nur Pferde gebraucht, die von kleiner Art sind. Die alte ächte Norfolkische Race soll ganz ausgegangen seyn. Wenn den Pferden Gerste gegeben wird, so wird solche vorher angefeuchtet und

zum

zum Keimen gebracht; alsdann soll sie weniger erhitzen.

S. 99 Die Ackergeräthe. Es sey vergebens, meint der V. ausländische Pflüge einführen zu wollen, wenn man nicht Arbeiter hat, welche an selbige schon gewöhnt sind. Diese müßte man also zugleich verschreiben. Man hat dort ein Werkzeug, welches S. 109 ein Schnee-Schlitten heißt, womit man die Rüben vom Schnee entblößet.

S. 114 Die Auflagen oder Abgaben: Landtaxe, Zehnten und Armentaxe. Letztere ist im Kriege sehr gestiegen. Die Pachtzeit war ehemals 21 Jahre; weil aber in dieser langen Zeit die Preise der Produkte gar sehr stiegen, und der Gewinn der Pächter zu groß ward, so weigerten sich die Eigenthümer, länger als auf 14 Jahre zu verpachten; einige haben die Zeit so gar auf 7 Jahre herab gesetzt, welches aber, auch nach des Verf. Urtheil, gar zu kurz ist. Wenn man zu der Pacht die drey oben genanten Abgaben rechnet, so bezahlt der Pächter im Durchschnitte vom Acre 18 Schill. oder 3 Thlr. 13 ggr. 6 Pfen. Die Zahlungstermine sind Weinachten und Johannis. Den ersten findet Marshall sehr unschicklich. S. 125 lieset man die gewöhnlichen Pachtbedingungen. Zu den Reparaturen giebt der Verpächter die Baumaterialien und das halbe

Ar-

Arbeitslohn. Manche Bedingungen sind doch von der Art, daß man denken solte, sie wären, bey einem vernünftigen Pächter, überflüssig.

S. 135 Einrichtung der verschiedenen Gebäude. Zu den Dächern nimt man am liebsten Rohr, und ein solches Dach dauert ohne Ausbesserung funfzig Jahre, und nach der Ausbesserung noch 30 bis 40 Jahre. Erst nach 100 Jahren wird es umgelegt, und dauert denn doch noch einen Theil des folgenden Jahrhunderts. Ob dieses Rohr Arundo phragmites sey, oder welche Art es sey, sagt der V. nicht. Daß auch Typha dazu diene, ist S. 160 gesagt. Man hohlt es auf 10 teutsche Meilen weit. Es wird unter Wasser, so dicht als möglich an der Wurzel, geschnitten, und der Theil, welcher unter Wasser gewesen ist, wird schwarzbraun und so hart wie Horn. Weil diese Dächer in andern Theilen von England nicht gebräuchlich sind, so hat der V. die Verfertigung ausführlich gelehrt.

Sehr ausführlich von der in Norfolk üblichen Weise Hecken zu erziehn, in welcher man dort viele hochstämmige Bäume aufwachsen läßt. — Seit Jahrhunderten soll die Abwechselung der Erndten folgende seyn: Weitzen; Gerste; Rüben; Klee und Raygras, welches nachher im Sommer aufgeg-

gebrochen, zu Weitzen gehörig bestellet wird, und so wieder in die vorige Ordnung eingreift. Hin und wieder ist die doppelfurchige Pflugart, wie sie ehemals Kretschmar nante, in Gebrauch, da nämlich zwey Pflüge in einer Furche gehn S. 265. Säemaschinen werden dort nicht angewendet. Behacket werden Rüben und Weitzen.

Bittere Klagen über die Sperlinge, Fasanen und Hasen. Leztere schaden am meisten den Rüben. Sie beissen sehr viele an, ehe sie eine nach ihrem Geschmack finden, welche sie dann ganz verzehren. Alle angebissene faulen. Fasanen schaden am meisten dem Weitzen und Klee. Nach einem S. 283 beygebrachten Ueberschlage kan man annehmen, daß in Norfolk, wo ungefähr eine Million Acres ($1\frac{1}{2}$ Mill. Morgen) Land sind, jährlich 1500 Morgen Rüben, eben so viel Klee, Gerste und Weitzen durch die Hasen und Fasanen verwüstet werden. Diese Thiere machen denn auch noch 500 Menschen zu Wilddieben. Ein Fasan gilt 2 bis 3 Schillinge (15 bis 16 ggr.). Oft bestrafte Wilddiebe werden Straßenräuber. Die Englischen Jagdgesetz erklärt auch der Verf. für eine Ungereimtheit in der Verfassung seines Landes.

S. 290 von der Erndte. Die dazu angenommenen Arbeiter halten sich berech-

tigt, keine andere Arbeit zu verrichten. Ist das Wetter so beschaffen, daß sie nicht hinlänglich beschäftigt sind, so spielen sie in den Scheunen Karten, da doch unter der Zeit die Rüben-Erndte aus Mangel der Arbeiter leidet. Gereinigt wird dort das Getreide nicht durch Fegen oder andere Maschinen, sondern durch Werfen und Sieben.

Drey bis vier teutsche Meilen um Norwich schlachten die Landwirthe ihre Kälber, Lämmer, Schafe und Federvieh selbst, und bringen es so, auf Pferden oder Karren zu Markte; deswegen die Stadtschlächter nur Rindvieh und Hämmel schlachten. Auch dort erleichtert ein Strohm den Transport der landwirthschaftlichen Waaren. Das aufgekaufte Getreide wird auf der Yare, welche bis Yarmouth schifbar ist, nach London gebracht. Sonderbar ist auch der Umstand, daß auf den meisten Märkten der Verkauf erst Nachmittags nach 3 oder 4 Uhr geschieht, so daß also der Landmann den ganzen Morgen für sich behält und zu Hause speiset. Dadurch werden viele Ausgaben erspahrt und manche Ausschweifungen verhindert. Dagegen muß er auch oft Abends im Finstern zu Hause kommen. Man hat oft in Teutschland über das Marktlaufen der Bauern geklagt; wäre es nicht gut, wenn man wenigstens die Norfolksche Einrichtung einführen könte?

Erstes

VILLE DE LYON
Biblioth. du Palais des Arts

Erstes Register

über die im neunzehnten Bande angezeigten Schriften.

A.

Aiton's delineations of exotick plants cultivated in the royal garden at Kew 204

von Aretin Donaumoos ; Kultursgeschichte 154

von Arnim Untersuchung der Städte Casse 542

Atwoods Geschichte der Insel Dominica 228

B.

Bancroft über den Gebrauch der Quercitron-Rinde 327

Bauer delineations of exotick plants cultivated at Kew 204

Baumann über die Mängel in der Verfassung des platten Landes der Kurmark Brandenburg 531

Berghaus Anleitung zum landwirthschaftlichen Rechnungswesen. Erster Theil 491

Blumenbach Abbildung naturhistorischer Gegenstände. Erstes Heft 337

Boltons Geschichte der Pilze. Erster Theil 73 Zweyter Theil 471
Borowski Abriß des Cameral- u. Finanz-Wesens in den Preussischen Staaten 87
Bose Handbuch der praktischen Landwirthschaft. Erster Band 517
Bourgelat Anfangsgründe der Vieharzneykunde 51
von Büffon Naturgeschichte der vierfüssigen Thiere. Band XIII. u. XIV. 54
von Büffon Naturgeschichte der Vögel. Band XXI, XXII 56. XXIII 479
von Burgsdorfs Anleitung zur sichern Erziehung der Holzarten 53
Busch Bibliothek für Thierärzte. Erster Band 51

C.

Campbell: a journey over land to India 423
—— Landreise nach Indien 423
von Cancrin Abhandlung vom Rechte, Anlage, Bau der Ziegelhütten 281

D.

Dryander: catalogus bibliothecae historico-naturalis *Ios. Bancks.* Tomus secundus 404
Dunker kurze Beschreibung der Giftpflanzen. Erstes Heft 460

E.

Eiselen Handbuch oder Anleitung zur Kentniß des Torfwesens 38
Esper die Pflanzenthiere. Zweyter Band 164.

F.

Fabricius Tabellen zu Bestimmung des Gehalts und des Preises des Holzes 85
Falks Reise in Rußland. Erster Band 95
Fischer Preisschrift über Einrichtung der Circulation des Ackerbaues oder Koppelwirthschaft 474

Franz Beantwortung der Frage: wie dem Holzmangel vorzubeugen sey 131
Freese Ostfrieß- und Harrlingerland. Erster Band 173
Friebe über Rußlands Handel. Erster Band 376
Führer über die zweckmässige Benutzung der Domainen 486

G.

Gatterer neues Forst-Archiv. Erster Bd. 426
Geißler Auszug aus den Transaktionen der Societät zu London. Erster Band 48. Zweyter Band 268
Germershausen ökonomisches Reallexicon. Erster Band 112. Zweyter Band 283
Gesneri tabulae phytographicae 128
Grohmann Ideenmagazin für Liebhaber von Garten 393

H.

Hacquets neueste Reisen durch die Dacischen und Sarmatischen Karpathen Dritter und vierter Theil 346
Hearnes Reise von Fort Prinz Wallis nach dem nördlichen Weltmeere 462
Heegers Biographie des österreichischen Seidenwurms 240
Herbst Natursystem der Insekten. Der Käfer vierter, fünfter, sechster Theil. Der Schmetterlinge fünfter, sechster, siebenter Theil 58. Der Schmetterlinge achter Theil 477
Herwig nützliches Handwörterbuch für Forst- und Weidmänner 266
Hildt Handlungszeitung. Eilfter und zwölfter Jahrgang 223. Dreyzehnter Jahrgang 484
Host synopsis plantarum in Austria sponte crescentium 563

J.

Jägerschmid Abhandlung über die Bereitungsart der weissen Stärke 521

Iauffert: projet d'établir en France une manufacture de végétaux artificielles 323
Ideler: der Gartenfreund. Ein Auszug aus Krünitz. Erster Band 110

K.

Karsten die ersten Gründe der Landwirthschaft 116
Kerner Abbildung aller ökonomischen Pflanzen. Siebenter Band 45. Achter Band 207
Kirchners praktische Anweisung zur Gartenkunst 273
Königstein Hülfstabellen für alle Stände 334
Krünitz ökonomisch-technologische Encyclopädie 66r Thl 107
—— der Gartenfreund. Erster Band 110

L.

Lange: Machern, für Freunde der Natur und Gartenkunst 391
Laurop über die Forstwirthschaft 262
—— über den Anbau der Birke 410
Legrand voyage fait dans la ci-devant Haute et Basse Auvergne 210
a *Linné* systema vegetabilium, editio procurata a *Persoon* 573
von Luce ökonomische Abhandlungen f. den nordischen Landmann 187

M.

Marshalls Beschreibung der Landwirthschaft in Norfolk. Erster Theil 591
Medicus Bemerkungen über die Alpen-Wirthschaft 179
—— unächter Acacien-Baum. Drittes bis sechstes Stück 317
Mehler Fortsetzung des Böhmischen Ackerbaues 24. 31 Bd. 586
—— Ursachen von dem blühenden Zustande des Englischen Ackerbaues 227
a *Meidinger* icones piscium Austriae indigenarum. Decuria V et vltima 138
von Moll, Samlung der Forstordnungen. Zweyter Thl 384
—— —— Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde. Erster Band 509

von

von Moll Nebenstunden des Berg- und Hüttenmanns. Erster Band 515
von Moser neues Forst-Archiv. Erster Band 426
Müller über die Rettung der Meubeln bey Feuersbrunst 395
Müllenkampfs Samlung der Forstordnungen. Erster Thl. 384

N.

Neuenhahn Annalen der Gärtnerey. Erstes Stück 83 Zweytes, drittes und viertes Stück 339
—— über die Helme der Branteweinblasen 100
Niemann Uebersicht der Sicherungsmittel gegen Feuersgefahren 412
—— Schleswig-Holsteinische Provinzialblätter 441

O.

Otto siehe Büffon 54 56. 479

P.

Pallas tableau physique et topographique de la Tauride 157
Panzer: Teutschlands Insektenfauna für das Jahr 1795. 60
—— Faunae insectorum Germaniae initia 66
Persoon: Linnei systema vegetabilium 573
—— observationes mycologicae, seu descriptiones fungorum 389
Petersen kleine Schriften vermischten Inhalts. Erstes Heft 488
Plaw: rural architecture or designs from simple cottage to the decorated villa 79
Poli testacea vtriusque Siciliae eorumque historia. Tomus secundus 299

R.

Rappolt über die Stärke rund gewobener Seile 258
Reineggs Beschreibung des Kaukasus. Erster Theil 359
Riems neue Samlung ökonomischer Schriften. Achter Theil 35. Neunter Theil 219

Roxburgh: plants of the coast of Coromandel. Vol. I. 195
Russel an account of Indian serpents 286

S.

Schedel Memorial für Kaufleute 271
Schiller die Baumzucht im Großen 190
Schmid Vorschläge um die Landwirthschaft auf den höchsten Ertrag zu bringen 98
—— Samlung physikalisch-ökonomischer Aufsätze, zur Aufnahme der Naturkunde in Böhmen. Erster Band 119
—— Oesterreichs algemeine Baumzucht. Zweyten Bandes drittes Stück 344
Schrank naturhistorische Briefe über das Donaumoor 121
Shaw the naturalist's miscellany 291. 336
Siemssen Magazin für die Naturkunde Meklenburgs. Zweyter Band 254
von Sierstorpff über die forstmässige Erziehung der inländischen Holzarten. Erster Theil 501
Simon vollständiger Unterricht von Branteweinbrennen 105
Spitzner kritische Geschichte der Meynungen vom Geschlechte der Bienen. Erster Theil 133
Strube praktische Anweisung zur Bienenzucht 499

T.

Tilas Geschichte des Steinreichs 155. 145
Titius neues Wittenbergisches Wochenblatt 1794. S. 32. 1795. S. 169. 1796. S. 575

V.

Viborgs Samlung für Thierärzte und Oekonomen. Erstes Bändchen 150. Zweytes Bändchen 554

W.

Weigel Magazin für Freunde der Naturlehre 2 Bände 67
Wenzel: projet d'etablir en France une manufacture de végétaux artificielles 323
Westrumb Bemerkungen und Vorschläge für Branteweinbrenner 311

Whitehurst Bemerkungen über die Lüftung der Zimmer 252
Wiesiger über die Gränzörter 482.
von Wildungen Neujahrsgeschenk für Forst- und Jagdliebhaber 1797. S. 438
von Witzleben Beyträge zur Holzcultur 432

Z.

Zarda alphabetisches Taschenbuch der Rettungsmittel für Todtscheinende 232
—— patriotischer Wunsch für die Wiederbelebung 525

Schriften

ungenanter Verfasser.

A.

Abhandlung vom Rechte, Anlage, Bau der Ziegelhütten 281
Abhandlungen, ökonomische und Regeln für praktische Landwirthe 584
Akademien der Wissenschaften:
Transactions of the Linnean society. Vol. II. 428
Atti della società patriotica di Milano Vol 3. S. 123
Beobachtungen und Entdeckungen der naturforschenden Freunde in Berlin 135
Einige der vorzüglichsten Vorlesungen der Schwedischen Akademie der Wissensch. Erster und zweyter Band 144
Acta academiae Moguntinae 1793. 94. 95. S. 456.
Anweisung neue Ritter- und Bauergüter anzulegen 139

Schriften ungenanter Verfasser.

Anweisung zur Verfertigung der Stärke 455

Anweisung, kurze praktische, zum Forstwesen und Veranschlagung der Forsten 496

Anweisung baumwollenes Garn ächt türkisch roth zu färben 561

Archiv der Geschichte und Statistik von Böhmen. Dritter Band 279

B.

Der aufrichtige Baumgärtner 581

Bibliothek für Thierärzte, Landwirthe. Erster und zweyter Band 51

E.

American edition of the Encyclopaedia 1

G.

Leopold II. Gesetze und Verordnungen 13

H.

Handlungszeit. 1794. 95. S. 223 1796. S. 484

Der rechtschaffene Handwerker 461

Handwörterbuch für angehende Forst- und Waidmänner 266

J.

Ichthyologia Veronensis 433

Ideenmagazin für Liebhaber von Gärten 393

Iournal polytechnique ou bulletin 382

K.

Natur- und Kunst-Produkten-Karten von Oesterreich 120

M.

Machern. Für Freunde der Natur und Gartenkunst 391

O.

Der ausführliche Obst- u Baumgärtner 583

Oekonomische Gesellschaften:

Preisschriften und Abhandlungen der ökonom Gesellsch. zu St. Petersburg. Erster Theil 415

P.

Schleswig-Holsteinische Provinzialblätter 441

S.

Salzburgische Verordnung in Bausachen 387

Schriften ungenanter Verfasser.

Auserlesene Samlung der besten Schriften über Oekonomie, Garten- und Forstwirthschaft. Erster Band 53

Schleswig-Holsteinische Provinzialblätter 441

T.

Auszug aus den Transaktionen der Londoner Societät. Erster Band 48. Zweyter Band 268

Transactions of the society at London. Vol. XI - XIII. 370

Transactions of the Linnean society. Vol. II. 428

Die feine Tuchmanufaktur zu Eupen 378

V.

Verordnungen und Gesetze des Kayſers Leopolds II. 13.

Salzburgische Verordnung in Bausachen 387

W.

Wochenblatt, Wittenbergisches 1794. S. 32. 1795. S. 169. 1796. S. 575

Z.

Die Ziegelbrennerey, wie sie behandelt wird. 580

Zweytes Register

über die merkwürdigsten Sachen im neunzehnten Bande.

A.

Aale gehören zu den viviparis 453
Acacien, ihr Anbau empfohlen 319 ihre Nutzung 319 Zweifel wider den Anbau 433
Accise, Preussische 93 für Branteweinbrenner 314 taugt nicht für Gränzörter 483 nicht auf Dörfern 540
Aetzen, neuer Aetzgrund 225
Agave Americ. ihre Cultur 279
Alcedo ispida 480
Alkali, mineralisches aus Bombay 270
Aloe, Cultur der verschiedenen Arten 278
Alpen, dortige Wirthschaft beschrieben 179
Alstroemeria pelegrina 341
Ameise, weiße, Termes, beschrieben und abgebildet 319
Amethyste, Handel damit 215
Anacardium orientale 203
Ananas, ihre Cultur 275. 343
Angusturae cortex 11
Anschläge der Güter 117
Areca catechu abgebildet 291
Aristolochia indica, ihre Würkung wider Schlangen 290
Arundo arenaria 558
Assecuranz wid. Brand, ihre Nachtheile 414 wider Hagelschäden 442
Assecuranz der Mobilien 443
Aurikeln, ihre Abarten bestimt 341. 343

Austern frisch zu erhalten 306 ihr Fang 446
Auvergne beschrieben 210

B.

Bäckerpolizey 169
Bäckertaxe, Preussische 94
Bamberger Bäume taugen nicht 277
Bandwürmer beschrieben, nebst Gegenmittel 430
Basalte am Caucasus 362
Basella rubra dient zur Färberey 372
Bauergüter ob sie vertheilt werden dürfen 457
Bäume sollen beym Versetzen nicht beschnitten werden 84 wider Hasen zu sichern 269 371 Handel mit Bamberger Bäumen 277 Baumsamen-Magazine 433
Baumschulen anzulegen 190. Bäume, deren Fasern schraubenförmig gewunden 503
Bäume an Heerstraßen zu pflanzen 538
Baumwolle zu färben 333. Aecht roth zu färben 561
Begießen der Pflanzen erleichtert 276
Belemniten mit Schale und Deckel 72
Bergöhl, dessen Ursprung 349
Bergwerke, tyrolische und venetianische beschrieben 510
Bergwerkswissenschaft, ihre Litteratur 509
Bernstein in Galizien 349 in der Westsee 442
Beta maritima giebt mineral. Alkali 372
Biber an der Elbe 257 ihre Lebensart 353. 354. 466
Bieberfelle dienen stat Geldes 467
Bienen ihre Zeugung 133. 499 Bienenzucht gelehrt 499 Raubbienen zu vertreiben 500 Bienen im Winter unter Sand zu erhalten 500
Birken, ihr Anbau empfohlen und gelehrt 410
Blattern stecken Affen an, nicht andere Thiere 153
Bleyspath, rother 138
Bleyweiß-Fabrike verbessert 375

Blinde,

Blinde, Vorschläge zu ihrem Unterricht 12 270
Blitz, das Fleisch der erschlagenen Thiere eßbar 36
Blumen, Verfertigung der künstlichen 324 wie die Gartenblumen einzutheilen und zu beschreiben sind 342 dunkle Blumen haben einen stärkern Geruch 348
Bluthirse, gebauet 26
Böhmens Thiere und Pflanzen 119
Borke, ihre Nutzung 507
Brachkäfer, dessen Schädlichkeit 188
Brand, wie dabey die Meubeln zu retten sind 395. 412
Brauteweinbrennerey gelehrt 100. 105. 311 Einrichtung des Helms 101. 220. 314 Brantewein-Accise 314 Franzbrantewein zu machen 316 zu verbessern 459
Brod von Hirse, Buchweitzen, Wicken 24
Brodtaxe im Preussischen 94
Buchdruckerfirniß zu machen 224
Buchöhl empfohlen 254
Buchweitzen, Sibirischer 27
Büffel, ihre Unterhaltung 422 ihre Häute 468

C.

Cameralwesen, Preussisches beschrieben 87
Cameen, welche Conchylien dazu dienen 305
Campers Leben 137
Caninchen auf Inseln 176
Carnatik 199
Casselsches Gelb 456
Caucasus beschrieben 359
Charten, mineralogische, ihre Geschichte 116
Chinesische Blumenzeichnungen 344
Chrysopras hat Farbe von Nickel 136 Vaterland 137
Circars 199
Colonisten, Pfälzische um Cleve 495
Compositions-Steine, Böhmische 280
Conchylien, ihre Verdauung 429
Contribution, Preussische 92. 543

Coromandelsche Pflanzen 195
Crambe maritima wird in England gebauet 341
Creditwerk, Churbrandenburgisches, dessen Geschichte 543
Cretins beschrieben 355

D.

Derbent beschrieben 364
Dianthus, alle Arten bestimt 431
Didus ineptus 294 295
Dismembration eines Gutes 450
Domainen-Güter, wie sie am besten zu nutzen 486
Dominica, Insel beschrieben 228
Doppelbuchhaltung ihre Anwendung auf die Landwirthschaft 491
Doppelspat, dessen Bilder erklärt 136

E.

Ehrengericht der Studenten in Kiel 448
Eichen krum zu erziehen, Krumholz 375 versetzte ob sie nutzen 498. 504 Anbauungen der Eichen 503
Eisvogel, dessen schwimmende Nester 480
Ellern, deren Nutzung 71
Erdbohrer 41
Erde, eßbare untersucht 419
Essigbrauerey gelehrt 106
Eupen, dortige Tuchmanufakturen 378

F.

Färbeversuche, neue 332
Farnkräuter zu säen 430
Federn von Fett zu reinigen 373
Feilen zu hauen, neue Maschine 225
Feueranbeter 366
Feuerlöschung, dazu dienliche Materialien 69. 124. 412
Feuerordnung für Dörfer 141
Feuersprützen mit gewebten Schläuchen 261. 413
Filtrirmaschine 224
Fischbein, dessen Preis 452
Fische Abdrücke und Versteinerungen abgebildet 434
Fischerey auf Helgoland beschrieben 443 445

Flachs aufzubewahren 29 unter Schnee zu röten 220
Fledermäuse, Flug der geblendeten 34
Flugsand urbar zu machen 176. 557 wie sehr er schade 558
Fluthbetten, wie sie einzurichten 421
Föhr, Insel beschrieben 442. 451
Forstordnungen gesamlet 384. 427 Verzeichniß aller Forstschriften 427
Franzbrantewein zu machen 316. 416
Freymäurer, ihre Geschichte 12
Friesen, ihre Geschichte in Schleswig 448

G.

Gärtnerey gelehrt 110
Gebäude, Risse zu landwirthschaftlichen 79
Geber, Feueranbeter 366
Gebürge, Anweisung solche zu bereisen 356
Gemeinheiten, ihr Nutzen 34
Generatio aequivoca 76
Gerberey gelehrt 126
The German spy 6.
Gerste, verschiedene Arten 25
Gestüt im Meklenburgischen 489 zu Lindenau 490 zu Trakenen 556 Hannöversches Landgestüt 557
Gewächshäuser verbessert 253
Giftpflanzen beschrieben 460
Glashütten, Englische 272 Böhmische 280
Glasschleifen verbessert 127
Glasur ohne Bley 375
Gleditschs Leben 137
Gränzörter, ihre besondere Polizey 482
Granaten, Böhmische 280
Grugru Wurm 229
Gypsbrennerey bey Segeberg 449

H.

Handstöcke neue englische 229
Handwerksgesellen, Regeln für sie 461
Hanf, dessen Verfeinerung 22
Häuser feuerfest zu machen 413
Hausirer, Urtheile darüber 451
Heerstraßen mit Bäumen zu bepflanzen 193

Hefen chemisch untersucht 314
Heide zu verpflanzen 341
Heineke, gelehrter Knabe in Lübeck 6
Helgoland, dortige Fischerey beschrieben 443. 445
Hippophäe rhamnoides, dessen Wachsthum 559
Holstein, alle Landcharten von Holstein 452
Holz, dessen Gehalt u. Preis zu bestimmen 85
Holzhandel, teutscher 507
Holzmangel, Vorschläge dawider 131
Hummer, Fang und Handel 445
Hutmacher, ihre Wolle verbessert 383

J.

Jagd, ihr Nachtheil 11 vertheidigt 441
Joseph II, seine Verdienste 14
Juden in Galizien und Polen, ihre Schilderung 350 hassen den Ackerbau 351
Juften Böhmische 280

K.

Kälberzucht auf den Alpen 183
Käse, wie sie auf den Alpen gemacht werden 181. 184
Kalk, wie er zu löschen sey 71. Kalkberg bey Segeberg 449
Kamele, weisse 161
Kappern von Pimpernüssen 345
Kartuffeln, s. Tartuffeln
Kastanienholz empfohlen 374
Kaukasus beschrieben 359
Kienruß, stat dessen dient Flugruß 104
Kislar beschrieben 364
Knochen dienen zum Düngen 212
Königs, J. G. Schicksale dieses Botanikers 196
Kohl, dessen Abarten 30 vermeinter Kohlsamen an faulenden Blättern 85
Kohlsaat, dessen Cultur 36
Kopfkohl rother 275
Koppelwirthschaft in Meklenburg 256. 474
Korbmacher im Gothaischen 225

Korbweiden in England angebauet 373
Korn, Roggen 23 Kornmagazine anzulegen 417 unterirdische 417
Kornwurm, davon das Getreide zu reinigen 59
Kraniche, ihre Naturgeschichte, wurden ehemal gegessen 440
Krapwurzeln, welche die meiste Farbe haben 563
Krim, Naturgeschichte 157
Kropfschwämme, Kropfsteine 485
Koegen in Holstein 446
Kupferstecherey verbessert 127

L.

Laab, wie es gemacht und angewendet wird 184
Landgestüt, Hannöversches 557 s. Gestüt.
Landgüter, ihren Werth zu bestimmen 117 wie sie anzulegen 139 ihre Zertheilung 459. 487
Landprediger ihre Pflichten 535
Landvermessungen, Anweisung dazu 476
Landwirthschaft, ihr Rechnungswesen verbessert 492
Lather, dessen Buch de censu 450
Lavoisier, Nachricht von ihm 514
Leberstein untersucht 354
Leibeigenschaft aufgehoben 447. 448. 450
Leichenhäuser anzulegen 527
Leihhaus, Sparkasse, wie einzurichten 453
Leinewand aus Nesseln 148
Lemberg beschrieben 349
Leopolds II. Gesetze 13
Lerche, deren Wachsthum 71
Lichen rangiferin. und islandicus, ihre Nutzung 418
Lignum colubrinum 202
Lohgerberey, dazu dienliche Pflanzen 73. 126
Lolium temulentum, dessen Nutzen 30
Lotsenwesen beschrieben 446
Lotto, dessen Betrug 447. 484
Luchse in Meklenb. 254

Lübeckſches gelehrtes Kind 6
Lüders, Probſt, Nachricht von ihm 447
Lüftung der Zimmer 252
Luſtgarten, ihre Verzierungen 393
Luxus der Bauern 540

M.

Machern beſchrieben 391
Magnet würkt nicht auf Eiſen allein 136 deſſen Geſchichte 146
Mahlſchloß 50
Malzdarre, Neuenhahns 102
Mandeln, bittere giftig 153
Manna, Panicum ſanguin. 26. Feſtuca elatior, wie zu bauen 416
Maſt, Eichelmaſt, wie zu ſchätzen 506
Maulthier von Eſel und Kuh 368
Maykäfer, Mittel dawider 442
Medicinalweſen des platten Landes 532
Meer, deſſen Anſatz, ius alluvionis 177
Melonenbau gelehrt 275
Menſchenfreſſer 464
Menſchenköpfe vergleichen 338
Meſſingmühlen in Holſtein 451
Meubeln bey Brand zu retten 395. 443
Mignonette, eine Bienenpflanze 223
Milch, ihre Verſchiedenheit nach dem Futter 36
Milchzucker, wo er gemacht wird 186
Mineralien, Salzburgiſche 511
Moor, wie urbar zu machen 142. 154
Mühlen, Waſſermühlen zu verbeſſern 421 Handmühlen aus Holz 421 wie Mühlen zu verpachten 488
Muſchelſeide 309
Mytilus edulis 307 Myt. lithophagus 308

N.

Nashorn, beyde Arten beſtimt 339
Naphtha um Baku 365
Naturalienſamlungen, italieniſche 434
Neapelgelb, Caſſelſches Gelb 456
Nelkenbau gelehrt 84
Neſſeln dienen zu Leinewand 148

Neuberinn, ihre Schicksale 171
Nordlichter verursachen ein Geräusch 465
Nux vomica 202

O.

Obstbäume, ihr Anbau gelehrt 191 neue Arten zu veranlassen 340
Ochsenhaar zu Sallei-sten 379
Ochsenleber, Handel damit 443
Oehlrettig, chinesischer 125
Oesterreichische Fabriken 120
Oldenlandia vmbellata dient zur Färberey 202. 372
Opale, Ungarische 356
Ortstein 176. 502
Os sepiae 446
Ostfriesland beschrieben 173
Panicum sanguinale gebauet 26
Papiermühlen in Auvergne 213. 214 in Böhmen 280
Papilionen eingetheilt 429
Passionsblumen beschrieben 429
Perlen, ihre Entstehung 309
Pfeffer tödtet Schweine 152
Pferdezucht, s. Gestüt, wie viel darauf im Preussischen verwendet wird 490. 556 Englische Hengste, ihr Preis und ihre Güte 556 Rotz der Pferde 559
Pflanzen künstliche zu verfertigen 325
Pflüge beschrieben 10 neuer 227
Pfropfen, Werkzeug dazu 127
Phalaena pavonia, ihre Seide 241. Phal. atlas giebt auch Seide 249
Phasanerien anzulegen u. zu unterhalten 440
Pilze, ob sie zu den Thieren gehören 74 ob sie durch Crystallisation entstehn 75. Kenzeichen der eßbaren Arten 77. Abbildungen 73. 471
Pinna nobilis, Nutzung ihrer Seide 309
Pocken stecken Affen an, nicht andere Thiere 153
Prämien für die Landwirthschaft im Preussischen 91
Prenit 137

Puder, ihn knirschend oder krachend zu machen 523 blonder Puder 524

Q.

Quallen, Urtica marina 255
Quercitronrinde, beschrieben und untersucht 327
Quercus nigra, tinctoria 330. 331

R.

Ramphastos beschrieben 480
Rebhühner, rothe, beschrieben 440
Reiherfedern, von welcher Art sie erhalten werden 355
Reisbau verbothen 214
Reitstöcke, neue englische 249
Rhabarber, dessen Cultur 49. 270. 353
Rindviehzucht auf den Alpen 183
Robbenlebern, Handel damit 443
Roßkastanie, gelbe 136
Rotz der Pferde beschrieben 560, befält auch Esel 560
Rubia tinctorum, welche die beste sey 563
Rübsamen, Wintersaat empfohlen 520
Runkelrübe 29
Ruß, Flugruß, Glanzruß 104
Rußlands Handel beschrieben 376

S

Säemaschinen beschrieben 10
Sägefische beschrieben 431
Saflor zur Würzung 29
Saiten, metallene, ihre Preise 485
Salzburgische Mineralien 511
Salzseen sollen durch Sand entstehen 368
Salzwerk zu Wieliczka 354 zu Oldesloe 442 zu Hallein 512
Sandelholz beschr. 222
Sandpflanzen 176. 557
Sappanholz 203
Scarabeus solstitialis, dessen Schaden 188
Schäferey, Spanische in Sachsen 220 ihr Ertrag an Wolle 221 ob einschürige vortheilhafter sind 222 Eiderstedtsche 448. 555 Racen der Schafe in Schleswig und Holstein 554
Schäfercontracte 37
Scheintodte, die im Grabe erwacht sind 34 wie sie zu retten sind 232. 525

Schelfische, Fang und Handel 443. 444
Scheren der Tuchbereiter 380
Schlacken in Formen zu gießen 510
Schlagholz, wie oft die Stöcke ausschlagen 263. 257. 321
Schlangen, Indianische beschrieben 286 Kenzeichen der giftigen 288. Gegengift der Indier, Tanjorepill 290
Schlangenkronen 257
Schläuche zu Feuerspritzen, gewebte 261
Schlittenfahren schädlich 169
von Schmettau, Nachricht von ihm 450
Scolopendra electrica 428
Schulden, Geschichte der Brandenburgischen 544 warum sie nicht getilget worden 551
Schulen auf den Dörfern zu verbessern 536
Schwaden, Panicum sanguin. 26
Schwalben vermauren die Sperlinge in ihren Nestern 57 eßbare Nester 57
Schwamm, Badschwamm 164
Schwämme beschrieben 389 in Weingeist aufzubewahren 430
Schweine sterben von Pfeffer 152
Seeslarren, Urtica marina 255
Seehundsfang 449
Seidenhasen 451
Seidenpflanze, ihre Cultur und Nutzung 419
Seidenraupe, eine neue Art 240
Seidenzeug, das allerfeinste 148
Seile, gewebte 258
Sellerie, wie zu verbessern 276
Sense, Klopfsense in Holstein 454
Sepia, ihr Fang und Nutzen 446
Sesamöhl zu bauen 417
Siegelerde der Alten 353
Sklavenhandel hat viele Gefahr 273
Soda, sibirische 422
Solen, Beschreibung und Fang dieser Muschel 301
Sparkasse, deren Einrichtung 452.

Spartium scoparium dient zu Hecken im Sande 559
Spelz 25
Spiegelfabrike zu Rinover 485
Spieluhr neue 50
Spiesglas in Auvergne 216
Spinmaschine 20
Spinnen ihre Freßwerkzeuge 430
Spinnen, dazu dient Schleim von Symphytum stat Speichels 32. Vergleichung der Spindel und des Spinrades 35
Spinrad neues 224
Spinräder, deren Einführung 217
Spitzenfabriken 216. 225 in Böhmen 280 um Tondern 442
Spongiae beschrieben 164
Stärke, ihre Verfertigung gelehrt 455. 521
Steuern, Brandenburgische 550
Stöcke der Bäume, wie oft sie ausschlagen 263. 267
Strandrecht, dessen Geschichte 449
Straßen der Städte zu pflastern 419
Stricke gewebte 258
Strohhüte, woraus sie gemacht werden 125
Stutereyen s. Gestüt
Supple-jack, Reitstöcke 229
Syhle in Deichen, ihr Alter 177
Sylt, Insel, beschrieben 447
Symphytum officin. dessen Schleim dient beym Spinnen 32

T.

Tartuffeln, ob junge schädlich sind 68 ihre Krankheiten 269
Taschenspielerkünste beschrieben 10
Taxus Blätter giftig 152. 556
Telescop, grosses Schraderſches 450
Termes fatalis beschrieben u. abgebildet 339
Thiere, ob sie sich selbst tödten 73
Thon stat Mehlkleisters zu brauchen 352
Todte, die im Grabe erwacht seyn sollen 34 wie sie zu erwecken 526
Torf, Anweisung ihn zu graben 39 Vergleichung mit Holz 40 wie er zu pressen 43 Torfasche taugt nicht zur

Wäsche 44 ob er wieder wachse 44
Trappen ihre Schädlichkeit 520
Treibhäuser verbessert 253
Trifolium flexuosum empfohlen 142
Tripel im Fuldaischen 224
Tscherkassische Mädgen 369
Tücher weiß zu machen 380
Tuchscheren 380

U.

Uebersetzungen, teutsche werden jetzt in England gemacht 329
Uhren in Japan 149 hölzerne im Schwarzwalde 226 Spieluhr, neue 50
Urtica marina 255

V.

Venerische Seuche ob sie Thiere anstecke 153
Ventolana, ein Futterkraut 127
Vieharzneyschule, Dänische 150 Berlinische, wie viel sie koste 557
Viehseuche, ihre Geschichte 150 ihre Einimpfung 151
Violenstein 147
Vitriolöhlbrennerey, ihre Geschichte 224
Vogelnester, eßbare 57

W.

Waldungen, s. Forstwesen wie Ertrag zu schätzen 496
Walfischfang, dessen Geschichte 451
Wasserwehren, wie zu erbauen 421
Wedgwood, Nachricht von ihm 514
Weiden, Korbweiden in England angebauet 373
Weitzen, Polnischer 25 Arnautischer 421
Weinbau der Alten erklärt 126
Wolle, feine, wodurch sie entsteht 162 Handel mit der Spanischen 378 Eiderstedtsche 448. 555
Wundarzneykunst wie zu verbessern 533
Wundersalz, natürliches 512

Z.

Zehnten, wie davon die Erbpacht zu bestimmen 487
Ziegelhütten, ihre Anlage gelehrt 281. 580
Ziegen, Angorische 162
Zieger, Käse 185

Zimmer zu lüften 252 417. 459
Zimtpflanzen zu Madras 372
Zinauflösung macht die Wolle härter 333
Zinfolio, die Preise 484
Zirkon 137
Zizania aquatica 124
Zuchthäuser, darin die Luft zu reinigen 459
Zucker Raffinerien in Oesterreich 19 dessen Ertrag in Westindien 229

Druckfehler.

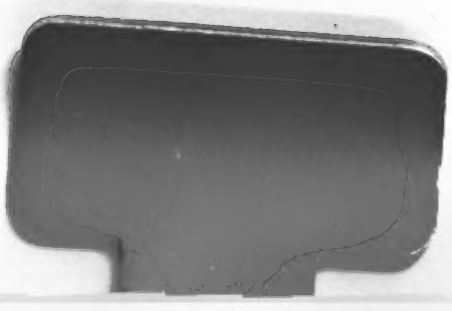
Seite 335. Z. 21 lese man: der Einheit.

VILLE DE LYON
Biblioth. du Palais des Arts

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google